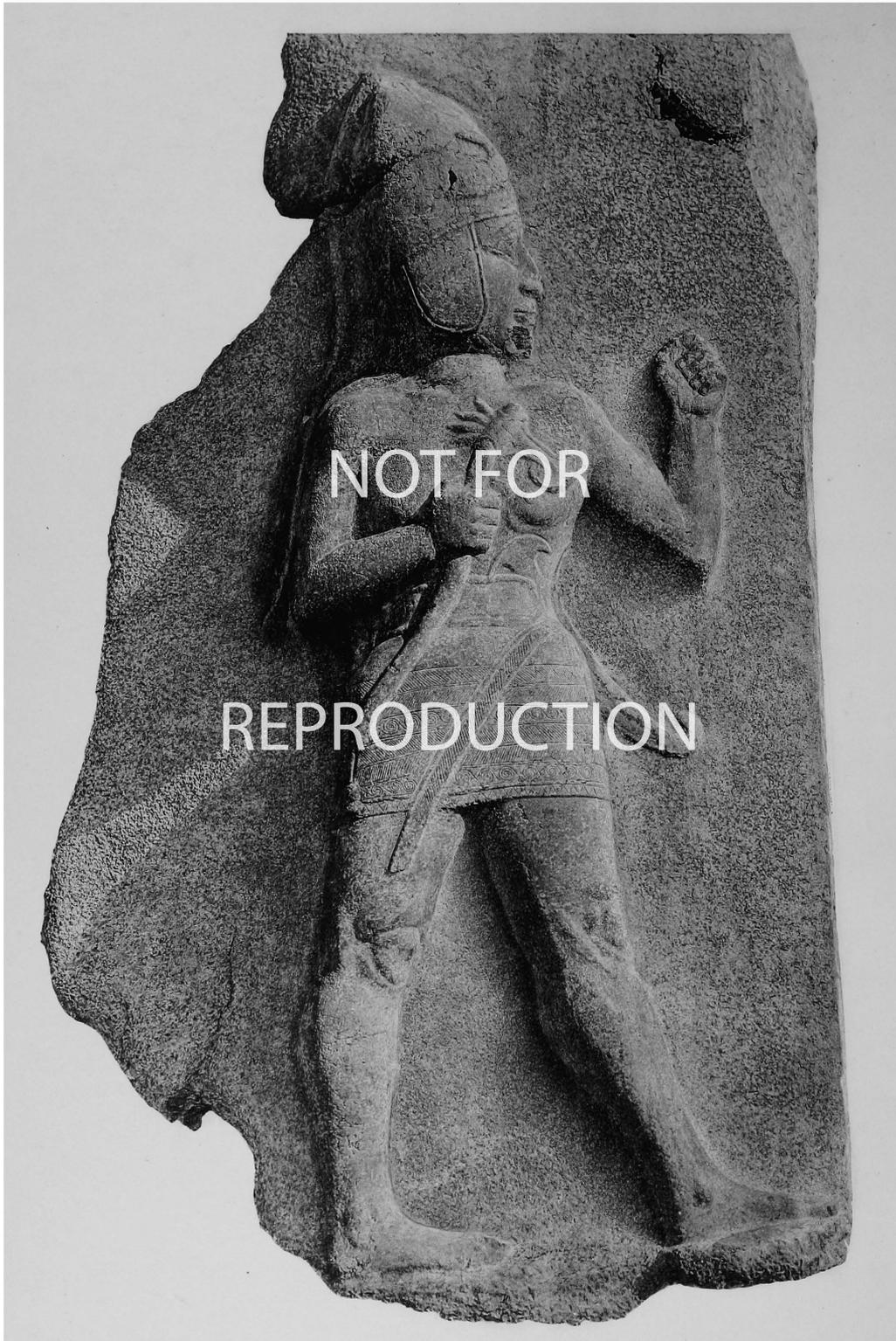


DIE KLEINFÜNDE
VON
BOĞAZKÖY

v.60
913.01
B458



BOĞAZKÖY

DIE KLEINFUNDE
DER GRABUNGEN 1906–1912

I

FUNDE HETHITISCHER ZEIT

VON

KURT BITTEL

MIT 43 TAFELN UND 30 ABBILDUNGEN IM TEXT



LEIPZIG

J. C. HINRICHS VERLAG

1937

60. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Printed in Germany

Textdruck: Spamer A.-G., Leipzig

Lichtdruck: Sinsel & Co., Leipzig;

Ganymed, Berlin

Manuldruck: F. Ullmann G. m. b. H., Zwickau i. Sa.

Inhalt

Einleitung	I—3
I. Bildwerke	4—19
A. Metall	4
B. Stein	5
C. Terrakotta	14
II. Geräte und Waffen	20—26
A. Metall	20
B. Stein, Ton und Knochen	21
III. Schmuck	27
IV. Siegel	28—34
A. Abdrücke auf Bullen und Plomben	28
B. Stempel und Siegel auf Töpfen	30
C. Krug- und Amphorenstempel	30
V. Tongefäße	35—56
A. Der Ton	35
B. Das Formen der Gefäße	35
C. Überzug und Bemalung	36
D. Die Gefäßformen	38
VI. Ergebnisse	57—66
VII. Verzeichnisse	67—72
A. Abkürzungen	67
B. Tafel-, Inventar- und Seitenverweise	69
C. Register	71

Tafeln

Tafel

1. Statuetten aus Bronze und Ton. Vogelkopf aus Stein.
2. Torgott vom sogenannten Königstor.
3. Torgott vom sogenannten Königstor, Einzelheiten.
4. Sphinx vom Yerkapu.
5. Sphinx vom Yerkapu.
6. Sphinx vom Yerkapu.
7. Löwen vom sogenannten Löwentor.
8. Wasserbecken. Löwen vom Tempel III und vom Nişantepe.
9. Zwei Statuensockel.
10. Stierfiguren aus Ton.
11. Terrakotten.
12. Stempel, Marken und Plastik an Gefäßen.
13. Geräte und Waffen aus Metall.
14. Geräte aus Stein und Ton.
15. Geräte aus Bein, Ton und Stein. Tondeckel.
16. Räucherarme.
17. Siegel auf Tonbullen. Pithosstempel.
18. Gefäßausgüsse. Spinnwirtel. Topfmarke.
19. Tongefäße: 1—6 von Alisar, 7—11 vom Kültepe. 12—14 Tongefäße auf sogen. kappadokischen Siegeln.
20. Hydrien. Amphoren. Becher.
21. Amphoren.
22. Gefäße mit Griffleisten und Schnurösen.

Tafel

23. Töpfe und Schalen.
24. Schnurösen und Henkel.
25. Libationsflaschen.
26. Henkeltöpfe. Schnabelkannen. Flaschen.
27. Schnabel- und Siebkannen.
28. Kännchen. Schalen. Teller. Henkeltöpfe.
29. Teekannen. Tassen. Siebkanne.
30. Krüge. Schmelztiegel?
31. Hethitische Tongefäße, tongrundig oder mit braunem Überzug.
32. Hethitische Tongefäße, tongrundig oder mit rotem Überzug.
33. Hethitische Tongefäße mit weißem Überzug.
34. Hethitische Tongefäße, tongrundig oder mit braunem Überzug.
35. Hethitische Tongefäße, tongrundig oder mit braunem bis rotem Überzug.
36. Hethitische Tongefäße, tongrundige Ware.
37. Hethitische Tongefäße, tongrundig oder mit braunem Überzug.
38. Tonfässer mit Ritzinschriften.
39. Profile von Pithosrändern.
40. Bemalte Ware 1—12. Tonfässer. Scherben mit Stichmuster oder braunem bis rotem Überzug.
41. Verzierte Scherben und Topfmarken.
42. Stadtplan von Boğazköy.

Abbildungen im Text

Abb.

Seite

- | | |
|--|----|
| 1. Inschrift auf einer Sphinx vom Yerkapu (1:1) | 8 |
| 2. Die zwei Statuensockel | 12 |
| 3. Inschriften auf den Statuensockeln (stark 1:10) | 12 |
| 4. Stier aus Ton, Wiederherstellung | 15 |
| 5. Fünf Siegelbilder mit Stierdarstellungen . . . | 16 |
| 6. Reliefs auf Orthostaten von Hüyük | 18 |
| 7. Henkel mit Stierkopf | 18 |
| 8. Ausguß in Form eines Stierkopfes | 19 |
| 9. Sichel aus Bronze | 21 |
| 10. Keulenkopf aus Stein | 21 |
| 11. Konsolen aus Ton | 24 |
| 12. Anhänger aus Bronze | 27 |
| 13. Perle aus Fritte | 27 |
| 14. Drei Anhänger aus Stein | 27 |
| 15. Pithosstempel | 30 |

Abb.

Seite

- | | |
|--|----|
| 16. Pithosstempel | 30 |
| 17. Zwei Siegelbilder | 32 |
| 18. Siegelabdruck | 32 |
| 19. Drei Amphorenstempel | 33 |
| 20. Gebäude L/18, Schnitt | 42 |
| 21. Gebäude L/18, Schnitt | 44 |
| 22. Krug aus Alişar | 44 |
| 23. Zwei Krüge aus Troja | 44 |
| 24. Siebgefäß | 45 |
| 25. Ausgußkanne aus Alişar | 46 |
| 26. Aschenurne aus Troja VI | 46 |
| 27. Bemalter Gefäßbrand | 47 |
| 28. Schale aus Alişar | 48 |
| 29. Bemalte Keramik, vier Stücke | 51 |
| 30. Pithos mit Inschrift (stark 1:4) | 54 |

Einleitung

Der weitaus größte Anteil unter den Funden der Vorkriegszeit aus Boğazköy stammt aus der Grabung Hugo Wincklers, Theodor Makridis und Otto Puchsteins. Winckler und Makridi waren im Oktober 1905 zum erstenmal nach Boğazköy gekommen, hatten dort sofort die Bedeutung der Ruine erkannt und auch teils schon selbst Tontafelstücke am Hang von Büyükkale aufgelesen, teils von Dorfbewohnern überbracht bekommen. Die erste Grabung, ermöglicht durch private deutsche Spenden, folgte im Sommer 1906 und führte zur Entdeckung des Tontafelarchives am Westhang von Büyükkale. Makridi grub 1906 auch an den Stadttoren, an den Stadtmauern und am Tempel V, ohne daß sich im einzelnen heute diese Grabungsstellen noch nachweisen ließen. 1907 waren gleichzeitig zwei Expeditionen an der Arbeit: wieder Winckler und Makridi, diesmal im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft, und daneben Puchstein mit seinen Mitarbeitern Krencker, Kohl und Curtius im Namen des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches. Winckler und Makridi waren von Mai bis August, Puchstein und seine Mitarbeiter von Juni bis September an Ort und Stelle. Makridi grub am Tempel I, wo er in den Räumen 10—12 der Magazine ein zweites Archiv fand, auf Büyükkale, am Nişantaş, an einem Gebäude am Berghang südlich vom Tempel I (Stadtplanquadrat L/18), die byzantinische Kirchenruine am Mihrablıkaya¹⁾ und in Yazılıkaya. Von den Kleinfunden der beiden Kampagnen Wincklers und Makridis 1906 und 1907 ist so gut wie nichts veröffentlicht worden. Winckler sagt im Bericht über einen von ihm 1906 in Berlin gehaltenen Vortrag von den Funden am Hang von Büyükkale: „Das Ergebnis bestand außer einer verhältnismäßig nicht sehr beträchtlichen Anzahl von kleineren Gefäßscherben mit Bemalung — die rohe Töpferware liegt in Kleinasien überall haufenweise herum — in etwa 2500 Bruchstücken von Tontafeln . . .“ (OLZ vom 15. XII. 1906 und WVDOG 19, 31 Anm. 1) und sein Bericht in MDOG 35, 1907, 59 schließt: „Eine reiche Ausbeute ist an Töpferwaren gefunden worden. Von der hethitischen bis auf die galatische Periode dürften die verschiedenen Epochen durch zahlreiche Proben vertreten sein. Eine Behandlung dieses Gegenstandes muß fachmännischer Seite überlassen werden.“ Die Ergebnisse der Puchstein-Expedition liegen, was die Architektur betrifft, vollständig und übersichtlich vor im 19. Bande der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft: Boghasköi, Die Bauwerke. Zur Beobachtung und Bearbeitung der Kleinfunde und der Plastik weilte Ludwig Curtius in Boğazköy, der besonders die keramischen Funde untersuchte und 1909 zur Ergänzung seiner Studien noch einmal im Museum zu İstanbul arbeitete. Seine Ergebnisse sind nicht veröffentlicht worden, wohl aber kamen sie ihm bei der Verarbeitung des von Hugo Grothe in Anatolien gesammelten keramischen Materials zugute; Hugo Grothe, Meine Vorderasien-Expedition 1906 und 1907, I (Leipzig 1911) S. CCLXXV — CCLXXXIX: L. Curtius, Kleine Funde aus Kleinasien. Eine kurze Studie über Keramik von Boğazköy veröffentlichte R. Zahn im Anschluß an einen in der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrag: AA 1907, 225—234.

1) So nennen die Ortsbewohner die Stelle, nicht „Meraklıkaya“ wie der Stadtplan gibt.

Winckler, der damals schon schwer leidend war, und Makridi kehrten erst 1911 nach Boğazköy zurück und räumten das Gebäude südlich von Tempel I (s. o.) weiter aus, das viele Tontafeln enthielt, arbeiteten am sog. „Geschnittenen Stein“ (s. MDOG 74, 1936, 57 ff.) und legten ein Tor der nördlichen Quermauer der Stadt (Stadtplanquadrat I/20) teilweise frei. Als Architekt wirkte Borchart, als Archäologe S. Loeschcke mit. Eine weitere Kampagne 1912 stand infolge des Balkankrieges und der Cholera unter einem unglücklichen Stern. Über ihre Ergebnisse ist nie etwas bekannt geworden, sie ist lediglich einmal bei E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter 131, kurz erwähnt¹.

Die Kleinfunde der Grabungen 1906—1912 kamen zum allergrößten Teil in das damalige Ottomanische Museum, das heutige Antiken-Museum zu İstanbul. Die besser erhaltenen Vasen wurden zum Teil in Gips ergänzt und ausgestellt, während die Scherben in Depots untergebracht wurden.

In zweiter Linie stehen die Funde, welche Ernest Chantre 1893 und 1894 teils in Boğazköy aufgesammelt, teils bei seinen Schürfungen auf Büyükkale und beim großen Tempel I gefunden hat. Er hat glücklicherweise sein Material alsbald in seinem Werke *Mission en Cappadoce* (Paris 1898) veröffentlicht und zum Teil auch farbig abgebildet, sogar die Scherben, ein für die damalige Zeit weit fortgeschrittener Standpunkt! Dasselbe Fundmaterial, das sich heute zum größten Teil im Louvre befindet, ist von H. de Genouillac in seinem Werke *Céramique Cappadocienne* (Paris 1926) erneut und verbessert vorgelegt worden.

Schließlich befinden sich in mehreren Museen Kleinfunde, namentlich Scherben, die von gelehrten Reisenden, welche Boğazköy berührt haben, aufgesammelt worden sind: Berlin (Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen und Archäologisches Seminar der Universität), İstanbul-Arnautköy (Sammlung des American Girls College, gesammelt von Mr. Dodd und in *Records of the Past VIII*, 1909, z. T. besprochen), Leiden (Assyriologische Sammlung der Universität, veröffentlicht von Franz M. Th. Böhl in der Festschrift für M. Freiherrn von Oppenheim 9 ff.), Chicago (Sammlung des Oriental Institute of the University of Chicago, ein Stück in *OIC VI*, 40), Historisches Museum Moskau (veröffentlicht von A. Zakharov: *Céramique Hétéenne de Boghaz-Keui et quelques analogies avec celle de Transcaucasie*; *Bulletin de la Société Scientifique d'Azerbaïdjan* Nr. 5, Bakou 1927). Soweit es sich um wichtige und einmalige Stücke handelt, sind sie hier mit behandelt worden. Hier und dort, besonders in den Sammlungen privater Liebhaber, mögen sich noch Fundstücke aus früheren Aufsammlungen in Boğazköy befinden, von denen wir keine Kenntnis erhielten.

Die an sich undankbare Aufgabe der Bearbeitung von Funden aus einer weit zurückliegenden Grabung, deren Beobachtung zudem in vielen Fällen nicht genügend war, wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß der Bearbeiter seit 1931 die Ausgrabungen in Boğazköy selbst fortgesetzt hat. Mit Hilfe der dabei gewonnenen Ergebnisse ist erst eine gesichere Basis für die Einordnung und Datierung eines Teiles der Funde aus den Vorkriegsgrabungen gewonnen worden. Der ausführlichere Bericht in den *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1935, Nr. 1 und die vorläufigen Berichte in den *MDOG* 1932—1936 und im *Archäologischen Anzeiger* 1932 und 1933 unterrichten über diese Ausgrabungen.

Dem Bearbeiter lagen folgende Notizen über die früheren Grabungen vor:

1. Ein Notizbuch von S. Loeschcke über die Grabungen von 1911. Es enthält (nicht maßgerechte) farbige Skizzen über die Ausgrabungen am „Geschnittenen Stein“ und am Gebäude (im Notizbuch „Archiv“ genannt) südlich vom Tempel I. Wertvoll sind vor allem die Schnittzeichnungen, in die auch die Fundstellen wichtiger Stücke eingetragen sind. Der

¹) A. Goetze sagt (*Hethiter, Churriter und Assyrer*, Oslo 1936, 50 Anm. 1), daß Th. Makridi während des Krieges für die türkischen Museen in Boğazköy gegraben habe. Eine solche Grabung hat nicht stattgefunden.

Wert wird aber dadurch herabgemindert, daß die Pläne der Gesamtausgrabung fehlen und deshalb die genauere Lokalisierung in den meisten Fällen sehr erschwert wird.

2. 170 Blatt (Quartformat) Zeichnungen von S. Loeschcke enthalten Funde, fast nur Keramik, von 1911, aber auch von 1906/07. Loeschcke hat 1911 — offenbar noch während der Grabung — viele Scherben mit Nummern und Buchstaben versehen, um sie ihrem Fundort nach festzulegen. Die Bedeutung dieser Zeichen ist in einer Liste seiner Notizen enthalten. Leider sind die Zeichen auf den Scherben aber im Laufe der langen Zeit zum größten Teil undeutlich geworden oder gar ganz verwischt. Dafür sind die den Zeichnungen beigegebenen Beschreibungen sehr genau und eingehend, so daß mit ihrer Hilfe manches Stück identifiziert werden konnte.

3. 3 kleine, aber sehr eng beschriebene Skizzenblöcke (im ganzen 212 Seiten) von der Hand Otto Puchsteins enthalten die Notizen, meistens Baubeschreibungen, über seine und seiner Mitarbeiter Tätigkeit im Jahre 1907.

Außerdem waren dem Bearbeiter mehrere Unterredungen mit Theodor Makridi in Athen (1933) und İstanbul (1934 und 1935) sowie schriftliche Auskünfte von Siegfried Loeschcke (Provinzialmuseum Trier) sehr wertvoll. Emir Halil und Kiraz Mustafa schließlich, Bauern von Boğazköy und Mitarbeiter 1931—1936, die schon bei den früheren Grabungen in Boğazköy gearbeitet hatten, konnten über den Fundort des einen oder anderen Gegenstandes noch Auskunft geben.

In İstanbul ist dem Bearbeiter während der ganzen Zeit durch Dr. Martin Schede, Direktor der Abteilung İstanbul des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches, die tatkräftigste Unterstützung zuteil geworden. Der Generaldirektor des İstanbuler Antiken-Museums, Aziz Ogan, gab sofort die Erlaubnis zur Bearbeitung der Funde und erleichterte dem Verfasser die Arbeit durch Bereitstellung eines besonderen Raumes im Museum in jeder Weise. Dr. Arif Müfid Mansel und Prof. Dr. E. Unger (bis 1935 Vorstand der Altorientalischen Abteilung des Museums) unterstützten gleichfalls den Verfasser. Allen diesen Herren sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. Ganz besonders herzlichen Dank aber schulde ich Herrn Prof. Dr. Bruno Güterbock für die Aufnahme dieser Arbeit in die WVD OG und für seine unermüdliche und selbstlose Mithilfe bei allen vorbereitenden Arbeiten.

Von den Funden war bis 1933 nur ein kleiner Teil im Museum ausgestellt, die große Masse ruhte ohne Etiketten und ohne besondere Behälter und nicht einmal nach dem Material geschieden in Kisten. Nach der Bearbeitung sind dann einige Stücke in den Werkstätten des Museums zusammengesetzt und das ganze Material durch E. Unger und seine Mitarbeiter inventarisiert worden. Die Inventarnummern des Museums werden im Text dieser Bearbeitung genannt.

Die Photographien sind vom früheren Photographen des Archäologischen Institutes, A. Thimme, die Zeichnungen teils von Dipl.-Ing. K. Krause, teils vom Verfasser hergestellt worden. Die photographischen Platten gingen nach Erscheinen des vorliegenden Bandes in den Besitz des İstanbuler Antiken-Museums über, das auf Wunsch Abzüge herstellen läßt. Für die Überlassung von einigen Photographien und die Erlaubnis zur Veröffentlichung haben wir Herrn Prof. F. Böhl in Leiden und der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin zu danken.

Der zweite Band wird die Funde nachhethitischer Zeit und die Analysen einiger Metallfunde aus Boğazköy enthalten. Die Verteilung des Materials auf zwei Teile schien uns geboten, um den Bezug zu erleichtern.

I. Bildwerke

A. Metall. Unter den Bronzen steht an erster Stelle eine Statuette des Berliner Museums (VA 5257), die wiederholt abgebildet worden ist¹ und die es sich auch hat gefallen lassen müssen, als Fälschung erklärt zu werden² (Taf. I, 1a/b). Sie hat den Weg in den Kunsthandel genommen und ist nicht bei den regulären Grabungen gefunden worden. Einer unserer älteren Arbeiter, Kiraz Mustafa aus Boğazköy, wußte aber noch von dem Fund und erzählte uns, daß das Stück etwa in der Mitte zwischen Tempel I und dem Felsklotz östlich vom Dorf (der Felsklotz über „Pot“ von Poterne auf dem Kohl-Puchsteinschen Plan³ und im Planquadrat H/19—20 des neueren Plans [Taf. 42]) gefunden worden sei. Da uns Mustafa die Bronze beschrieb, ehe er eine Abbildung gesehen hatte, glaube ich, daß man seinen Angaben Vertrauen schenken darf.

Sitzender Mann mit eingelegten Augen, wovon nur das rechte erhalten, ziemlich langem Bart, Mantel über der linken Schulter, langem Rock mit Gürtel und Mittellaht, die durch schräge Strichelung betont ist; der Rock ist gleichfalls mit unregelmäßigen Strichen versehen. Die beiden angesetzten Arme sind abgewinkelt; der rechte ist jedoch weiter vorgestreckt als der linke, der bis zur Brusthöhe erhoben ist. Die Beine stehen ziemlich weit auseinander, und an den Füßen sind die einzelnen Zehen zu erkennen. Das Haar — in Spiralen — sitzt wie eine dicke Mütze auf dem Haupte. Die Statuette ist ganz auf Vorderansicht gearbeitet und besitzt keine Tiefe. Ein Loch zwischen den Beinen im Rock diente zur Befestigung der Statuette an einem Sockel oder einem Sessel. H. 18 cm.

O. Weber datierte das Stück um ca. 3000 v. Chr.⁴, während es Moortgat auf Grund gewisser Übereinstimmungen mit Darstellungen auf Siegelabdrücken von Tontafelhüllen vom Kültepe ans Ende des 3. Jahrtausends setzte⁵. Die Ähnlichkeit mit diesen sowohl in der Haartracht als auch in der Wiedergabe der Gewandung ist sehr auffallend. Für die Haartracht ist eine Tonhülle mit Siegelabrollung der Sammlung des Louvre⁶ und für die Haltung und die Kleidung der Statuette eine Figur eines Siegels der Sammlung Morgan⁷ zu vergleichen.

Wenn man absieht von der Stellung der Arme, steht die Statuette auf jeden Fall in ihrer ganzen Haltung und Auffassung sehr fern von dem, was wir mit gutem Recht als kleinasiatisch-hethitischen Stil bezeichnen. Wir sind daher gleichfalls der Meinung, daß sie entweder dem Ausgang des 3. Jahrtausends oder der Zeit um die Jahrtausendwende angehören dürfte, d. h. einer Epoche, aus der uns zwar Werke der Glyptik in hinreichender Zahl auf Siegelabrollungen der kappadokischen Tafeln erhalten sind, deren plastisches Können wir aber bis jetzt mangels Funden noch nicht zu beurteilen vermögen.

In der assyriologischen Sammlung der Universität zu Leiden befindet sich ein Bronzestier (Taf. I, 2a/b) der ursprünglich im Besitze E. F. Peisers in Königsberg war und nach ausdrücklicher Versicherung aus Wincklers Grabungen in Boğazköy 1911 stammen soll. Da Winckler dies selbst bestätigt hat, ist kein Grund zu Zweifeln vorhanden. Über den

1) O. Weber, Die Kunst der Hethiter Taf. I. Moortgat Taf. IV/V.

2) Von E. Unger, RV 7, 175 (Artikel Kunst). Dieses Urteil ist dann später von ihm selbst berichtigt worden: PZ 17, 1926, 250. Vgl. auch G. Roeder im JdI 48, 1933, 249.

3) WVDOG 19 Taf. I.

4) A. a. O. 17.

5) Moortgat 25 und 107.

6) Genouillac I Taf. B, 3.

7) Weber 421.

Fundort innerhalb der Stadt und die Fundumstände wissen wir nichts, nicht einmal, ob die Statuette von den Stellen stammt, wo 1911 gegraben worden ist (s. o. S. 2).

Böhl hebt die wohlge gelungenen Proportionen der Bronze hervor¹. Der Stier steht ruhig, gleichsam beobachtend und verhalten, der geringelte Schwanz liegt auf dem Rücken. Kurze Hörner, stark abfallender Nacken. Lg. 6 cm; H. vorn 5 cm, hinten 3,5 cm. Mit 130 g Gewicht ist das Stück auffallend schwer.

Ein Vergleich mit den bekannten Stierdarstellungen führt weniger zu den Denkmälern von Hüyük² oder Stieren auf Siegeln, sondern in erster Linie zu den in Boğazköy häufig gefundenen Stierterrakotten (s. S. 14f.), die besonders in der Wiedergabe des Kopfes zum Teil vollständig mit der Bronze übereinstimmen. Die Statuette hatte sicherlich kultliche Bedeutung und darf wohl dem 16. bis 13. Jahrhundert zugewiesen werden. Eine genauere Datierung ist vorläufig unmöglich.

B. Stein. Unter den Kleinfunden der Grabungen 1906—1912 befinden sich keine Skulpturfunde. Was wir von hethitischer Plastik aus Boğazköy — außer Yazılıkaya — besitzen, beschränkt sich auf die schon von Puchstein veröffentlichten Reliefs an den Stadt-toren, ebendort erwähnte Reste von Torlöwen bei Nişantaş und einige Stücke aus der Um-gegend des großen Tempels I. Die eingehende Bearbeitung dieser Denkmäler durch L. Cur-tius, die vorgesehen war, ist leider nie erschienen, so daß es nicht unangebracht sein wird, an dieser Stelle auch einige Neuaufnahmen dieser Monumente zu geben.

Die Reliefs der südlichen Stadtmauer stehen, was die Sauberkeit der Arbeit und den Zustand der Erhaltung anbetrifft, an erster Stelle.

Das Relief am Königstor (Titelbild und Taf. 2/3): Während die großen Leibungs-pfeiler der Außenseite des Tores unskulptiert sind, befand sich am nördlichen Pfeiler der Innenseite ein überlebensgroßes Relief auf der Stadtseite nach rechts, also dem Tordurchgang zu. Das Relief ist in Makridis Auftrag vom Blocke gesägt worden, lag dann jahrzehntelang beim alten Ausgrabungshause — wo durch Mutwillige ein Stück vom Kinn abgeschlagen worden ist — und kam endlich im Spätjahr 1932 nach Ankara, wo es an einer Mauer unterhalb des Ethnographischen Museums eingemauert worden ist. Puchstein hat das Relief mit aller nur wünschenswerten Klarheit und Deutlichkeit beschrieben³, so daß wir uns hier lediglich noch mit der Frage der Deutung und Datierung zu beschäftigen haben.

Es seien hier kurz die seither darüber geäußerten Ansichten zusammengefaßt:

O. Puchstein	WVDOG 19, 72	König
I. Dodd	Records of the Past 8, 1909, 247 ff.	Amazone
M. W. Ramsay	Expository Times 21, 1909, 64	Amazone
H. Sayce	PSBA 30, 1910, 25	Amazone
A. I. Reinach	RA 4 Ser. 16, 1911, 2, 280ff.	Amazone
E. Meyer	Reich und Kultur der Chetiter 106f.	Kriegsgott
M. Contenau	Manuel d'Archéologie Orientale II 96r	Teschup
E. Meyer	Gesch. d. Altertums II ² 1, 523f.	Kriegsgott
W. von Bissing	AfO 6, 1930/31, 160 u. 200	Torgott
A. Moortgat	Die . . . Kunst des Alten Orients . . . 89f.	Kriegerfigur

Soviel ich sehe, hat niemand bezweifelt, daß das Relief hethitischer Zeit angehört, und zwar noch der Zeit des Großreiches. W. v. Bissing hat (a. a. O.) versucht, innerhalb des jüngeren Hattireiches zu einer präziseren Datierung zu kommen, und hat die Vermutung aufgestellt, daß das Relief gleichzeitig sei mit den Denkmälern der Nebengalerie von Yazılıkaya.

1) Festschrift für M. Freiherrn von Oppenheim 10.

2) Th. Makridi, La Porte des Sphinx à Euyuk 13 Fig. 17; 15 Fig. 22. Beste Abbildung immer noch bei Perrot, Guillaume, Delbet, Exploration . . . Pl. 56 III.

3) WVDOG 19, 68ff.

kaya. Diese Annahme scheint mir in allen Punkten richtig, trotz V. Christians Einwand, daß die „Gottestracht“ verschieden sei und deshalb die Denkmäler nicht gleichzeitig sein könnten¹. Dabei wäre aber erst zu beweisen, daß die Götter gleiche Tracht tragen müssen. Alle, auch die später zu besprechenden Reliefs an der Stadtmauer und in Yazılıkaya, eint eine gemeinsame Auffassung der Darstellung menschlicher und tierischer Körper, des Gesichts, der Beine, kurz der ganzen Haltung. Yazılıkaya aber gehört dem 14. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. In dieselbe Gruppe gehören wahrscheinlich die Berliner Bronze², Fraktin³, Hüyük zum Teil und einige Reliefs von Malatya, die vielleicht jünger, aber noch vom selben Geiste getragen sind⁴. Gleich zu werten sind die Siegel Hogarth Taf. 7, 195⁵ und 10, 313.

Damit ist freilich vorläufig lediglich über die kulturelle Zugehörigkeit etwas gesagt, ohne daß es möglich wäre, diesen ganzen Denkmälerkreis in sich zeitlich zu gliedern und Entwicklungen innerhalb des jüngeren Hattireiches aufzuzeigen.

Der Helm mit Wangenklappen (Taf. 3, 1), Hörnern und einem Band, das von der Spitze ausgeht und bis zum Ellbogen herabreicht, hat — wie Moortgat bemerkt⁶ — bis jetzt keine genaue Entsprechung, doch kommen Gestalten mit Hörnerhelmen schon auf kappadokischen Zylindern vom Ende des 3. Jahrtausends vor⁷. Hörnerhelme, jedoch spitzer Form, finden sich auch auf Denkmälern in Syrien in Djabbul⁸ und in Ras Schamra⁹. Gerade die Stele von dem letztgenannten nordsyrischen Fundplatz interessiert uns ganz besonders, zeigt doch auch ein anderes Merkmal dieses Reliefs eine nahe Übereinstimmung mit dem Bildwerk von Boğazköy: das Krummschwert, welches genau an derselben Stelle am Gürtel befestigt ist und dessen spitzes Ende genau so eingerollt ist.

Die Hörner und das am Rücken herabfallende Band sind bekannt als zur Krone des Gottes Sutech gehörig¹⁰, doch trägt er diese Krone nur, wenn er als asiatischer Gott dargestellt ist. Es ist freilich hervorzuheben, daß der Helm des Boğazköyer Reliefs ganz verschieden ist von der Kopfbedeckung des Sutech, aber immerhin steht fest, daß dieser Gott wenigstens in dieser Form asiatischer Herkunft ist und irgendwie in Zusammenhang mit den Hyksos stand (Seth von Avaris). Schon Puchstein hat jedoch darauf hingewiesen, daß auch bei babylonischen Reliefs ein solches Band vorkomme, nämlich auf einem Kudurru Marduk-baliddins in Berlin, wo es von der Helmspitze des Königs ausgeht und auf dem Rücken bis zum Gürtel herunterhängt¹¹. Man darf also auf Grund dieser Beobachtung gewiß auf keine direkte Beeinflussung von Ägypten her schließen, überwiegen doch bei dem Denkmal die asiatischen Merkmale bei weitem; doch zeigt die oben erwähnte Stele von Ras Schamra in vielem dieselbe Auffassung, d. h. wir befinden uns in einem Gebiete derselben Vorstellungswelt wie im eigentlichen Hethiterlande. Das ist wichtig, denn die Grabungen A. Schaeffers haben uns gezeigt, daß in Ugarit mit einem starken und direkten Einfluß von Ägypten her mindestens seit der Zeit der zwölften Dynastie zu rechnen ist. Die ansehnliche Zahl ägyptischer Denkmäler in dieser Stadt macht viele ägyptisierende Erscheinungen auf hethitischen Monumenten viel verständlicher als das bisher möglich war, da wir das beträchtlich weiter südlich gelegene Byblos als nördlichsten Außenposten ägyptischer Kultur allein kannten.

B. V. Pharmakovskij hat als erster den Gürtel des Reliefs mit einem Gürtel von Kala Kent in Kaukasien verglichen¹². Aber man wird sich trotz solcher Ähnlichkeiten doch wohl davor hüten müssen, eine Ableitung hethitischer Geräte und Gebrauchsgegen-

1) AfO 9, 1933/34, 25f.

2) Weber a. a. O. Taf. 7.

3) Moortgat Taf. 76.

4) Ich denke an die Orthostaten Garstang 206 Fig. 17 und Taf. 38.

5) Zur Datierung vgl. APAW 1935 Nr. 1, 43ff.

6) Moortgat 90.

7) Weber 30.

8) Syria 7, 1926, Taf. 71.

9) Syria 14, 1933, Taf. 16.

10) A. Erman, Die Religion der Ägypter 149, Abb. 59.

11) E. Meyer, Sumerier und Semiten (APAW 1906) Taf. I/II.

12) Mater. po arch. Rossii 34, 40.

stände von diesen östlichen Gebieten her anzunehmen. Bei manchen Fundstücken des Westens läßt sich diese Annahme zwar kaum umgehen — etwa bei gewissen Bronzen aus Hüyük und Byblos —, aber man darf nicht vergessen, daß zur Zeit des hethitischen Großreiches, also im 15. bis 13. Jahrhundert, Mittel- und Ostkleinasien, Nordsyrien und Obermesopotamien die Kulturländer des Ostens waren, denen gegenüber Gebiete wie der Kaukasus wahrscheinlich eine sehr periphere Rolle spielten. Wir finden denselben oder ähnliche Gürtel in der Tat auch bei einer hethitischen Bronze in Berlin¹, bei vielen Relieffiguren in Yazılıkaya², und schließlich ist sogar 1935 ein Originalgürtel in Boğazköy³ selbst gefunden worden.

Die Axt (Taf. 3, 2) hat schon Puchstein a. a. O. als „eine Kombination von Morgenstern und Amazonenbeil“ erklärt, und seither ist des öfteren eingehender auf seine Verwandtschaft mit kaukasischen und Luristan-Äxten hingewiesen worden. Es ist damit natürlich nicht gesagt, daß von dorthier der Boğazköyer Axttypus abzuleiten sei, denn ein solcher Schluß wäre nur auf Grund eines viel umfangreicheren Materials, als wir es bis zur Stunde besitzen, möglich. Bei der mangelhaften Kenntnis, die wir immer noch von der hethitischen Bewaffnung haben, läßt es sich gar nicht beurteilen, ob diese Art Äxte nicht überhaupt eine ganz gewöhnliche hethitische Prunkwaffe höherstehender Persönlichkeiten gewesen ist.

Das Relief zeigt also eine Reihe von Einzelheiten, die unter Umständen fremden Kulturen ihre Anregung verdanken, was nicht allzu überraschend ist, da gerade auf religiösem und mythologischem Gebiete eine sehr starke Abhängigkeit der Hethiter von den Völkern des Zweistromlandes zu beobachten ist, so daß ebensogut wie die Verehrung einzelner Gottheiten⁴ auch Attribute der Götterwelt von dort übernommen worden sein können. Aber abgesehen von diesen möglichen Einschränkungen kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß wir ein echt kleinasiatisches, hethitisches Werk vor uns haben, mit derselben Weichheit der Formen und derselben innerlich geschlossenen Haltung wie die Reliefs von Yazılıkaya.

Die Reliefs am Yerkapu. Das südlichste Stadttor von Boğazköy liegt an der zugleich höchsten Stelle der Stadt, dort, wo man der Geländeform wegen ein besonders starkes Befestigungssystem anlegen mußte. Es ist kein Tor im Sinne der übrigen Verbindungen der Stadt nach außen, sondern eröffnet lediglich den Zugang zum Glacis zwischen Haupt- und Vormauer, von wo man dann mittels zweier Treppen ins Vorgelände gelangen konnte, alles selbstredend nur für militärische Zwecke und nicht für den täglichen Verkehr angelegt. Dazu kommt noch die Poterne, die unter den Mauern durch den Wall führt und ebenfalls in erster Linie bei Belagerungen eine Rolle spielte.

Es ist auffallend, daß man gerade dieses Militärtor, das gar nicht dem öffentlichen Verkehr gedient hat, mit so reichem figürlichen Schmuck versehen hat. Die inneren und äußeren Türen waren mit Sphingen (Taf. 4, 1a/b) geschmückt. Die eine Sphinx der Innentür befindet sich im Museum in Istanbul (Taf. 5, 1a/b), aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt, die andere (Taf. 4, 2a—c) in den Staatlichen Museen zu Berlin (VA 10980)⁵, während ein großer Teil einer Sphinx der Außentür noch an Ort und Stelle umgestürzt liegt (Taf. 6, 1a—c). Bruchstücke einiger weiterer Reliefblöcke, die aus demselben Kalkstein bestehen, sich aber nicht mehr zu einem zusammenhängenden und verständlichen Stück ergänzen lassen, befinden sich in der VA. Darunter ist ein Bruchstück, welches gerade noch die unteren Teile von zwei menschlichen Beinen erkennen läßt.

1) Weber a. a. O. Abb. 7. 2) Yazılıkaya 32—33, 47—57, 69—80.

3) MDOG 74, 1936, 26 Abb. 19. 4) Goetze 125.

5) Mir sind folgende Abbildungen bekannt: Sphinx in Istanbul: Documents, Doctrines, Archéologie, Beaux Arts, Ethnographie, 3, 1929, 172. Goetze, Abb. 15. G. Contenau, La civilisation des Hittites et des Mitanniens pl. V (zwischen S. 96 u. 97). A. Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer, Oslo 1936, Abb. 28. Der Kopf allein bei E. Meyer Taf. 10. Sphinx in Berlin: Der Kopf allein bei L. Curtius, Ägypten und Vorderasien (Handbuch d. Kunstwissenschaft) 225 Abb. 173. Berliner Museen, Berichte aus d. Preuß. Kunstsammlungen 56, 1935, 38/39 Abb. 1/2 gibt das vollständig zusammengesetzte Stück.

Die beiden Abbildungen der Tafel 12 bei Puchstein zeigen die ursprüngliche Stellung der Sphingen der Innentür. Dabei kann es nicht zweifelhaft sein, daß die östliche Figur (Taf. 4, 1a/b) — von innen gesehen — zugleich die östliche Torleibung bildete; die westliche aber könnte, da sie nicht in der Mitte des Turmes, sondern auf der östlichen Hälfte steht, als Mittelpfeiler einer Doppeltür gedient haben, so daß westlich davon ein zweiter Tordurchgang gelegen hätte. Im ganzen genommen scheint mir diese Möglichkeit wenig Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Aber man darf sie immerhin nicht unerwähnt lassen, obwohl sich weder aus Puchsteins Ausführungen, noch aus der Beobachtung des an Ort und Stelle noch Erhaltenen ein klares Bild gewinnen läßt.

Über die technischen Beobachtungen und das Material (weißgrauer Kalkstein) ist Puchstein S. 41 nachzulesen. Wir beschäftigen uns hier lediglich mit den Monumenten selbst.

Die Abbildung 1a/b auf Tafel 5 gibt den Koloß nicht in den richtigen Verhältnissen¹, da zwischen dem vorderen und hinteren Teil ein Verbindungsstück fehlt und, wie die Rücken- und Bauchkante zeigen, die beiden Teile weiter auseinander geschoben werden sollten. Die Sphinx ist also beträchtlich länger zu denken, als sie in unserer Abbildung erscheint. Die Stellung des Flügels ist bei Puchsteins Abbildung noch sichtbar, bei der Wiederherstellung des İstanbuler Kolosses ist er aber nicht angebracht worden², obwohl die Ansatzstelle noch kenntlich ist.



Abb. 1. Inschrift auf einer Sphinx vom Yerkapu (1:1).

Das wohlerhaltene Gesicht³ zeigt in seiner Weichheit besonders in der Gegend von Mund und Kinn starke Verwandtschaft mit dem Relief vom Königstor. Da die Nasenwurzel beim İstanbuler Stück zerstört ist, macht die Nase einen hakenartigen Eindruck (Taf. 5, 1b), was aber täuscht. Bei der Berliner Sphinx ist dieser Teil des Gesichtes noch mehr zerstört. Der Hörnerhelm — abweichender Form — ist gleichfalls mit kurzen Wangenklappen versehen.

Von der Hathorfrisur, welche in ihren unteren Teilen durch Querstriche gegliedert ist, sind oben beträchtliche Stücke zerstört, sie weicht auch nicht unwesentlich von der Hathorkrone der Sphingen von Hüyük ab⁴. Bei der Berliner Sphinx ist noch oben auf dem Kopf aufsitzend, in Anlehnung an die gleich zu besprechende Sphinx von der Außentür, ein rosettenbaumartiger Kopfschmuck (Taf. 4, 2b) ergänzt worden, wahrscheinlich, wie das Ansatzstück an der İstanbuler Sphinx (Taf. 5, 1b) nahelegt, mit voller Berechtigung.

E. Meyer hat schon, unterstützt von H. Schäfer, bei der Besprechung der Sphingen von Hüyük dargelegt, in welchen Punkten dabei die ägyptischen Vorbilder mißverstanden worden sind, indem nämlich der hethitische Künstler „das Kopftuch des Königs und des Königsphinxes“ und „die breite, perückenartige Haarfrisur, welche von der großen Göttin

1) Ebensowenig die Abbildung bei Goetze Abb. 15.

2) Ein großes Stück eines Flügels befindet sich im İstanbuler Antiken-Museum. Es trägt eingeritzt eine Hieroglypheninschrift (Abb. 1), die schon von Bossert (AfO 9, 1933/34, 183 Abb. 15 [Boğazköy V]) bekannt gemacht worden ist.

3) Die Augen waren eingelegt, wie auch bei den Löwen am Löwentor. Die Augenhöhlen sind mit dem Hohlbohrer hergestellt worden, im rechten Auge ist noch ein Rest des Bohrkernes vorhanden. U. a. ist beim Riesensonnenvogel vom Tell Halaf (M. v. Oppenheim, Der Tell Halaf Taf. 14) ein eingelegtes Auge aus weißem Kalkstein mit Pupillen aus poliertem schwarzen Stein erhalten. Bossert meint (a. a. O.), daß die Löwen vom Löwentor, die Sphingen vom Yerkapu und der Löwe vom Nişantepe den Kopf leicht nach innen gedreht hätten, „so kreisten ihre Augen auf dem Platze vor dem Tor“. Ich habe mir unter diesem Gesichtspunkt die Denkmäler angesehen. Die Sphinx vom Yerkapu im İstanbuler Museum scheidet bei der Betrachtung aus, da die Kopf-, Hals- und Schulterpartien nicht so tadellos erhalten sind, daß bei der Zusammensetzung eine eindeutige Haltung bestimmend gewesen wäre. Der rechte Löwe von außen gesehen (der Kopf des linken ist zerstört) des Löwentores scheint den Blick ganz schwach nach innen zu richten. Das wird aber kaum Absicht, sondern Zufall sein, der dem Steinmetz unterlaufen ist, denn die Abweichung von der Geraden ist äußerst gering, so gering, daß sie sogar einem Beobachter wie Puchstein entgangen ist (WVDOG 19, 75: „Die Löwen haben den Blick geradeaus gerichtet“). Bestätigt hat sich mir dieser Eindruck bei einer Untersuchung der Sphinx von Hüyük (Garstang Pl. XXVIII, nur noch die östliche steht heute aufrecht), die den Blick ganz schwach nach außen wendet. Es handelt sich also um Zufälligkeiten, denen der Meißel des Künstlers ausgesetzt war und ist.

4) Garstang Pl. XXVIII.

Hathor und namentlich im Mittleren Reich von der Königin getragen wird“, vermischt habe. Nun, bei den Boğazköyer Sphingen ist noch ein Schritt weitergegangen, denn hier ist die Hathorfrisur sogar mit dem Hörnerhelm kombiniert, eine ganz unägyptische Vorstellung.

Es ist, soviel ich sehe, nicht ernstlich bezweifelt worden, daß der Kopfschmuck dieser kleinasiatischen Sphingen auf ägyptische Vorbilder zurückgeht. In Syrien hat ja die Hathor in der Stadt Byblos besondere Verehrung genossen und sogar einen Tempel besessen¹, und auch in Palästina scheint ihr Kult verbreitet gewesen zu sein. Die Hathortracht (Kopfschmuck) ist in den Gebieten des südöstlichen Mittelmeerbeckens gern bis zur Mitte des 1. Jahrtausends dargestellt worden, so noch auf kyprischer geometrischer Keramik². Dies kann ja unmöglich allein auf eine bloße Vorliebe für den Hathorkopf als ornamentale Zutat zurückgehen, sondern viel eher auf die Bedeutung, welche diese Göttin im religiösen Leben jener Gebiete — sei es in ägyptischer oder einer abgewandelten asiatischen Form — spielte, wobei selbstredend in später Zeit sehr leicht der geistige Gehalt verloren und nur noch ein ornamentaler Gedanke vorherrschend gewesen sein kann. Bei den engen Berührungen zwischen dem Hattilande und Syrien, worauf schon hingewiesen wurde und worüber später noch ausführlicher zu sprechen sein wird, hat das Attribut der Hathor, sei es mit vollem Bewußtsein seiner Bedeutung oder als Kuriosum, auch seinen Weg in die Kunst Kleinasiens der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends gefunden.

Die Brust und die Vorderbeine der Sphingen zeigen eine unverkennbare Übereinstimmung mit den Löwen vom Löwentor (Taf. 7, 1a/b u. 2a/b) (s. u.): dieselbe massige, breite Brustpartie, die etwas schwer und leblos auf den kurzen Beinen lastet, und bei den Sphingen kommt noch die auffallende Länge des Löwenkörpers mit den fast „gestemmt“ Hinterbeinen hinzu. Die Tatzen sind ganz gleich wiedergegeben, und bei den Sphingen wie bei den Löwen am Löwentor finden sich an den Außenseiten der Schenkel dieselben zwei bis drei Horizontalrillen mit demselben ungeschickten, halbkugeligen Gelenkkopf. An der Gleichzeitigkeit mit den Löwen ist daher nicht zu zweifeln.

Überraschend ist der hoch erhobene und am Ende eingerollte Schwanz, der sich an die Innenfront der Türleibung anlehnte und der uns durch die babylonischen Drachen so vertraut ist, sich aber ebenso auf sehr alten Siegelzylindern Südmesopotamiens³ wie auch auf hethitischen Siegeln des 2. Jahrtausends⁴ findet. Merkwürdig scharf geschnitten, im Gegensatz zu der für alle Bildwerke Boğazköys so bezeichnenden Weichheit, ist die innere Kante des Hinterbeines, die in einer geschwungenen Linie verläuft und ziemlich hart am Rumpfe ansetzt. Die übrigen generell zugehörigen, aber in ihrer Zeitstellung umstrittenen Denkmäler von Amaksız⁵, Kalaba⁶, Yalancık⁷, Ankara⁸, Malatya⁹ und Maraş¹⁰ zeigen gleichfalls weichere Formen. Die Boğazköyer Sphinx nähert sich darin gewissen Monumenten vom Tell Halaf, bei denen sich dieselbe Schärfe und Unterschneidung der Linien beobachten läßt¹¹, und ebenso bei dem über und über mit Hieroglyphen bedeckten Löwen von Maraş¹².

Wenn wir nun nach der Besprechung dieser Einzelheiten noch nach der künstlerischen Wertung der Sphingen fragen, so ist hier zunächst zu wiederholen, was weiter oben schon einmal angedeutet wurde, nämlich die auffallende Schwere und etwas plumpe Wirkung der Vorderseite im Gegensatz zum Seitenrelief mit dem schlanken Leib, den federnden Hinter-

1) ÄZ 45, 1908—09, 7.

2) M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer Taf. 70, 12; 140, 5; 200, 1—4. AA 1934, 89/90 Abb. 8.

3) Uruk V Taf. 24a. 4) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 28, 2.

5) Paşacıftlık: OIP V Taf. 23 B. Moortgat Taf. 65.

6) Perrot-Chipiez, Histoire de l'Art dans l'Antiquité 4, 713 Abb. 350.

7) Garstang 145.

8) RHA 2, 1932, 275. Ich vermute, daß diese Anm. 5—8 zitierten vier Löwen zusammen mit den geflügelten Fabelwesen vom Gazıcıftlık bei Ankara erst dem 1. Jahrtausend angehören.

9) AA 1933, 185/186 Abb. 2.

10) Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien Taf. 48, 2.

11) M. v. Oppenheim a. a. O. Taf. 9.

12) Humann-Puchstein a. a. O. Taf. 48, 1.

beinen und dem kecken Schwanz. Für dieses Mißverhältnis ist aber nicht allein der Künstler verantwortlich zu machen, sondern es ist dabei in Betracht zu ziehen, daß die Sphingen als Türleibungen dienten, daß auf ihrem Rücken Mauerquadern aufsaßen, und daß aus diesen Gründen, wenn man die Türleibungen mit plastischem Schmuck dieser Art versehen wollte, die Frontalansicht notwendigerweise gedrückter und unproportionierter entworfen werden mußte.

Die Außentür des Torturmes von Yerkapu war gleichfalls mit Sphingen geschmückt. Leider sind die Kolosse nicht mehr in situ, sondern umgestürzt am Boden liegend angetroffen worden. Nur einer ist leidlich erhalten (Taf. 6, 1a/b). Die 1934 hergestellten Aufnahmen werden willkommen sein, da sie einige Einzelheiten besser erkennen lassen als die Abbildung bei Puchstein (WVDOG 19, 41 Abb. 29), dessen Text über alle technischen Angaben nachzulesen ist.

Von der Sphinx — es sind nur die Reste von einer erhalten — fehlt leider der Kopf, doch trug dieser, ebenso wie die Sphingen der Innentür von Yerkapu, die „Hathorfrisur“, deren unten eingerollte Enden noch auf Abb. Taf. 6, 1b schwach erkennbar sind. Auf dem zerstörten Kopf sitzt ein „hoher, rosettenbaumartiger Aufsatz“, der auf den Abb. Taf. 6, 1b/c erkennbar ist und von dem die Abb. Taf. 6, 1c eine Detailaufnahme gibt. Man kann drei Paare von Rosetten übereinander, links und rechts von einem Mittelstab, unterscheiden, die von unten nach oben kleiner werden. Der Mittelstab hatte offenbar an seinem oberen Ende einen Knauf oder sonstwie einen Abschluß. Es scheint sich wirklich um Rosetten zu handeln, denn der Mittelpunkt und radial ausgehende Strahlen sind bei einigen noch deutlich erkennbar. Rosetten sind zwar in hethitischer Zeit, besonders auf Stempelsiegeln¹, eine geläufige Erscheinung, aber ein Kopfschmuck dieser Art ist sonst nicht bekannt. Leider ist ja auch infolge der schlechten Erhaltung nicht mehr genau auszumachen, wie der Schmuck auf dem Kopfe aufsaß.

Die Sphinx zeigt wieder genau dieselben Stilmerkmale wie die Sphingen der Innentür und die Löwen am Löwentor: schwere vorstehende Brustpartie auf etwas ungelenken, weit voneinander abstehenden Beinen.

Das Löwentor: Über die beiden Löwen (Taf. 7, 1/2) hat schon Puchstein WVDOG 19, 74ff. ausführlich gesprochen und ihre technischen und stilistischen Merkmale gebührend hervorgehoben. Seit 1907 sind leider die Skulpturen einmal beschädigt worden, indem dem rechten Löwen, von dem sogar der Kopf — außer den Eckzähnen — intakt war, ein Stück vom Maul an der rechten unteren Ecke (von vorn gesehen) abgeschlagen worden ist. Puchstein betonte schon gewisse Merkmale, welche die Löwen mit dem Relief vom Königstor verbinden, und weiter oben hatten wir schon einmal Gelegenheit, auf die Übereinstimmung gewisser Eigentümlichkeiten mit den Sphingen von Yerkapu hinzuweisen.

Der Turm XIX der Stadtmauer. Der herabgestürzte und zerbrochene Türsturz des Zuganges dieses Turmes von der Stadtseite her zeigt nach WVDOG 19, 53 die Reste einer Skulptur, deren Bruchspuren aber nur den Ansatz eines abgeschlagenen Kopfes erkennen lassen. Ich habe das Stück nicht mehr an Ort und Stelle finden können, so daß es vielleicht verschleppt und verbaut worden ist.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Tore am Südbogen der Stadtmauer (Königstor — Yerkapu — Löwentor) ihren Reliefschmuck gleichzeitig bekommen haben. Wann dies innerhalb des jüngeren Hattireiches geschehen ist, können wir noch nicht mit Sicherheit sagen, wahrscheinlich vor spätestens 1300. W. v. Bissings Annahme, daß dieser ganze südliche Stadtteil erst am Ende des Großreiches und kurz vor dem Seevölkereinbruch befestigt

1) MDOG 72, 1933, 21 Abb. 10, 1/2.

worden sei, kann ich nicht teilen; denn gerade im Zuge dieses Teiles der Stadtbefestigung lassen sich mehrere Umbauten beobachten: ein zwei- oder dreifacher bei den Treppen vom Yerkapu¹, und wahrscheinlich ist auch die ganze Vormauer eine spätere Zutat. Diese Umbauten wurden aber nicht etwa allein als freiwillige Verbesserungen und Verstärkungen der Befestigungswerke ausgeführt, sondern gewaltsame Zerstörungen des Vorhandenen zwangen zu Neu- und Umbauten, was freilich in schneller Folge während der Notzeit am Ende des 13. Jahrhunderts erfolgt sein kann. Die Grabung 1935 mit dem Nachweis eines zum Tempel V gehörigen Temenos, dessen südliche Begrenzung die Stadtmauer bildet, beweist aber, daß die Stadtmauer und die Tore dort schon in früherer Zeit vorhanden gewesen sein müssen. Einen gewissen Anhalt für die Datierung der frühesten Möglichkeit der Besiedlung dieses südlichen Stadtteiles kann übrigens auch die Inschrift Suppiluliumas am Nişantepe bieten, die gewiß samt der auf dem Felsklotz gestandenen Burg nicht außerhalb der Stadt lag.

Die Skulpturenfunde aus den übrigen Teilen der Stadt sind, wenigstens was ihre Erhaltung betrifft, von geringerer Bedeutung. Beim Tempel III in der Oberstadt fanden sich Bruchstücke von vier Löwen aus Granit (Taf. 8, 2, 3), von denen leider nur die Vorderpranken erhalten sind, die aber gerade noch erkennen lassen, daß sie im Stil und in der Technik ähnlich gearbeitet waren wie die Kolosse am Löwentor. Die Löwen flankierten anscheinend einst die drei Eingänge der Vorhalle des Raumes, welchen Puchstein Adyton nannte. Taf. 8, 2, 3 gibt neue Aufnahmen des Vorhandenen. Ähnliche Skulpturen vermutet Puchstein auch bei den Tempeln II und IV, ohne daß noch etwas davon erhalten wäre.

Am Nişantepe hat Makridi 1906 oder 1907 nach WVDOG 19, 19 „vor dem teils künstlichen, teils natürlichen Einschnitt . . . bei einer Tastung mehrere Stücke von rohen hethitischen Torlöwen“ gefunden. 1931 fand sich nur noch ein einziges Stück an Ort und Stelle (Taf. 8, 4), das H. Th. Bossert 1934 veröffentlicht hat (AfO 9, 1934, 174/175 Abb. 4/5). Gleich den Bruchstücken von Tempel III besteht der Löwe aus grünlichem Granit, ein Bruchstück eines großen, offenbar monolithen Torleibungsblockes, wohl in ähnlicher Art wie am Yerkapu, dessen Kolossen er auch im Stil mit der vorgewölbten Brust entspricht. Ob der Löwe nicht fertiggestellt worden ist, oder ob der Künstler gar nicht in der Lage war, aus dem harten Stein eine größere Detaillierung herauszuarbeiten, mag dahingestellt bleiben. Mir scheint die erste Erklärung wahrscheinlicher. Man müßte dann annehmen, daß er gar nie zur Aufstellung gekommen ist, was sich nicht entscheiden läßt, da wir die genaue Fundlage nicht kennen. Stand der Block ursprünglich am mutmaßlichen Tor des Nişantepe (AfO 9, 1934, 173 Abb. 3), so kann er bei der Zerstörung den leicht geneigten felsigen Abhang hinabgerollt sein, auch ohne daß er in Trümmer ging. Es ist aber gar nicht unbedingt notwendig, daß der Löwe (oder die Löwen?) zum Burgtor selbst gehörte, denn es ist nicht unmöglich, daß die ganze Felskuppe eine äußere, tieferliegende Ringmauer besaß, von der vielleicht im Norden noch geringe Reste erhalten sind.

Über das große Wasserbecken beim Tempel I, das Texier und Perrot früher fälschlich für einen Thronstuhl gehalten haben und das leider nicht mehr am Orte seiner ursprünglichen Verwendung aufgefunden worden ist, findet man bereits alles Wissenswerte in WVDOG 19, 134f. mit Abb. 92—94. Unsere Abb. Taf. 8, 1a/d geben den heutigen Zustand des Beckens. Puchstein hat a. a. O. schon auf die Verwandtschaft der Löwen mit denen vom Löwentor hingewiesen. Diese Ähnlichkeit besteht einmal in reinen Äußerlichkeiten, wie dem bandartig um die Schnauze geführten Lefzenwulst und der heraushängenden Zunge, dann aber vor allem auch im Ausdruck des Gesichtes und der Haltung des Kopfes. Unverkennbare Beziehungen bestehen außerdem zu den Löwen des Schwertgottes in Yazılıkaya².

1) WVDOG 19, 47.

2) Yazılıkaya Taf. XXX No. 82.

Gelegentlich der Ausschachtungsarbeiten beim Bau des Ausgrabungshauses sind 1907 zwei Blöcke aus Kalkstein (Inv. Nr. 7776 aus hellgrauem, Inv. Nr. 7775 aus einer Art dunkelgrauen Muschelkalks) gefunden worden (Taf. 9, 1, 2), deren Fundumstände leider nicht genau beobachtet worden sind, so daß nicht feststeht, ob sie dort ursprünglich lagerten oder nicht. Dieses ist aber immerhin wahrscheinlich, denn sollten sie von höherer Lage an dem steilen Berghang herabgerollt sein, so wäre es nur schwer verständlich, daß dann beide Stücke ausgerechnet an derselben Stelle liegengeblieben sein sollten.

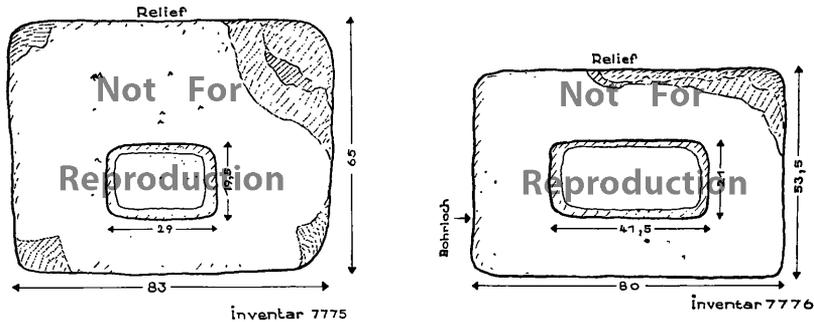


Abb. 2. Statuensockel.

Kubische Blöcke (Abb. 2) verschiedener Größe (Inv.Nr. 7775 erhaltene H. noch: 65,5 cm, Inv.Nr. 7776 noch: 58 cm) mit etwa rechteckiger Vertiefung (Tiefe 19 bzw. 14 cm) auf der Oberseite, unten beide stark beboßen. Auf der einen Schmalseite (rechts vom Relief) des kleineren Blockes befindet sich ein Bohrloch (Dm. 4,7 cm; T. 4,1 cm). Die Reliefdarstellungen der beiden Blöcke sind fast gleich: rechts ein altarähnlicher Gegenstand mit zwei hochragenden Teilen, der untere Teil ist mit Feldern und gekreuzten Strichen versehen. Dahinter rechts eine Hieroglyphe. Dem Altar nähert sich von links her eine männliche Gestalt mit Mantel, Stab in der Linken, die Rechte angelegt, kalottenförmiger Mütze und Ohrringen. Hinter ihr, also links, je eine Inschrift in Hieroglyphen (Abb. 3) mit fünf bzw. sechs Zeichen, von denen die drei ersten gleich lauten¹. — Die niedere Basis ist etwas weniger sauber gearbeitet, und bei der Figur sind die Einzelheiten zum Teil nur noch mit Mühe zu erkennen.

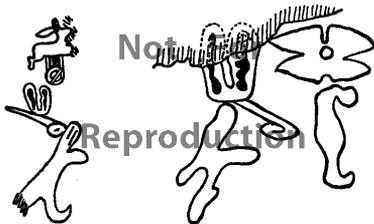


Abb. 3. Inschriften auf den Statuensockeln (stark 1:10).

Schon Winckler hat die meines Erachtens allein richtige Deutung als Statuenbasen gegeben². Przeworski glaubt in ihnen dagegen Pfeilerbasen sehen zu dürfen³, was sich kaum mit den Reliefs auf den Blöcken vereinbaren läßt und auch der exzentrischen Stellung des Loches auf der einen Basis zu wenig Rechnung trägt. Außerdem wissen wir jetzt, wie hethitische Pfeiler Bogazköys konstruiert waren, nämlich nicht aus Holz allein, sondern aus Ziegeln, welche auf Kalksteinbasen ruhten⁴. Weiterhin ist Przeworskis Angabe, es gäbe in der hethitischen Kunst keine Statuen, nicht ganz richtig: er verweist selbst auf WVDOG 19, 106 Abb. 8, wo die Basis für die Kultstatue im Allerheiligsten des Tempels I wiedergegeben ist; diese Statue war aber nicht „fixée dans le sol“, sondern eben in eine steinerne Basis eingelassen. Auch in den Texten ist gelegentlich von Statuen die Rede, vgl. u. a. KBo II 29. Wir halten daher an der Deutung als Statuenbasis fest, zumal bei dem einen Stück das eingesenkte Loch beträchtlich nach rückwärts gezogen ist.

Es ist sicher, daß auf den Reliefs eine Adorationsszene dargestellt ist, denn die würfelförmigen Gebilde kann man doch wohl nur als Altäre ansehen. Den ersten ernstesten Versuch

1) H. Th. Bossert, Šantaš und Kupapa 87 Abb. 59, 1 u. 2 gibt die beiden Inschriften auch rechtsläufig umgezeichnet wieder. 2) MDOG 35, 1907, 58. Vgl. auch AMI 2, 1930, 184 und Taf. 9 oben; gute Abbildungen der beiden Blöcke: AJSJL 48, 1931/32, 145 Abb. 11/12. 3) Eos 31, 1928, 335f. 4) MDOG 70, 1932, 16 u. 72, 1933, Abb. 6.

einer Erklärung hat W. Andrae unternommen¹, dem auch K. Galling voll zustimmt². Er sieht den eigentlichen Gegenstand der Verehrung in dem Gebilde ganz rechts, das er den etwas verbogenen Symbolpfeil nennt. Ein ähnliches Zeichen begegnet uns auch unter den hethitischen Hieroglyphen³, was natürlich gar nicht ausschließt, daß es hier tatsächlich irgendeine symbolische Bedeutung hatte, um so mehr, als es dann in späteren Inschriften oft direkt mit einem dem „Altar“ sehr ähnlichen Zeichen kombiniert wird⁴. Eine unmittelbare Berührung mit den Tonhäuschen von Assur (H/G-Schicht) lehnt Andrae ab, wie ich glaube mit Recht, denn der Aufbau auf den Würfeln von Boğazköy kann nicht als ein oberes Stockwerk wie bei den Häuschen in Assur gedeutet werden, die zudem mit dem Rücken gegen das Allerheiligste gestellt sind. So können wir vorläufig lediglich sagen, daß es sich um ein kultliches Gerät handelt, dessen tiefere Bedeutung wir leider nicht genau kennen.

Beim Versuche der Datierung der Reliefs hilft allein die Gestalt der Adoranten weiter. In der Gesamtaufassung ergeben sich, wie W. v. Bissing betonte⁵, gewisse Übereinstimmungen mit dem „König“ des Tarkondemos-Siegels, mit dem die Schrittstellung, der Stab und in manchen Einzelheiten auch der Mantel sehr ähnlich sind. Die Mütze finden wir in der gleichen Form in Yazılıkaya wieder (Nr. 64 u. 83), besonders aber in Hüyük⁶, und die stark betonte Wade des Beines erinnert sehr an die des Kriegerreliefs vom Tor Taf. 2, 1, während der Ohrring auch in Yazılıkaya (Nr. 8 u. 82) und ebenso in Hüyük⁷ wieder begegnet. Alles in allem kann also nicht daran gezweifelt werden, daß die Blöcke hethitischer Zeit angehören, vermutlich dem 15. bis 13. Jahrhundert; eine präzisere Datierung ist im Augenblick, trotz des kaum zu leugnenden altertümlichen Eindrucks, noch nicht möglich.

Der niedere Block trägt, wie wir sahen, auf der rechten Seite ein Bohrloch der in Boğazköy üblichen runden Form. Da wir nun seitliche Verzäpfung in Boğazköy noch gar nicht kennen, scheint es so, als ob der Block ein zweites Mal verwendet worden sei, und zwar muß das Relief dann — weil ja das Bohrloch auf der Oberseite liegen muß — für den Beschauer verkehrt gestanden haben, also ohne Bedeutung gewesen sein. Doch setzt dies alles voraus, daß man die Technik seitlicher Verzäpfung nicht kannte, was wir eben vorläufig nicht sicher entscheiden können.

Wie wir feststellen konnten, geht durch alle plastischen Werke, die in der Stadt gefunden worden sind, ein gemeinsamer Zug der Wiedergabe, des Stiles und der Auffassung. Es sind Werke gleichen Kunstempfindens, wahrscheinlich auch gleicher Zeit, wobei selbstredend ein Spielraum von bis zu hundert Jahren möglich sein kann. Hierüber jetzt schon genauere Vermutungen aufzustellen, wie es W. v. Bissing⁸ versucht hat, wage ich nicht.

Über die Entstehung und Herkunft dieser Kunst und dieser Denkmäler ist viel diskutiert worden. Zuletzt hat sich Goetze darüber geäußert⁹: „Die Heimat dieser Kunst liegt in Nordsyrien und Nordmesopotamien.“ Etwas weiter unten: „Das Auftreten von Monumenten dieser Kunst in Kleinasien erklärt sich aus dem Einfluß des hurritischen Kreises auf Kleinasien um die Mitte des 2. Jahrtausends, die oben (S. 58) historisch begründet worden ist.“ Wenn man die Denkmäler mitannischer Kunst, die wir zu besitzen glauben, mit den Skulpturen aus Boğazköy vergleicht, so ergeben sich tiefgreifende Unterschiede. Nehmen wir an, die Funde vom Tell Halaf seien hurritisch — was wahrscheinlich ist —, dann müßten von ihnen Fäden zu den Werken von Boğazköy führen. Das läßt sich schwerlich behaupten, denn die Orthostaten vom Tell Halaf zeigen ein viel bewegteres und vielseitigeres Leben als

1) WVDOG 39, Die archaischen Ishtar-Tempel in Assur 35.

2) K. Galling, Der Altar in den Kulturen des Alten Orients 95f.

3) H. Th. Bossert, a. a. O. Tabelle am Schluß des Heftes Nr. 6.

4) E. Forrer, Die hethitische Bilderschrift 10 Abb. 14.

5) AfO 6, 1930/31, 161.

6) Moortgat 79 Abb. 11 und Taf. 77, 1.

7) Moortgat Taf. 77, 1.

8) AfO 6, 1930/31, 159ff.

9) Goetze 165f.

Boğazköy, selbst wenn wir Yazılıkaya einbeziehen. Moortgat hat außerdem das Trennende vor kurzem sehr klar herausgearbeitet. Die Bildwerke von Boğazköy sind in sich einheitlicher, strenger, kühner und monumentaler. Sie passen vorzüglich zu den hochragenden kyklopischen Mauersockeln gewaltigen Ausmaßes, wie wir sie an den Stadtmauern und an den Toren finden. Die trotzig, etwas starren aber wuchtigen Löwen und die majestätischen Sphingen sind der Ausdruck anatolischen Hethitertums, mögen einzelne Motive von ihnen auch noch so sehr fremden Einflüssen unterworfen sein. Die Skulpturen vom Tell Ḫalaf dagegen sind weicher, spielerischer und nicht so direkt mit dem Stein verwachsen. Die Orthostaten des Tell Ḫalaf tragen ganz sinngemäß direkt Lehmziegelmauern, eine Bauart mit fast glatten Flächen, die aufs Beste mit dem etwas weichen Stil der Reliefs übereinstimmt. Die Löwen von Boğazköy und auch die Sphingen wirken nur und sind ausschließlich berechnet für polygonales Mauerwerk, aber nicht für Lehmziegel. Das muß man sich stets vor Augen halten. Es darf dabei nicht verwundern, daß wir in beiden Gebieten mehrfach denselben Bildgedanken beobachten können, sind doch Obermesopotamien und Anatolien gewiß schon im 3. Jahrtausend enger verbunden gewesen als wir es bisher zu beurteilen vermögen. Sowohl eine gewisse Gruppe unter den kappadokischen Siegeln als auch ganz besonders die neuen Funde aus Hüyük zeigen, daß im 3. Jahrtausend beachtliche Ansätze zu einer Kunstentwicklung in Ostanatolien vorhanden waren. Außerdem kommt es gar nicht so sehr darauf an, ob die hethitische Kunst Anregungen von der hurritischen empfangen hat oder nicht — welche Kunst darf sich völliger Selbständigkeit rühmen? — als darauf, ob es die hethitischen Künstler der Großreichszeit zu etwas Eigenem und mit selbständigem Leben Erfültem gebracht haben. Diese Frage aber darf rückhaltlos bejaht werden.

Wir schließen hier den Kopf aus dunklem Basalt an, den Humann angeblich in Boğazköy gefunden hat und der sich im Berliner Museum befindet (VA 977). Die Oberfläche des Vogelkopfes ist stark verwittert, so daß die Einzelheiten nicht mehr deutlich heraustreten (Taf. 1, 3); lediglich die großen, länglichen Augen, die in etwas vertieften Höhlen liegen, und der Ansatz des Schnabels lassen ahnen, daß ein Adlerkopf gemeint ist. Ob das Stück von einer Monumentalstatue stammt oder nur als Aufsatz an irgendeinem Geräte gedacht war, läßt sich nicht entscheiden. Wenn hier der Kopf unter den hethitischen Monumenten aufgeführt wird, so darf das nicht so verstanden werden, als ob diese Zuweisung gesichert wäre. Ein jüngerer Alter ist ebensogut möglich, zumal uns sonst monumentale Adlerfiguren hethitischer Zeit nicht bekannt sind (vgl. AfO 11, 1936, 56 ff.).

C. Terrakotten. a) Darstellungen von Menschen. Unter den Vorkriegsfunden von Boğazköy ist nur ein einziges Idol (Taf. 11, 14), das zudem noch schlecht erhalten ist, da die Arme, die Beine und der Kopf fehlen. Tongrundig graugelb; Inv. Nr. 11097. Es ist nicht unmöglich, daß es sich um einen Reiter handelt, der auf eines der unten zu besprechenden Tonpferdchen gehörte, wie die anscheinend gespreizten Beine nahelegen. Aus Gräbern aus der Umgegend von Karkemisch und von Kypern sind solche Reiterfigürchen bekannt (vgl. darüber S. 18 f.).

b) Tierdarstellungen. Hier stehen die großen Stierbilder weitaus an erster Stelle, obwohl wir nur Bruchstücke besitzen, deren Herkunft aus Boğazköy zwar gesichert ist, deren genauerer Fundort innerhalb der Stadt aber nicht mehr festgelegt werden kann¹. Erhalten sind im ganzen acht Bruchstücke, davon sieben von den Beinen und ein Horn mit Ohr. Schon die Größenverhältnisse und die Vielzahl der Hufe zeigen, daß die Stücke verschiedenen Statuen angehören müssen. Das Hinterbein und der Schwanz Taf. 10, 1 tragen einen roten, das Vorderbein Taf. 10, 2 und das Ende des Horns Taf. 10, 6 einen braunen, hochpolierten

1) 1933 fanden wir Bruchstücke ähnlicher großer Stierbilder auf Büyükkale: MDOG 72, 1933, 31.

Überzug; also auch da ergeben sich Unterschiede. Mehrere Stücke sind zweifarbig: Taf. 10, 3 oben mit braunem, der Huf mit weißem Überzug; Taf. 10, 6 oberer Teil des Horns braun, unterer Teil weiß, das Ohr selbst wieder braun; Taf. 10, 10 links weißer, rechts brauner Überzug.

Im einzelnen läßt sich folgendes beobachten: Das Hinterbein (Taf. 10, 1) muß leicht nach vorn gestellt gewesen sein, wie die (in allen Fällen) tongrundige Unterfläche des Hufes zeigt. Der mit leichtem Mittelgrat versehene Schwanz zeigt Schrägkerben. H. des ganzen Stückes vom Huf bis zum Rückenansatz 44,3 cm. Inv.Nr. 9920. Das Vorderbein (Taf. 10, 2) ist, wenn man der Huffläche Beachtung schenkt, leicht zurückgestellt zu denken. Der braune Überzug ist ganz vorzüglich poliert und wirkt fast wie Glasur. H. noch 32,7 cm. Inv.Nr. 11542. Bei dem Horn (Taf. 10, 6) ist die Zweifarbigkeit und die seltsame Art, wie das löffelförmige Ohr sich anlehnt, bemerkenswert. Das Ohr ist also aufgerichtet dargestellt gewesen. Abstand Ohransatz—Hornende 33,1 cm. Inv. Nr. 9919.

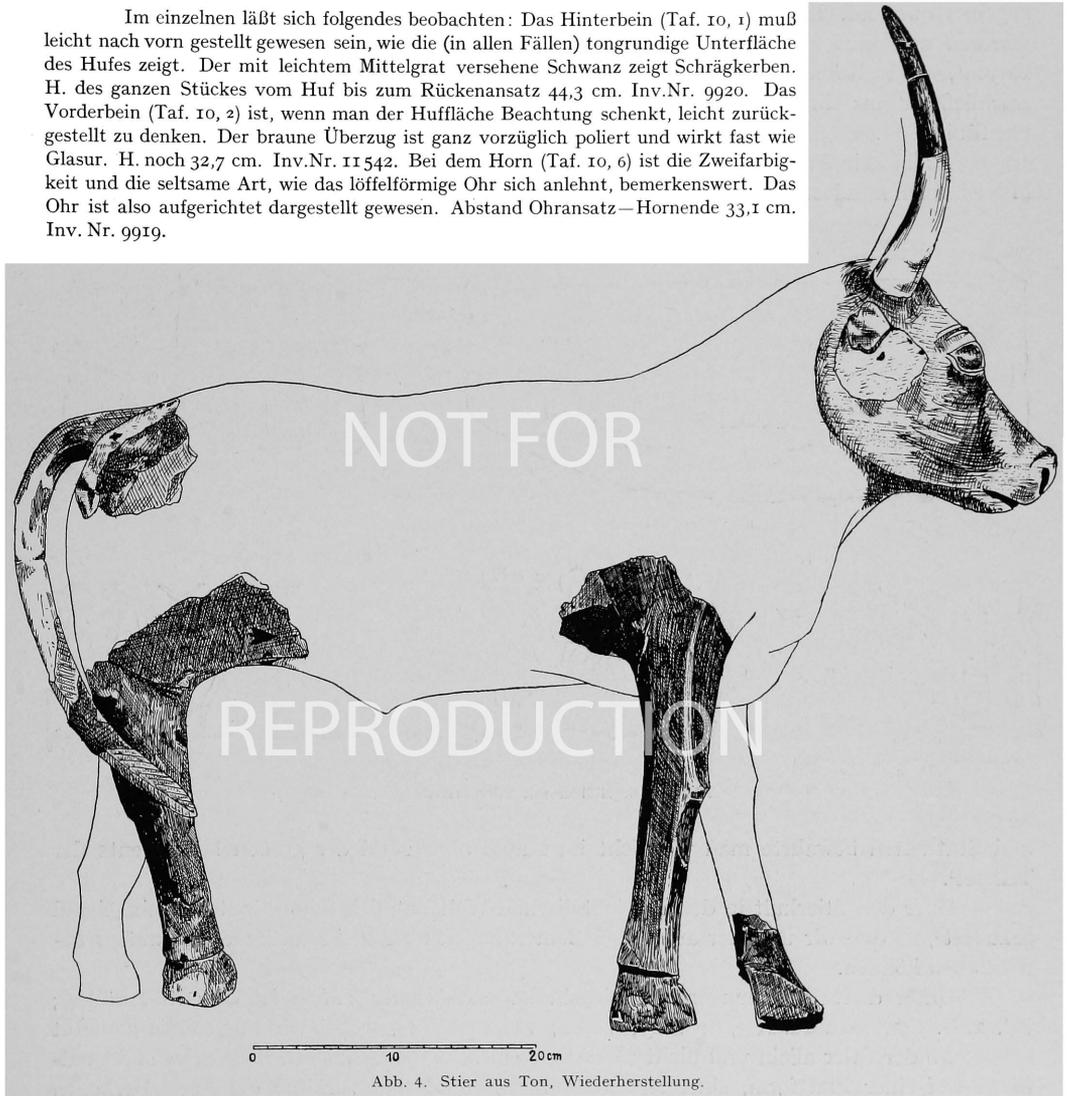


Abb. 4. Stier aus Ton, Wiederherstellung.

Mit Hilfe dieser Bruchstücke haben wir die Stierfigur Abb. 4 zusammengestellt. Als Vorlage für den Kopf ist dabei der im Louvre befindliche Stierkopf aus Ton (Taf. 10, 5) benützt worden, der zweifellos zu einer solchen, wohl etwas größeren Statue gehört hat und in Boğazköy gefunden worden ist (wo ?)¹⁾. Das weiße, auf rotem Grund überzogene Auge mit schräg gekerbten Augenlidern (Taf. 12, 10) muß einem ähnlichen Stierkopf angehört

1) Genuillac II 31 Nr. 68 und Pl. 1/2. Gelbgrauer Ton, gelbbrauner Überzug, poliert.

haben, ebenso das kleinere Stück (Taf. 12, 6). Die Ergänzung ist also in allen Teilen gesichert, bis auf das Längenverhältnis, das geschätzt werden mußte. Ob sich da freilich unser Empfinden mit dem des hethitischen Künstlers deckt, kann man nicht mit Gewißheit sagen, doch zeigen ganz erhaltene Stierfiguren (s. o. S. 4f.), daß man die Proportionen richtig wiedergeben verstand. In der Ausführung steht der Stier, der ungefähr einen halben Meter lang gewesen sein muß, über allen bekannten Stierstatuen, sowohl über den Tierfiguren der Rhyta¹, als auch über dem Stier aus Kappadokien des Berliner Museums². Außerdem aber erschließt er uns eine ganz neue Seite des hethitischen Kunstschaffens, nämlich die Großplastik in Ton.

Es ist kein Zweifel, daß diese Statuen heilige Stiere darstellen, ist doch der Stierkult in Kleinasien mindestens seit dem 20. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar. Die kleinen Statuen

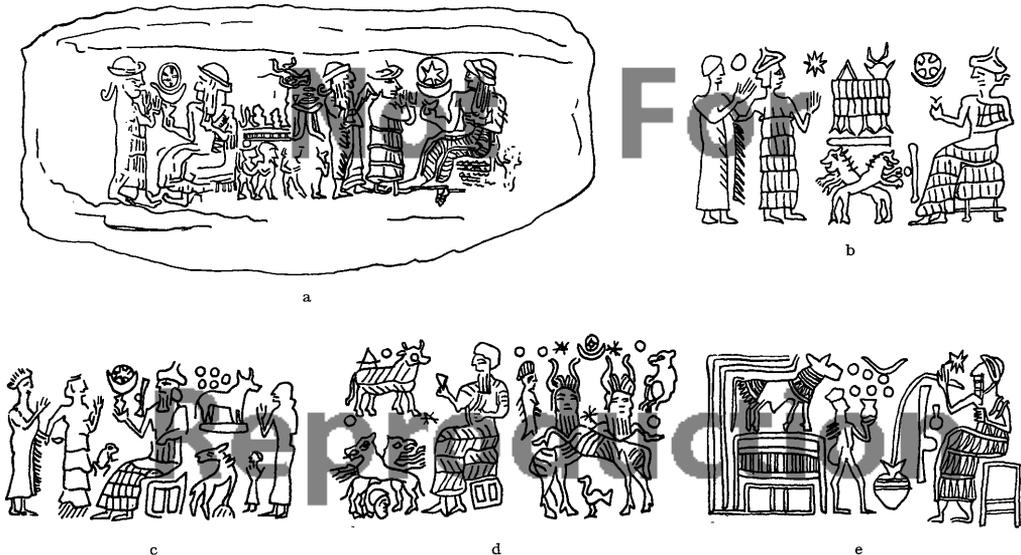


Abb. 5. Siegelbilder mit Stierdarstellungen.

und Statuetten bewahrte man vielleicht im Hause als Abbild der großen Monumente der Tempel³.

Über den Stierkult in der altorientalischen Welt hat sich schon Contenau eingehend geäußert⁴, so daß wir uns hier auf einige Bemerkungen über kleinasiatische Denkmäler beschränken können.

Unter den Darstellungen auf Siegeln kappadokischer Tafeln ist der Stier häufig; vgl. z. B. Contenau Pl. II 5, 6; V 15; VI 22; VII 24; X 44, wobei wir nur solche genannt haben, wo der Stier allein und nicht als Träger eines Gottes erscheint. Der Stier steht entweder auf einer Plattform, einer Art Podium, während sich vor ihm ein Speisetischchen befindet (Abb. 5, a), oder es stehen sich zwei Stiere mit Vögeln auf den Rücken zu beiden Seiten eines solchen Tischchens gegenüber⁵, oder der auf einem Postament stehende Stier trägt ein merkwürdiges pyramidenförmiges Gebilde auf dem Rücken, an dessen Stelle auch

1) Frankfurt II Pl. XI.

2) M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer Taf. CXCI 1—2.

3) Große monumentale Stierstatuen muß es gegeben haben, denn wir fanden 1934 das Bruchstück eines großen Stierkopfes aus Kalkstein auf Büyükkale.

4) Contenau 86f.

5) Auf den berühmten Siegeln mit dem Wagen z. B.: Liv. Ann. I, 1908, Pl. XVII 7—12. E. Meyer, Chetiter 53 Fig. 43 u. 54 Fig. 44. Contenau Pl. II 6. H. H. v. d. Osten OIP XXII Pl. XXI Nr. 284.

fünf unregelmäßig verteilte Ringe treten können (Abb. 5, b—d). Besonders wichtig aber ist ein Siegel der Sammlung Morgan, auf dem ein Stier auf einem hohen Sockel dargestellt ist, der in einem schreinartigen Gehäuse steht (Abb. 5, e) und vor dem eine kultische Trinkszene vor sich geht. Auch hier erscheinen wieder die fünf Kugeln oder Ringe. Auf einem Siegel der Sammlung Newell aber, das im wesentlichen dieselbe Darstellung gibt, kauert der Stier in einem Schrein, vor dem ein heiliger Baum steht¹. Des weiteren gibt es Siegel, wo der Stier auf einem Gehäuse steht, in dem sich zwei Personen, wohl gleichfalls bei einer kultischen Handlung, gegenüber sitzen².

Für die Frage des Stierkultes wäre es nun wichtig, zu wissen, welcher Herkunft diese Siegel sind, d. h. ob wir es mit assyrischen, mit einheimisch-kappadokischen Schöpfungen oder mit einer Mischung aus diesen beiden Elementen zu tun haben³. Es wird dabei sehr viel darauf ankommen, einmal zu untersuchen, welchen Inhalts die Tafeln sind, auf denen sie erscheinen, worüber noch kaum gearbeitet worden ist. Doch fällt bei allen obengenannten Siegelbildern mit Stierdarstellungen auf, daß sie mehr oder weniger starke mesopotamische Eigentümlichkeiten aufweisen: so tragen die Personen auf den Siegeln Abb. 5, a—c babylonische Tracht, und der Gott auf Abb. 5, b, c führt die Hörnermütze, die gewiß ursprünglich nicht in Kappadokien zu Hause war. Zudem ist auch der Stierkult auf archaischen Siegeln Elams dargestellt, und gerade dort erscheint auch der Vogel auf dem Rücken des Stiers, wie hier⁴. Es bleibt aber zu beachten, daß auf den mit den kappadokischen etwa gleichzeitigen Siegeln aus Assur selbst — so wenig umfangreich dieses Material allerdings bisher ist — der heilige Stier nicht erscheint, so daß diese Stierkultbilder eben doch wohl auf Kleinasiatisches zurückgehen werden. Die bronzenen oder kupfernen Stierstatuetten aus Hüyük, die man mit hoher Wahrscheinlichkeit der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends zuweisen darf, und ein nach England gekommenes Stück, das in einer brauchbaren Abbildung vorliegt⁵, zeigen dies deutlich genug.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist es, daß der Stierkult auch zur Zeit des hethitischen Großreiches noch ausgeübt worden ist. In Yazılıkaya sind unterhalb der vorgestreckten Arme der beiden Hauptgötter (Nr. 42 u. 43) die Vorderleiber von Stieren — anscheinend springend gedacht — dargestellt. Würde sie schon allein die Kegelmütze als göttliche Wesen charakterisieren, so wird dies noch deutlicher durch das Gotteszeichen über den beistehenden Hieroglypheninschriften, das besonders beim rechten Stier noch ganz deutlich erkennbar ist. Die Identifizierung mit den in den hethitischen Götterlisten vorkommenden heiligen Stieren Šerriš und Hurriš ist daher so gut wie sicher. Wir besitzen aber außer diesem Denkmal und den Stierstatuen von Boğazköy noch ein weiteres Monument, welches den Stierkult zur Zeit des hethitischen Großreiches bezeugt. Auf den Orthostaten von Hüyük erscheint ein Block mit zwei Figuren⁶, einer weiblichen und einer männlichen, die sich nach rechts einem Altar zu bewegen. Sie gleichen in der Tracht so völlig den Gestalten in Yazılıkaya, daß man zeitlich nicht allzu weit von diesem Felsheiligtum abrücken kann: wahrscheinlich sind sie etwa gleichzeitig. Die männliche Gestalt trägt die kalottenförmige Mütze, den Ohrring und den Lituus, ist also ein König, wie die entsprechenden Darstellungen in Yazılıkaya. Das Königspaar schreitet zum Opfer, denn auf dem nächstfolgenden Block — nach einer kleinen

1) H. H. v. d. Osten a. a. O. Pl. XXI Nr. 279.

2) Genouillac I A 4. Moortgat Taf. II, 2.

3) Vgl. darüber auch Moortgat 16ff.

4) Belege bei Contenau 86. Wer dünkte dabei nicht an die Schilderung des Apisstieres von Herodot (III 28): „Er ist schwarz, hat auf der Stirn einen viereckigen weißen Fleck, auf dem Rücken das Bild eines Adlers, am Schwanz doppelte Haare und unter der Zunge einen Käfer.“

5) The Illustrated London News 21. 9. 35, Nr. 5031, 474. Vgl. darüber AfO 11, 1936, 97f. Etwa in denselben Kulturkreis gehört wohl auch die schöne Stierstatue aus Bronze mit Silbereinlagen (vgl. den Hirsch von Hüyük) im Louvre, die in Mossul gekauft worden ist, aber ursprünglich vielleicht auch aus Anatolien stammt: Heuzey, Catalogue des Antiquités chaldéennes 324. Liv. Ann. VI, 1914, 58 und Pl. XIV 8.

6) Gute Photographie bei Goetze Abb. 9.

Lücke — werden Ziegen und Schafe als Opfertiere herbeigebracht. Das Opfer gilt einem heiligen Stier (Abb. 6), der hinter dem Altar auf einem hohen Sockel mit gegliederter Wand und etwas vorspringender Fassadenoberkante steht. Es ist kein Zweifel, daß hier derselbe Schrein gemeint ist, wie wir ihn oben auf den kappadokischen Siegeln beobachtet haben. Der Stierkult muß sich also im Innern Kleinasiens über mindestens sechs bis sieben Jahrhunderte unbeschadet aller politischen Ereignisse unverändert erhalten haben. In diesem Zusammenhang müssen die großen Tierstatuetten aus Ton von Boğazköy, die hier vorgelegt wurden, verstanden werden.

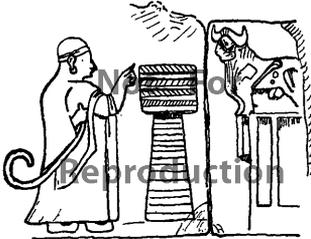


Abb. 6. Reliefs auf Orthostaten von Hüyük.

Es hat auch kleine Stierbilder aus Ton gegeben, wie außer dem Bronzestier (S. 4f.) kleine Stierköpfe aus diesem Stoff (Taf. II, 7, 9, 20) beweisen. Besonders gern hat man Stierköpfe an Gefäßhenkeln als plastischen Schmuck angebracht (Taf. II, 11, 12, 13; Abb. 7, alles Stücke mit braunem bis rötlichem poliertem Überzug, und Taf. II, 20), eine Sitte, die sich auch unter den Funden der gleichzeitigen 6. trojanischen Ansiedlung beobachten läßt¹. Auf der Stirn der Stiere ist manchmal ein Dreieck eingeritzt oder ausgespart, das dann mit Ritzstrichen gefüllt ist.

Der innen hohle Stierkopf (Taf. II, 7; Abb. 8) mit gebrochenen Hörnern und fehlender Schnauze kann von einem Rhyton stammen (Inv. Nr. II 090). Das ausgesparte Dreieck auf der Stirn fehlt, dagegen ist um den Hals eine Doppelreihe von kleinen Dreiecken eingestochen.

Die Figürchen Taf. II, 2 (Inv. Nr. II 085), 3 [?] (Inv. Nr. II 086) geben Vögel wieder: sie sind tongrundig bzw. weiß überzogen; brauner, ziemlich grober Ton. Das Stück Taf. II, 4 (mit dünnem braunem Überzug) hat eine kleine Standfläche und zeigt so, wie diese Figürchen

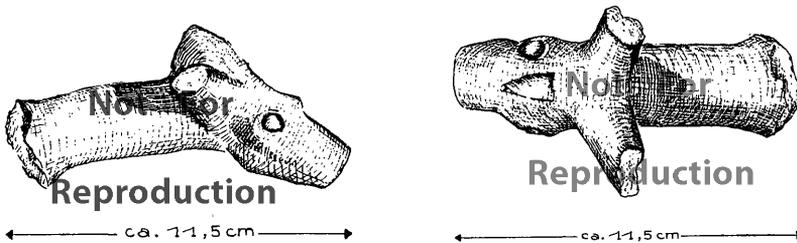


Abb. 7. Henkel mit Stierkopf.

zur Aufstellung kamen. Da der Kopf fehlt, läßt es sich nicht entscheiden, welche Vogelart gemeint ist (Adler?). Der Kopf Taf. II, 1 gibt deutlich eine Ziege mit spitzer Schnauze und geschwungenen, aber leider gebrochenen Hörnern: während die Köpfechen Taf. II, 6 (Inv. Nr. II 091), 8 (Inv. Nr. II 089), 9 (Inv. Nr. II 092), 24 (ohne Inv. Nr.) so uncharakteristisch sind, daß sie von Schafen, Ziegen oder auch Hunden stammen können. Dasselbe gilt für die Bruchstücke Taf. II, 10—13, 25 (Inv. Nr. II 093—II 096, II 137). Da wir von keinem der Stücke den Fundort kennen, ist es so gut wie unmöglich, zu entscheiden, ob es sich um Weihgaben oder lediglich um Kinderspielzeug handelt.

In der Universitätssammlung zu Leiden befindet sich ein kleines Tonpferd aus rotbraunem Ton (Taf. I, 4a/b) mit weißlichem Überzug, das von Böhl in der Oppenheim-Fest-

1) H. Schmidt Nr. 3226, 3268.

schrift veröffentlicht worden ist. Es soll von Winckler in Boğazköy 1911 gefunden worden sein und kam, wie der Bronzestier, aus dem Besitz von E. F. Peiser nach Leiden. Abstand Vorderhuf—Ohren 10 cm, Schweif—Brust 6,3 cm. Das Pferdchen besitzt keine deutlichen Hufe, aber eine sehr starke Mähne und ist voll aufgezäumt. Der zweiflügelige Sattel ruht auf einer etwa rechteckigen Decke. Die Haltung, das Zaumzeug und der Sattel entsprechen vollkommen den Reiterfigürchen, wie sie aus Kypem und aus Gräbern der Umgegend von Karkemisch bekannt sind, die der älteren Eisenzeit angehören und von Woolley seiner Late Hittite Period zugewiesen worden sind¹. Das Bruchstück des Kopfes eines zweiten Pferdchens

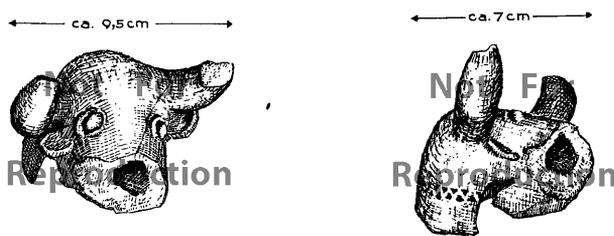


Abb. 8. Ausguß in Form eines Stierkopfes.

gibt Taf. 11, 5 (Inv. Nr. 11088). Den syrischen und kyprischen Stücken entsprechend, würden also diese Pferdchen erst späterer Zeit angehören und daher außerhalb des Rahmens dieser Veröffentlichung fallen. 1935 haben wir jedoch auf Büyükkale in einer sicheren Schicht des 13. Jahrhunderts den Kopf eines solchen Pferdchens (mit dunkelbraunem Überzug) gefunden, der zeigt, daß diese Reiterfigürchen zum allermindesten am Ende des hethitischen Großreiches schon bekannt waren². Weiter hinauf zu gehen erlauben vorläufig die Funde nicht, denn die häufig angeführten Reiterfigürchen vom Kültepe beweisen für das Vorkommen von Pferden am Anfang des 2. Jahrtausends gar nichts, weil der Kültepe — was häufig übersehen wird — nicht nur zur Zeit der assyrischen Handelsniederlassung, sondern bis in römische Zeit hinein besiedelt war.

1) Liv. Ann. VI, 1914, 95 und Pl. XXVI (b).
von Köhne-Hamam Vil. Yozgat (Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 33, 1903, 378f. und Taf. XXXIX, 1/2).

2) Ein Reiter eines solchen Pferdchens ist bekannt

II. Geräte und Waffen

A. Metall. Elf Pfeilspitzen aus Bronze hethitischer Zeit befinden sich unter den Funden der Vorkriegsgrabungen. Es scheint, als ob es ursprünglich viel mehr gewesen wären, denn einige ältere Arbeiter erzählten mir während unserer neuen Grabungen, daß bei der Freilegung des Löwentores ein ganzer Hort von Pfeilspitzen gefunden worden sei. Das kann demnach 1906 oder 1907, wohl aber eher 1906 gewesen sein. Der Hort kann natürlich sehr wohl nur aus elf Stücken bestanden haben und lediglich in der Erinnerung der Leute einen größeren Umfang angenommen haben.

Die Spitzen (Taf. 13, 13—20, 33—35) besitzen alle einen langen Dorn zum Einstecken in den Schaft, der teils schwach abgesetzt ist, teils aber auch direkt in die Mittelrippe der Spitzen übergeht. Der Dorn kann dabei bis zu dreimal so lang sein wie die Spitze selbst. Lg. der ganz erhaltenen Spitzen 9—11,5 cm.

Pfeilspitzen dieser Art sind auch noch in späterer Zeit in Gebrauch gewesen. In Alişar wurden sie in der Schicht IV, der ersten nachhethitischen, gefunden¹: in Karkemisch in Haus D, welches wahrscheinlich bei der Einnahme der Stadt durch Nebukadnezar (604 v. Chr.) zerstört worden ist²: auf Kypern jedoch in einem Heiligtum des 14. Jahrhunderts v. Chr. zu Ajios Jakobos³. Wenn wir hier die in Boğazköy gefundenen Spitzen unter die Funde hethitischer Zeit einreihen, so wird dies durch das Auffinden solcher Pfeilspitzen in hethitischen Schichten während der Grabungen 1931—1935 gerechtfertigt, wo solche Stücke in genau gleicher Form auch schon in Schichten des 18. Jahrhunderts vorkommen. Der Fund von Pfeilspitzen am Löwentor besagt natürlich für die Zugehörigkeit an und für sich nichts, denn sie können ebensogut von den Angreifern wie von den Verteidigern dieses Bollwerks stammen.

Meißel aus Bronze kommen in zwei Typen vor: mit Tülle oder mit Griffangel. Die mit Griffangel versehenen Stücke (Taf. 13, 8, 9, gebrochene Stücke: Taf. 13, 4, 11) sind beide lang, dünn und vierkantig. Die Angel wird vom eigentlichen Meißelstab durch eine kleine Verdickung geschieden, die das allzu starke Eindringen der Angel in den Holzgriff verhindert. Der Tüllenmeißel (Taf. 13, 10) ist breiter, die ziemlich schmale Schneide steht quer zum Stabe. Ein Loch in der Tülle zum Befestigen des Holzstieles fehlt. Ob das Stück Taf. 13, 3 gleichfalls als Meißel zu erklären ist oder etwa als eine Art Strigilis diente, läßt sich nicht mehr entscheiden; in die Tülle konnte ein Holzstiel eingeführt werden.

Der massive Bronzestift, der nach oben in eine Ringöse endet (Taf. 13, 7), diente vermutlich als Radnabenstift, während die konische Bronzezwinge (Taf. 13, 5) wahrscheinlich als Lanzenschuh zu erklären ist. Der stark verbogene und offenbar in einen Schlangenkopf endende (leicht verbreiterte) Bronzedraht kann vielleicht vom Henkel eines Metallgefäßes stammen; es ist nicht sicher, ob das Stück hethitischer Zeit zugewiesen werden darf (Taf. 13, 6). Die Bestimmung der dreizehn flachen Bronzebänder (Taf. 13, 12, 21—32), alles Bruchstücke, läßt sich nicht mehr ermitteln.

1) OIP XIX 265 Fig. 348 (a 561).

2) C. L. Woolley, T. E. Lawrence and P. L. O. Guy, Carchemish II Taf. 22, b.

3) The Swedish Cyprus Expedition I Taf. 142, 11.

Eine sehr schöne Bronzeaxt aus Boğazköy befindet sich im Museum Istanbul und gehört wahrscheinlich zu einem Metallfund 1905 aus der Nähe des Dorfes, doch ist leider der genauere Fundort innerhalb der Stadt nicht bekannt. Makridi und Winckler haben an derselben Stelle 1906 noch einmal gesucht¹, aber leider über die genauere Lage des Ortes nichts veröffentlicht. Bei dieser Nachgrabung ist die Axt Taf. 13, 32 gefunden worden, ohne daß damit freilich ihre Zugehörigkeit zu dem von Winckler besprochenen „Depotfund“ wirklich gesichert wäre. Auf diesen Depotfund werden wir im zweiten Heft einzugehen haben.

Gr. Lg. knapp 14 cm, gr. Br. 6 cm. Stark geschwungene, leider leicht beschädigte Schneide; schwach erhöhte Randleisten; starke, hornartig gebogene Stege zur Sicherung des Stiels, ovales Schaftloch, gerader Nacken. Links und rechts vom Schaftloch befindet sich je ein eingeritztes Trapez mit parallelen Schrägstrichen.

Die Axt gehört zu einem in Vorderasien mehrfach belegten Typ; Zeit 14. bis 13. Jahrhundert. Aus Kleinasien kennen wir eine zwar nicht genau gleiche, aber doch zum selben Typ gehörige Axt aus Çerkeş, nördlich von Ankara (AA 1934, 351 Abb. 1).

Eine breite Bronzesichel (Taf. 13, 1 und Abb. 9) zeigt einen umgeschlagenen Griff-lappen ohne Stiftlöcher. Die Verbiegung ist ursprünglich. Etwa in der Mitte der inneren Hälfte des Blattes findet sich ein Zeichen eingeritzt, welches eine sehr häufig vor-

kommende Hieroglyphe darstellt, der auf Grund eines in Boğazköy 1934 gefundenen Siegelabdruckes etwa die Bedeutung „gut“ oder „richtig“ zukommen wird².

B. Stein, Ton, Knochen. Sehr zahlreich sind Hämmer (Taf. 14, 1, 8—9) unregelmäßiger Form, manchmal an einigen Stellen etwas zugeschliffen, fast stets aus Basalt, in einigen Fällen jedoch aus einem dunkelgrauen Kalkstein. Sie sind mit Schäftungslöchern versehen, die mit einem Kernbohrer hergestellt worden sind, wie mehrere Bohrkern zeigen. Die ganz ungefügten Stücke jedoch weisen häufig so starke und charakteristische Schlagspuren auf, daß man sie als Handwerkszeug der Steinmetzen anzusehen hat. Es ist sicher, daß sie in hethitischer Zeit verwendet worden sind, wahrscheinlich aber auch in genau derselben Form in späteren Zeiten, sind doch Geräte dieser Art kaum wechselnder Gestalt unterworfen. Bei regelmäßigeren Stücken (etwa Taf. 14, 7, Dm. 6,8 cm, Inv. Nr. 11068) ist natürlich auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie als Waffen, als Keulen verwendet worden sind. Eine besonders schöne Keule (Abb. 10), etwa birnförmiger Gestalt, ist schon APAW 1935 Nr. 1 Taf. 9, 4 abgebildet worden; sie besteht aus sehr hartem, grünbraun geädertem Stein und zeigt konische Durchbohrung. Über den Fundort in Boğazköy ist leider nichts Genaueres bekannt. Der kleine Meißel aus Diorit (Taf. 15, 23) mit wenig geschweifter Schneide und noch etwas schmalerem Nacken (Lg. des Meißels 4,5 cm) ist vielleicht in einer Fassung aus Hirschhorn geschäftet gewesen, doch ist auch direkte Holzschäftung möglich. Die Fundstelle innerhalb der Stadt ist unbekannt, aber ein 1933 gefundener ganz ähnlicher Meißel (APAW 1935 Nr. 1 Taf. 5, 4) zeigt, daß solche Geräte auch noch in (älterer?) hethitischer Zeit in Gebrauch gewesen sind.

Stößel zylindrischer Form sind nicht selten (Taf. 14, 4, Inv. 11482. 10,4: 5,7 cm), sie sind zum Zerreiben von Nahrungsmitteln verwendet worden.

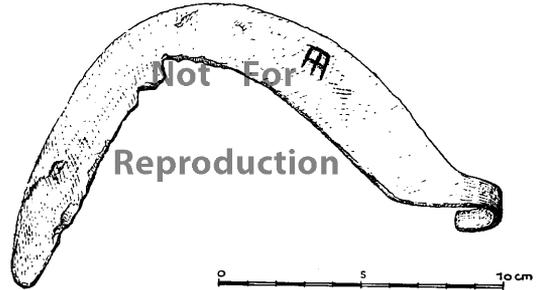


Abb. 9. Sichel.

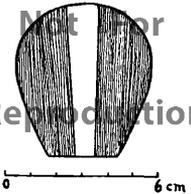


Abb. 10. Keulenkopf.

1) MDOG 35, 1907, 7.

2) APAW 1935 Nr. 1, 74 f.

Eine rohe, flache Schale aus Kalkstein (Taf. 14, 24) mit muldenförmiger Vertiefung und schlechtem Standboden könnte bei dieser Arbeit zur Aufnahme der Rohstoffe gedient haben. Man darf aber eine andere Möglichkeit nicht außer acht lassen. Ganz genau die gleichen rohen Kalksteinschalen sind aus spätvorgeschichtlicher Zeit in Ägypten (Maadi, wenig südöstlich von Kairo) und von Höhlen im Wadi el-Mughara in Palästina bekannt¹, die als Lampen gedient haben. Obwohl diese Lampen also um vieles älter sind, scheint mir trotzdem bei der Schale von Boğazköy die Wahrscheinlichkeit sehr groß zu sein, daß sie gleichfalls der Beleuchtung diente.

Zum Mahlen wurden ovale, brotlaibförmige Mahlsteine (Taf. 14, 23) aus Basalt verwendet. Der Läufer besteht meist aus Granit.

Ein längliches, ziemlich regelmäßiges Stück Basalt (Taf. 14, 2, Inv. Nr. 11489. 4,8: 8,8 cm), welches oben mit einem Schnurloch versehen ist (Abreibspuren sind erhalten), hat wahrscheinlich als Webstuhlgewicht gedient, ein Gerät, welches sonst gewöhnlich aus Ton angefertigt worden ist. Ein gut erhaltenes Stück (Taf. 15, 3, Inv. Nr. 11508. H. 11,5, Basisbr. 15,5 cm) besteht aus rohem rötlichem Ton, der kaum gebrannt ist. Seine Unterseite ist flach, so daß das Gerät auch gestellt werden konnte.

Unter den Funden befinden sich einige kleine, sauber gearbeitete Geräte harten Steins (Granit?), mit Loch an einem Ende (Taf. 14, 3), die teils gleichmäßig breit, teils an einem Ende etwas breiter sind. Man möchte sie gern für Schleifsteine halten, obwohl nicht immer Spuren des Gebrauchs erkennbar sind. Die Geräte dieser Art haben sehr weite Verbreitung: Vorderasien², Ost- und Mitteleuropa³, wo sie anscheinend von neolithischer bis in frühgeschichtliche Zeit in Gebrauch waren. Bei einem Stück aus Speckstein, das in einem spätmikenischen Grabe zu Delphi gefunden worden ist⁴, sind auf der einen Seite sieben Winkel eingeritzt, die den Gebrauch der einen Seite zum Schleifen ausschließen. Ich möchte daher annehmen, daß diese Steingeräte auch noch anderen Zwecken gedient haben. W. M. Flinders Petrie deutet eine Reihe solcher Geräte als Stifte zur Steinbearbeitung⁵, die mit Schnüren verbunden waren, um die abzumeißelnden Flächen zu markieren. Er stützt sich dabei auf eine Darstellung im Grabe des Rechmere zu Theben. Man wird aber diese Verwendung nur in Verbindung mit einer hochentwickelten Steinbruch- und Steinbearbeitungstechnik annehmen dürfen.

Ganz besondere Beachtung verdient eine kleine Platte aus sehr weichem Gipsstein, etwa dreieckiger Form, mit abgerundeter Spitze, gekurvten Seitenkanten und konkaver Basis (Taf. 14, 13, Inv. Nr. 11078. Basisbr. 5,7 cm, Lg. 7,05 cm, Dk. 11,6 cm). In den Winkeln befinden sich drei größere Löcher (davon die an der Basis durchgehend), von denen das obere ausgebrochen ist, bei dem aber ebenso wie bei den andern beiden Löchern unten ein Kranz von kleinen Löchern um das große vorhanden war. Die Längskanten begleiten kleine Löcher, von denen je das unterste größer und je das fünfte von unten mit einem konzentrischen Kreis versehen ist. In der Längsachse verlaufen zwei Lochreihen nicht ganz genau parallel und durch eine Furche getrennt. Jedes zweite Loch von unten hat wieder einen konzentrischen Kreis und je das vierte ist etwas größer. An der Basislinie befinden sich lediglich vier größere Löcher: 1. große mit einem Kranz von kleinen, 2. große ohne diesen Kranz; 3. kleine mit konzentrischem Kreis, und endlich 4. kleine, gewöhnliche Löcher. Das Ganze ist ein Spielbrett, bei dem Figuren in die verschiedenen Löcher gesteckt wurden.

1) Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo 3, 1932, 154. Vgl. auch The Swedish Cyprus Expedition I Taf. 7.

2) Einige Stücke von Van im Museum Istanbul (eines mit kurzem Eisenstift in der Öse), unveröffentlicht. Aşılar II: OIP XIX 168/169 Fig. 212 u. 214.

3) Vgl. z. B. H. Hofmeister, Die Chatten, Bd. I Mattium Taf. 28, 26.

4) Fouilles de Delphes V 7 Fig. 24.

5) Tools and weapons 42 und Taf. 49, 44—50.

Das Vergleichsmaterial hat kürzlich C. J. Gatt übersichtlich zusammengestellt¹: Spielbretter in Ägypten aus der 10. bis 12. Dynastie, wobei zum Teil auch die Steckfiguren — Hunde und Schakale — erhalten sind²; ein Stück von Gezer (Palästina); mehrere Bruchstücke von Susa (Elam); Stücke von Ur, Nimrud, Kuyunjik, Sippar, Ninive (Irak). Gatt hält es für wahrscheinlich, daß das Spiel ägyptischer Herkunft ist. Die oben angeführten Spielbretter weichen alle von den hethitischen ab: sie sind meist größer, besonders aber wesentlich reicher und pünktlicher ausgeführt. Bei einer Durchsicht jener babylonisch-assyrischen Spiele ergibt es sich aber andererseits, daß das hethitische raffinierter angelegt ist, denn die andern Spielbretter besitzen stets je nur zwei verschiedene Lochtypen. Auch in der äußeren Form weicht das hethitische Brett stark ab; am nächsten steht ihm noch ein kleines Brett aus Ton von Ur³. Die Lochzahl der ganz erhaltenen Bretter ist annähernd gleich: das eben erwähnte Stück von Ur zeigt 60, ein anderes vom selben Fundplatz aus Steatit⁴ hat 61 Löcher, während das Brett von Boğazköy alles in allem 57 wohlhaltene Löcher zeigt, wozu noch fünf bis sechs nicht mehr deutlich erkennbare rund um das obere große Loch kommen mögen. Eben bei diesen drei Brettern ist auch der Gang des Spieles einigermaßen erschließbar: das Spielfeld zerfällt in zwei Hälften mit gleich großer Lochzahl, und zwar bildet die Längsachse des Brettes die Trennungslinie, die auch bei dem Stück von Boğazköy noch besonders durch eine Rille markiert ist.

So einfach die Regeln und der Gedanke dieses Spieles sein mögen, glaube ich doch, daß zum mindesten die Anordnung und Form des Brettes einen gemeinsamen Ausgangspunkt hatten. Spiele pflegen sich ja erstaunlich rasch zu verbreiten.

Einige Bruchstücke gehören mit Sicherheit Gußformen an. Völlig sicher ist das bei einer nicht sehr großen, ziemlich dünnen Platte aus braunem Ton (Taf. 14, 11, Inv.Nr. 11083, 8,6 : 8,4 cm), bei der nur drei von den ehemals vier Zapfenlöchern zur Befestigung der jetzt fehlenden unteren Hälfte erhalten sind, da die rechte untere Ecke stark beschädigt ist. Das Gerät, welches in der Gußform hergestellt worden ist, läßt sich nicht mehr richtig erkennen: anscheinend eine Art Lunula mit zwei Stollen am einen Ende, oder eine Fibel? (Dann wäre das Stück erst nachhethitisch.) Der Gußkanal führt (stets im Sinne unserer Abbildung gesehen) vom unteren Rande ins Innere⁵.

Eine Reihe von Geräten fand beim Herd als Feuerböcke Verwendung, und zwar teils direkt zum Aufsetzen der Töpfe über das Feuer, teils zum Auflegen oder Einstecken eines Rostes, der die Kochtöpfe trug. Dem ersten Zweck dienten zweiseitige Böcke, die dort, wo die beiden Schenkel zusammenstoßen, zu hornähnlichen Zipfeln ausgezogen sind (Taf. 15, 1 u. 2, Inv.Nr. 11526/27. H. 11,5 u. 13,2 cm). Beide Stücke besitzen zur raschen und bequemen Handhabung Horizontalhenkel (an einem Ständer gebrochen), wozu noch Daumenlöcher treten können, um einen sicheren Halt zu gewährleisten. Der Ton ist sehr roh und mit Steinchen durchsetzt, vielleicht absichtlich? Beim Gebrauch benötigte man mindestens zwei Böcke, die um das Feuer gestellt wurden, während der Topf auf den Tonwülsten ruhte. Obwohl die Böcke wenigstens ein Hornende besitzen, weichen sie doch von den üblichen Feuerböcken der mykenischen und minoischen Kultur ab, die stets eine flache Bank mit Hörnern an den beiden Enden aufweisen. Im Hashüyük Vil. Kirşehir sind 1931 ähnliche Feuerböcke gefunden worden⁶.

Demselben Zwecke, aber in anderer Art, dienten abgestumpfte Tonkegel aus etwas besserem Material und auch intensiveren Brandes (Taf. 15, 4 u. 5, Inv.Nr. 11528/29. H. 11,6

1) An Egyptian game in Assyria (Iraq I, 1934, 45—50).

2) Vgl. z. B. Handbuch der Altertumswissenschaft, H. Kees, Ägypten Abb. 30b (aus einem Grab aus Dynastie 13/17 in Theben). 3) 1853/54 von J. E. Taylor gefunden; Datierung unbekannt. (B.M. Nr. 123331.)

4) The Antiquaries Journal XII, 1932, Taf. 74, 2.

5) Eine hethitische Gußform aus den neueren Grabungen: APAW 1935 Nr. 1 Taf. 21, 12.

6) Vgl. über weitere Vorkommen in Kleinasien: Prähistorische Forschung 71.

u. 12,7 cm). Sie besitzen etwa in der Mitte einer Seitenfläche Löcher, in welche Stäbe eingezogen wurden¹: die Kegel dienten also zum Halt eines Rostes über dem Herdfeuer. Bei einem Kegel, der auch oben ein Loch besitzt, zeigen die Seitenflächen etwa diagonal geführte, sich überschneidende Ritzlinien.

Die Form ist sehr weit verbreitet, findet sich in fast allen vor- und frühgeschichtlichen Kulturen und wird heute noch im pontischen Gebiet Kleinasiens beim Herd gebraucht.

Einige konsolenartige Geräte aus braunem, schwach gebranntem Ton mögen ähnlichen Zwecken gedient haben (Taf. 14, 18—22). Da keines vollständig erhalten ist, läßt sich ihre Bestimmung schwer beurteilen. Die Ober- oder auch die Seitenflächen zeigen mehrfach parallele Ritzlinien und auch aufgesetzte oder aus dem Block herausgearbeitete Knöpfe. Die obere Fläche scheint stets etwas gewölbt zu sein, so daß sie schwerlich als Auflagefläche dienen konnte. Das Stück Taf. 14, 18 besitzt einen breiteren Standsockel, und an der Bruchfläche oben glaubt man gerade noch die Spuren eines Loches zu erkennen, so daß auch diese Geräte ähnlich wie Taf. 15, 4—5 zu rekonstruieren wären, jedoch oben mit einem Abschluß

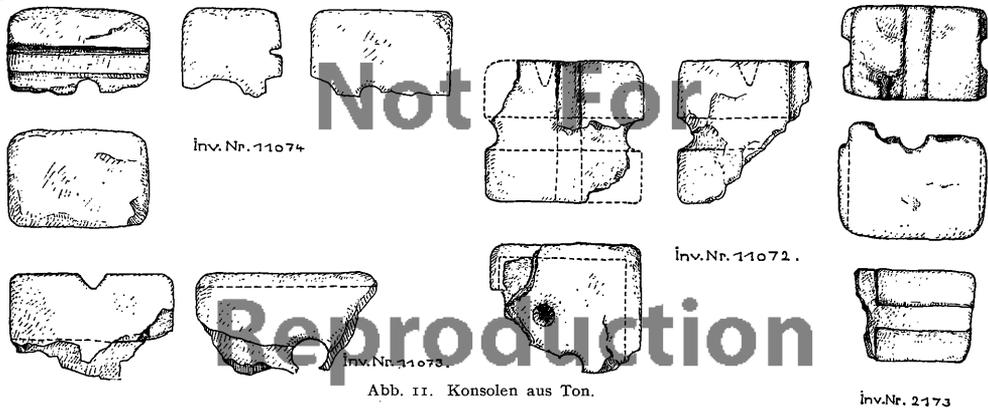


Abb. 11. Konsolen aus Ton.

wie das Bruchstück Taf. 14, 21. Wir schließen hier einige Würfel aus Ton an mit abgerundeten oder abgeschrägten Kanten (Taf. 14, 14—17 und Abb. 11), die mehr oder weniger starke Rillen auf einer Seite tragen und zum Teil kreuzförmig durchlocht sind. Die Bestimmung ist unklar. Es kann sich gleichfalls um Konsolen handeln, die beim Herd oder beim Teppichweben Verwendung fanden.

Bei der Herstellung der Bohrlöcher an den Mauerquadern, einer in Boğazköy allgemein üblichen Technik², blieben Bohrkern zurück (Taf. 14, 5, H. 5,0 cm. Taf. 14, 6, Dm. 3,0 cm. Taf. 14, 10 u. 12), die oft in Kulturschichten gefunden wurden, so daß sie als Reibsteine verwendet worden zu sein scheinen.

Ein kleines rohes Löffelchen (Taf. 15, 17) mit kurzem Griff und flacher Mulde aus gelbgrauem sandigem Ton ist wohl als Kinderspielzeug benützt worden. Doch ist auch eine andere Erklärung möglich: Wir wissen aus den Texten, daß man den Fundamenten der Gebäude Imitationen aus Ton von Arbeitsgeräten beilegte. Vielleicht ist der kleine Gegenstand die Nachbildung einer Kelle oder eines sonstigen Arbeitsgerätes. Wenn wir den Fundort kennen würden, wäre vielleicht eine Entscheidung möglich.

Die halbmondförmigen Tonwülste (Taf. 15, 9, 10) mit je einem Loch am Ende, in das den Schleifspuren nach Schnüre gezogen waren, dienten wohl als Gewichte bei Web-

1) Wace-Thompson, Prehistoric Thessaly 43. gibt mit Fig. 19 eine Vorstellung vom Gebrauch dieser Geräte.
2) WVDOG 19, 98 Abb. 72, 101 Abb. 77, 113ff., 127 Abb. 86, 132 Abb. 90, 146 Abb. 100.

stühlen. Ein Stück (Taf. 15, 10) trägt in der Mitte der einen Seite einen rosettenförmigen Stempel; ob damit eine Gewichtsnorm oder eine Eigentumsmarke gemeint ist, läßt sich schwer entscheiden. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß die Tonwülste auch als Gewichte verwendet worden sind, gibt es doch von anderen Fundstellen (z. B. Alişar¹) Stücke recht verschiedener Größe, worunter auch Exemplare von beachtlichem Umfang sind. Ein kleiner Siegelstock, dessen Siegelbild dieselbe Rosette zeigt (Taf. 15, 8) wie die Einstempelung auf dem Tonwulst, ist gleichfalls in Boğazköy gefunden worden.

Spinnwirtel sind in hethitischer Zeit zwar nicht selten aus Ton gefertigt worden, aber doch, wie die neuen Ausgrabungen gezeigt haben, lange nicht so häufig wie in nachhethitischer Zeit. In den Schichten des 18. bis 15. Jahrhunderts herrschen im Querschnitt trapezförmige Stücke mit vertieft liegender Lochmündung vor (Taf. 18, 12, 15, 20), die fast stets tongrundig schwarzbraun bis hellbraun sind. Eingeritzte Verzierungen — kombinierte Viertels- und Halbkreisbögen oder Winkel — sind nicht häufig; Spuren weißer eingelegerter Masse sind bei Taf. 18, 15 erhalten. In jüngerer Zeit kommen dann auch doppelkonische oder mehr gedrückte runde Wirtel auf (Taf. 18, 9—11, 14, 17—19, 21—24), bei denen es nicht immer feststeht, ob sie als Spinnergerät Verwendung fanden, da die Löcher oft so geringen Durchmessers sind, daß sie vielleicht eher als Perlen oder Anhänger dienten. Wirtel aus Stein sind in Boğazköy selten. Man verwendete dazu grauschwarzen Diorit und stellte das Bohrloch mit dem Hohlbohrer her. Das Stück Taf. 18, 18 kann schon während der Bohrung zersprungen sein.

Auf die Bruchstücke von Räucherarmen aus Boğazköy ist schon APAW 1935 Nr. 1, 38 hingewiesen worden. Im ganzen sind drei wohlerhaltene und zwei kleine Bruchstücke bekannt (Taf. 16, 1—5). Der Arm fehlt stets, während nur die Hand, die ein ungleich großes Gefäß umschließt, erhalten ist. Der Daumen ist plastisch aufgelegt und der zugehörige Nagel deutlich dargestellt, während die übrigen Finger an der Vorderseite des Gefäßes nur durch eine Wellenlinie in Erscheinung treten. Der Armansatz trägt horizontale Rillen. Wie das kleine Bruchstück Taf. 16, 5 zeigt, gab es aber auch Stücke, bei denen alle Finger voll ausgebildet waren. Der braune Ton ist gut geschlemmt und hart gebrannt; es zeigen sich Spuren eines braunen, polierten Überzuges. Stücke gleicher Räucherarme sind 1933 an der westlichen Burgmauer, also nicht in einem Heiligtum, auf Büyükkale gefunden worden, die wahrscheinlich unbrauchbar geworden waren und einfach über die Mauer geworfen worden sind.

Die Räucherarme entsprechen vollkommen kyprischen Stücken aus dem bronzezeitlichen Heiligtum von Ajios Jakovos, bei denen auch der Arm bis zu 69,9 cm Länge erhalten ist². An derselben Fundstelle ist schon früher in Grab 69 ein genau gleiches Räuchergerät gefunden worden³. Ergibt sich so zwischen den Räucherarmen von Boğazköy und Kypern eine zeitliche und auch formale Übereinstimmung, so steht ihnen eine Gruppe ähnlicher, aber doch etwas anders konstruierter Geräte aus Palästina, Syrien und Kypern gegenüber⁴. Bei diesen besteht das Schlußstück aus einer Art offenen Schale, und der Arm selbst ist nicht als hohle Röhre konstruiert, sondern als flache Leiste, auf der oft eine Wellenlinie eingeritzt ist und die am Ende ein Loch zum Aufhängen trägt. Es ist mir nicht ganz klar, ob diese syrischen Geräte wirklich als Räucherarme zu deuten sind oder ob sie vielmehr als Fackelhalter oder etwas Derartiges an der Wand aufgehängt worden sind. Auf jeden Fall

1) OIP XIX 122 Fig. 149. Auch in Troja: H. Schmidt Nr. 8240. Bozüyük: AM 24, 1899, Taf. III 32.

2) The Swedish Cyprus Expedition I 358 und Taf. 149, 18.

3) Murray-Smith-Walters, Excavations in Cyprus 40 Fig. 68 Nr. 1108. Einar Gjerstad, Studies on Prehistoric Cyprus 203.

4) Ras Schamra: Syria 10, 1929, 289 Fig. 3. Tell Abu Hawam: The Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine IV, 1934, 37 Nr. 228. Askalon (unpubliziert). Nicosia (Bronze). Idalion: The Swedish Cyprus Expedition II 585 und Taf. 181, 340. Mykenai: V. Stais, Mycenaean Collection of the National Museum 2, 118 Nr. 2633.

sind sie wie die hethitischen und kyprischen Räucherarme im 14. und 13. Jahrhundert in Gebrauch gewesen, reichen aber, wie das Beispiel von Idalion zeigt, wahrscheinlich bis ins Ende des 2. Jahrtausends. Auf die Verwandtschaft mit den in Syrien und Obermesopotamien häufigen Räucherarmen aus Steatit ist APAW 1935 Nr. 1, 38f. hingewiesen worden. Den praktischen Gebrauch der Räuchergeräte hat vor kurzem W. F. Albright erläutert (*The Journal of the Palestine Oriental Society* XVI, 1936, 57).

Die Geräte aus Bein und Horn sind sowohl was die Zahl als auch die Qualität anbetrifft, sehr bescheiden. Die Enden von Hirschgeweihen (Taf. 15, 11, 12, 15) sind vielleicht als Werkzeuge benützt worden, obwohl sie keine Spuren irgendeiner Zurichtung zeigen. Zwei andere Stücke (Taf. 15, 14, 16) zeigen Löcher, die absichtlich hergestellt worden sind und also auf irgendeine praktische Verwendung schließen lassen. Hinterfußknöchel vom Schaf (Taf. 15, 13) sind schon in hethitischer Zeit als Spielsteine verwendet worden, worauf an Hand des neueren Materials hingewiesen worden ist (*MDOG* 72, 1933, 27).

III. Schmuck

Nur ganz wenige Schmuckgegenstände sind in Boğazköy während der Vorkriegsgrabungen gefunden worden. Wir würden wahrscheinlich viel mehr besitzen, wenn wir die Beigaben hethitischer Gräber kennen würden. Was es in der Stadt an solchen wertvollen Gegenständen gegeben hat, ist wohl bei den Plünderungen größtenteils mitgenommen worden.

A. Metall.

Abb. 12; Dm. 3,6: 4,0 cm. Dünne Scheibe aus Bronzeblech mit Öse, zwei größere getriebene Buckel, die von kleineren kreisförmig umgeben sind. Der Scheibenrand wird ebenfalls von kleinen Buckeln umsäumt, innerhalb zwei weitere, nicht geschlossene Buckelreihen. APAW 1935 Nr. 1, 33 ist schon auf diese Stücke und auf die viel kostbareren ähnlichen Anhänger von Ras Schamra und Minet el-Beida¹ hingewiesen worden.



Abb. 12. Anhänger aus Bronze.



Abb. 13. Perle.

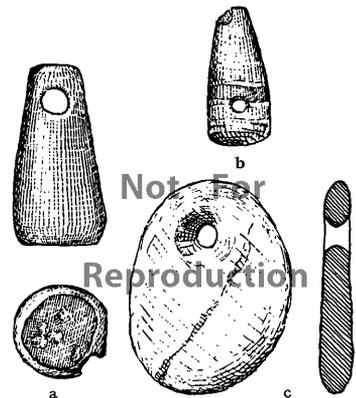


Abb. 14. Anhänger.

B. Fritte.

Abb. 13; Lg. 2,2 cm, Dm. 0,95 cm. Zylindrische, im Querschnitt runde Perle mit Längsbohrung aus grün-weißgestreifter Fritte. Da der Fundort des Stückes nicht bekannt ist, darf die Zuweisung in hethitische Zeit nicht als gesichert gelten.

C. Stein.

Abb. 14, a; Lg. 3,2 cm; gr. Dm. 1,7 cm. Diorit? Konisch, mit Durchbohrung am schmälern Ende. Auf der flachen Unterseite befinden sich einige — ursprüngliche? — Vertiefungen. Vielleicht war das Stück anfänglich zum Siegel bestimmt.

Abb. 14, b; Lg. 2,0 cm; gr. Dm. 1,1 cm. Gestreifter tropfenförmiger Anhänger aus Jaspis. Das Bohrloch befindet sich am breiteren, nicht am schmälern Ende.

Abb. 14, c; Gr. Lg. 3,8 cm. Flache, unregelmäßige Scheibe aus weißem Kiesel mit Durchbohrung, die als Anhänger diente.

¹) Syria 13, 1932, Taf. 9, 1 und Taf. 16, 2.

IV. Siegel

Unter den Funden der Vorkriegszeit aus Boğazköy sind merkwürdigerweise keine Original-Siegelstöcke, sondern lediglich Siegelabdrücke.

A. Abdrücke auf Bullen und Plomben. An erster Stelle steht hier der Abdruck des doppelschriftigen Siegels des Urhitešup, das Weidner zuerst für das Siegel des Šuppiluliuma hielt, und das dann auf Grund der besser erhaltenen, 1933 und 1934 gefundenen Stücke dem Urhitešup zugewiesen werden konnte. Da in APAW 1935 Nr. 1, 64 bereits eingehend auf diese Siegel unter Vorlage des gesamten Materials eingegangen worden ist, erübrigt sich hier eine erneute Besprechung.

Ebenso ist das Siegel auf der Bulle Taf. 17, 1 schon der Gegenstand wiederholter Besprechungen gewesen, und das Stück im Antiken-Museum İstanbul (Inv.Nr. 6835; rotbrauner Ton, gebrannt) ist bereits bei Goetze, Kleinasien, Abb. 12 dargestellt. Es zeigt in symmetrischer Anordnung die Königskegel mit den Voluten, und dazwischen die hieroglyphischen Zeichen „Dolch + Blüte“, wie sie auch in den Kartuschen des Šuppiluliuma, des Muršili oder Muwatalli und des Tudḫalija vorkommen¹. Über die Möglichkeiten der Deutung hat H. G. Güterbock APAW 1935 Nr. 1, 76 ausgeführt, was sich im Augenblick sagen läßt.

Die Bullen Taf. 17, 2, 3 u. 5 zeigen Abdrücke von reinen Hieroglyphensiegeln (alle Museum İstanbul). Taf. 17, 2 (Inv.Nr. 6833; brauner Ton, gebrannt) besitzt eine sehr unregelmäßige Randlinie und im Innern ein merkwürdiges Zeichen mit wellenförmigem oberem Schenkel, an das unten ein gleichfalls doppelschenkliges Zeichen anstößt. Das obere Zeichen kehrt genau so auf der Bulle APAW 1935 Nr. 1 Taf. 31, 7 wieder, und auch das untere Zeichen scheint sich mir, nur in leicht abgewandelter Form, auf diesem Siegel wiederzufinden. Während aber dort noch weitere Zeichen hinzutreten, stehen die beiden Hieroglyphen auf unserem Siegel hier allein.

Die Bulle Taf. 17, 3/4 (Inv.Nr. 6836; grauer Ton, gebrannt) besitzt drei Siegelabdrücke: auf der einen Seite das Siegel Taf. 17, 3, auf der andern aber Taf. 17, 4, und auf der oberen Seite dreimal den Abdruck eines sog. Ringsiegels², von dem aber nichts mehr zu erkennen ist (zwei Figuren?). Das Siegel Taf. 17, 3 zeigt Zeichen, die auch sonst teils von Inschriften, teils von Siegeln bekannt sind; über den Siegelabdruck der andern Seite soll gleich nachher gesprochen werden. Von hohem Interesse ist demgegenüber die Bulle Taf. 17, 5 (Inv.Nr. 6834; brauner Ton, gebrannt), die in zwei Doppelreihen abwechselnd einen sechszackigen Stern und eine Darstellung, die ich für den Doppeladler halte, gibt (je achtmal), beides Zeichen, die auf Siegeln nicht selten sind³. Im Innern aber finden sich oben mehrere, zum Teil ungewöhnliche und schwer vergleichbare Hieroglyphen und darunter eine bauchige Schnabelkanne typisch hethitischer Form mit Standring, wie sie uns schon mehrfach begegnet ist (Taf. 29, 2, 3)⁴. Diese Darstellung bietet eine willkommene Ergänzung zu unseren Ausführungen über die Datierung dieser Vasen ins 15. bis 13. Jahrhundert, ebenso wie die Schnabelkanne

1) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 24, 1-3 und Taf. 26, 1.

2) Vgl. dazu APAW 1935 Nr. 1, 43.

3) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 28, 1a, 3a, 4; Taf. 29, 5.

4) Eines der besten Gegenstücke ist MDOG 74, 1936, 16 Abb. 8 abgebildet.

auf einem der Reliefs von Hüyük¹. Das Vorkommen einer solchen Kanne in einer Hieroglypheninschrift kann wohl nur damit erklärt werden, daß das Zeichen eine ideographische Bedeutung hat, wie wir das auch bei einem später zu besprechenden Siegel auf einem Pithos annehmen müssen (s. S. 30).

Eine figürliche Darstellung gibt das Siegel Taf. 17, 4, das sich auf derselben Bulle wie das Hieroglyphensiegel Taf. 17, 3 befindet: eine Gestalt mit Spitzhut und (wahrscheinlich vier) Querzacken nach rechts; der rechte abgewinkelte Arm ist angelegt, der linke fast gerade ausgestreckt. Das linke Bein ist vorgestellt und zeigt Falten eines Mantels oder Umhangs, dessen Kanten auch als deutliche senkrechte Linie unter dem linken Arm und vor dem rechten Bein erscheinen. Der Schnabelschuh am rechten Fuß ist deutlich erkennbar. Der Spitzhut und die Tracht charakterisieren die Gestalt als Gott, der auch im großen Götterzuge des Felsheiligtums in Yazılıkaya bei Boğazköy vorkommt². Der Gott des Heiligtums trägt aber außerdem ein Flügelpaar, und bei dem Siegel lassen sich in der Tat bei genauerer Betrachtung noch schwache Reste des einen Flügels von der rechten Schulter hinter dem Kopfe und der Spitzmütze schräg nach oben gehend beobachten. Die Hieroglyphen links und rechts des Gottes auf dem Siegel sind leider schlecht erhalten. Das oberste Zeichen links ist eine umgekehrte Mondsichel (Lunula) mit Zapfen in der Mitte oben; darunter folgt ein schräges Zeichen, das am rechten Ende in zwei Teile auseinanderzugehen scheint; noch tiefer befindet sich eine kreisrunde Scheibe; ob nach unten noch weitere Zeichen folgten, läßt sich infolge der schlechten Erhaltung nicht entscheiden. Rechts vom Gott beobachtet man über dem ausgestreckten Arm die Reste eines Zeichens, das gleichfalls eine Lunula gewesen sein muß; unter dem Arm folgt ein unklares, schräg liegendes, etwa spitzovales Zeichen und darunter noch schräger ein drittes Zeichen, welches aus zwei Armen besteht, die nach unten schwach auseinandergehen, oben aber zusammenhängen. Auch hier verhindert die schlechte Erhaltung das Erkennen eventueller weiterer Zeichen.

Derselbe Gott ist uns nicht nur von Yazılıkaya, sondern auch von einem 1934 in Boğazköy gefundenen Siegel bekannt, wo der Gott aber auf einem Panther steht³. Auch dort erscheint als Beischrift rechts über dem Arm die Lunula als oberstes Zeichen, und scheinbar als zweites unter dem Arm das doppelschenklige Zeichen, welches auf unserem Siegel Taf. 17, 4 als drittes steht. Doch kann auch beim Siegel APAW 1935 Nr. 1 Taf. 28, 2 das zweite Zeichen ursprünglich vorhanden gewesen sein, da die Bruchkante direkt bis an die vorgestreckte Hand des Gottes heranreicht und dort sehr wohl ein Zeichen verloren sein kann. Darf es dort ergänzt werden, was mir sehr wahrscheinlich ist, so hätten wir bei beiden Siegeln dieselben Zeichen in derselben Reihenfolge. Lediglich die Zeichen zur Linken der beiden Götter unterscheiden sich durchaus.

Eine erneute Untersuchung des Reliefs Nr. 35 in Yazılıkaya hat ergeben, daß auch dort, wenn auch nur sehr geringe, Spuren der hieroglyphischen Beischrift erhalten sind. Als oberstes Zeichen konnten wir mit Sicherheit die Lunula erkennen.

Es darf daher als so gut wie sicher angenommen werden, daß die Darstellungen auf den beiden Siegeln (Taf. 17, 4 und APAW 1935 Nr. 1 Taf. 28, 2) und in Yazılıkaya Nr. 35 denselben Gott wiedergeben, der also sowohl auf seinem heiligen Tier stehend als auch ohne dieses Attribut dargestellt werden konnte. Wie wir ihn nennen dürfen, wird so lange unbekannt bleiben, als es uns unmöglich ist, die Hieroglyphen zu deuten. Von untergeordneter Bedeutung kann er nicht gewesen sein, da er in Yazılıkaya schon als siebte Gottheit hinter dem ersten männlichen Gotte erscheint, wenn man dieser Reihenfolge eine Bedeutung zubilligen darf, was mir so gut wie sicher erscheint.

1) MDOG 73, 1935, 22 Abb. 11.

2) Yazılıkaya Nr. 35 (Taf. X).

3) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 28, 2.

B. Stempel und Siegel auf Töpfen. Bei der Besprechung der Pithoi werden wir darauf zurückkommen, daß einige dieser Tonfässer mit Siegelabdrücken versehen sind (s. S. 52). Das Faß Taf. 40, 17 zeigt zwölfmal den Abdruck desselben Siegels, und zwar in vier Gruppen zu je drei Abdrücken. Man hat kleine, erhöhte, runde Tonscheiben aufgesetzt, auf die dann das Siegel abgedrückt worden ist. Es zeigt sechs Zeichen (Abb. 15): oben einen bauchigen Topf, darunter eine Art Hand mit Vorderarm, die einen Kegel hält; von den vier Zeichen links und rechts davon interessiert uns besonders das zweigartige Zeichen unten rechts, das uns auch noch auf andern Siegeln begegnen wird. Der Topf auf dem Siegel scheint anzudeuten, daß die Legende irgend etwas aussagt, was sich auf das Fassungsvermögen oder den Inhalt des Fasses bezieht.



Abb. 15. Pithosstempel.

Auf einem anderen Pithos (Taf. 40, 18) sind die Siegel in anderer Weise angeordnet, auch ist hier die Tonscheibe, welche den Abdruck trägt, von einer erhöhten Leiste umgeben. Auf den Siegeln des Pithos selbst und einem Bruchstück von einem zweiten Tonfaß (Taf. 41, 32) ist außer dem umrahmenden Flechtband und der „Kreuzschleife“ nichts erhalten. Bei einem Stück der VA (Taf. 17, 6 und Abb. 16; Inv. Nr. 4741) jedoch sind die vier Hieroglyphen erkennbar: kurzer Kegel, Kegel mit überfallender Spitze¹, Kreuzschleife (s. darüber ausführlich S. 33 Anm. 6), auf der Spitze stehendes Dreieck.

Das „Signe royal“ ist in zwei Bruchstücken (Taf. 12, 1, 2) vertreten, die von Töpfen mit rotem, poliertem Überzug stammen. Bei der Scherbe Taf. 12, 2 ist der Siegelabdruck selbst mit einem weißgelben, etwas metallisch schimmernden Überzug versehen. Über die

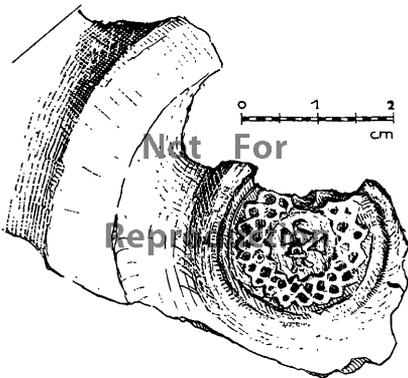


Abb. 16. Pithosstempel.

möglichen Deutungen des Zeichens ist APAW 1935 Nr. 1, 41f. und MDOG 74, 1936, 62f. ausführlicher gesprochen worden, worauf hier verwiesen werden darf. Eine symbolische Bedeutung hatte bestimmt auch das Siegel Taf. 12, 9, ein ursprünglich wohl sechszackiger Stern; oder sollte hier, ähnlich wie beim Siegel APAW 1935 Nr. 1 Taf. 26, 7, die Sonnenscheibe gemeint sein? Der Stempelabdruck Taf. 12, 4 gibt das uralte Motiv von vier Gruppen ineinandergeschachtelter Winkel², aber auf einer typisch hethitischen Vase mit rotem Überzug. Auch dieses Zeichen, das gewiß symbolischen Sinn hatte, überdauerte also viele Jahrhunderte. Das Siegel Taf. 12, 5 zeigt zwei konzentrische Kreise, die von neunzehn bis zwanzig Punkten umgeben sind. Bei allen diesen Siegelabdrücken ist

auf der Innenseite der Gefäße noch deutlich zu sehen, wie dort mit den Fingern gegengedrückt worden ist, so daß eine unregelmäßige Mulde entstanden ist.

C. Krug- und Amphorenstempel. Recht häufig sind Henkel von Krügen und Amphoren mit einem ovalen Stempel versehen worden, der immer nahe dem unteren Ende des Henkels eingedrückt ist und sich stets auf im Querschnitt runden oder ovalen Henkeln meist tongrundiger, selten mit Rot überzogener Gefäße befindet.

Die Stempel sind unter den Funden der neuen Grabungen häufiger³, während sie unter dem hier zu behandelnden Material nur zweimal vertreten sind (Taf. 12, 14, 15). Das Siegelbild besteht aus einem senkrechten, nicht immer ganz geraden Strich, von dem nach

1) Vielleicht dasselbe Zeichen wie auf dem Siegel APAW 1935 Nr. 1 Taf. 26, 6a.

2) Eine ähnliche Darstellung schon auf einem Siegel aus Alişar Ib: Prähistorische Forschung Taf. IX, 13. Näheres über die ganze Gruppe bei E. Herzfeld, Aufsätze zur Altorientalischen Archäologie II, Stempelsiegel (AMI 5, 1933, 49ff.).

3) MDOG 70, 1932, 19 Abb. 9.

beiden Seiten zu mehr oder weniger schräg nach unten (Taf. 12, 14, 15) oder nach oben (zahlreich unter dem neuen Material) gehende Äste ansetzen. Diese Zweige sind nicht immer gleich angeordnet; während sie nämlich in den meisten Fällen paarig stehen (Taf. 12, 14, 15)¹, gibt es auch solche (aber nur unter den Funden von 1931—1935), deren Zweige unpaarig sitzen und die dann an den Enden kleine längliche Verdickungen aufweisen, als ob Früchte dargestellt sein sollten. Es ist möglich, daß diese zweite Art in der Bedeutung von der ersten Darstellung scharf zu trennen ist. Wir dachten zunächst bei dieser zweiten Art von Stempeln an Ähren oder Bäume mit Früchten, was vielleicht zugleich mit dem Inhalt der Gefäße in Verbindung zu bringen wäre, der dann aus Getreidekörnern oder Früchten bestanden hätte.

Es ist auffallend, daß derselbe „Zweig“ noch auf einem anderen Siegel erscheint, nämlich auf dem oben besprochenen Siegelabdruck eines der großen Pithoi (Abb. 15), und zwar mit leichten Verdickungen am Ende, also dem oben geschilderten zweiten Typ entsprechend. Wie wir sahen, steht das Zeichen dort mit fünf hethitischen Hieroglyphen zusammen, über denen sich eine Vase befindet, so daß wir schon oben die Vermutung vom Zusammenhang dieser Inschrift mit dem Fassungsvermögen oder dem Inhalt des Pithos ausgesprochen haben. Dies läßt vermuten, daß auch das Zeichen auf den Amphorenstempeln als Hieroglyphe aufzufassen ist. Unter den Zeichen der bekannten hethitischen Bilderschriften fehlt es jedoch durchaus, es sei denn, man wollte ein Zeichen mit denselben Zweigen, aber mit stärkerem Mittelstrich, damit in Verbindung bringen². Dasselbe Zeichen kehrt jedoch ganz ähnlich auf kretischen Siegeln wieder. H. Th. Bossert hat schon einige solcher Zeichen zusammengestellt, auf denen einseitige Zweige erscheinen³, und Evans hat auch zweiseitige bekanntgemacht⁴, ebenso Chapouthier von Mallia⁵. Bei den engen Beziehungen zwischen der minoischen und hethitischen Bilderschrift, die schon seit langem erkannt worden sind, kann diese Erscheinung kaum als rein zufällig bezeichnet werden.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Derselbe „Zweig“ erscheint nämlich auf mehreren Siegelabrollungen kappadokischer Tafeln, von denen Abb. 17, a, b einige wiedergibt.

Abb. 17, a = L. Delaporte, Catalogue des cylindres orientaux du Musée du Louvre I pl. 123, 6. G. Contenau, La Glyptique Syro-Hittite pl. IX 33. Auf dieser Tafel des Louvre (AO 7306) bemerkt man rechts zwei Tiere zu beiden Seiten eines Gefäßes oder Altars, von denen das linke eine Ziege oder eine Gemse zu sein scheint; darüber einen Hasen nach links. Die Mitte wird von einem Tischchen mit Broten (?) eingenommen, das über einer Art Kopf steht; darüber wohl ein Sonnenrad. Links der Zweig⁶ und über ihm ein dreizackiges Zeichen, und schließlich ganz links ein Tier, wohl ein Löwe, mit undeutlichen Spuren einer weiteren Darstellung darüber. Schon die Sonne zeigt, daß die Darstellung nicht allein dekorativen Sinn hatte, sondern daß es sich höchstwahrscheinlich um Symbole handelt. Noch klarer geht dies aus dem merkwürdigen Dreizack hervor, bei dem sofort die auffallende Übereinstimmung mit hethitischen Hieroglyphen bemerkt wird. Ein ähnliches Zeichen findet sich in der Inschrift wieder, die zu dem großen männlichen Hauptgott in Yazilikaya (Nr. 42) gehört und über der vorgestreckten Hand jenes Gottes steht⁷. Dort folgt unter dem bekannten Gottesdeterminativ als einziges Zeichen dieser Dreizack, der also allein den Gott charakterisiert, d. h. als Symbol dieses Gottes bezeichnet werden darf. Auch der Hase des Siegels Abb. 17, a erscheint unter den Zeichen der hethitischen Hieroglyphen: einmal auf einem

1) Dabei ist häufig auf einer Seite ein Quersteg zu viel (vgl. Taf. 12, 15). Vgl. diese Erscheinung auch in Kreta: F. Chapouthier, Mallia, Ecritures Minoennes 93 Fig. 36.

2) I. Gelb, Hittite Hieroglyphs I 81 Nr. 28.

3) Šantaš und Kupapa (MAOG VI Hft. 3, 1932) 16 Abb. 9.

4) Scripta Minoa Nr. 97.

5) F. Chapouthier, Mallia, Ecritures Minoennes 93 u. a.

6) Es ist nicht ganz klar, wie Contenau 78 diese Darstellung „un crocodile, ou plus vraisemblablement un grand lézard, la tête en bas, très schématique“ bezeichnen konnte. Seit wann haben Krokodile und Eidechsen 12 (oder wie hier 13!) Beine?

7) Yazilikaya Nr. 42. Am deutlichsten auf Humanns Abguß sichtbar.

Stempelsiegel einer hethitischen Tontafel aus Boğazköy (Abb. 18)¹, und dann besonders in den Inschriften der S. 12f. besprochenen und Taf. 9 abgebildeten Statuensockel von Boğazköy. Außerdem ruhen die Klauen des Doppeladlers auf der Sphinx von Hüyük auf Hasen². Es liegt daher gar kein Grund vor, am Zusammenhang des Zweiges auf dem kappadokischen Rollsiegel³ mit dem der Stempel auf den hethitischen Amphoren und Pithoi zu zweifeln; auch hier werden wir zum mindesten Identität der symbolischen Bedeutung annehmen dürfen⁴.

Abb. 17, b = W. H. Ward, Seal Cylinders of Western Asia 294 No. 900; E. Meyer, Chetiter 55 Fig. 46; Contenau Pl. XXVIII 196 u. a. Das Rollsiegel aus schwarzem Serpentin — es handelt sich also nicht bloß um einen Abdruck — ist im Kültepe gefunden worden⁵ und zeigt die bekannte Szene zweier mittels Rohren aus einem Topf Trinkender, eine Sitte, die auf archaischen Siegeln Mesopotamiens öfters dargestellt ist⁶. Weber hat deshalb, und wohl auch besonders der altertümlichen Art der Darstellung wegen, das Siegel in das erste Drittel des 3. Jahrtausends datiert, was wahrscheinlich richtig ist⁷. Über der Darstellung rechts, wo ein Mann mit einem Speer ein vierfüßiges Tier tötet, erscheint wieder der Zweig mit je fünf Sprossen.

Wenn wir berücksichtigen, daß zur Zeit der assyrischen Handelstätigkeit (20. Jahrh. v. Chr.) Anatolien kulturellen Gütern des Zweistromlandes bestimmt besonders zugänglich



a



b

Abb. 17. Siegelbilder.



Abb. 18. Siegelabdruck.

war, so wundert es nicht, wenn sich gerade auch dieses Symbol dorthin zurückverfolgen läßt. Der Baum erscheint dort in recht ähnlicher oder gar gleicher Form auf sehr frühen Siegeln, und v. d. Osten hat sicher recht, wenn er sagt, daß diese Bäume wahrscheinlich „mythological or symbolical, rather than actual profane scenes“ seien⁸. Wir kennen eine ganze Reihe von Siegeln aus sargonischer Zeit, auf denen Vegetationsgottheiten, denen Zweige oder Ähren aus dem Leibe wachsen, dargestellt sind⁹. Dasselbe „Symbol“ aber findet sich auch schon als Zeichen unter den piktographischen Texten sumerischer Zeit: einmal auf den Blau-Monumenten¹⁰ und dann in den Faratexten¹¹.

1) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 29, 10.

2) Perröt, Guillaume, Delbet, Exploration . . . Pl. 69.

3) Es wäre für unsere Frage wesentlich, zu wissen, ob das Siegel assyrischer oder kappadokischer, d. h. einheimischer Arbeit ist. Der Tafelinhalt könnte dafür einen Hinweis, wenn vielleicht auch keinen unbedingten Entscheid, bieten. Dem Siegelbild nach scheint einheimische Herkunft wahrscheinlicher.

4) Dieses Siegel scheint ganz besonders wichtig für die Frage nach dem Alter der hethitischen Hieroglyphen zu sein, wenigstens was diese Zeichen als Symbole oder sagen wir Ideogramme betrifft.

5) Original in der Sammlung des American College for Girls in Arnavutköy am Bosphorus.

6) Vgl. Weber 415—417. Auch ein Siegel von Tell Asmar, auf dem zwei Tiere aus einem Topfe trinken und das sargonischer Zeit angehört, darf erinnert werden: OIC XVII 37 Fig. 33. Das weitaus wichtigste Stück aber ist das Siegel der Königin Schub-ad von Ur, mit derselben Darstellung, und einige andere Siegel, von denen Legrain sagt, daß sie „dated by external evidence to the earlier part of the Royal cemetery period“ seien (C. L. Woolley, Ur Excavations II 337ff. und Pl. 193, 17, 20; 194, 22, 24, 29, 33; 195, 37, 40; 200, 104). Dieselbe Trinkszene erscheint aber auch auf Siegeln, die dem „later part of the Royal cemetery period“ angehören (Woolley a. a. O. Pl. 203, 141, 142. Vgl. auch A. Moortgat, Frühe Bildkunst in Sumer 14 und 40).

7) Damit ist natürlich über die Zeit seiner Fundzugehörigkeit im Kültepe nichts gesagt, denn ein altes Siegel kann sehr gut dort zur Zeit der assyrischen Handelshäuser verwendet oder mitgebracht worden sein, da gerade Siegel gerne sehr lange Zeit im Gebrauch blieben. Contenau deutete die dreifußartige Darstellung über den Trinkenden als verkümmerte Flügelsonne und kam so zu einer meines Erachtens viel zu späten Datierung (Contenau 112).

8) OIP XXII 106 (Newell Collection). A. a. O. 107 Fig. 3 findet sich eine bequeme Zusammenstellung solcher „heiligen Bäume“.

9) W. H. Ward a. a. O. Nrn. 374, 376, 378, 383, 386, 387. Von Tell Asmar: OIC XVII 48 Fig. 41.

10) L. W. King, A History of Sumer and Akkad, Taf. bei S. 62/63.

11) A. Deimel, Die Inschriften von Fara I (WVDOG 40) 74/75.

Das Zeichen hat nun offenbar seine doppelte Bedeutung als Göttersymbol und als Ideogramm auch in hethitischer Zeit bewahrt. Der zweite Gott (Nr. 40) hinter dem Hauptgott des „männlichen“ Götterzuges in Yazılıkaya hält in der vorgestreckten linken Hand einen Baum oder Zweig mit mindestens je vier Ästen. Auf einem „syro-hethitischen“ Siegel des Louvre (A 918) befindet sich ein Gott mit Hörnerhelm und „Zopf“, Gürtel und Schurz, also genau dem Torgott in Boğazköy entsprechend, der in der einen Hand eine Keule, in der anderen aber einen Zweig oder Baum mit je vier Ästen hält¹, und auf einem Rollsiegel derselben Gattung des Metropolitan Museums ist eine Figur zu sehen, die in der einen Hand einen kleinen Zweig hat und einen großen dreiästigen auf der Schulter trägt².

Goetze hat die Vermutung ausgesprochen, daß die beiden direkt hinter dem großen Wettergott in Yazılıkaya dargestellten Gottheiten am ehesten Inaraš und Telipinu sein könnten, die beide als Söhne des Wettergottes gelten³. Telipinu ist ein Vegetationsgott, der, wie uns der Mythos erzählt, im Winter wegzieht und im Frühjahr wieder erscheint; der Wettergott sagt von ihm: „Dieser Mein Sohn (ist) tüchtig, er bricht die Schollen und pflügt. Wasser leitet er herbei, das Getreide läßt er wachsen.“ Der Gott in Yazılıkaya, der den Zweig oder die Ähre als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Wachstums in seiner Hand hält, wird also mit hoher Wahrscheinlichkeit Telipinu sein. Man hat diesen Gott mit Tammuz, dem babylonischen Vegetationsgott, in Beziehung gebracht³, so daß es nun gar nicht wundernehmen kann, wenn wir eben bei vermutlichen Tammuzdarstellungen demselben Zweig als Symbol mehrfach begegnen, so zum Teil auf den Siegeln, die schon oben erwähnt worden sind, während H. Frankfort das ganze Material kürzlich zusammengestellt hat⁴.

Wesentlich ist es schließlich, daß wahrscheinlich Telipinu und seine Gattin Hätepinu zu der Gruppe der von den Hethitern verehrten Götter gehören, die dem ältesten Anteil, dem protohattischen, im hethitischen Pantheon zuzuweisen sind⁵.

Wir haben also in dem „Zweig“ ein Zeichen vor uns, das schon in sumerischer Zeit sowohl als Symbol als auch in der Eigenschaft als Schriftzeichen vorkommt, das sich ebenso wieder unter den Darstellungen der Siegel kappadokischer Tafeln findet und schließlich auch auf hethitischen Siegeln sowohl als Symbol wie auch als Schriftzeichen auftritt. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß sich bei einer Reihe anderer hethitischer Hieroglyphen derselbe Weg nach rückwärts verfolgen lassen wird⁶.

Einige andere Stempel gleicher Form, die ebenfalls an Krughenkeln angebracht sind (Taf. 12, 18, 19), geben Zeichen wieder, die man wohl als Hieroglyphen ansehen muß, wenn

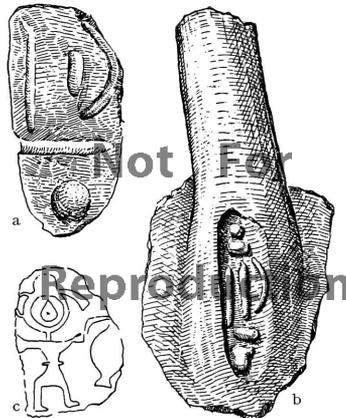


Abb. 19. Amphorenstempel.

1) L. Delaporte Pl. 96, 16. Contenau Pl. XXV 175.

2) Contenau Pl. XX 151. Ward Nr. 830.

3) Goetze 134.

4) H. Frankfort, Gods and Myths on Sargonid seals: Iraq I, 1934, 8ff.

5) Goetze 126, und besonders Friedrich AfO II, 1936, 76.

6) So muß auch die „Kreuzschleife“, der Forrer die Bedeutung „Siegel“ beilegen wollte (Die hethitische Bilderschrift 8), was Güterbock zu widerlegen versuchte (APAW 1935 Nr. 1, 78f.), symbolische Bedeutung haben. Auf einem Siegel der Bibliothèque Nationale (Delaporte 281 und Pl. 33, 496) erscheint eine Gestalt, welche ein Zeichen umgekehrt hält, das in seiner Form zwischen dem ägyptischen Zeichen für „Leben“ und der hethitischen Kreuzschleife steht. Das richtige 'nh'-Zeichen in der korrekten Stellung erscheint außerdem noch auf demselben Zylinder an anderer Stelle. Hier scheint ein Zusammenhang kaum zu leugnen. Vgl. zu dieser Frage auch Mélanges de l'Université St. Joseph, Beyrouth (Liban) XVI, 1932, Pl. V. Auf die Verbindung der Kreuzschleife mit kretischen Kultknoten (offenbar Knoten, die um ein Doppelbeil geschlungen sind; der Zusammenhang ist unverkennbar) hat Bossert hingewiesen (Sant'as und Kupapa 12f.). Ein besonders schönes Symbol dieser Art auf einer LM I-Vase von Phaistos kann jetzt nachgetragen werden: A. Evans, Palace of Minos IV¹ 184 Fig. 145 b 1.

sie auch solche enthalten (Abb. 19, a, b), die uns von den Monumentalinschriften, zum mindesten in dieser Kombination, nicht bekannt sind. Ganz besonders auffallend ist aber der Abdruck eines wohl ursprünglich auch ovalen Siegels, von dem aber nur ein Teil auf dem unteren Ansatz des Henkels eines mit weinrotem Überzug versehenen Gefäßes zum Abdruck kam (Taf. 12, 20). Hier ist eine Figur mit weit auseinandergestellten Beinen, einer Art Gürtel und riesigem Kopf mit irgendeinem Kopfputz dargestellt (Abb. 19, c), die mit der einen Hand einen Krug (?) weit von sich hält. Man könnte eine gewisse Ähnlichkeit mit altkleinasiatischen Bleiidolen erkennen, doch ist sie nicht schlagend. Da das Siegel auf einem Gefäß angebracht war, welches einem Typ angehört, der über mehrere Jahrhunderte benutzt worden ist, kann auf diesem Wege keine Zeitbestimmung gewonnen werden, und um das Siegel von sich aus zu datieren, fehlt es uns noch an jeglichem Vergleichsmaterial.

V. Tongefäße

A. Der Ton. Es ist meist ganz unmöglich, ein Gefäß allein des Tones wegen zeitlich einzuordnen, da bei dem bekannt konservativen Verhalten Kleinasiens auf allen Gebieten der Kultur auch in der Keramik ein Jahrtausende überdauerndes Festhalten an der Mischung und Zusammensetzung des Töpfertones zu beobachten ist. Dies gilt in erster Linie für die grobe und gröbste Ware, bei der Scherben an sich in prähistorischer wie in viel späterer, etwa römischer, Zeit ganz gleich beschaffen sein können.

Die Qualität des Tones innerhalb der hethitischen Keramik ist sehr verschieden. Die zum feineren Gebrauch bestimmten Gefäße zeichnen sich auch durch einen besseren Ton aus, der stets sehr pünktlich geschlemmt, dicht und fest ist und so gut wie gar keine Hohlräume erkennen läßt. Da häufig eine große Dünnwandigkeit der Gefäße hinzutritt, drang die Hitze beim Brande völlig durch, so daß eine klingend harte Masse entstand, die sehr scharfkantig bricht und im Bruche eine hell- bis dunkelgraue Bruchfläche zeigt. Bei dickwandigeren Gefäßen ist der Bruch meist in der Farbe nicht einheitlich, denn hier vermochte die Hitze von beiden Seiten nicht ganz durchzudringen, so daß innen ein dunkelgrauer oder dunkelbrauner Kern gegenüber den helleren Außenseiten zurückblieb.

Bei den älteren Gefäßen (s. u. S. 37, 51f.) läßt sich sehr häufig beobachten, daß dem Ton Glimmer beigemischt ist, so daß sich die Vasen beim Anfassen sandig anrühren. Tragen diese Gefäße einen Farbüberzug — besonders weiß —, so ist der Auftrag niemals so dicht und glatt gelungen wie bei den Vasen glimmerlosen Tones.

Bei den Gefäßen geringerer Qualität finden sich im Ton stets kleine Steinchen, die zum Teil absichtlich beigegeben sein mögen. Sie sind oft sogar an der Außenfläche sichtbar und machen sich besonders dann unschön bemerkbar, wenn sie ausgebrochen sind, was sicherlich mehr als einmal schon während des Brandes geschehen sein kann. Bei den ganz minderwertigen Gefäßen ist der Zusatz groben Materials so weit getrieben, daß eine sehr rauhe und bröckelige Substanz entstand, die ganz bestimmt nicht immer Feuchtigkeit zu halten vermochte, zumal diese Gefäße nur ganz selten mit einem deckenden Überzug versehen sind.

Die Hethiter haben ihren Töpfer-ton gewiß nicht sehr weit her geholt und ihr Geschirr wohl auch kaum auf beträchtliche Strecken verfrachtet. In der Hauptstadt muß es selbstredend Töpfereien gegeben haben, obwohl bis jetzt weder Öfen noch Fehlbrände in solcher Häufung gefunden worden sind¹, daß man von Abfallhaufen keramischer Betriebe sprechen könnte. Guten Ton gibt es heutzutage bei Yazır, eine Stunde südwestlich von Boğazköy, besonders gerühmt aber werden die Tonlager bei Sungurlu, 25 Kilometer nordwestlich. Ob dort schon in hethitischer Zeit Material gewonnen worden ist, wissen wir nicht.

B. Das Formen der Gefäße. Die hethitischen Vasen sind teils allein mit der Hand in uralter Technik, teils mit maschinellen Hilfsmitteln hergestellt worden. Handgemacht ist allein die ganz grobe und die bemalte sog. kappadokische Ware, während sich bei dem mittleren und besseren monochromen Geschirr stets die feinen Rillen im Innern finden, die beim Auflegen der Hände auf die rotierenden Gefäße entstehen. Ob es sich dabei um

¹) In der Nähe der Tempel der Oberstadt konnten wir 1935 auffallend viele Fehlbrände auflesen.

eine primitivere Vorform oder um die eigentliche Töpferscheibe in unserem Sinne handelte¹, läßt sich schwer entscheiden. Oft sind die Rillen aber so fein und exakt und die Gefäßböden so kunstgerecht abgedreht, daß man sich diese Erscheinung nur durch den Gebrauch einer rotierenden Scheibe erklären kann.

Bei der Formung der Außenseite der Gefäße trat zum Gebrauch der Hände noch ein Holzstäbchen, dessen Spuren oft deutlich — meist in vertikalen Strichen — zu erkennen sind. Ob die Ränder, Hälse und Böden erst nachträglich aufgesetzt worden sind, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn dies, was recht wahrscheinlich ist, der Fall sein sollte, so sind die Ansatzstellen so verstrichen worden, daß die Nähte nicht mehr erkennbar sind. Die Henkel wurden stets aufgesetzt, doch kommt, allerdings sehr selten, auch Verzapfung vor, wobei der Henkelzapfen in ein Loch der Gefäßwand eingeschoben und verstrichen wurde.

Gebrochene Gefäße sind schon in alter Zeit, wenn man sie weiterbenutzen und nicht wegwerfen wollte, geflickt worden. In einem Falle läßt sich die das ganze Altertum hindurch übliche Bleiflickung belegen², die allerdings von der späteren Art insofern abweicht, als nicht außen und innen je ein Bleiband geführt ist, sondern nur auf der Innenseite, während die Bleizapfen innen platte Köpfe haben, um festzusitzen. Die schon in neolithischer Zeit übliche Flickung durch gebohrte Löcher³ und Verschnürung mit Bast- oder Hanfstricken konnten wir nicht nachweisen. Das mag aber Zufall sein, da man sehr wohl auch diese primitivere Art noch geübt haben kann.

C. Überzug und Bemalung. Die hethitische Keramik läßt sich auf Grund der Behandlung der Gefäßoberflächen in vier Hauptgruppen einteilen:

- I. Tongrundige, geglättete Ware.
- II. Mit weißem, rotem oder braunem Farbüberzug versehene Gefäße.
- III. Goldware.
- IV. Geschmauchte schwarze oder graue Vasen.
- V. Mehrfarbig bemalte Gefäße.

Freilich stößt diese Einteilung beim praktischen Gebrauch sofort auf ernstliche Schwierigkeiten, da eine absolut sichere Einordnung nur bei völlig unversehrt erhaltenen Gefäßen möglich ist. Bei Bruchstücken kleineren Umfangs setzt man sich deshalb der Gefahr der Fehldeutung aus, weil ein in seinen unteren Teilen tongrundiges Gefäß weiter oben auch einen Farbüberzug besessen haben kann. Bei einem Material wie dem vorliegenden, das zu drei Fünfteln aus Bruchstücken besteht, ist daher in manchen Fällen in der Beurteilung Vorsicht am Platze.

I. Die tongrundige geglättete Ware zeigt stets eine mehr oder minder glatte Oberfläche, die durch Streichen mit Holz oder hartem Leder erzielt worden sein dürfte. Politur fehlt, da ja sicher Versuche in dieser Richtung ergebnislos blieben. Die Glättung ist in den allermeisten Fällen sehr gleichmäßig durchgeführt und erstreckt sich auch auf solche Gefäßteile, die nicht sichtbar waren, wie etwa auf die Unterseite von Bodendellen u. a. Von einer besonders beabsichtigten Bearbeitung wird man zumeist gar nicht reden dürfen, da die Gefäße wohl schon auf der Scheibe selbst sorgfältig glatt gearbeitet wurden und dann gar keiner besonderen Nacharbeit mehr bedurften.

II. Die Gefäße mit Farbüberzug zerfallen in drei Gruppen: weißer, roter und brauner Überzug, wobei jedoch bei den beiden letzteren eine schärfere Scheidung manchmal nicht möglich ist.

1) In Mesopotamien ist die Töpferscheibe schon in sehr früher Zeit bekannt gewesen. Eine große Scheibe aus gebranntem Ton, zum rotierenden Gebrauch bestimmt, aus der Zeit um 2000, ist in Uruk gefunden worden (Uruk VI 25 und Taf. 15 a).

2) Frühhelladische Bleiflickung in Orchomenos: E. Kunze, Orchomenos III 18.

3) Z. B. im vordynastischen Ägypten: Merimde-Benisalâme, Maadi. In Griechenland: Orchomenos (a. a. O. II 21 u. 35), Olynth (Mylonas, Excavations at Olynthus I 35), Thessalien (Wace-Thompson, a. a. O. 111).

a) Der weiße Farbüberzug ist sehr verschieden, sowohl was die Farbe, als auch was die Dichte des Auftrags betrifft. Es sei gleich hier hervorgehoben, daß wir kaum handgemachte Gefäße dieser Gattung kennen. Der Überzug kann auch auf die oberen Gefäßteile beschränkt bleiben, während die unteren tongrundig blieben.

Bei den älteren Gefäßen (die schon im 20. Jahrhundert vorkommen) kann der Überzug zwar fast elfenbeinweiß sein, er ist jedoch gewöhnlich nicht gleichmäßig sauber aufgetragen.

Vor allem aber sind die Gefäße nicht gleichmäßig poliert, da diese Arbeit allein mit dem Polierstein ausgeführt zu sein scheint, der Strichspuren hinterließ. Die Überarbeitung mit einem Tuche oder einem sonstigen anschmiegunsfähigen Mittel fehlt. Gewöhnlich aber ist der Überzug von mattweißer bis grauer oder gar grünlichweißer Farbe und etwas rauher Oberfläche, weil die Tonbeschaffenheit bei diesen älteren Gefäßen nicht erstklassig ist.

Alle diese Mängel sind bei der jüngeren Ware ausgeschieden. Der Überzug ist jetzt dick und satt aufgetragen, meist von weißer, gelegentlich etwas gelblicher Farbe, und die Gefäßoberfläche ist hochpoliert. Zuerst wohl gleichfalls mit dem Stein, dann aber mit dem Tuch nachgearbeitet, ein Vorgang, der erst die Gleichmäßigkeit der Politur gewährleistete.

b) Der rote und braune Überzug kann von sehr verschiedener Qualität sein: vom matten, nicht polierten, dünnen und unpunktlichen Auftrag bis zur feinsten, dichten und hochpolierten Farbverwendung mit fast metallischem Glanze. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es alle nur möglichen Erzeugnisse mittlerer Qualität. Ebenso in der Farbe, die sich zwischen dem tiefsten und satten Weinrot und dem hellen Braun bewegt. Aber diese Unterschiede spielen vielfach ineinander; so gibt es Vasen mit oben braunem und unten mehr rötlichem Auftrag, kurz, es läßt sich unmöglich eine scharfe Trennungslinie einhalten. Die Farbe ist gewöhnlich noch etwas über den Rand hinaus ins Innere aufgetragen, während die Innenseiten der Gefäßwand und die Unterseite der Bodenstandfläche tongrundig belassen, aber immerhin sorgfältig geglättet wurden. Auch bei dieser rot oder braun bemalten Ware kommen kaum handgemachte Gefäße vor.

III. Nur wenige Scherben, keine ganzen Gefäße besitzen wir von einer Gattung, die ich Goldware nennen möchte. Die Scherben haben einen ziemlich dünnen Überzug in mattgelb, der etwas körnig ist, weil er sehr fein gestoßene Glimmer- und Quarzplättchen enthält, die eben die Goldfarbe erzeugen. Dieser „Goldüberzug“ ist auch zur Bemalung von Ornamenten oder Stempeln von an sich andersfarbigen Gefäßen verwendet worden (s. S. 30). Die vorhandenen Scherben sind aber groß genug, um mit Sicherheit sagen zu können, daß es auch ganze Gefäße gegeben haben muß, welche auf ihrer gesamten Oberfläche mit einem solchen Überzug versehen waren.

IV. Sehr selten sind Gefäße schwarzer Farbe. Wir verstehen darunter nicht tongrundige Vasen, die durch langen Gebrauch am Herdfeuer oder unachtsamen Brand im Töpferofen eine mehr oder weniger intensiv schwarze Färbung angenommen haben, sondern solche Gefäße, bei denen diese Farbe auf einen ursprünglichen und voll beabsichtigten Prozeß zurückgeführt werden kann. Der Ton ist bei diesen Vasen kohlenhaltig (carboniferous in der englischen Terminologie), d. h. mit einer schwarzen Substanz vermischt, und außerdem erfolgte der Brand noch in einem geschlossenen Ofen, der dem Rauch möglichst wenig Abzug gewährte. Die Farbe ist meist grauschwarz bis grau, kaum je tiefschwarz. Die wenigen Stücke dieser Art sind stets poliert.

V. Mehrfarbig bemalte Gefäße sind in älterer hethitischer Zeit häufig, denn damals blühte in Inneranatolien ein sehr entwickelter Stil: die bemalte kappadokische Keramik, die „geometrische Mattmalerei des Rautenstils“, wie sie L. Curtius genannt hat.

Wir besitzen nur einige Scherben, aber kein einziges ganz erhaltenes Gefäß dieses Stils von Boğazköy. Doch lassen sich die Gefäßformen aus den vorhandenen Bruchstücken

zum Teil rekonstruieren. Alle Scherben gehören handgemachten Vasen an. Die Bemalung kennt folgende Farben:

1. Ziegel- bis siegellackroter bis weinroter Überzug des ganzen Gefäßes, darauf Dekor in schwarzer bis grauer bis graubrauner matter Farbe. Poliert.
2. Derselbe Überzug, jedoch nur außen bis zur Innenseite des Randes, während das Innere tongrundig belassen ist.
3. Hellbrauner Überzug, Malmuster zweifarbig: grauschwarz und weinrot.
4. Dunkelbrauner Überzug. Mattes schwarzgraues Malmuster auf weißem, pastigem Überzug.

Andere Farbzusammenstellungen, die zum Teil von den übrigen Fundstellen dieser Zeit in Inneranatolien (Alişar, Hashüyük, Kültepe) vorliegen, fehlen bis jetzt in Boğazköy, was gewiß nur Zufall ist.

Raute und Schachbrett beherrschen die Muster der Verzierungen. Die Raute in waagerechter oder senkrechter Anordnung, allein oder in ganzen Reihen, findet sich immer wieder. Die Felder sind dann entweder mit Gittermustern gefüllt oder selbst wieder in Rauten abwechselnder Farbfüllung aufgelöst. Daneben gibt es auch alleinstehende Rauten, deren Randlinien sich überschneidend durchgezogen sind¹. Die Schachbrettmuster können nur schraffiert oder aber gefüllt sein.

Die Scherben von Boğazköy erlauben keinerlei Schlüsse auf die Anordnung der Verzierung über den ganzen Gefäßkörper, da die vorhandenen Bruchstücke nur sehr begrenzte Ausschnitte des Dekors geben. Ein genaueres Studium dieser älterhethitischen bemalten Keramik ist vorläufig nur auf Grund des viel besser erhaltenen und viel umfangreicheren Materials von Alişar und vom Kültepe möglich.

D. Die Gefäßformen. Wir dürfen annehmen, daß unter dem umfangreichen keramischen Material, welches uns zu Gebote steht, kaum irgendwelche Formen fehlen, die die Hethiter einst hergestellt und benützt haben. Wir werden also einen ziemlich lückenlosen Überblick über den Formenschatz der hethitischen Keramik besitzen. Wenn wir uns dabei an die einfachste Einteilung: große Gefäße und Vasen mittlerer und geringerer Größe halten, so fällt das unverhältnismäßig starke Vorkommen kleinerer Gefäße auf, während die mittleren sehr zurückstehen. Das kann seinen Grund nur in der Bestimmung und Verwendung haben, denn alle Vasen waren ja zweifellos zum praktischen Gebrauche bestimmt. Eine befriedigende Erklärung für diese Erscheinung werden wir erst dann geben können, wenn wir einmal bessere Kenntnisse über die hethitische Nahrung besitzen, was erstens durch die fortschreitende Herausgabe der Texte und zum anderen durch glückliche Funde — besonders durch die Untersuchung der gefundenen Tierreste — geschehen kann.

In der Terminologie verwenden wir gelegentlich griechische Bezeichnungen, was natürlich bei hethitischen Vasen nicht als treffend bezeichnet werden kann; aber diese Benennungen sind so eingebürgert und verbreitet, daß sich ihnen nichts Gleichwertiges zur Seite stellen läßt, ja oft fehlt uns sogar ein treffender deutscher Ausdruck.

A. Hydrien.

Wir verstehen unter dieser Bezeichnung Vasen mit hohem Hals, doppeltem oder mehrfachem Henkel und Standringen. Technik: I und II.

Taf. 20, 1 (Inv.Nr. 9855). H. 56 cm, Randdm. 32—32,5 cm, Bodendm. 12,5 cm. Weitausladender Rand, der zum Teil ergänzt, aber in seiner Form völlig gesichert ist. An der Außenseite des Randes Furche, am Hals zwei Wülste. Vier Vertikalhenkel mit Daumenmulde. Zwischen den Henkeln je dreifache horizontale Kannelüre. Standring. Hellbrauner Überzug, poliert, vertikale Polierstriche noch deutlich kenntlich.

¹) Das kann so weit gehen, daß diese Linien zu kleinen Dreieckchen werden: Prähistorische Forschung Taf. VII, 3 und Frankfurt II Taf. IX, 2.

Eine sehr ähnliche Vase findet sich auf der Abrollung eines kappadokischen Siegelzylinders (Taf. 19, 13) aus dem 20. Jahrhundert v. Chr., welche dieselbe Hals- und Schulterpartie aufweist, deren Henkel aber allerdings etwas höher sitzen. Auch scheint die Vase unten abgerundet zu sein und in einem Topfständer zu sitzen. Eine fast gleiche Vase zeigt ein anderes Siegel (Taf. 19, 14). Auch dort ist deutlich zu sehen, welchem Zwecke sie diene: aus einer kleinen Ausgußkanne (vgl. Taf. 19, 11) wird irgendeine Flüssigkeit in das große Gefäß gegossen, welches also als Mischkrug diene. Die gleiche Darstellung — nur besitzt die Vase lediglich einen Henkel — begegnet noch auf einem zweiten Siegel (Taf. 19, 12g). Nun wird uns auch die Darstellung auf dem schon oben besprochenen Zylinder (Taf. 19, 13) verständlich: hier befindet sich links in einer Hand ein Becher, und die Striche in und über der großen Vase deuten an, daß aus den beiden oberen Gefäßen eingegossen wurde. Mit der Erklärung als gewöhnliches Mischgefäß allein sind aber die Möglichkeiten der Deutung noch nicht erschöpft.

Von Malatya (genauer vom Arslantepe) kennen wir zwei Reliefs, auf denen Libations-szenen dargestellt sind¹: das eine Mal wird vor einem Gott libiert, dessen Beine auf zwei Vögeln (?) ruhen, das andere Mal steht der Gott auf einem kauern den Löwen. Der Libierende selbst ist auf dem einen Relief männlich, auf dem andern weiblich. Das Trankopfer wird hier nicht etwa, wie bei einem anderen Relief, auf die Erde, sondern in ein vor dem Gott aufgestelltes zweihenkliges Gefäß gespendet. Das große Gefäß von Boğazköy (Taf. 20, 1) könnte gleichfalls bei dieser oder einer ähnlichen Kulthandlung Verwendung gefunden haben, zumal ja wahrscheinlich auch auf den oben besprochenen Siegeln eine religiöse Handlung wiedergegeben und die Verwandtschaft der dort gegebenen Gefäße mit unserer Vase von Boğazköy schon hervorgehoben worden ist.

Taf. 20, 2, 5, 9 und Taf. 21, 1—8. Eine Reihe von zweihenkligen Gefäßen schließt sich hier an, die sich zwar der Größe, der Zahl der Henkel und der Form der Mündung nach von dem Gefäß Taf. 20, 1 unterscheiden, aber im ganzen Aufbau und in den Proportionen aufs engste damit verwandt sind. Sie werden, wenigstens die großen, gleichfalls hauptsächlich als Mischgefäße gedient haben. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß Vasen dieser Art, auch Scherben davon, bei den neuen Ausgrabungen auf Büyükkale nicht zutage gekommen sind. So besitzen wir keinen stratigraphischen Hinweis für ihre Zugehörigkeit. Form und Technik erweisen jedoch klar genug, daß sie nur hethitisch sein können (vgl. ihre Übereinstimmung mit den sicher hethitischen Vasen Taf. 22, 1—10). Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß alle diese Gefäße von einem geschlossenen Fund — etwa im großen Tempel I — stammen und dort auch einem ganz bestimmten Zwecke dienen². Leider fehlen uns aber jegliche Fundnotizen.

Taf. 20, 2 (Inv.Nr. 9857). H. 33,25 cm; Mündungsdm. 11,1 cm; Bodendm. 7,5 cm. Schulterknick, Standring; der Rand ist ergänzt und in seiner Form nicht ganz gesichert. Feiner, weißer, elfenbeinfarbener Überzug.

Taf. 20, 5 (Inv.Nr. 9862). H. 26,5 cm; Mündungsdm. 11,9 cm; Bodendm. 6,1 cm. Nicht abgesetzte Schulter, niederer Standboden. Dünner, rötlicher bis brauner, schwacher polierter Überzug. Teile vom Bauch und der ganze rechte Henkel ergänzt, ebenso der größte Teil der Mündung.

Taf. 20, 9 (Inv.Nr. 9558). (Schon einmal abgebildet APAW 1935 Nr. 1 Taf. 9, 3.) H. 24 cm, Mündungsdm. 10,8 cm. Ergänzt an den Henkeln, an der Mündung und am Standring. Rötlicher Überzug, Reste von Politur.

Taf. 21, 1 (Inv.Nr. 9856). H. 32,2 cm; Mündungsdm. 12,15 cm. Große Teile an Bauch, Schulter, Rand und beide Henkel ergänzt, jedoch Form gesichert. Dünner, rötlicher Überzug; poliert.

Taf. 21, 2 (Inv.Nr. 9868). H. 36,3 cm; Mündungsdm. 14,7 cm; Bodendm. 9,2 cm. Schulter mittels dünnen Wulstes abgesetzt. Teile des Randes, der Schulter und des rechten Henkels ergänzt. Die Oberfläche ist

1) AMI 2, 1930, Taf. 10 oben und 11 oben. Moortgat Taf. 74, 1 u. 75, 1. Wir wissen nicht genau, in welcher Zeit diese Denkmäler entstanden sind. Moortgat 1111 datiert sie um 1000, Herzfeld, gewiß zu hoch, um 2650. Meines Erachtens lassen sich diese Reliefs schwer von Yazılıkaya trennen; sie können zwar gleichzeitig oder wenig jünger sein, aber sie gehören derselben Vorstellungswelt an. 2) Es ist auch nicht unmöglich, daß diese Vasen aus dem von Makridi 1911 ausgegrabenen Gräberfeld stammen (Vgl. MDOG 74, 1936, 11).

beim Ergänzen sehr verschmiert worden. Leicht polierter rötlicher Überzug, unten tongrundig mit einzelnen Farbklecken.

Taf. 21, 3 (Inv.Nr. 9888). H. 34,8 cm; Mündungsdm. 14 cm; Bodendm. 8,1 cm. Die Henkel stehen steiler als bei den vorhergehenden Gefäßen. An Schulter und Henkel viel, der Hals und die Mündung völlig ergänzt. Tongrundig graubraun; geglättet.

Taf. 21, 4 (ohne Inv.Nr.). H. 33,2 cm; Mündungsdm. 11,5 cm; Bodendm. 9,0 cm. Dünner Wulst am Schulterknick. Teile von Bauch, Schulter und der ganze Hals analog den besser erhaltenen Stücken ergänzt. Tongrundig hellbraun.

Taf. 21, 5 (Inv.Nr. 9872). H. 29,7 cm; Mündungsdm. 9,7 cm; Bodendm. 7,3 cm. Teile des Bauches, Hals und Mündung ergänzt. Rötlichbrauner, streifiger Überzug, poliert (vertikale Polierstreifen deutlich sichtbar).

Taf. 21, 6 (Inv.Nr. 9882). H. 18,5 cm; Mündungsdm. 8,4 cm; Bodendm. 5,4 cm. Kleiner Wulst am Schulterknick. Teile von Bauch, Schulter und der ganze Hals ergänzt. Der steile Hals ist aber in seiner ergänzten Form gesichert. Tongrundig rotbraun.

Taf. 21, 7 (ohne Inv.Nr.). H. 25,0 cm; gr. Dm. (einschl. Henkel) 14,6 cm. Kleiner Wulst in der Höhe des oberen Henkelansatzes. Geflickt, auch ein Stück des Randes. Tongrundig hellbraun¹.

Taf. 21, 8 (ohne Inv.Nr.). H. 23,25 cm; Mündungsdm. 6,9 cm; Bodendm. 4,4 cm. Wulst in der Höhe des oberen Henkelansatzes. Der steile und lange Hals erhalten, aber der Rand z. T. ergänzt. Rötlichbrauner, ungleichmäßig polierter, streifiger Überzug.

Die Vasen der Taf. 22, 1–10 stehen den oben besprochenen Gefäßen nicht sehr fern. Sie zerfallen in drei Gruppen: a) Vasen mit abgesetztem Standboden, hohem Hals mit nach außen gebogenem oder gefaltetem Rand und zwei oder vier vertikalen Griffösen auf der Schulter (Taf. 22, 1–5 und Taf. 20, 8, 10). b) Vasen mit schwach nach außen gebogenem oder eingezogenem Rand, Standfuß und zwei oder vier Ösen oder Vertikalhenkel und Ösen dicht unter dem Rande (Taf. 22, 6, 8–10). Schließlich c) Vasen mit eingezogenem Rand, Griffösen an der Schulter und rundem Boden, so daß die Gefäße entweder in die Erde gesteckt oder in einem Topfständer aufbewahrt werden mußten (Taf. 22, 7).

Fast alle Gefäße sind tongrundig braun, zeigen aber oft mehrere Abstufungen in dieser Farbe. Es kann daneben auch ein dünner rotbrauner Überzug vorkommen.

Einige Bruchstücke solcher Vasen, die 1933 auf Büyükkale gefunden worden sind, zeigen, daß dieser Typ dem 14. und 13. Jahrhundert angehört.

Zur Verdeutlichung der Konstruktion der Ösen werden Taf. 24, 1–9 einige dieser Tragvorrichtungen in etwas größerem Maßstab abgebildet. Sie können verschieden gestaltet sein. Teils sind es nur hufeisenförmige oder spitzwinklige Wülste mit der offenen Seite nach unten, die oben abstehen und nach unten zu allmählich in die Gefäßwand übergehen (Taf. 22, 5, 7 und Taf. 24, 1, 2)². Wie die Abbildungen auf Taf. 24 klar zeigen, besitzen die Tragleisten ein vertikales Loch, durch das Schnüre gezogen werden konnten, wohl eher Bänder zum Verschnüren und Versiegeln der Gefäße als zum Tragen oder Aufhängen der Vasen. Die Ösen können aber auch so klein sein (Taf. 24, 3, 4, 6, 8, 9), daß sie der Hand kaum mehr einen Halt boten und lediglich als Schnurösen dienen konnten.

Wir dürfen aber nicht verschweigen, daß auch diese Gefäße verhältnismäßig selten sind, gleich den schon weiter oben besprochenen Amphoren, und unter der großen Zahl der übrigen Vasen nur einen verschwindend kleinen Teil ausmachen.

Wir schließen hier die Besprechung einiger Gefäße an, die gleichfalls innerhalb der hethitischen Keramik Bogazköys Sonderformen darstellen:

Taf. 20, 3 (Inv.Nr. 9878). H. 31,3 cm; Mündungsdm. 10,5 cm. Tongrundig braune, glatte Vase mit rundem Boden, der Hals und die Mündung sind ergänzt. Für die Richtigkeit dieser Ergänzung (ausgeführt im Museum Istanbul) möchte ich mich nicht verbürgen, denn es wäre möglich, daß der obere Gefäßteil eine ähnliche Form hatte wie etwa Taf. 20, 7. Allerdings ist zu bemerken, daß wir eine Spitzflasche von Bogazköy besitzen, deren zum Teil erhaltener Rand der Ergänzung von Taf. 20, 3 entspricht. Demselben Typ wie Taf. 20, 3 gehört der kugelige Topf (Taf. 23, 1) an, bei dem die Mündung, obwohl Teile ergänzt sind, gesichert ist.

1) Fast gleich die Vase Inv.Nr. 9858. Hier nicht abgebildet.

2) Solche Ösen an Gefäßen finden sich vielfach in Kleinasien: u. a. Troja II–VI (?), H. Schmidt Nr. 508, 513, 1499, 1918, 2587, 2998. Die Gefäße dort haben aber im übrigen mit denen von Bogazköy nichts Gemeinsames.

Taf. 20, 6 (Inv.Nr. 986r). H. etwa 36 cm. Sehr schlanker Tonbecher, tongrundig hellbraun, mit elegantem Hals und kleinem Standring. Einige Teile ergänzt; Rand mit Falz. Nur dieses eine Stück bekannt.

Ganz singular ist der schlanke Topf Taf. 23, 5 mit enger Mündung und spitzem Boden, H. 37,5 cm, der fast an ägyptische Formen erinnert (schon einmal abgebildet APAW 1935 Nr. 1 Taf. 9, 1); tongrundig braun, Rand zum Teil ergänzt.

B. Flaschen.

Unter Flaschen fassen wir bauchige Gefäße mit engem Hals und schmaler Mündung zusammen, die mit oder ohne Henkel vorkommen können. Sie haben wohl hauptsächlich zur Aufnahme von Wasser, Wein oder Bier gedient, d. h. dem alltäglichen Gebrauche. Es gibt aber auch einige Gefäße, die offensichtlich beim Ritus Verwendung fanden und die wir deshalb hier voranstellen.

Taf. 25, 1—2 (Inv.Nr. 9850 u. 1159r). Lg. 32 u. 17,6 cm. Zwei Flaschen mit sehr langem zylindrischem bzw. konischem Hals, Randwulst, ungleich linsenförmigem Bauchteil mit scharfer Naht und leicht kantigem, elegant geführtem Henkel. Die Flasche Taf. 25, 1a/b zeigt außerdem auf der Bauchnaht, etwas oberhalb deren Mitte, je eine kleine, auf der Abbildung deutlich erkennbare Knappe. Sie ist mit einem sehr dichten, elfenbeinbis gelbweißen Überzug versehen, der sorgfältig poliert ist und dem Gefäß eine ganz besondere Schönheit verleiht. Der mattweiße Überzug des anderen Stückes dagegen ist weniger gut¹.

Wie auf den Abbildungen erkannt werden kann, sind große Teile der Gefäße ergänzt, aber die erhaltenen Teile rechtfertigen und gestatten diese Ergänzungen. Wir fanden 1934 nämlich auf Büyükkale selbst die Reste mehrerer solcher Flaschen genau derselben Form², unter denen auch solche mit einem roten und mehr bräunlichen Überzug waren. Bei diesen Stücken konnten wir auch die Technik der Herstellung genau beobachten. Die gewölbten Wandungen sind einzeln gefertigt und dann am Falz verbunden worden³, gleichermaßen wurde der röhrenförmige Hals für sich hergestellt und dann auf ein ausgespartes Loch des eigentlichen Gefäßteils aufgesetzt und verstrichen. Die Unebenheit und die Quellungen des Tones, die dabei im Innern des Gefäßes entstanden, konnten nach dieser Arbeit nicht mehr entfernt werden.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, welchem Zwecke diese Flaschen dienten, so scheint mir die Wahrscheinlichkeit sehr groß zu sein, daß sie nicht zu gewöhnlichem Gebrauch bestimmt waren. Darauf deutet einmal ihre eigentümliche Form, zum andern die saubere Ausführung, vor allem die sorgfältig behandelte Oberfläche. Ich glaube daher, daß sie beim Kult verwendet worden sind. Wir erinnern uns an die Reliefs von Malatya und Hüyük, auf denen Libationsszenen dargestellt sind und bei denen die Gefäße, aus welchen libiert wurde, mehr oder weniger deutlich erkannt werden können. Es ist kein Stück darunter, das man sicher mit unseren Flaschen der Form nach identifizieren könnte, obwohl die Gefäße auf zwei Reliefs von Malatya eine flache und langgestreckte Form ahnen lassen⁴.

Bauchige Flaschen mit hohem, ziemlich scharf abgesetztem Hals, glatter oder wulstiger (umgeschlagener) Lippe und Rundstabenkel sind bekannt; leider besitzen wir nur Bruchstücke. Sie kommen mit weißem (Taf. 33, 13), rotem (Taf. 26, 3; Inv.Nr. 990r; Abstand Schulter—Mündung 15,3 cm) und bräunlichem Überzug (Taf. 26, 4; ohne Inv.Nr.; Abstand Schulter—Mündung 10,8 cm; Taf. 32, 15) oder tongrundig (Taf. 26, 5; 32, 16) vor. Das dickwandige Bruchstück Taf. 33, 14 mit Ansatz von Hals und Schulter und weißem, nicht sehr

1) Zu vergleichen wäre damit etwa eine Kanne von Troja II—V (H. Schmidt 636), die allerdings nur halb so groß ist und bei welcher der Henkel an der Nahtseite sitzt. Der Körper einer weiteren solchen Flasche aus Boğazköy, aber ohne Hals und Mündung, ist im Mus. İstanbul (Inv.Nr. 988r). Eine vierte in der VA. Vor allem aber ist auf eine in allen wesentlichen Teilen ganz gleiche Flasche von Ras Schamra hinzuweisen (Syria 17, 1936, 121 Fig. 13 B), die in einem Grabe (XIII) des 14. Jahrhunderts gefunden worden ist, was mit der Datierung unserer Boğazköyer Stücke bestens übereinstimmt.

2) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 8, 1.

3) Vgl. dazu auch die genau gleiche Technik einer linsenförmigen Flasche aus der 6. trojanischen Stadt: H. Schmidt Nr. 3034/3035. Auch auf einen Krug von Yortan ist hinzuweisen: Forsdyke 7 Fig. 10.

4) Moortgat Taf. 74, 2 und 75, 1.

sorgfältigem Überzug stammt vielleicht gleichfalls von einer Flasche, die dann allerdings von beträchtlicher Größe wäre. Von Alişar sind gleichfalls keine vollständig erhaltenen Gefäße dieser Form bekannt¹.

Das Bruchstück Taf. 32, 15 ist deshalb hervorzuheben, weil es einen merkwürdigen, weinroten Überzug mit hellen Flecken aufweist; es erinnert damit fast an Vasiliki-Ware, ist aber natürlich nur ein Zufallsprodukt. Im übrigen ist das Stück bemerkenswert gut gebrannt und klingend hart.

Unter die Flaschen sind auch kleine kugelige, henkellose Gefäße mit langem Hals zu rechnen (Taf. 30, 2, 15), deren Mündung leider in beiden Fällen nicht erhalten ist. Bei der einen Flasche (Taf. 30, 2; Inv.Nr. 9930; H. 11,5 cm; gr. Dm. 8,8 cm), deren tongrundig graubraune Oberfläche bessere und sorgfältigere Glättung aufweist, ist der Hals deutlich abgesetzt. Das andere Gefäß (Taf. 30, 15; Inv.Nr. 9928; H. noch 14,7 cm; gr. Dm. 10 cm) ist tongrundig braun. Beide Stücke sind Scheibenarbeit.

Vielleicht darf auch das große Gefäß Taf. 23, 2 (H. noch 32 cm) mit gerundetem Boden unter die Flaschen gerechnet werden, was aber nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, da der obere Teil des Halses und die Mündung fehlen. Spuren eines roten Überzuges sind erkennbar.

C. Schnabelkannen.

Unter Schnabelkannen verstehen wir Ausgußgefäße, deren Mündung und Gußkanal schnabelartig ausgezogen und verlängert sind. Es lassen sich dabei der Form nach zwei Typen unterscheiden: 1. große bis sehr große bauchige Kannen mit gerundetem Boden zum Aufstellen in weiche Erde oder in einen Topfständer, und 2. schlankere Vasen auf höherem Stengelfuß mit Standplatte und oft grotesk geformtem Ausgußschnabel.

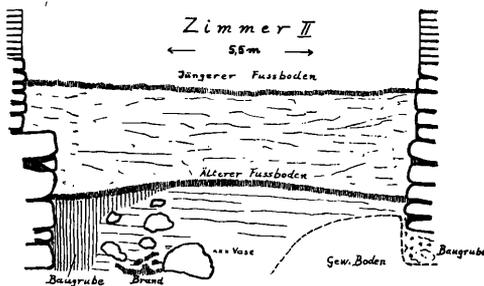


Abb. 20. Gebäude L/18, Schnitt.

in L/18; teilweise ausgegraben 1911 durch Makridi und Loeschcke; im „Zimmer II des Gebäudes, unter der grünen Schicht“ (Notizen Loeschcke). Wir geben nebenstehend eine Skizze eines Schnittes durch Zimmer II von Loeschcke. Man erkennt einen jüngeren und einen älteren Fußboden (Loeschckes „grüne Schicht“ = grüner Lehm, in dem die Vase durch drei Kreuze markiert ist [Abb. 20]), also zwei Perioden des hethitischen Gebäudes, wie bei den Bauten auf Büyükkale (IIIa und IIIb). Da die Vase „unter der grünen Schicht“ = unter dem älteren Fußboden gefunden worden ist, gehört sie höchstwahrscheinlich älter-hethitischer Zeit an (= Büyükkale IV), also derselben Zeit wie die in entsprechender Schicht gefundene Kanne APAW 1935 Nr. 1 Taf. 14, 5².

Schwachpolierter, bräunlicher Überzug, der aber im untersten Viertel fehlt, ziemlich körniger Ton. Auf dem massigen, etwa eiförmigen, jedoch in der unteren Hälfte etwas geknickten Rumpf sitzt der ziemlich scharf abgesetzte kurze Hals mit dem elegant geschwungenen Schnabel. Der kurze Henkel steht etwas über den Rand und geht an seinem unteren Ende allmählich in die Gefäßwand über. Am Bauch seitlich sitzen zwei Horizontalhenkel, die das Heben des schweren, großen Gefäßes erleichtern und deren Ansatzflächen die bei hethitischen Henkeln so charakteristische Dreiecksform haben.

Der vordere Teil eines Ausgußschnabels (Taf. 18, 6) mag von einer gleichen oder ähnlichen Vase stammen.

Die Vertikalhenkel Taf. 24, 10, 11 u. 15 genau derselben Form und Stellung scheinen ähnlichen Kannen anzugehören, ebenso das Bruchstück (Mündung, Hals und Schulteransatz) Taf. 26, 2 (Inv.Nr. 9896; Abstand Henkelansatzende—oberer Schnabelrand 24 cm), das von

¹) OIP XIX Taf. 13 Nr. b 2528.

²) Vgl. eine ähnliche, nur spitzer zulaufende Kanne von Alişar II: OIP XIX 116 Fig. 135 und Taf. 11 b 2738.

einem Gefäße stammt, welches auf der Scheibe hergestellt worden ist und außen sowie bis zu 1,5 cm randinnen einen siegellackroten Überzug trägt, der von oben nach unten mit dem Holz poliert worden ist. Der Henkel sitzt oben am Rand etwas eleganter an als bei dem Gefäß Taf. 27, 1.

Eine ganz ähnliche, doch wesentlich gröbere handgemachte Kanne ist 1931 auf Büyükkale in einer der untersten Schichten (V) zutage gekommen¹. Kannen mit gleicher Stellung und Zahl der Henkel sind auch von Troja II—V bekannt, bei denen aber der schnabelförmige Ausguß fehlt². Es ist sicher, daß es sich um typisch anatolische Gefäße handelt, da sie — hier kann man vorläufig nur dem Gefühl nach urteilen — vorzüglich in den Stil der Keramik Kleinasien der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends passen.

Das Gefäß Taf. 20, 4 mit rotem, poliertem Überzug und gerundetem Boden gehört wahrscheinlich gleichfalls zu den Schnabelkannen. Der untere Ansatz des Henkels ist erhalten, während alle oberen Teile fehlen. In der Form wird sie etwa der Kanne Taf. 19, 12 (oben), einer Darstellung eines kappadokischen Siegels, entsprochen haben. Vielleicht darf auch die schlanke Vase mit Standring Taf. 20, 7 unter die Schnabelkannen gerechnet werden, doch fehlen die oberen Teile, so daß sich nichts Sicheres sagen läßt. Ansätze eines Henkels lassen sich nicht mit Sicherheit nachweisen, doch könnte der Ansatz in die ergänzten Teile fallen.

Eine viel ausgeprägtere Form zeigen die Kannen der zweiten Gattung, von denen wir zwar aus den Vorkriegsgrabungen nur Bruchstücke, aber durch die Ausgrabung 1934 zwei gut erhaltene Exemplare besitzen, die eine Vorstellung vom Aussehen dieser Vasen geben³. Die Ausgüsse Taf. 18, 5 und 8 gehören zu solchen Kannen, wahrscheinlich auch der vordere Teil eines Ausgusses Taf. 31, 3 und das Wandstück mit Henkelansatz Taf. 32, 29⁴. Höchstwahrscheinlich auch die Standplatte Taf. 32, 23.

Taf. 18, 5 (Inv.Nr. 10996). Ein sehr schlecht erhaltenes Bruchstück.

Taf. 18, 8 (Inv.Nr. 10999). Abstand Hals—Unterkante des Schnabelendes 13,4 cm. Streifiger, braun-roter Überzug.

Einer ähnlichen Form muß auch das Bruchstück Taf. 18, 7 (Inv.Nr. 10998) zugewiesen werden, das einen minderwertigen bräunlichen Überzug besitzt. Links und rechts befinden sich am Hals zwei „Knöpfe“ (Augen?), wie wir sie auch sonst bei kleinasiatischer Keramik (Bozüyük Vil. Eskişehir)⁵ und auch in der Aegäis, u. a. bei frühminoischer Keramik Kretas⁶, kennen⁷.

D. Kannen mit schräg abgeschnittener Mündung.

Taf. 27, 6 (Inv.Nr. 9908). Abstand unterer Halsansatz — oberstes erhaltenes Randende 12, 3 cm. Bruchstück einer Kanne mit rotbraunem, poliertem Überzug, Wulst am Schulterknick und schräg abgeschnittener Mündung mit leicht nach außen gebogenem Rand. Der im Querschnitt etwa runde Henkel ist leicht torquiert, wie auch sonst gelegentlich bei kleinasiatischer Keramik.

Taf. 28, 10 (Inv.Nr. 9907). H. 17 cm. Tongrundig graubraun. Sehr grob. Da die Mündung sehr beschädigt ist, ist die Zuweisung zu dieser Gruppe nicht gesichert.

Taf. 30, 1 (Inv.Nr. 9929). H. 9,2 cm; Gr. Dm. 8,5 cm. Oben weißer, polierter Überzug. Da der Hals gebrochen ist, muß es fraglich bleiben, ob das Stück dieser Gruppe zuzuweisen ist. Vom gebrochenen Henkel ist der Ansatz auf der Schulter erhalten; drei Knüppchen auf der Schulter, spitzer Boden.

Taf. 30, 3 (Inv.Nr. 11001). H. 9,4 cm; Gr. Dm. 6,8 cm. Kleines Kännchen mit schwach spitzem Boden; Henkel gebrochen, Rand zum Teil beschädigt. Mather weißer Überzug. Das Stück macht einen altertümlichen Eindruck und erinnert in Ton und Überzug an frühe Gefäße vom Kultepe⁸. Da aber die Fundumstände nicht bekannt sind, muß man sich mit dieser Feststellung begnügen.

1) AA 1931, 617 Abb. 4. APAW 1935 Nr. 1 Taf. 14, 5.

2) H. Schmidt Nr. 1532 und 2105.

3) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 7, 3/4. Vgl. auch Taf. 19, 12 (Siegellabdruck auf kappadokischen Tafeln) und Taf. 17, 5 (Siegellabdruck aus Boğazköy), sowie S. 29f.

4) Falls dieses Stück nicht vielmehr einer Kanne wie OIP XIX Taf. 12 b 2544 (von Alişar) zuzuweisen ist.

5) AM 24, 1899, 28.

6) R. B. Seager, Explorations in the Island of Mochlos Fig. 18 v₂; 19 v_a.

7) Ähnlich auch in Syrien (Syria 8, 1927, 16 Fig. 47).

8) Syria 8, 1927, Taf. 4, 2.

E. Kannen mit Kleeblattmündung.

Taf. 28, 1 (Inv.Nr. 11589). H. 25 cm; Gr. Dm. 15,5 cm. Brauner, polierter Überzug. Die Kleeblattmündung ergänzt, aber wohl richtig. Gerundeter, leicht spitzer Boden.

Taf. 28, 2 (Inv.Nr. 11590). H. 29,1 cm; Gr. Dm. 13,8 cm; Bodendm. 4,2 cm. Tongrundig rotbraun. Standing, eingeschnürter Bauch.

Taf. 28, 3 (ohne Inv.Nr.). H. noch 32,3 cm. Tongrundig graubraun. Da die Mündung nicht erhalten ist, darf die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nicht als gesichert angesehen werden.

Die Kannchen Taf. 28, 1—3 zeigen in der Form eine auffallende Übereinstimmung mit Vasen aus Syrien¹ und Palästina², die dort etwa der Hyksoszeit angehören. Eine mindestens ebenso große Verwandtschaft aber besteht zu Vasen von Yortan³, die ihrerseits wieder in Verbindung mit Gefäßen von den Kykladen zu stehen scheinen⁴. Zu vergleichen sind übrigens auch Kannchen vom Kültepe⁵. Leider kennen wir von den Kannchen von Boğazköy die genaueren Fundumstände nicht, so daß sich nicht feststellen läßt, ob auch eine zeitliche Übereinstimmung besteht. Bei den neuen Grabungen sind bis jetzt keine Vasen dieser Gruppe gefunden worden.

Eine andere Gruppe umfaßt Kannchen mehr gedrückter, bauchiger Form mit kürzerem Hals. Bei den neuen Grabungen haben wir kein solches Stück in einer sicher datierbaren Schicht gefunden, doch liegen von Loeschcke Notizen über Stücke der Grabung 1911 vor, die klar zeigen, daß auch diese — in späterer Zeit sehr häufigen — Kannen schon in hethitischer Zeit gebraucht wurden, was übrigens auch einige, allerdings etwas anders geformte Kannchen mit Kleeblattmündung vom Kültepe beweisen⁶. Mündungen zweier Kleeblattkannen: gefunden im Gebäude L/18, Zimmer I, die eine unter einem hethitischen Fußboden in einer älter-hethitischen Schicht (Befund Abb. 21 nach Skizze von Loeschcke), die andere über dem Fußboden.

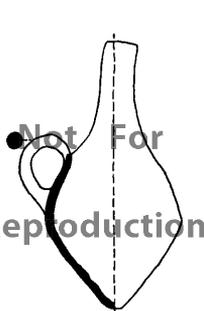


Abb. 21. Gebäude L/18, Schnitt.

Taf. 27, 7/8 (ohne Inv.Nr.). Rötlicher bis brauner, dünner, polierter Überzug. Gut gebrannt.

Taf. 30, 13 (Inv.Nr. 9910). H. 13,8 cm; Gr. Dm. 12,1 cm. Tongrundig braun. Henkel gebrochen, am Bauch schwache Rille, Mündung beschädigt. Schmalere Standboden.

Taf. 30, 14 (Inv.Nr. 9911). H. 10,8 cm; Bodendm. 6,2 cm. Tongrundig graubraun, geglättet. Henkel gebrochen und Mündung bestoßen.

Vgl. auch S. 43 (Taf. 28, 10).

F. Kannen mit steiler Mündung.

Wir besitzen von dieser Gruppe nur ein einziges Bruchstück.

Taf. 27, 2 (ohne Inv.Nr.). H. etwa noch 12 cm. Tongrundig grau. Langer röhrenförmiger Hals, tiefer Ausschnitt, Mündung beschädigt, Henkelteil erhalten.

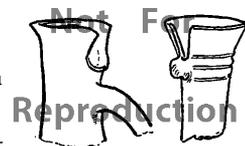


Abb. 23. Krüge. Troja II.

Ein ganz erhaltenes Gefäß dieses Typs mit rotem Überzug liegt von Alişar II vor (OIP XIX Taf. 4 links, b 1424), das wir in einer Zeichnung geben (Abb. 22). Entsprechend wäre höchstwahrscheinlich das Bruchstück von Boğazköy zu ergänzen. Kannen, allerdings etwas anderer Form, mit ähnlich tiefreichendem Halsausschnitt sind auch in Troja II—V gefunden worden (Abb. 23)⁷. Irgendeine gemeinsame Linie liegt sicherlich zugrunde.

1) U. a. Mişrife (Syria 8, 1927, Taf. 8, 1 u. 2).

2) W. F. Albright, The Excavation of Tell Beit Mirsim, I A: The Bronze Age pottery of the fourth campaign Taf. 9, 1. 3) Forsdyke Taf. 1 A 37. 4) Prähistorische Forschung 98. 5) Genouillac II Taf. 35, 26 (AO 9457). 6) Syria 8, 1927, Taf. 4, 2. 7) H. Schmidt Nr. 626, 1784, 1898.

G. Kannen mit Siebausguß.

Solche Gefäße sind in hethitischer Zeit nicht sehr häufig, lediglich eine einzige Vase ist in ihrer Form völlig gesichert.

Taf. 29, 6 (Inv.Nr. 11478). H. 15,4 cm; Bodendm. 4,4 cm. Hellbrauner Überzug, poliert. Standing, schräger Ausguß mit Sieb, oben nicht offen, sondern mit einer durchlocherten, nicht abnehmbaren, leicht gewölbten Decke versehen; im Querschnitt runder Bügelhenkel. Diente wahrscheinlich einem ganz bestimmten Zwecke (Milch?). Genau entsprechende Stücke kenne ich nicht. Bügelhenkel kehren auch sonst bei kleinasiatischen Vasen wieder (Kültepe, Troja und Yortan)¹.

Taf. 30, 11 und Abb. 24 (Inv.Nr. 9945). H. 5,5 cm; Mündungsdm. 4,5 cm. Tongrundig braun. Henkel gebrochen, aber kleiner, seitlicher Griffklappen erhalten. Rand und Ausgußmündung bestoßen. Zwei rohe Rillen. Schlecht geformt und mangelhaften Tones; vielleicht Spielzeug?

Bei einigen anderen Ausgüssen mit Sieben mag es zweifelhaft erscheinen, ob sie Kannen angehörten: Taf. 27, 4 (Inv.Nr. 11493, tongrundig); Taf. 31, 4, 21 (gef.: Gebäude L/18 Zimmer II, roter Überzug); denn auch Näpfe können mitunter mit einem Siebausguß versehen sein (Taf. 27, 3).

H. Teekannen.

Wir gebrauchen diese Bezeichnung nur als kurze Charakterisierung der Gefäßform, ohne damit selbstredend über die Verwendung dieser Gefäße irgend etwas aussagen zu wollen.

Man kann drei verschiedene Arten von Teekannen unterscheiden:

1. Kannen birnförmiger oder schwach doppelkonischer Gestalt, kleiner Standboden oder spitz endend, überstehender Henkel und weit abstehende Röhre mit langem, waagrechttem Schnabel. Zeitliches Vorkommen: mehrfach auf Siegeln auf Kültepetafeln (Taf. 19, 12g, i, 13, 14); von Hrozný in seinem Archiv am Kültepe gefunden (Taf. 19, 11), mit Rillen und kleinen Knöpfen; in Alişar in der Schicht II (Taf. 19, 3). Wenn nicht alles trügt, gehört also diese Gattung früher Zeit innerhalb des 2. Jahrtausends an, sicher dem 20. Jahrhundert. Von Boğazköy ist nur ein Bruchstück bekannt (Taf. 18, 3; Inv.Nr. 10994), welches man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dieser frühen Gruppe zuweisen darf.

2. Kannen gedrückterer, kugeligere Form mit kleinerem Henkel, weiter oder mehr geschlossener Öffnung, kleinerem Ausgußschnabel. Es fällt auf, daß diese Form in Alişar II nicht vorkommt und auch auf den kappadokischen Siegeln fehlt². Dagegen ist sie in Boğazköy überaus häufig und auch bei den neuen Grabungen in vielen Bruchstücken gefunden worden. Es ist sehr naheliegend, diese Teekannen Boğazköys aus dem 15. bis 13. Jahrhundert als eine Weiterentwicklung der älteren Form (s. o. Nr. 1) anzusehen.

Taf. 29, 1 (Inv.Nr. 9884). H. 16 cm; Mündungsdm. 15 cm. Tongrundig graubraun, etwas unebene Oberfläche, unten einige unregelmäßige Rillen. Der Ausguß ist ergänzt.

Taf. 29, 2 (ohne Inv.Nr.). Von Boğazköy? H. etwa 18 cm; Mündungsdm. etwa 7,5 cm. Tongrundig, weißgrauer sandiger Ton, genau derselben Art wie bei den „kappadokischen“ Gefäßen vom Kültepe. Ob daher auch dieses Gefäß früher Zeit zuzuweisen ist? Der Ausguß fehlt, der Standing ist beschädigt.

Taf. 29, 3 (Inv.Nr. 9877). H. 19,6 cm; Mündungsdm. 8,2 cm. Oben rotbrauner Überzug, unten tongrundig braun. Der Boden ist ergänzt und nicht gesichert, so daß er vielleicht = Taf. 29, 1 gerundet zu ergänzen ist.

Ähnlichen oder gleichen Gefäßen gehören die Ausgüsse Taf. 18, 2; 31, 5, 6, 8—12, 14, 16 an, die entweder von tongrundig braungrauen Gefäßen stammen oder aber einen dünnen, braunroten Überzug tragen.

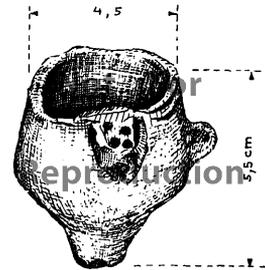


Abb. 24. Siebgefäß.

1) Prähistorische Forschung Taf. 8, 1. H. Schmidt Nr. 1737, 2061. Forsdyke Taf. 2 A 61.

2) Dagegen sind vom Kültepe Gefäße dieses Typs bekannt. Vgl. E. Meyer Taf. 5 untere Reihe rechts. Mit der Herkunft „Kültepe“ ist aber natürlich für die genauere Datierung gar nichts gesagt.

Von einer großen Kanne dieses Typs muß der lange und groteske Schnabel Taf. 18, 4 stammen (Inv.Nr. 10995; gr. Lg. 23 cm; kleinste Br. des Ausgußrohres 2,5 cm), der mit einem braunen, hochpolierten Überzug versehen ist, der fast wie Glasur wirkt. Der Überzug geht am Rand ganz wenig nach innen, während die Innenseite von Rohr und Schnabel tonrundig weißbraun gelassen sind.

Ein Gefäß mit Henkel und Ausgußschnabel sei, obwohl man es ebensogut unter die Schalen einreihen könnte, hier mit besprochen.

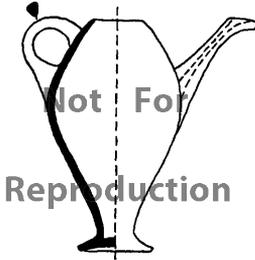


Abb. 25. Ausgußkanne. Alişar.

Taf. 29, 5 (Inv.Nr. 9909). H. 10 cm; Mündungsdm. 20,7 cm. Tongrundig graubraun mit schwachen horizontalen Riefen. Stark in Gips ergänzt. Einem ähnlichen Gefäß scheint die Scherbe Taf. 31, 13 angehört zu haben.

3. Die beträchtlich größeren Kannen, wie Abb. 25 mit Standfuß und rotem oder braunem, hochpoliertem Überzug, wie sie in Alişar II vorkommen, sind bis jetzt in Boğazköy nicht mit Sicherheit feststellbar, es sei denn, der Ausguß Taf. 31, 7 wäre hier einzureihen, was aber nicht hinreichend gesichert ist. Auch die Mündung Taf. 31, 15 könnte einer solchen Vase angehören; sie ist allerdings auffallend groß.

I. Doppelhenkelige Töpfe.

Wir verstehen darunter eine Gruppe von Gefäßen nicht einheitlicher Technik, aber etwa gleicher Formen. Die größeren Stücke dienten wahrscheinlich dem täglichen Hausgebrauch.

Taf. 26, 1 (Inv.Nr. 9883). H. 20,3 cm; Mündungsdm. 10,2 cm; Bodendm. 5,65 cm. Rötlicher, fleckiger Überzug, Standring, steile Horizontalhenkel wie das Bruchstück Taf. 26, 6.

In der Form besteht eine gewisse Übereinstimmung mit grauer Ware von Troja VI, vor allem mit Urnen vom Brandgräberfriedhof (Abb. 26) im Süden der Stadt¹, aber die Technik und die Behandlung der Gefäßoberfläche sind verschieden; trotzdem scheint mir ein Zusammenhang zu bestehen, zumal sich ja auch das zeitliche Vorkommen etwa deckt.



Abb. 26. Aschenurne. Troja VI.

Taf. 28, 12 (Inv.Nr. 9846). H. 17,7 cm; Mündungsdm. 10,6 cm. Weißer Überzug, zwischen den Vertikalhenkeln je eine Knappe. Der Standring scheint beschädigt und dann schon in alter Zeit ringsum absichtlich weggebrochen worden zu sein.

Der doppelhenklige Topf Taf. 28, 11 (Inv.Nr. 9863) besitzt etwa dieselbe Form wie Taf. 28, 12, nur geht der Rand nach innen und ist durch schwache Rillen abgetreppt; vom einen Henkel ist nur noch der Ansatz erhalten. H. 19,3 cm; Mündungsdm. 9 cm; Bodendm. 6,6 cm.

Zu Gefäßen derselben Form gehören vielleicht die Bruchstücke Taf. 33, 1-4 (alle mit weißem Überzug), die Bodenstücke Taf. 33, 18 (weißer Überzug) und Taf. 32, 17 (dünner brauner Überzug), wahrscheinlich auch das Profil Taf. 32, 2.

K. Vasen mit Deckel.

Von diesen Gefäßen, die sehr häufig sind, besitzen wir leider kein ganz erhaltenes Stück, ja nicht einmal so viele Bruchstücke einer Vase, daß wenigstens ihre Form mit Sicherheit zu ermitteln wäre. Was wir hier unter dieser Gruppe an Bruchstücken zusammenfassen, gehört sicherlich nicht Gefäßen einheitlicher Form an, lediglich den Falz zur Aufnahme eines Deckels haben alle Profile gemeinsam.

¹) Vgl. W. Dörpfeld, Troja 1893, 123 Fig. 82. H. Schmidt Nr. 3179, 3182. Auch bei den Grabungen 1934 sind weitere Gefäße dieser Art auf dem Friedhof gefunden worden (AJA 39, 1935, 28 Fig. 19).

1. An die Spitze stellen wir eine Reihe von Profilen mit weit ausladendem geschwungenem Rand, der sogar manchmal etwas nach unten hängen kann (Taf. 33, 10; 34, 39; 35, 10—12, 14, 16). Es ist recht wahrscheinlich, daß diese Profile Gefäßen derselben Art angehören wie ein Stück von Alişar¹, welches Bemalung aufweist: „The surface is light brown, decorated with diagonal bands connecting horizontal bands. The outlines of the pattern are vague, since the color was spread by the polishing stone.“ Dazu paßt nun vorzüglich, daß wir gerade auch von Boğazköy ein größeres Randstück einer solchen Vase (tongrundig weißgrau) besitzen, die auf der Oberseite des Randes aneinandergereihte Dreiecke zeigt, die mit dünner rotbrauner Farbe aufgetragen sind (Abb. 27²). Im Gegensatz zu den kappadokischen Vasen ist die Politur recht schwach.

Der Ton und die Form dieser Gefäße scheinen mir für frühere Zeit zu sprechen, womit gut übereinstimmen würde, daß wir 1931 auf Büyükkale gerade einige Scherben dieser „hethitischen“ bemalten Keramik in der tiefsten Bauschicht (Büyükkale IV. Fundort: Burgplan x/8) fanden.

2) Etwas andere Formen zeigen die Profile Taf. 32, 3; 33, 5; 35, 15, welche Gefäßen mit verdicktem oder kantig profiliertem Rand angehören, der gleichfalls nach außen gebogen ist. Die Scherben tragen stets einen braunen oder rötlichen Überzug; tongrundige Stücke sind mir unbekannt.

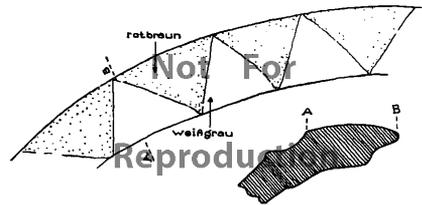


Abb. 27. Bemalter Gefäßrand.

Die eben besprochenen Profile stimmen so weitgehend mit denen jüngerer, phrygischer Vasen überein³, daß die hethitischen Gefäße höchstwahrscheinlich auch in ihrer Gesamtform ebenso zu rekonstruieren sind und dann als ältere Formen zu gelten haben, die sich weit bis in spätere Zeit gehalten haben.

L. Kantharoi.

Schon in einem früheren Bericht hatten wir Gelegenheit, auf das Vorkommen von Kantharoi unter der hethitischen Keramik hinzuweisen (MDOG 72, 1933, 30 Abb. 13) und zugleich auf einige entsprechende Gefäße von Kreta aufmerksam zu machen.

Unter dem Material aus den alten Grabungen ist nun gleichfalls ein Bruchstück, welches mit aller Sicherheit einem zweihenkligen Becher angehört (Taf. 32, 26), der wie das 1933 gefundene Stück kleine Riefen zwischen Horizontalstrichen dicht unter dem oberen Ansatz des Stengelfußes aufweist. Ein ähnliches Bruchstück: Taf. 40, 15.

Wir stellen an kleinasiatischem, hethitischem Vergleichsmaterial zusammen:

Alişar OIP XIX Taf. 2 unten und Taf. 11, b 1670. Gefunden in einem Grabe der Schicht Alişar II (OIP XIX, 111 f.). Braunroter Überzug. In der Form wie MDOG 72, 1933, 30 Abb. 13.

OIP XIX Taf. 11, b 1676. Ohne Verzierung, aber in der Form unserem Stück Taf. 32, 26 entsprechend.

Niğde (Antiquarium Berlin, aber nur Händlerangabe, Öküzlühisar = Tyana?): Goetze Abb. 5 rechts oben. Gedrücktere und bedeutend weniger elegante Vase, ohne hohen Stengelfuß, aber doch deutlich zu dieser Gruppe zugehörig.

R. Eilmann hat sich inzwischen in anderem Zusammenhang über die Geschichte des Kantharos geäußert⁴ und sein Vorkommen in der griechischen Welt vermutungsweise mit

1) OIP XIX, 118 Fig. 140 und Taf. 14, b 2801. Eine ganz ähnliche Vase vom Kültepe: Chantre Taf. 7, 2.

2) Ein ganz entsprechendes Randstück liegt vom Kültepe vor: Chantre Taf. 9, 3.

3) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 13, 7. OIP XIX Taf. 42, b 742: 1 und b 180: 70.

4) AM 58, 1933, 91 Anm. 1.

dem Dionysoskult in Verbindung gebracht, der nach Herodot von Thrakien und Phrygien seinen Ausgang nahm, beides Gebiete, in denen nachweislich schon aus früher Zeit der Kantharos bekannt ist.

M. Näpfe, Schüsseln und Teller.

Hier steht uns ein sehr reiches Material zur Verfügung, das aber leider ohne Ausnahme lediglich aus Bruchstücken besteht.

a) An die Spitze setzen wir Stücke, die überstehende und auf dem Rand aufsitzende Henkel haben.

Taf. 23, 3 (ohne Inv.Nr.). Bruchstück einer riesigen Schüssel (die beiden Henkel haben an den benachbarten unteren Ansätzen gemessen 23,5 cm Abstand). Ziemlich dünner brauner, polierter Überzug. Scharfer Umbruch, leicht nach innen geneigte Schulter, verdickter Rand. Von den vier Henkeln sind zwei erhalten; sie reiten auf dem Rand, sind im Querschnitt oval und setzen sich nach unten bis zum Umbruch fort, als imitierten sie Henkel von Metallgefäßen.

Die Henkel und zu gewissen Teilen auch die Gefäßformen erinnern sehr an ein Bruchstück aus Troja VI der trojanischen „minyschen“ Ware, ein Fundmaterial, das durch die neuen Grabungen dort noch um Beträchtliches vermehrt worden ist. Auch auf dem griechischen Festland (Orchomenos) kommen ähnliche, aber nicht genau gleiche Stücke vor. An einen direkten Zusammenhang mit minyscher Keramik darf man deshalb natürlich noch nicht ernstlich denken, zumal wir im Augenblick noch gar nicht zu übersehen vermögen, ob nicht hinter der trojanischen „minyschen“ Ware sehr viel mehr altkleinasiatische als überseeische Tradition steckt.

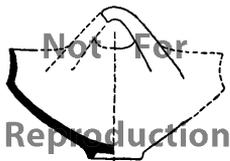


Abb. 28. Schale. Alişar.

Sehr häufig sind — leider gleichfalls nur in Bruchstücken — Schüsseln etwa gleicher Form, jedoch mit tiefen, etwa am Umbruch ansetzenden geknickten Vertikalhenkeln (Taf. 24, 17, 18, 20 u. 32, 27—28). Der Henkel ist fast stets kantig; die Gefäße tragen meist einen roten oder braunen Überzug, während tonrundig braune Stücke sehr selten sind. Zur Verdeutlichung der Gefäßformen wird hier ein besser erhaltenes Gefäß von Alişar II abgebildet (Abb. 28)¹, das aber in Einzelheiten etwas abweicht². Einige Randstücke (Taf. 34, 14, 26) können Vasen derselben Art angehören.

Obwohl sich auch bei diesen Gefäßen wieder recht genaue Entsprechungen aus entfernt liegenden Gebieten nachweisen lassen³, bin ich doch überzeugt, daß wir eine altkleinasiatische Form vor uns haben, denn schon bei der bemalten kappadokischen Ware gibt es Vasen fast gleicher Form mit henkelartigen Vorrichtungen an derselben Stelle⁴ wie bei den eben besprochenen Gefäßen.

Einen etwas anderen Typ verkörpert die weit offene, flache Schale Taf. 23, 4 (Dm. rd. 30 cm) aus graugrünlichem Ton mit Standing, leicht ausbiegendem Rand mit Falz, der das Einlegen eines Deckels erlaubte, und vier Ösenhenkeln am Rand, deren Ausläufer nach unten zu sich fast bis zum Umbruch fortsetzen.

Sehr häufig sind Schalen mit eingezogenem verdicktem oder einwärts schräggeltem Rand (Taf. 34, 24, 27—30; 35, 23—24; 37, 2—11). Die Tiefe kann sehr wechseln, es gibt tellerartige niedrigere Schalen mit rundem flachem Boden und solche sehr tiefer Form mit schrägen Wänden (Taf. 34, 24). Ein Stück wenigstens ist vollständig erhalten (Taf. 28, 7; Inv.Nr. 9914;

1) Ein Bruchstück einer ähnlichen Vase mit der Herkunftsangabe „Cappadoce“ bei Genouillac II Taf. 39, 131. Ebenda 50 wird der Henkel mit solchen kyprischer Gefäße in Verbindung gebracht. (Es scheint zweifelhaft, ob die 49 Nr. 130 besprochene und Taf. 43, 130 abgebildete echt kyprische Vase wirklich von Bulgar Maden im Taurus stammt. Die kleinasiatischen und İstanbuler Händler geben gern willkürlich kleinasiatische Orte als Herkunft an.) Ein ähnliches Stück vom Kültepe: Genouillac I Taf. 20, 10 016 b. 2) OIP XIX Taf. 10, b 168z.

3) Forsdyke 43 Fig. 46, A 238 1 (von Mesiani in Thessalien). Wace-Thompson, Prehistoric Thessaly 186 Fig. 134, b (von Lianokladi III). 4) Z. B. OIP XIX Taf. 16, b 515.

gr. Dm. 20,9 cm). Unpünktlich gearbeitet, mit ungleichem Rand und flachem Standboden; Scheibenarbeit. Tongrundig graubraun, mit unsauber verstrichener Oberfläche.

An zweiter Stelle der Häufigkeit des Vorkommens nach folgen die tiefen Schalen oder Schüsseln mit schrägen Wänden, Standring, Schulterknick und nach außen umgeschlagenem, verdicktem oder leicht nach innen gehendem Rand (Taf. 36, 1—20). Die Randprofile variieren sehr. Unter den älteren Funden ist kein Gefäß, das ganz rekonstruiert werden kann, wohl aber unter der Keramik von Yazılıkaya 1935 (MDOG 74, 1936, 55 Abb. 42, 3). Die Gefäße sind fast stets tongrundig, sehr selten mit rotem oder braunem Überzug, einmal auch mit weißer Oberfläche. Die dünnwandigeren Stücke scheinen alle zu henkellosen Gefäßen zu gehören, während einige Henkelstücke (Henkel im Querschnitt rund) auffallend dickwandigen Bruchstücken dieser Gattung angehören (Taf. 36, 19—20). Wie die neuen Grabungen zeigten, kommen Schüsseln dieser Art zwar in althethitischer Zeit (18. und 17. Jahrhundert) schon vor, aber doch lange nicht so häufig wie später unter der Keramik des 15. bis 13. Jahrhunderts.

Wir schließen hier drei Bruchstücke an, die offenbar tiefen, halbkugelförmigen Schüsseln angehören und wohl einen gerundeten Boden besaßen (Taf. 28, 4—6; Taf. 28, 6; Inv.Nr. 9927; gr. Dm. des Lichtes im Henkel 3,5 cm). Alle drei Stücke haben schlaufenförmige, im Querschnitt runde Henkel, die hoch über den Rand stehen und im Innern ansetzen. Handarbeit. Grober, graugrüner bis graubrauner, körniger Ton; nur Taf. 28, 6 zeigt einen rötlichen, dünnen Überzug auf der Außenseite. Obwohl der Fundort nicht bekannt ist, möchte man des altertümlichen Eindrucks und der primitiven Technik wegen an frühe Zeit der Entstehung denken. Aber sicher ist dies nicht.

Bei den Tellern lassen sich zwei verschiedene Typen unterscheiden: solche mit eingezogenem Rand und kleinem Standring (Taf. 34, 17) und solche mit flachem Boden (Taf. 37, 12), die aber vielleicht größeren Formats waren und dann eher als Näpfe zu bezeichnen wären. Die kleinen Bruchstücke Taf. 34, 33—34 mit rotem Überzug und nach außen geschwungenem Rand gehörten vielleicht gleichfalls zu flachen Tellern mit Standring, die auffallend Gefäßen des 10. bis 8. Jahrhunderts entsprechen (APAW 1935 Nr. 1 Taf. 19, 13), worauf in anderem Zusammenhang später noch zurückzukommen sein wird. Die Scherben Taf. 34, 35 und Taf. 37, 1 gehören zu weit offenen schrägwandigen riesigen Tellern, wie 1935 ein Stück im Tempel V gefunden worden ist (MDOG 74, 1936, 46f.). Zeit: 14. bis 13. Jahrhundert, aber auch vereinzelt schon im 18. bis 16. Jahrhundert belegt.

Das Stück Taf. 28, 8 hat wohl eher als Deckel denn als Teller gedient (s. unten), obwohl an die auch heute noch im Orient zu beobachtende Sitte zu erinnern ist, den Deckel der Speiseschüssel beim Essen als Teller zu benutzen. Eine flache Platte schließlich, mit schwach erhobenem Rand und Standring zeigt die Taf. 32, 24, während Taf. 35, 26 ein ähnliches Stück mit Traghenkel gibt. Die tongrundig rotgraue Tonscheibe Taf. 18, 25 (Inv.Nr. 11509; Dm. 20,2 cm) mit gekerbtem Rand wird wohl als Brot- oder Backteller verwendet worden sein. Zu einer ovalen Wanne gehört das Bruchstück Taf. 31, 17: dicker, flacher Boden, steile Wand mit halbrunder Lippe, Handarbeit, graubrauner grober Ton, tongrundig.

N. Deckel.

Die kleinen Deckel (Taf. 15, 18—22) bestehen stets aus runden Scheiben und sind entweder schwach gewölbt (Taf. 15, 18—20) oder besitzen einen schwach nach oben umgeschlagenen Rand (Taf. 15, 21—22). In der Mitte der Oberseite sitzt entweder ein Griffknopf (Taf. 15, 18, 21) oder ein Griffappen (Taf. 15, 20), der zwei Fingermulden haben kann (Taf. 15, 19 u. 22). (Inv.Nr.: Taf. 15, 19 = 9984; 15, 20 = 9985; 15, 22 = 9987; der Dm. der fünf abgebildeten Stücke liegt zwischen 9,5 und 11,2 cm). Die Mehrzahl der Deckel ist

tongrundig braun, grau oder weißgrau, doch kommen auch solche mit rotem (Taf. 15, 20) oder braunem Überzug vor.

Ob die kleinen flachen Tonscheibchen Taf. 18, 13, 16 als Deckel bezeichnet werden dürfen, ist fraglich.

Benötigte man Deckel für größere Gefäße, so wurden wohl einfach Schalen dafür benützt. Doch scheint das Stück Taf. 28, 8 ein speziell für Gefäße mit weiter Öffnung konstruierter Verschuß zu sein (Inv.Nr. 9915; gr. Dm. 17,1 cm).

Scheibenarbeit, tongrundig gelbbraun, scharfer, gekanteter Rand, der wohl in einen Falz des zu verschließenden Gefäßes gehörte. Bodenmulde mit Randwulst im Innern. Standing außen, der zum Abheben oder zum Gebrauch als Teller diente (s. o.).

O. Tassen.

Die Tasse Taf. 33, 17 mit spitzem Boden und leicht ausbiegendem Rand muß einen hoch über den Rand stehenden Henkel besessen haben, wie die Bruchstelle auf dem Rand zeigt. Das Stück, das aus sehr fein geschlemmtem Ton besteht, trägt einen weißen, gut polierten Überzug. In der Form entspricht es ganz den Tassen der bemalten kappadokischen Ware, könnte also sehr gut älterer hethitischer Zeit angehören. Über den genaueren Fundort ist nichts mehr bekannt.

Die doppelkonischen Tassen Taf. 28, 9 (sehr fragmentarisch) und Taf. 29, 4 (Inv.Nr. 11484; H. 16 cm; Mündungsdm. 13,6 cm; Bodendm. 4,2 cm) sind beide tongrundig braun und besitzen einen so kleinen Boden, daß er zu freiem Stehen nicht ausreicht. Einige Bruchstücke ähnlicher Gefäße, die während der Grabung 1931—1935 gefunden worden sind, zeigen, daß dieser Typ dem 15. bis 13. Jahrhundert angehört.

P. Sonstiges.

Die beiden Stücke Taf. 15, 6, 7 aus grobem, grauem, etwas steinigem Ton sind wohl als Füße von Kochtöpfen zu deuten, wie sie z. B. in Troja und Thermi schon in frühester Zeit vorkommen, aber auch noch während des 2. Jahrtausends in Gebrauch waren und auch in Bronze mit separat angenieteten Füßen hergestellt wurden. Da sich die beiden Stücke in der Größe völlig entsprechen, werden sie zum selben Gefäß gehört haben; von einem dritten Fuß ist nichts erhalten.

Die kleinen Gefäße Taf. 30, 4, 7, 8 zeichnen sich durch große Dickwandigkeit aus, die in keinem Verhältnis zum Hohlraum steht. Während Taf. 30, 4 einen Wulstrand besitzt und tongrundig braun ist, sind die Gefäße Taf. 30, 7 (Inv.Nr. 9937; H. 10,8 cm; gr. Br. 5,5 cm) und Taf. 30, 8 mit einem roten, polierten Überzug versehen. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß diese Behälter als Schmelztiegel verwendet worden sind, obwohl nicht verschwiegen werden darf, daß sich in keinem Fall irgendwelche Schmelzreste nachweisen lassen.

Die unten abgerundete Vase Taf. 30, 5 (Inv.Nr. 9885; H. 13,2 cm; gr. Dm. 10,2 cm) ist leider so schlecht erhalten, daß ihre ursprüngliche Form nicht mehr ermittelt werden kann. Es fehlt auch an entsprechenden Stücken, die eine Ergänzung erlauben würden. Das Gefäß gehört technisch mit zum besten, was wir an hethitischer Keramik besitzen, denn es ist eierschalendünn, aus feinstem Ton hergestellt und besitzt einen elfenbeinweißen hochpolierten Überzug.

Das kleine Väschen Taf. 30, 6 (Inv.Nr. 9886; H. 10,8 cm; Mündungsdm. 6,4 cm; Bodendm. 3 cm) ist tongrundig braun und hat zwei durchbohrte Griffösen. Obwohl sein Rand etwas abweicht, darf es doch als Imitation der großen Vasen, wie z. B. Taf. 20, 8, angesehen werden.

Das doppelkonische Gefäß Taf. 30, 9 (Inv.Nr. 9942; H. 7,5 cm; Bodendm. 3,1 cm), dessen obere Teile fehlen, ist tongrundig braun und zeigt im oberen und unteren Teil je eine in gleichmäßigen Abständen eingestochene Lochreihe. Vielleicht diente die Löcher dem Ablauf von Flüssigkeit bei der Nahrungsmittelbereitung (Käse?).

Die ursprüngliche Form des Gefäßes Taf. 30, 12 (H. 13 cm; Bodendm. 4,6 cm) läßt sich nicht mehr ermitteln. Es ist möglich, daß das Gefäß, den Ansatzstellen nach zu schließen, zwei Henkel besessen hat. Die mit hellbraunem Überzug versehene Vase darf vielleicht, was ihre Bestimmung betrifft, den Gefäßen Taf. 30, 4, 7, 8 zur Seite gestellt werden.

Ob das kleine, etwa doppelkonische Schälchen Taf. 30, 10 (Inv.Nr. 9943; H. 5,7 cm; Mündungsdm. 5,4 cm) unter die hethitischen Gefäße zu rechnen ist, läßt sich nicht entscheiden, da wir die Fundumstände nicht kennen. Das aus unsauberem Ton gefertigte schwarzbraune Gefäß erinnert an die Bucherovasen phrygischer Zeit und ist gleichfalls auf der Scheibe hergestellt.

Die Beine Taf. 11, 16 (Inv.Nr. 11101) und 17 (11099) stammen höchstwahrscheinlich nicht von Tonfigürchen, sondern von kleinen Vasen mit Füßen, wie sie z. B. von Troja bekannt sind¹, aber bis jetzt in Boğazköy in besser erhaltenen Exemplaren nicht nachgewiesen werden konnten. Ähnliche Stücke sind auch 1934 gefunden worden².

Einen sehr altertümlichen Eindruck macht die Scherbe Taf. 40, 13 aus grobem rötlichem Ton, Handarbeit, mit drei Reihen eingestochener Punkte und hängenden, mit Einstichen gefüllten Dreiecken. Ein Stück ähnlicher Technik aus den neueren Grabungen ist APAW 1935 Nr. 1 Taf. 12, 1 abgebildet worden, und bei dieser Gelegenheit ist auch a. a. O. 35 auf die Beziehungen sowohl zu der Keramik von Troja als auch zu innerkleinasiatischer inkrustierter Ware des 3. Jahrtausends hingewiesen worden. In denselben Zusammenhang gehört auch das Randstück einer handgemachten Schale (Taf. 40, 14 und Abb. 29, a), die außen lederbraun ist, deren Randstreifen und Inneres jedoch eine tiefschwarze und polierte Oberfläche zeigt. Bei den beiden zuletzt genannten Stücken ist es besonders bedauerlich, daß uns keine Fundnotizen darüber erhalten sind, weil sie uns unter Umständen einen Hinweis auf die ältesten Siedlungsstellen der Stadt bieten könnten.

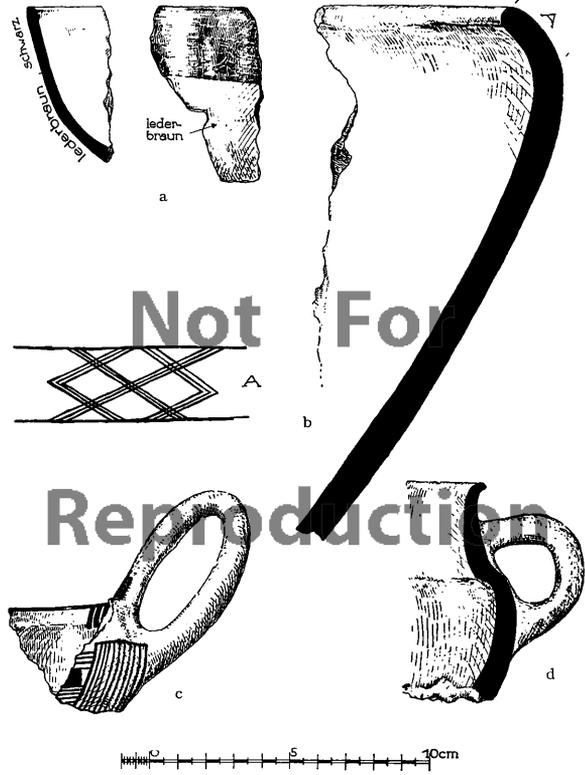


Abb. 29. Bemalte Keramik.

1) H. Schmidt Nr. 3286.

2) MDOG 73, 1935, 24 Abb. 14/15.

Q. Bemalte Keramik.

Über die Technik, die Malmuster (Taf. 40, 1–12) und die Seltenheit der bemalten sog. kappadokischen Keramik in Boğazköy (Alişar III) ist schon oben S. 37f. gesprochen worden. Unter den wenigen Scherben sind nur drei Stücke, die Rückschlüsse auf die Gefäßform gestatten: eine tiefe Schale mit eingezogenem Rand und gekreuztem Rautenmuster auf der Außenseite des Randes (Abb. 29, b), weiterhin eine Henkeltasse mit hochstehendem Schlaufenhenkel (Abb. 29, c) und eine zweite mit abgesetztem Hals und leicht nach außen gebogenem Rand (Abb. 29, d). Alle drei Gefäße sind mit rotem Überzug versehen, der bei Abb. 29, c besonders dick aufliegt, während die Malmuster in schwarzbrauner Farbe aufgetragen sind. Sowohl unter den Gefäßformen als auch unter den Malmustern ist nichts, was über das von Alişar und Kültepe bekannte Material hinausginge.

R. Vorratsfässer.

Makridi und Winckler haben bei ihren Grabungen große Pithoi vor allem in den Magazinen des Tempels I gefunden, und zwar in den Gelassen 33, 37, 39, 46, 47, 67, 68, 72, 73 und auch in den weiter im Westen liegenden Räumen¹. Puchstein sagt über ihre Auffindung WVDOG 19, 130: „... je zwei Reihen großer Pithoi in den Boden eingelassen sind, so daß deren Mündung eben darüber herausragte und zwischen ihnen ein Gang freiblieb. Leider haben wir nicht untersucht, wie der Untergrund, worauf die Pithoi standen, beschaffen war.“ Es braucht wohl kaum darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch anderswo — namentlich in Troja und in Knossos — sich eine ähnliche Anordnung der Pithoi beobachten läßt. Die Tonfässer werden höchstwahrscheinlich, wie der große Tempel selbst, dem 14. und 13. Jahrhundert angehören².

Wie wir von den Bauern in Boğazköy in Erfahrung bringen konnten, hat Makridi 1911 oder 1912 weiter im Norden und schon nahe der nördlichen Quermauer der Unterstadt (im Quadrat I/19 des Stadtplanes) weitere Tonfässer gefunden. Die Grabungsstätte ist heute ganz verschüttet, so daß sich ohne Nachuntersuchung nicht feststellen läßt, ob dort ein Bauwerk stand.

Von den Pithoi der großen Tempelmagazine befinden sich Bruchstücke im Museum İstanbul, und zwei ganz erhaltene im Museum zu Ankara.

Die beiden Fässer in Ankara (Taf. 40, 17, 18) haben eiförmige Gestalt, die nach unten hin spitz zuläuft, aber stumpf endet. Die Öffnung des nach außen umliegenden Randes ist verschieden weit. H. um 2 m, Gr. Dm. 1,6–1,7 m. Hart gebrannter rötlicher Ton. Das Faß Taf. 40, 17 hat zwei breite, aber ungleich verlaufende Horizontalbänder, während das andere Stück (Taf. 40, 18) vier solche aufgelegten Bänder besitzt. Der praktische Zweck dieser Vorrichtung besteht wohl darin, den Händen beim Bewegen der Fässer Halt zu verleihen. Das Tonfaß Taf. 40, 17 besitzt auf der Schulter vier Gruppen von je drei in Dreieckstellung (oben zwei, in der Lücke unten eine) angebrachten aufgelegten Tonscheiben, auf die stets derselbe Stempel aufgedrückt ist (Abb. 15). Da auf diesen Stempeln als oberstes Zeichen ein großes Gefäß erscheint, ist es naheliegend, die Legende mit dem Inhalt oder dem Fassungsvermögen des Fasses in Verbindung zu bringen. Ähnliche Stempel besitzt auch das andere Faß, doch ist dort in allen Fällen nur noch ein Flechtband als äußere Begrenzung zu erkennen. Taf. 41, 32 gibt ein Bruchstück eines solchen Fasses mit demselben Stempel.

Etwas anders konstruiert sind die Pithoi, von denen sich die oberen Teile im Museum İstanbul befinden.

Taf. 38, 1 (Inv.Nr. 9899). Randdm. 112 cm. Tongrundig rotbraun. In den ausbiegenden, durch eine Rille profilierten Rand sind drei kreisrunde senkrechte Löcher gebohrt, die vielleicht zur Verschnürung eines Verschlusses gebraucht wurden. Auf der Schulter, die vom Hals durch eine Leiste abgesetzt ist, bemerkt man ein aufgelegtes Zickzackband. Auf dem Hals sind gleich zu besprechende Zeichen eingeritzt.

1) WVDOG 19 Taf. 34. Text 130, 132 und 134.

2) Pithoi älterer Zeit (wahrscheinlich 15. Jahrh.) fanden wir 1934 auf Büyükkale. Sie werden nach unten zu wesentlich schlanker als die jüngeren.

Taf. 38, 2 (Inv.Nr. 9900). Randdm. 103,5 cm. Tongrundig rotbraun, drei Löcher im Rand, Schulterleisten wie bei 9899. Gleiches Profil. Zeichen auf dem Hals.

Taf. 38, 3 (Inv.Nr. 9897). Gr. Lg. 47 cm. Tongrundig rotbraun. Randstück mit Loch, wie bei den beiden vorhergehenden. Ritzzeichen auf dem Hals.

Taf. 38, 4 (Inv.Nr. 11592). Gr. Lg. 82 cm. Tongrundig rotbraun. Bruchstück von Hals und Schulter eines Fasses wie die vorhergehenden. Leisten auf der Schulter und Ritzzeichen auf dem Hals.

Von höchstem Interesse sind die Ritzinschriften auf den Fässern. Wir bemerken:

Taf. 38, 1. Unterer Teil einer Henkelflasche mit Mittelstrich. Nach rechts folgen: zwei schräg liegende Striche, Lücke, ein senkrechter Strich, Lücke, zwei senkrechte Striche, Lücke, unterer Teil erhalten eines senkrechten Striches (es können ursprünglich zwei gewesen sein), Lücke, zwei waagerechte Striche (der Lage nach kann oben noch ein dritter vorhanden gewesen sein), Lücke, Henkelflasche mit Mittelstrich, Lücke, zwei schräg liegende Striche, dicht anschließend ohne erkennbare Gruppierung fünf senkrechte Striche, Lücke, zwei waagerechte Striche (ein dritter darüber ist ganz rechts noch zu erkennen).

Taf. 38, 2. Genau gleiche Henkelflasche mit Mittelstrich, Lücke, senkrechter Strich, Lücke, dann je durch eine Lücke getrennt vier Gruppen von je zwei senkrechten Strichen, Lücke, drei waagerechte Striche, die nach rechts in eine Henkelflasche mit Mittelstrich hineinreichen, Lücke, ohne besondere Anordnung neun senkrechte Striche, Lücke, drei waagerechte Striche.

Taf. 38, 3. Oberer Teil einer Henkelflasche mit Mittelstrich, große — infolge der Zerstörung scheinbare — Lücke, zwei schräg liegende Striche, dicht anschließend zwei senkrechte Striche, Lücke, zwei senkrechte Striche, Lücke, an der Bruchkante noch Rest eines senkrechten Striches erhalten.

Tafel 38, 4. Henkelflasche mit Mittelstrich, Lücke, zwei schräg liegende Striche, Lücke, vier jeweils durch Lücken getrennte Gruppen von zwei senkrechten Strichen, Lücke, drei waagerechte Striche übereinander, Lücke, etwas schräg liegende Henkelflasche mit Mittelstrich (oberer Teil zerstört), Lücke, zwei schräg liegende Striche, Lücke, bis zur Bruchkante ohne besondere Anordnung noch sieben senkrechte Striche erhalten.

Zunächst läßt sich folgendes feststellen:

I. Jedes Faß enthält die gleiche Zahl von Zeichen zweimal. Von links beginnend zuerst in bestimmter Gruppierung, dann rechts anschließend die gleiche Zahl direkt hintereinander ohne Gruppierung.

II. Zahl und Charakter der Zeichen sind bei den Fässern verschieden: Taf. 38, 1: je zwei schräge, fünf senkrechte und drei waagerechte Striche. Taf. 38, 2: je neun senkrechte und drei waagerechte Striche. Taf. 38, 3: infolge des schlechten Erhaltungszustandes unbestimmt. Taf. 38, 4: zwei schräge, acht senkrechte und drei waagerechte Striche.

III. Bei allen Fässern steht vor den Strichzeichen eine Henkelflasche mit Mittelstrich.

Die Henkelflasche mit spitzem Boden ist eine ganz bekannte hethitische Gefäßform, vgl. Taf. 33, 13 und APAW 1935 Nr. 1 Taf. 8, 2. Der senkrechte Mittelstrich in den Flaschen kann nur die Bedeutung haben: in der Länge des Striches, also vom Boden bis zur Mündung, ist das Gefäß gefüllt zu denken; es soll also ein bestimmtes Maß angegeben werden. Dann können aber die Striche danach nur anzeigen, wie oft dieses Maß, d. h. wie viele gefüllte Flaschen der angegebenen Art gemeint sind. Wie viele? Das hängt ganz davon ab, ob an das Fassungsvermögen der Pithoi oder an ihren zufälligen Inhalt, der ja die Fässer nicht zu füllen brauchte, gedacht ist. Ich möchte eher das zweite annehmen, weil die drei Stricharten — schräg, senkrecht und waagrecht — doch gewiß verschiedene Maßeinheiten bedeuten. Die bei Taf. 38, 1 an der Spitze stehenden Schrägstriche müßten dann sehr große Einheiten bezeichnen; darauf folgen fünf senkrechte. Bei Taf. 38, 2 aber, einem Faß, das sich an Größe von Taf. 38, 1 nicht sehr wesentlich unterschieden haben kann, fehlen die Schrägen und stehen sofort neun Senkrechte. Nimmt man nun an, daß neun Senkrechte nur schwach weniger als zwei Schräge + fünf Senkrechte bedeuten würden, dann kommt man in Schwierigkeiten mit dem Gefäß Taf. 38, 4, wo zwei Schräge + acht Senkrechte ein Faß von so großem Fassungsvermögen voraussetzen würden, daß das Bruchstück Taf. 38, 4 niemals dazu gehört haben kann.

Diesen ganzen Schwierigkeiten würde man allerdings entgehen, wenn man annähme, daß die Zeichen rechts beginnen und die großen Einheiten rechts mit den Waagerechten einsetzen würden, wodurch für alle Fässer (soweit kontrollierbar) eine besser verständliche

Übereinstimmung in je drei Waagerechten vorläge. Diese Möglichkeit wird aber unwahrscheinlich durch die Stellung des eingeritzten Gefäßes, das immer links steht und doch wohl die Angabe einleitet. Außerdem käme man ja auch insofern wieder in neue Schwierigkeiten, als bei dem großen Faß Taf. 38, 1 nicht drei große (Waagerechte) + fünf mittlere (Senkrechte) + 2 kleine (Schräge) Einheiten mehr sein können als drei große (Waagerechte) + neun mittlere (Senkrechte) Einheiten des kleineren Fasses Taf. 38, 2. Wir halten es also für wahrscheinlicher, daß nicht das Fassungsvermögen, sondern der Inhalt der Fässer gemeint ist. Warum aber in doppelter Angabe?

Wichtig für diese Frage ist die Tatsache, daß bei dem Faß Taf. 38, 2 die drei Waagerechten der linken Inschrift die rechte Henkelflasche überschneiden, d. h. später angebracht sind. Damit wird eine recht naheliegende Vermutung hinfällig, nämlich daß die etwas flüchtigen Zeichen rechts bei der Entleerung der Fässer nach und nach eingeritzt worden wären, um die Menge der jeweiligen Restbestände kenntlich zu machen. Vielleicht ist aber der Tatsache

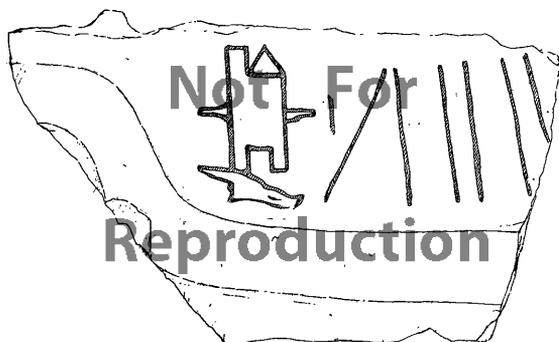


Abb. 30. Pithos mit Inschrift. Stark 1:4.

einige Bedeutung zuzubilligen, daß die Henkelflaschen rechts stets etwas kleiner sind und damit vielleicht ein kleineres Grundmaß angeben sollen. Die ganzen Ritzinschriften wären dann überhaupt als eine Einheit aufzufassen. Von links: große Einheit in drei bzw. zwei Untergruppen zerfallend, dann kleine Einheit, gleichfalls drei bzw. zwei Gruppen umfassend. Aber wie läßt sich dann die zahlenmäßige und höchst seltsame Übereinstimmung der Zeichen großer und kleiner Einheiten erklären?

Es gibt also mehrere Möglichkeiten der Deutungen, ohne daß eine Erklärung mehr Wahrscheinlichkeit für sich hätte als eine andere. Sicher erwiesen ist lediglich, daß es sich um Maßangaben des Inhalts handelt.

Einso ist natürlich eine andere Ritzinschrift (Abb. 30) auf einem Pithosbruchstück zu deuten, die insofern von den eben behandelten abweicht, als hier vor den Strichen nicht eine Tonflasche, sondern Zeichen dargestellt sind, die man als Hieroglyphen bezeichnen muß. Ist vielleicht das untere Zeichen, auf dem das obere steht, als der Eselskopf zu deuten, der in hethitischen Bilderinschriften so häufig wiederkehrt?

Außer diesen riesigen Tonfässern sind auch Pithoi kleineren Umfangs gefunden worden, aber nur Bruchstücke, keine ganz erhaltenen Gefäße. Die Randprofile dieser Vorratsgefäße sind Taf. 39 zusammengestellt und zerfallen in solche mit nach außen gebogenen (Taf. 39, 1–8 und Taf. 34, 10, 37, 38) und solche mit steilem oder verdicktem Rand (Taf. 39, 9–15). Das tongrundig graue bis rote Vorratsgefäß Taf. 41, 33 (Inv.Nr. 11485; Mündungsdm. 24,2 cm) zeigt auf der Schulter ein ziemlich tief eingeritztes Tannenzweigmuster, und das Bruchstück Taf. 32, 7, das zu einer Gruppe von Vorratsgefäßen mit weit ausladender Mündung gehört (Taf. 32, 3–6), besitzt im Umbruch eine außen aufgelegte kantige Leiste, in die gleichgerichtete Winkelkerben eingeritzt sind.

S. Verzierungen der Keramik.

Wenn wir absehen von der bemalten Keramik (vgl. S. 52), dann ist die hethitische Keramik an Dekorationsmustern sehr arm. Auf den einfarbigen Überzug, der manchmal

aussetzen kann und damit gewissermaßen zum Dekorationsmuster wird, sind wir schon mehrfach eingegangen. Darüber hinaus aber sind die Verzierungen äußerst einfach. Obenan stehen Ritzlinien in Winkelstrichen (Taf. 4I, 15) und Tannenzweigmuster (Taf. 4I, 9, 15, 18?), die jedoch so kunstlos sind, daß sie sich kaum über die gewöhnlichen eingeritzten Striche, wie Taf. 4I, 16, 19, 22, erheben. Mit dem Stäbchen eingedrückte kerbenartige Muster wie Taf. 4I, 6, 7, 13; Taf. 32, 26 und Taf. 34, 36 sind beliebt. Auf eine Anzahl grauer Scherben (Scheibenware) sind mit einem hohlen Rohr Kreise verschiedenen Durchmessers eingedrückt (Taf. 4I, 1-4, 10), auch ein vierkantiger Henkel ist über und über mit solchen Kreisen bedeckt (Taf. 4I, 5)¹.

Eine dünnwandige Scherbe mit braunem Überzug von einem auf der Scheibe gedrehten Gefäß zeigt außen flache Riefen (Taf. 4I, 20), doch ist es nicht ganz sicher, ob dieses Stück unter die hethitischen zu rechnen ist. Dagegen besitzt eine sicher hethitische Ausgüßschale (vgl. S. 46) parallele Horizontalriefen.

Vereinzelt steht vorläufig die Scherbe Taf. 40, 13 von einem handgemachten, graubraunen, grobkörnigen Gefäß, das eingeritzte und strichgefüllte Dreiecke zeigt und darüber Reihen aus Strichen verschiedener Stärke. Wahrscheinlich gehört das Stück der Frühzeit der hethitischen Besiedlung Boğazköys an, vielleicht dem 19. bis 17. Jahrhundert. Unter den neueren Funden wäre damit die Scherbe APAW 1935 Nr. 1 Taf. 12, 1a/b zu vergleichen, die freilich technisch auf ganz anderer Höhe steht.

Plastisch aufgelegter Schmuck, der sogar Figürliches umfaßt, ist nicht selten. Auf einer Scherbe der Ware mit glänzend rotem Überzug ist ein Tier plastisch in Ton aufgelegt (Taf. 11, 19 und 12, 8; Inv.Nr. 9953). Das Tier ist kauernnd mit untergeschlagenen Beinen dargestellt; der Schweif ist leicht geschwungen, der Kopf, der auf einem hochgereckten langen Halse ruhte, ist leider zerstört. Die Hufe, der auffallend kräftige Körper und der lange Hals erinnern an ein Pferd, zu dem aber der Schwanz nicht passen will. Ist ein Esel gemeint? An einen Stier dagegen darf man bei dem Stück Taf. 11, 26 denken; eine ziemlich dickwandige Scherbe mit etwas fleckigem roten Überzug, der bisweilen etwas ins Braungelbliche spielt. Ebenso gehören wohl die plastisch aufgelegten Beine (Taf. 11, 22, 23) zu Stierfiguren, was besonders der gespaltene Huf auf der weißgrauen, etwas sandigen Scherbe Taf. 11, 23 nahelegt. Das Bein aber auf dem Bruchstück Taf. 11, 21 (rötlichbrauner Überzug) gehört ziemlich sicher einer menschlichen Figur an; der Fuß ist zwar nicht besonders ausgearbeitet, aber bei der Wade glaubt man die bei hethitischer Plastik so charakteristische Schwellung zu erkennen. Zu vergleichen wäre etwa eine Scherbe von Alişar II mit aufgelegter menschlicher Figur².

Gern hat man die Henkel von Gefäßen mit plastischem Schmuck versehen, eine Sitte, die dann aber erst in nachhethitischer Zeit besonders verbreitet war. Zu einem Henkel gehört wahrscheinlich der Stierkopf Taf. 11, 20 mit rötlichbraunem Überzug, gebrochenen Hörnern und Schnauze und eingeritztem Stirndreieck mit eingestochenen Punkten. Andere Beispiele solcher Henkel mit Tierköpfen gibt die Taf. 12, 11-13 und Abb. 7 (= Taf. 12, 13); bei Taf. 12, 11 könnte man auch an einen Widder denken, während die anderen wohl gleichfalls Stiere darstellen sollen. Es ist nicht unmöglich, daß es Kannen mit figural verzierten Henkeln auch in Metall gegeben hat. Ähnliche Henkel mit Stierköpfen sind auch aus Troja VI-VII, also etwa einer Zeit, die dem neuhethitischen Reich entspricht, bekannt³.

Auf Kannen der weißen und roten Ware sind gern dreikantige Leisten und Zapfen aufgelegt (Taf. 12, 7; 33, 20 u. 40, 16), die wohl den Zweck hatten, das Abrutschen der Hand beim Heben des Gefäßes zu verhindern. Ganze Gefäße mit dieser Vorrichtung fehlen unter

1) Dieselbe Art der Verzierung aus Troja II-V: H. Schmidt Nr. 2539, 2544, 2546.

2) OIP XIX 132 Fig. 162. In diesem Zusammenhang darf auch an die Bruchstücke einer großen Vase mit plastischem Schmuck vom selben Fundort erinnert werden: OIC XIV 49 Fig. 47.

3) H. Schmidt Nr. 3226-3227.

den Boğazköy-Funden, weshalb wir ein Gefäß vom Kültepe abbilden, welches solche Zapfen besitzt (Taf. 19, 7).

Ganz besonders gern hat man plastischen Dekor bei den großen Tonfässern aufgelegt. Horizontal- und Zickzackbänder (Taf. 38 und 40, 17, 18) haben wir schon kennen gelernt (s. S. 52 f.). Winkelleisten, die Halt boten, kommen vor (Taf. 41, 26, 27, 30), ebenso konzentrische Wülste mit Mittelpunkt (Taf. 41, 24, 31) und vierspeichige plastische Radmuster (Taf. 18, 26 und 41, 28), die aber vielleicht eine bestimmte Bedeutung hatten und zu den Topfmarken zu zählen sind.

T. Topfmarken.

Unter Topfmarken verstehen wir einfache Zeichen, nicht Stempel oder Siegel, die auf der Außenseite der Vase eingeritzt oder plastisch aufgelegt sind. Am häufigsten sind einfache Striche oder Kreuze; so auf dem Henkel Taf. 12, 17 oder auf der Unterseite einer sehr feinen dünnwandigen Schale mit braunem Überzug (Taf. 41, 29). Auf Pithoi erscheinen mehrfach erhöhte, also aufgesetzte Knubben mit zwei sich rechtwinklig kreuzenden Ritzlinien (Taf. 41, 25). Den Sinn dieses Zeichens kennen wir nicht, zumal es sehr weite Verbreitung in alter Zeit und dabei sicher nicht immer dieselbe Bedeutung hatte¹. Auch die plastisch aufgelegten Radmuster auf großen Vorratsgefäßen (Taf. 18, 26 und 41, 28) haben wohl mehr als rein praktische, vielleicht überhaupt symbolische Bedeutung (Sonnenrad?). Ebenso zu verstehen sind wohl die aufgelegten konzentrischen Wülste mit Mittelpunkt wie Taf. 41, 24 u. 31, und die einfachen radartigen Marken mit Innenkreuz, denen man besonders gern einen symbolischen Sinn zubilligt.

Auch bei Krug- und Amphorenhenkeln kommen neben den schon besprochenen richtigen Stempeln (s. S. 30 ff.) einfache Ritzzeichen vor, so bei Taf. 12, 16 zwei sich kreuzende Striche, und bei Taf. 12, 17 ein längerer senkrechter, von zwei kurzen Waagerechten gekreuzter Strich. Ob diese Zeichen als Töpfer- oder als Besitzermarken zu deuten sind, kann ich nicht entscheiden.

¹) Z. B. in Troja: H. Schmidt Nr. 3552 (Abb. dazu S. 170). Kreuz auf Knubbe einer trojanischen Gesichtsvase: H. Schmidt Nr. 1036; dort wohl als Darstellung des Nabels.

VI. Ergebnisse

Die vorliegende Abhandlung führt den Untertitel „Funde hethitischer Zeit“. So seltsam es klingen mag, aber der Begriff „Hethitisch“ bedarf der Erläuterung, da die Meinungen darüber auseinandergehen.

Der Archäologe versteht gemeinhin unter Hethiter ein Volk oder besser eine Kulturgemeinschaft, die eine große Zahl von Denkmälern mehr oder weniger einheitlichen Stils und verwandten Inhalts in Anatolien und Nordsyrien hinterlassen hat, im selben Gebiet, in dem auch eine merkwürdige, bis heute noch nicht befriedigend entzifferte Hieroglyphenschrift gepflegt worden ist und das sich so in gewisser Hinsicht als eine kulturelle Einheit zu erkennen gibt. Wie weit diese Denkmäler zeitlich zurückreichen, hat die Archäologie von sich aus bis jetzt noch nicht mit Sicherheit entscheiden können. Manche Gelehrte, besonders E. Herzfeld, setzen die ältesten Denkmäler hoch ins 3. Jahrtausend, andere wieder wagen kaum bis an den Anfang des 2. zurückzugehen. Über das Ende der „hethitischen Kultur“ herrscht eher Übereinstimmung, denn hier kommen dem Archäologen historische Nachrichten zu Hilfe, die ihm sichere Urteile erlauben, und aus denen wir schließen können, daß im östlichen Kleinasien und in Nordsyrien die jüngsten „hethitischen“ Denkmäler dem 8. Jahrhundert v. Chr. angehören. Die Archäologie hat diese Denkmäler bereits auch wieder in Untergruppen zerlegt und spricht von Kleinasiatisch-Hethitischem und Syro-Hethitischem, während Herzfeld seinerseits ein viel weiteres Gebiet zur hethitischen Kulturgemeinschaft gerechnet wissen will.

Der Philologe oder genauer der Hethitologe dagegen verbindet mit der Bezeichnung Hethiter einen gänzlich verschiedenen Begriff. Die von Winckler und Makridi in Boğazköy gefundenen Tontafeln enthielten außer akkadischen Texten Denkmäler in mindestens fünf weiteren Sprachen. Die offiziellen Urkunden der Könige sind in einer Sprache erhalten, deren Entzifferung 1915 Fr. Hrozný gelang und die er „Hethitisch“ nannte. Die Sprache zeigt starke Übereinstimmungen mit indogermanischen Sprachen und ist wahrscheinlich zu dieser Sprachfamilie zu rechnen. Bald aber zeigte es sich, daß die Bezeichnung „Hethitisch“ für diese Sprache — wie die Leute sie selbst nannten, wissen wir nicht — voreilig war, indem nämlich Texte in einer davon gänzlich verschiedenen älteren Sprache erschlossen wurden, welche die Urheber selbst als „Hattisch“ bezeichneten. So müßte also diese Sprache eigentlich als „Hethitisch“ und ihre Träger als „Hethiter“ bezeichnet werden. Die Sprachforscher konnten sich aber, obwohl es noch nicht zu spät gewesen wäre, zu einer Änderung nicht entschließen, so daß heute für den Uneingeweihten nicht mehr ganz leicht durchzufinden ist. Die Hethitologen verstehen also jetzt unter „Hethitisch“ die indogermanische Sprache der Boğazköy-Texte, und unter „Hethiter“ ihre indogermanischen Träger, unter Proto-Hattisch oder Hattisch aber die von den „Hethitern“ selbst mit „Hethitisch“ bezeichnete Sprache! Einige Gelehrte haben, das Grotteske dieser Verdrehung empfindend, Abhilfe zu schaffen versucht. Hrozný glaubte schließen zu dürfen, daß der indogermanischen Sprache die Bezeichnung „Nesisch“ gebühre¹, während Forrer Anhaltspunkte gefunden haben wollte²,

1) AOr I, 1929, 294f. und Journal Asiatique 218, 1931, 317ff.
Veröff. DOG. 60: Bittel.

2) ZDMG NF. 1, 1922, 198.

die es wahrscheinlich erscheinen ließen, daß die indogermanische Sprache von den Hethitern als „Kanisisch“ bezeichnet wurde. Beide Aufstellungen haben keinen Anklang gefunden, was sachlich richtig sein mag, aber praktisch bedauerlich ist, weil dadurch im Augenblick die Möglichkeit in Fortfall kam, das wirklich Hethitische als hethitisch zu bezeichnen.

Fassen wir zusammen: In Zentralanatolien gab es zum mindesten von der Mitte des 3. Jahrtausends ab eine Sprachgemeinschaft, der das Proto-Hattische eigen war, eine Sprache, die auch noch im 2. Jahrtausend lebte, sich aber stark im Rückgang befand zugunsten des Indogermanisch-Hethitischen. Zu den Trägern dieser indogermanischen Sprache, den Hethitern im Sinne der Hethitologen, gehören die großen Hethiterkönige des 14. und 13. Jahrhunderts, die ihrerseits ihren Stammbaum auf die Könige des sog. Alten Reiches, das wahrscheinlich mit dem König Labarna um 1820/1800 beginnt, zurückführen. Es scheint also Anfang des 2. Jahrtausends eine indogermanische Volksschicht in Anatolien eingebrochen zu sein, die einheimische proto-hattische Bevölkerung unterworfen und sich selbst zu Herren des Landes gemacht zu haben.

Wie läßt sich nun der Standpunkt der Archäologen mit dem der Hethitologen in Einklang bringen? Man sollte erwarten, daß sich der Einbruch des Fremdvolkes in den Denkmälern und in der kulturellen Haltung irgendwie bemerkbar machen würde, ebenso wie wir dies bei ähnlichen Ereignissen anderer Gebiete und anderer Zeiten — etwa beim Auftreten der Römer in Gallien, Britannien und Germanien — beobachten können. An Versuchen, das Denkmälermaterial mit diesem Ereignis in Einklang zu bringen, hat es nicht gefehlt; so ist vor allem erst kürzlich V. Christian mit einer fertigen Theorie vor die Öffentlichkeit getreten, die wir auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen haben, da sie die Boğazköy-Funde, die wir hier vorlegen, direkt betrifft. Christian ist der Überzeugung, daß die Funde, die in diesem Heft behandelt worden sind, einer Kultur angehören, welche die indogermanischen Hethiter ins Land gebracht haben¹. Es ist deshalb unerlässlich, zu überprüfen, ob die historischen Grundlagen, soweit wir sie kennen, zu so weittragenden Schlüssen schon ausreichen.

Von dem letzten uns bekannten Hethiterkönig Boğazköys, Arnuwanda III., führt eine ununterbrochene Genealogie zu seinem Ururgroßvater Šuppiluliuma, dessen Vorgänger aber Tudḫalija III., Ḫattušili II. und Tudḫalija II. (um 1440 v. Chr.) waren, ohne daß wir mit Sicherheit entscheiden könnten, ob Tudḫalija II. der Großvater oder der Urgroßvater des Šuppiluliuma gewesen ist. Die Hethiterkönige des Neuen Reiches von etwa 1440—1200 v. Chr. gehören einer Dynastie und, wie uns die Sprachdenkmäler zeigen, den indogermanischen Hethitern an. Vor 1440 aber klafft für gut 200 Jahre eine Lücke in der Königsliste.

Nicht so ungebrochen ist die Linie der Könige des sog. Alten Reiches (etwa 1850 bis 1650 v. Chr.). Hier folgte vielleicht² am Anfang zweimal jeweils der Sohn dem Vater auf den Thron: Labarna — Ḫattušili I. — Muršili I. Der vierte König aber, Ḫantili, war nicht der Sohn sondern der Schwager Muršilis des I. Dessen Sohn Pišeniš, der fünfte König, wurde von Zidanta, der vielleicht nicht zur Familie gehörte und sich zum sechsten König machte, ermordet. Als dessen Sohn Ammuna aber, der siebente König, gestorben war, setzten Wirren ein, aus denen schließlich Ḫuzzija, dessen vorherige Stellung wir nicht kennen, als der achte König hervorging. Nach ihm wurde sein Schwager Telipinu, den er mit dem Tode bedroht hatte, König. In welchem Verhältnis der König Alluwamna, dessen Siegel wir 1935 in Boğazköy gefunden haben, zu Telipinu stand, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war er irgendwann nach Telipinu König. In der Reihe der Könige des Alten Reiches begegnet also offenbar zweimal der Fall, daß nicht blutsverwandte Könige den Thron bestiegen: Zidanta und Ḫuzzija.

1) Das erste Auftreten von Indogermanen in Vorderasien: Forschungen und Fortschritte 11, 1935, 383f.

2) Vgl. Forrer, WVDOG 42, 4* oben.

Welche Verbindung gibt es nun von den Königen des Neuen Reiches zu denen des Alten? Ein Problem, das wichtig ist für die Frage, ob auch die alten Könige zu den indogermanischen Hethitern zu rechnen sind.

Im Verträge mit Bentešina¹, dem König von Amurru, bezeichnet sich Ḫattušili III. als „Sohn des Muršili . . ., Enkel des Šuppiluliuma . . ., (Nachkomme) des Ḫattušili, des Mannes von Kuššar“, und ebenso in seinem großen Text, in dem er über sein Leben bis zur Thronbesteigung berichtet², als den „Nachkommen des Ḫattušili, des Königs von Kuššar“, genau so entsprechend in den Paralleltexen. Es fällt auf, daß die anderen Könige niemals in der Nennung ihrer Ahnen so weit zurückgehen: Šuppiluliuma nennt außer in der Hieroglypheninschrift am Nišantaš in Boğazköy³ überhaupt nie seine Vorgänger, und Muršili und Muwatalli erwähnen gewöhnlich nur den Vater bzw. den Großvater⁴, führen sich also dort nicht auf die Könige des Alten Reiches zurück. Nur einmal sagt Muwatalli in seinem Verträge mit Alakšandu von Wiluša (Friedrich, MVAeG 34 Hft. I, 51): „Vor Zeiten, als Lab[arnaš], der Vater meiner Väter, die Arzawa-Länder [und] das Land Wilu[ša bekämpfte], unterwarf er [es]“⁵. Vgl. über den Wert dieser Nachricht Friedrich a. a. O. 85. Wir wissen, daß Ḫattušili III. ein Mann war, der sich mit besonderem Nimbus zu umgeben liebte. So betrachtete er sich als den Schützling der Ištar von Šamuḫa, unter deren Führung es ihm gelungen sei, alle Schwierigkeiten seines Lebens zu überwinden. Außerdem hat er den rechtmäßigen Thronerben, seinen Neffen Urḫitešup, mit Gewalt vom Throne gestoßen und sich selbst zum Nachfolger seines Bruders Muwatalli gemacht. Aus seinen eigenen Worten kann man herauslesen, daß ihm die Tat etwas aufs Gewissen drückte, und man darf annehmen, daß dieser Gewaltakt ihn dazu geführt hat, besonders stark seine Ansprüche und seine Legitimität zu betonen. Wenn er sich also als Nachkomme des „Königs von Kuššara“ bezeichnet, so ist dies wohl nur als das Bestreben aufzufassen, sich und sein Haus auf möglichst alte Zeiten zurückzuführen. Damit würde aber diese direkte Beziehung der Könige des Neuen zu denen des Alten Reiches wesentlich an Glaubwürdigkeit verlieren. Auf jeden Fall darf sie nicht als erwiesen angesehen werden.

Einige Texte scheinen für die Frage nach den älteren Königen wichtig zu sein: Rituale, in denen die Namen von Angehörigen des königlichen Hauses genannt werden, denen geopfert werden soll. Sie dürften im Laufe des 13. Jahrhunderts geschrieben worden sein, eine genauere Datierung ist im Augenblick noch nicht möglich. Forrer hat mit viel Scharfsinn diese Texte zu deuten und die vorkommenden Königsnamen in die richtige Reihenfolge zu bringen versucht⁶. So vieles dabei unsicher geblieben ist, so zeigt doch der Fund des Alluwanma-Siegels, daß es die in den Ritualen genannten und bisher anderswo unbelegten Könige gegeben hat. Ehe wir aber nicht alle Könige, und zwar in der richtigen Reihenfolge, kennen, ist der Wert dieser Listen nur ein sehr beschränkter.

Wir besitzen eine Reihe von Texten des Alten Reiches aus Boğazköy, die zwar in einer Reihe von Kopien und Transkriptionsausgaben, zum Teil auch mit vorläufigem Kommentar, vorliegen, für die aber doch eine dringend notwendige, erschöpfende kritische

1) BoSt 9, 125.

2) A. Goetze, Ḫattušiliä 7 (§ 1, 4).

3) APAW 1935 Nr. 1, 63f.

4) Man hat den Eindruck, daß Šuppiluliuma eine ganz besondere Stellung eingenommen hat.

5) Aus dem Vertrag desselben Königs mit Rimi-šar-ma, König von Ḫalap, erfahren wir, daß Ḫattušili I. und Muršili I. (der hier Enkel des Ḫattušili I. genannt wird) das Königtum von Ḫalap noch vermehrt bzw. vernichtet hätten. Da in die Zeit Muršilis I. der Zug nach Babylon fällt, kann die Nachricht glaubwürdig sein.

Tudḫalija III. geht einmal in der Genealogie über Šuppiluliuma zurück und nennt sich: „Sohn des Ḫattušili, Enkel des Muršili und Nachkomme des Tu-ut-ḫa-li-ia, des großen Königs, Königs des Landes Ḫatti“ (VAT 7691. BoSt 5, 53 Anm. 1, OLZ 24, 1921, 70). Vergleicht man damit Ḫattušili III., so ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung insofern, als man sich offenbar gern auf einen weit zurückliegenden Vorfahren gleichen Namens berief. Unter dem oben erwähnten Tudḫalija dürfte wohl der erste oder dritte Vorgänger des Šuppiluliuma zu verstehen sein.

6) 2. BoTU Nr. 24—29. Zur Kritik siehe: Goetze OLZ 30, 1927, 1082f. F. Sommer, Die Ḫhijava-Urkunden 300. H. G. Güterbock MDOG 74, 1936, 68f.

Ausgabe noch abzuwarten ist. Man wird also darüber erst später ein richtiges Urteil gewinnen können. Unter diesen Texten sind zunächst zwei, deren Alter durch Siegelabdrücke erwiesen scheint; beides sind Schenkungsurkunden: die eine mit dem Siegel des Tabarna (VAT 7463), die andere mit dem des Huzzija (VAT 7436). Da Tabarna nicht nur Name, sondern später auch Titel ist, kann man am Alter dieser Urkunde zweifeln, während der Huzzija mit großer Wahrscheinlichkeit eben doch der König des Alten Reiches sein dürfte und an keine spätere Verwendung des Siegels zu denken ist. Beide Tafeln sind aber in akkadischer Sprache geschrieben, scheiden also für die hier zu behandelnde Frage aus. Immerhin scheint es mir nicht ganz unwesentlich, daß gerade diese beiden Texte des Alten Reiches, deren Zugehörigkeit und Alter relativ am gesichertsten ist, nicht in hethitischer Sprache verfaßt sind. Bei den Texten des Alten Reiches in hethitischer Sprache sollte man erwarten, daß sie sprachlich gegenüber den zahlreichen Urkunden des Neuen Reiches gewisse Altertümlichkeiten aufweisen, liegen doch Zeiträume von mehreren Jahrhunderten dazwischen. Die Frage wird aber dadurch ungemein erschwert, daß die Mehrzahl dieser Texte in Fassungen späterer Zeit vorliegt, wie z. B. der Text, in dem vom Mauerbau des Königs (Han)tili die Rede ist (KBo III 57 = 2. BoTU 20), die auch in der Sprache den Gepflogenheiten ihrer und nicht alter Zeit entsprechen. Daneben gibt es Texte, die offensichtlich in junger Zeit verfaßt sind, aber absichtlich in altertümlicher Sprache gehalten wurden, um sie auch der Sprache nach in altem Rahmen erscheinen zu lassen: „Naram-Sin“-Text = KBo III Nr. 13 = 2 BoTU 3, ein rein literarisches Werk, das einem altakkadischen Original entnommen und wahrscheinlich den Landesverhältnissen angepaßt ist¹. Historischer Wert kommt ihm also nicht zu. Ebenso ist die berühmte Tafel des Anitta, die in zwei Abschriften späterer Zeit vorliegt, zwar in alter Sprache geschrieben, aber viele Ideogramme sind, wie Hrozný meint, von den Kopisten phonetisch ersetzt worden². Auch aus archäologischen Gründen muß man annehmen, daß diese Tafel erst in späterer Zeit in der vorliegenden Fassung geschrieben worden ist, da die Nennung gewisser Geräte erst in beträchtlich späterer Zeit darin Aufnahme gefunden haben dürfte³. So bleibt⁴ allein der große Text des Telipinu, des letzten Königs des Forrerschen Alten Reiches, von dem Forrer sagt, daß seine Sprache schon dem Neu-Kanisischen näher als dem Alt-Kanisischen stehe⁵. Die bekannte Regelung der Ordnung innerhalb der königlichen Familie durch Telipinu mit ihren Strafanordnungen erinnert so sehr an Ähnliches späterer Zeit, daß man annehmen könnte, der König sei vielleicht Urheber der alten Fassung der hethitischen Gesetze, auf die manchmal in der offenbar jüngeren Gesetzesammlung Bezug genommen wird. Goetze war überhaupt früher der Ansicht, daß dieser große jüngere Kodex zu dieser Zeit verfaßt sein könnte⁶, während er jetzt diesen Gedanken fallengelassen hat⁷, aber immerhin die zeitliche Ansetzung in die Periode um Telipinu aufrecht erhält, denn — es handelt sich wahrscheinlich nebenbei um eine Abschrift aus der spätesten Zeit des Reiches — die Sprache der Gesetze „hält die Mitte zwischen der des Älteren und der des Jüngeren Reiches“. Telipinu gewinnt auch Leben als handelnde Person

1) So B. Landsberger ZA NF. 1, 1924, 215f. J. Lewy (ZA NF. 4, 1929, 266ff.) dagegen verwirft nicht den ganzen Inhalt. 2) AOr 1, 1929, 275 Anm. 1. 3) APAW 1935 Nr. 1, 13 Anm. 1.

4) Die bekannte Tafel, in der berichtet wird, wie der in Kušsar krankliegende Tabarna den jungen Muršili zur Königsherrschaft führte, ist in ihrer zeitlichen Stellung noch nicht gesichert. (Akkadisch-hethitische „Bilingue“ = 2. BoTU Nr. 8 = KUB I Nr. 15 = VAT 13064. Der akkadische Teil von Goetze übersetzt: ZA 34, 1922, 170ff.) Der Text bereitet auch insofern Schwierigkeiten, als dort Muršili Sohn des Labarna genannt wird. Nun ist aber Muršili I. höchstwahrscheinlich der Sohn oder Enkel Hattušilis I., so daß es entweder vor ihm noch einen weiteren Muršili gegeben haben muß, oder aber „Labarna“ hier — was in diesem Falle wenig wahrscheinlich ist — als Titel für Hattušili I. erscheint. Gelb (OIP XXVII 18) hat diesen alten hethitischen Texten viel zu wenig Beachtung geschenkt. So viele Schwierigkeiten sich da bieten, so kann man sie doch nicht einfach ohne jede Begründung völlig beiseite schieben und samt und sonders für „a copy written in the New Hittite period“ halten. S. S. 59. Gelbs Auffassung, daß erst das Neue Hattereich mit den Indogermanen in Verbindung gebracht werden dürfe, kann daher in dieser Form keineswegs überzeugen. 5) WDOG 42, 12*. 6) AO 27, 2, 21.

7) Goetze 103.

durch den Vertrag, den er mit Išputaḫšu, König von Kizwatna, geschlossen hat, von dem uns allerdings nur der Titel und ein vielleicht zugehöriges Bruchstück erhalten sind¹

So ist der Telipinu-Text, geschrieben in indogermanischem Hethitisch und sichtlich eine zeitgenössische Urkunde, als zuverlässiges Denkmal des Alten Reiches zu betrachten, welches zugleich das indogermanische Hethitertum vom Neuen Reich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen läßt². Dann ist aber auch der nächste Schritt berechtigt, nämlich auch die vor Telipinu in jener Tafel bezeugten Könige als zugehörig zu betrachten und — wenn man nicht den Einschnitten in der Reihe bei Zidanta und Huzzija eine besondere Bedeutung zubilligen will — bis auf den alten König Labarna zurückzugehen. Man kommt damit in die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts, denn von Muršili I., wahrscheinlich dem Enkel des Labarna, besitzen wir insofern ein anscheinend genaueres Datum, als er Babylon eroberte, ein Ereignis, welches das Ende des Samsu-ditana, des letzten Königs der Dynastie von Amurru, herbeiführte und nach Weidners Genealogie um 1758 v. Chr. anzusetzen ist³. Setzt man nun für Muršili I., Hattušili I. und Labarna je etwa 20 Jahre an, was eher zuviel als zuwenig ist, so käme man mit Labarna in die Zeit um 1820/1800.

Wie steht es nun mit der Zeit vor Labarna? Forrer hat versucht, auch in diese dunkeln Epochen Licht zu bringen, indem er die Königsliste mit Hilfe der schon oben erwähnten Rituale wie folgt nach rückwärts wiederherzustellen versuchte: Labarna — Pušarruma — Tudḫalija I. — Anitta — Pidḫana⁴. Diese Reihenfolge ist aber vorläufig noch ganz unsicher und auch, wie wir gleich noch sehen werden, aus chronologischen Gründen anfechtbar. Wir sind damit in der Zeit des Königs Anitta von Kuššara angelangt, dessen Urkunde und die Wahrscheinlichkeit ihrer Abschrift, ja Fassung in späterer Zeit, wir oben schon berührt haben. Mag nun auch infolge dieser wahrscheinlichen Überarbeitung des Textes das eine oder andere dort beschriebene Geschehen keine absolute Glaubwürdigkeit verdienen, so ist doch heute kaum mehr ein Zweifel möglich, daß Anitta als historische Persönlichkeit zu werten ist. Nachdem schon 1929 im Alişar-Hüyük eine kappadokische Tontafel gefunden worden war⁵, die Anitta (den Fürsten von Kuššar?) nennt, hat J. Lewy 1935 eine Tontafel des Louvre veröffentlicht, die von ganz besonderer Bedeutung ist⁶. Es handelt sich um eine typische Rechtsurkunde (Ehescheidung) des 20. Jahrhunderts, wie sie vom Kültepe in vielen Beispielen bekannt sind, und im Text erscheinen dabei unter den üblichen Formeln: Biḫana, der Fürst, und Anitta, der Große der „Treppe“ (ein sehr hoher Beamter). Es ist kaum ein Zweifel möglich, daß dieser Biḫana und der Anitta dieselben Personen sind wie in der oben erwähnten Anitta-Tafel, wo Biḫana Vater und Anitta Sohn als Könige von Kuššar erscheinen. Diese Tafel ist gleichzeitig mit den übrigen Kültepe-Texten, die bekanntlich eine sehr enge Zeitspanne, höchstens zwei bis drei Generationen, umfassen und zeitlich durch die Siegel des Šarrukin von Assur (Anfang des 20. Jahrhunderts v. Chr.) festgelegt sind⁷. Da auf der Alişar-Tafel (s. o.) Anitta nicht mehr bloß als „Großer der Treppe“, sondern nun selbst als Fürst von Kuššar erscheint, könnte man mit Gelb annehmen, daß die Alişar-

1) MDOG 73, 1935, 33.

2) Vgl. dazu auch Friedrich MVAeG 34 Hft. 1, 85. Beachtet werden muß noch, daß weder sprachlich noch der Schrift nach zwischen den sog. kappadokischen und den hethitischen Texten (auch den „althethitischen“) eine Beziehung besteht, was Forrer ganz klar zum Ausdruck gebracht hat, indem er sagt, daß die Entlehnung der Schrift ins Hattireich einen andern Weg genommen haben muß als über die Kaufleute der „kappadokischen“ Täfelchen. Man hat schon angenommen, daß dabei den Churritern eine Vermittlerrolle zukomme, was möglich ist. Beachte, daß der Telipinutext aus dem 17. Jahrhundert die bis jetzt älteste, wirklich gesicherte hethitische Urkunde ist! Weiterhin ist es sehr auffallend, daß Kanés in den alten hethitischen Texten nie vorkommt, eine Stadt also, die im 20. Jahrhundert und wohl schon etwas vorher eine ganz besondere Rolle gespielt hatte. Wahrscheinlich war sie durch das Aufhören des assyrischen Handels so sehr getroffen worden, daß sie fürs erste bedeutungslos geworden ist. Später taucht ihr Name wieder auf, auch haben die Grabungen Hroznýs im Innern des Haupthügels Reste eines großen hethitischen Gebäudes erschlossen.

3) MVAeG 26, 1921, 2, 62. AfO 3, 1926, 73.

4) WVDog 42, 23*f. Vgl. auch Goetze, AO 27, 2, 15.

5) OIP XXVII 19f.

6) RHA 5, 1935, 1—8.

7) Nach Weidners Chronologie (AfO 4, 1927, 16) 2000—1982.

Tafeln etwa um eine Generation jünger seien als die Kültepe-Texte, wenn nicht die Möglichkeit bestünde, daß der Abstand nur wenige Jahre oder eine noch kürzere Frist beträgt, zumal Lewy auch sprachlich kein jüngeres Alter der Alişar-Tafeln anerkennt¹. Wir kommen also mit Anitta in die Zeit um 2000 bis (äußerst) 1900. Wie wir sahen, enthält die Königsliste Forrers zwischen Labarna, den wir oben um 1820/1800 festlegen konnten, und Anitta nur zwei Könige², also für einen Zeitraum von rund mindestens 100 Jahren. Da müßte ein so seltener Zufall mitspielen, daß diese Möglichkeit gar nicht in Betracht gezogen werden darf. Die Rekonstruktion der Königsliste von Labarna an rückwärts kann also nicht richtig sein und verdient in dieser Form kein Vertrauen.

Es gibt aber anscheinend noch eine andere Verbindung zwischen Biṭḫana und Anitta, also Fürsten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und den ältesten indogermanischen Hethiterkönigen ab 1820/1800: Beide regieren in einer Stadt, die den Namen Kuššara führt. Die älteren Herrscher: 2. BoTU Nr. 7 = KBo III 22 „Anitta, Sohn des Biṭḫana, König von Kuššara, spricht . . .“ Die jüngeren Könige: 2. BoTU Nr. 8 = KUB I 15 „Inscription des Tabarna des Großkönigs; als der Großkönig Tabarna (Labarna) in der Stadt Kuššar erkrankte und dann den jungen Muššili zur Königsherrschaft führte . . .“

Wir erinnern uns nun auch an die Worte Ḫattušilis III., der sich als Nachkomme „des Mannes von Kuššar“ bezeichnet. Darf nun aus dieser Tatsache wenigstens geschlossen werden, daß die hethitischen Könige direkt auf die alten Herren von Kuššar zurückzuführen sind?

Wie Lewy ganz klar gezeigt hat, erscheinen Biṭḫana und Anitta in der Tafel des Louvre als einheimische, kleinasiatische Fürsten, wie sie uns auch sonst mehrfach bekannt sind, Fürsten, die über Stadtstaaten geboten und mit denen die assyrischen Kaufleute Handel trieben. Biṭḫana und Anitta treten also in dieser Handelstätigkeit als Teilnehmer und Kontrahenten auf, und die frühere Auffassung, als ob das Erscheinen des Anitta und die Stärkung seiner Macht gleichbedeutend sei mit dem Eindringen der Hethiter, ist kaum mehr haltbar. Während man bisher das anscheinend plötzliche Aufhören des assyrischen Handels in Kleinasien eben mit dem Auftreten des „Hethiters“ Anitta erklärte, der dem gewaltsam ein Ende gemacht habe, zeigt sich jetzt umgekehrt, daß der König von Kuššar im Gegenteil ein Zeitgenosse und „Teilhaber“ davon war. Seine Kriege gegen andere Stadtkönige, in denen er Neša eroberte und es zu seiner zweiten Hauptstadt machte und während derer es des Königs Pijušti von Ḫatti Stadt (das spätere Boğazköy) bezwang und verwüstete, sind also nur als innerkleinasiatische Dynastenkämpfe zu werten, wie es sicher schon vorher Ende des 3. Jahrtausends viele gegeben haben wird. Es ist jedoch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Anitta und seine Leute Fremde und Andersstämmige waren und trotzdem zur Zeit der assyrischen Handelstätigkeit aktiv auftraten und den Assyryern zunächst nicht feindlich gegenüberstanden, sondern gleich den einheimischen Königen normalen Verkehr mit ihnen unterhielten. Dann dürfte man aber wohl erwarten, in der Sprache der, wie wir jetzt wissen, mit Anitta gleichzeitigen kappadokischen Tafeln irgendwelche indogermanische Spuren zu finden, und wären es nur einige Namen dort auftretender Personen³. Hrozný hat in der Tat solche entdecken wollen⁴, und Goetze glaubte, in den auf „uman“ und „umna“ endigenden Namen indogermanische sehen zu dürfen⁵. Gelb hat kürzlich dieser Frage besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und bei seiner Untersuchung ist nicht ein Beispiel übriggeblieben, bei dem indogermanische Zugehörigkeit gesichert ist⁶. Was Goetzes Auf-

1) RHA 5, 1935, 6.

2) Von einem weiteren Könige, Pawaḫteilmaḫ, vielleicht einem Bruder des Pušarruma, können wir absehen, da er offenbar nicht als selbständiger Herrscher auftrat. Vgl. WVDOG 42, 23* und die Königsliste S. VI.

3) Von der Möglichkeit früherer indogermanischer Einwanderung etwa Mitte des 3. Jahrtausends können wir hier absehen. Vgl. dazu zuletzt: OIP XXVII 17.

4) AOr 4, 1932, 116f.

5) ZA NF. 6, 1931, 260—263. Goetze 69 Anm. 3 heißt es: „Sie sind aller Wahr-

scheinlichkeit nach aus dem Luvischen zu erklären.“

6) OIP XXVII 14f. und besonders 16f.

stellungen betrifft, so hat Sommer gezeigt, daß die Namen mit den oben erwähnten Endungen ebensogut der proto-hattischen Sprache angehören können¹. Damit ist diese Frage zum mindesten beim heutigen Stand der Forschung als im negativen Sinne gelöst zu betrachten. Zur Zeit des Anitta hat es wahrscheinlich keine indogermanischen Hethiter in Inneranatolien gegeben, die politisch oder staatlich eine bedeutende Rolle gespielt haben. Außerdem ist der König von Kuššara höchstwahrscheinlich kein Hethiter, sondern ein (Proto)hattier und damit auch kein fremder Eroberer gewesen.

Das Problem läßt sich also in folgenden Aufstellungen und Möglichkeiten präzisieren:

1. Das fühlbare Erscheinen der indogermanischen Hethiter fällt erst in die Zeit beträchtlich nach der assyrischen Handelstätigkeit, also zum mindesten um ein bis zwei Jahrhunderte nach rd. 2000. Man könnte sich denken, daß die erobernden Scharen unter Labarna Ende des 19. Jahrhunderts eingebrochen wären, Kuššar genommen, sich dort zu Königen gemacht und die alte Dynastie der hattischen Herrscher dieser Stadt, zu der einst Biḫana und Anitta gehört hatten, entthront hätten. Der Zug Muršilis I. nach Babylon, eine kühne Heerfahrt über Gebiete, die später nie wieder Hethiter betreten haben, würde dann eben noch in diese Zeit der Landnahme fallen, als die wandernden Horden noch in ungebrochener Kraft und Vorwärtsdrang solcher großen Taten fähig waren. Die Verlegung der Hauptstadt von Kuššara nach Ḫattuša erfolgte dann unter Ḫattušili I. oder Muršili I. aus den Gründen, die ich schon APAW 1935 Nr. 1, 13f. auseinandergesetzt habe. Entweder gleich oder später suchten die Hethiterkönige, um ihre Legitimität und den Herrschaftsanspruch zu begründen, die Verbindung mit den alten, einheimischen, also rechtmäßigen Königen von Kuššar herzustellen. Diesem Streben würden wir dann die Tafel des Anitta verdanken, in der zwar Ereignisse alter Zeit, von denen man gehört hatte oder die noch lebendig waren, aufzeichnet wurden, aber in späterer Zeit und in hethitischer Sprache, um auch diese Gestalt als einen der Ihrigen zu erweisen. Man möchte annehmen, daß dies noch in relativ früher Zeit geschehen ist, als die Residenz noch in Kuššar war, denn später würde diese Ehre doch wohl der Dynastie des Pijušti von Ḫatti zuteil geworden sein, falls nicht eben Anitta eine so glanzvolle Persönlichkeit seiner Zeit gewesen war, daß man ihn sich auf alle Fälle erkor und Pijušti als der Unterlegene gar nicht in Frage kam.

2. Es gibt gar keine indogermanischen hethitischen Eroberer, und die Könige des Alten und Neuen Reiches sind wirklich die direkten Nachkommen der alteinheimischen, proto-hattischen Dynastie von Kuššar. Das würde gut die seltsame Tatsache erklären, daß merkwürdigerweise außer Šuppiluliuma keiner der hethitischen Könige einen echt hethitischen Namen führt, daß vielmehr der Name des Königs [Ḫ]uzzija des Alten Reiches uns in bedeutend früherer Zeit bei einem (proto-hattischen?) König der alten Stadt Zalpuva wieder begegnet², daß auf einer kappadokischen Tafel von Ališar ein Mann namens Ḫattušili erscheint³, und daß der Name Tudḫalija, bekannt als der von mindestens vier, wenn nicht fünf hethitischen Königen, bereits in Kültepe-Texten vorkommt⁴. Das indogermanische Element wäre dann nicht mit gewaltsamer, erobernder Hand ins Land gekommen, sondern vielmehr als langsamer Zustrom fremder Einwanderer, vielleicht gar nicht aus Gebieten außerhalb der Halbinsel, sondern aus Gegenden in Kleinasien, in denen sie schon seit sehr langer Zeit saßen und nur infolge des Dunkels in der Überlieferung unserer Kenntnis entzogen sind. Das hätte dann mit der Zeit (wann? sicher noch zur Zeit des Alten Reiches) zu einer langsamen Umschichtung, gleichsam zu einem inneren Ausgleich, geführt, auch in der Sprache.

Mit der Aufstellung dieser beiden Punkte, oder besser dieser beiden Möglichkeiten, sind wir aber bereits über das Ziel unserer Untersuchung hinaus gelangt. Es sollte nur

1) OLZ 38, 1935, 278.

2) AOr 1, 1929, 278/279.

3) OIP XXVII 33f.

4) ZA NF. 1, 1924, 222.

gezeigt werden, wie unsicher diese ganzen Erscheinungen heute noch für uns sind und auf welch schwankendem Boden wir bauen, wenn wir weittragende Schlüsse aufstellen. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Ergebnisse der dürftigen historischen Quellen mit dem archäologischen Befund in Einklang zu bringen.

Die Funde, die wir hier vorgelegt haben, gehören überwiegend dem 14. und 13. Jahrhundert an und decken sich fast völlig mit dem Material aus den Bauschichten IIIa und IIIb auf Büyükkale¹. IIIb ist am besten datiert, einmal dadurch, daß es der Zerstörung um 1200 unmittelbar vorausgeht, und dann, weil dieser Schicht das Archiv auf Büyükkale angehört, in dem als datierende Stücke die Siegel des Urhitešup (etwa 1290—1283 v. Chr.) und Hattušili III. (etwa 1283—1260 v. Chr.) besonders genannt werden müssen; Tatsachen, welche die Schicht IIIb eng mit dem 13. Jahrhundert verknüpfen². Was das Enddatum 1200 betrifft, so muß betont werden, daß es nur geschätzt bzw. errechnet ist, also nicht unbedingt festliegt. Das letzte, absolut gesicherte Datum der hethitischen Geschichte ist das 34. Jahr Ramses II. (um 1265 v. Chr.), als ihm Hattušili III. seine Tochter in den Harim schickte. Nehmen wir an, daß Hattušili nicht sehr viel später gestorben ist und nach ihm noch sein Sohn und sein Enkel regiert haben (Tudhaliya IV. und Arnuwanda III.), so kommen wir bei vorsichtiger Schätzung bis in die Zeit um 1220/1200; dazu würde passen, daß das hethitische Großreich unter Merneptah (nach 1235/1230) noch bestanden hat. Wir wissen aber nicht, ob Arnuwanda III. tatsächlich der letzte Herrscher war, denn es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sein Sohn Tudhaliya V. noch auf den Thron kam. Wir würden dann vielleicht noch ins 12. Jahrhundert hineinkommen. Mit Verschiebungen um einige Jahrzehnte ist also durchaus noch zu rechnen, und wenn man für das Ende die Zeit zwischen 1220 und 1180 v. Chr. ansetzt, dann ist damit bestimmt nicht zuviel gesagt.

Die Bauschicht IIIa ist mit dem Siegelabdruck des Šuppiluliuma (etwa 1380—1350 v. Chr.) verknüpft³, der wenig über einem Fußboden dieser Schicht gefunden worden ist. Damit ist natürlich über Beginn und Ende dieser Schicht gar nichts gesagt, sondern es geht daraus lediglich hervor, daß die betreffenden Bauten zu jener Zeit benützt worden sein müssen. Wir kommen so mit der Bauschicht IIIa im wesentlichen ins 14. Jahrhundert; das Ende mag mit dem Kaškaš-Einfall unter Muwatalli zusammenhängen, während der Beginn noch in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hineinreichen kann.

Es hat sich bei den neuen Ausgrabungen gezeigt, daß die Kleinfunde des 14. und 13. Jahrhunderts von großer Einheitlichkeit sind. Namentlich gilt dies von der Keramik, bei der die meisten Formen kaum nennenswerten Änderungen unterworfen waren; wohl aber lassen sich Unterschiede in der Behandlung der Oberfläche der Vasen nachweisen, da in älterer Zeit (Bauschicht IIIa) Gefäße mit rotem und braunem Überzug häufiger sind als in der Bauschicht IIIb, wo das tongrundige Geschirr vorherrschender ist. Auf diese feineren Einzelheiten der Keramik des Neuen Reiches können wir aber auf Grund des Vorkriegsmaterials nicht eingehen, weil der geringen Formunterschiede wegen eine präzisere Datierung ohne Kenntnis der Fundlage, die bei 95 vom Hundert des Materials fehlt, gar nicht möglich ist. Diese Lücke wird erst durch die endgültige Veröffentlichung der Keramik der neuen Grabungen geschlossen werden können. Hier müssen wir uns mit der Datierung ins 14. und 13. Jahrhundert begnügen.

Bei den wenigen Stücken, die älterer Zeit angehören, ist dies im Text jeweils gesagt worden. In erster Linie gehören hierzu die paar bemalten Scherben „kappadokischer“ Art (Ališar III) und einige Stücke der monochromen Ware primitiverer Technik.

1) Vgl. APAW 1935 Nr. 1, 27 (Tabelle).

2) Bei der Grabung im Herbst 1936 sind zahlreiche weitere Königssiegel gefunden worden, welche die obengegebene Datierung bestätigen und noch mehr sichern.

3) APAW 1935 Nr. 1, 62f.

Wenn wir den Blick nach rückwärts richten, so begegnen wir 500 bis 600 Jahre früher einem zweiten gut datierten Fundkomplex, der sich um die sog. kappadokischen Tafeln des 20. Jahrhunderts gruppiert und von dem uns drei Gruppen von Monumenten zur Verfügung stehen: Hroznýs Funde vom Kültepe, diejenigen vom Ališar Hüyük, und schließlich die Vasendarstellungen auf „kappadokischen“ Siegeln. Von den Funden vom Kültepe ist leider bis jetzt nur wenig veröffentlicht¹. Es kann aber gar kein Zweifel bestehen, daß die Vasen von dort demselben Stil angehören wie unsere hethitischen des 14. und 13. Jahrhunderts. Da ist besonders das Ausgußkännchen Taf. 19, 11, das zwar schlanker ist als die jüngeren, aber doch ganz klar als Vorform der entsprechenden Vasen aus dem Neuen Reich zu betrachten ist, zumal der Ausgußschnabel genau gleicher Form in später Zeit noch vorkommt. Auch die elegante Schnabelkanne Taf. 19, 7 vom Kültepe führt ganz deutlich zu den Kannen ähnlicher Form (s. S. 43) aus jünger-hethitischer Zeit.

In Ališar liegen die Verhältnisse verwickelter, weil man dort aus den bis jetzt vorliegenden Publikationen nicht klar ersehen kann, mit welchen Typen der Keramik aus der Schicht Ališar II die kappadokischen Tafeln gefunden worden sind. Zudem sind die Tafeln der Grabungen 1931 und 1932, die viel zahlreicher sind als alle älteren Funde zusammen, zwar veröffentlicht², aber noch nicht für die Datierung der Schichten ausgewertet worden. Auf Grund meiner Beobachtungen an Ort und Stelle kann ich aber sagen, daß sich die Keramik, die mit ihnen zusammen lag, im großen und ganzen mit der vom Kültepe, die dort in Hroznýs Archiv zum Vorschein kam, deckt.

Auf Taf. 19, 12–14 haben wir nach Genouillac einige Vasen zusammengestellt, die auf „kappadokischen“ Siegeln erscheinen. Hier findet sich wieder die kleine Kanne mit Ausguß, der wir oben unter den Kültepe-Funden schon begegnet sind, und zwar in verschiedenen Abarten. Auch das große Mischgefäß kehrt in ganz entsprechender Form unter unserem Material wieder (Taf. 20, 1). Ebenso erscheint auch die schlanke Schnabelkanne, die sich unter den Funden der Bauschicht IIIa auf Büyükkale findet³, schon auf Darstellungen der „kappadokischen“ Siegel⁴.

Man darf nun daraus freilich nicht schließen, daß die keramischen Formen vom 20. bis ins 13. Jahrhundert ohne jede Wandlung hergestellt und gebraucht worden sind. Selbstredend liegt innerhalb dieser langen Zeitspanne eine Entwicklung sowohl der Formen in sich als auch der einzelnen Typen, von denen alte verschwanden, während neue an ihre Stelle traten. So gibt es z. B. vom Kültepe eine Gattung kleiner Kännchen aus dem 20. Jahrhundert mit Kleeblattmündungen, die später nicht mehr vorkommen. Auch unter dem Material von Ališar II ist eine Reihe von Vasen, die man unter der Keramik des 14. und 13. Jahrhunderts von Boğazköy vergeblich suchen wird. Bei solchen Schlüssen darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß da auch räumliche Unterschiede innerhalb gleicher Zeit eine Rolle spielen können, die wir erst dann richtig zu übersehen vermögen werden, wenn wir einmal viel mehr Material aus verschiedenen Fundstellen zur Verfügung haben werden⁵. Was aber die ganze Zeit über, vom 20. bis ins 13. Jahrhundert, gleichgeblieben ist bei der Keramik, das ist ihr Stil; denn es führt eine ungebrochene Linie von der Keramik des 20. Jahrhunderts bis zu der des sog. neuhethitischen Reiches, ohne daß sich irgendein nennenswerter Bruch in dieser ganzen Reihe bemerkbar macht.

Wir haben schon in vielen Einzelheiten das Fortdauern alter — wohl doch protohattischer — Tradition in jüngerer hethitischer Zeit festgestellt: den Stierkult, das Fort-

1) Syria VIII, 1927, Pl. IV 2–5.

2) OIP XXVII.

3) APAW 1935 Nr. 1 Taf. 7, 3–4.

4) Genouillac I 56 Nr. 5.

5) Noch wichtiger ist es natürlich, daß das bei den Grabungen im Kültepe und im Hashüyük gewonnene Fundmaterial der Forschung in seiner Gesamtheit zugänglich gemacht wird. Würden wir über eine eingehende Veröffentlichung der bei den Grabungen Hroznýs beim Kültepe in den assyrischen, festdatierten Handelsdepots zutage gekommenen Kleinfunde verfügen, so könnten wir über die oben und im folgenden berührten Fragen wahrscheinlich schon ein viel sichereres Urteil haben.

leben der Verehrung proto-hattischer Götter (z. B. Telipinu)¹, das Übernehmen bzw. Weiterbestehen alter Symbole in hethitischer Zeit, und schließlich nun das konservative Element der Keramik. Diese Erscheinung würde von geringerer Bedeutung und vieldeutig sein, wenn sie sich nur auf Nebensächliches erstrecken würde; da sie aber so schwerwiegende Punkte mit umfaßt, kann dem nur eine Deutung voll gerecht werden, nämlich die, daß auch in hethitischer Zeit der alten, einheimischen und bodenständigen Bevölkerung noch eine bedeutende Rolle zukam. Wahrscheinlich hat sich ihre Stellung — namentlich auf dem flachen Lande — auch nach dem Einströmen der indogermanischen Schicht behauptet, und wie so oft wird es zu beiderseitigem Angleichen gekommen sein. Es kommt noch hinzu, daß wir über die zahlenmäßige Stärke der indogermanischen Einwanderer noch keine richtige Vorstellung haben können. Es kann sich dabei um nicht sehr zahlreiche, aber um so stoßkräftigere Scharen gehandelt haben, die sich die Macht an den entscheidenden Punkten aneigneten, neben denen aber die einheimische, unterworfenen Bevölkerung ruhig weiter im Lande blieb. Diese Möglichkeit, die man als sehr wahrscheinlich bezeichnen kann, würde gut erklären, daß die Erscheinungen des täglichen Lebens, wie z. B. die Keramik, keinem für uns bis jetzt erkennbaren tiefgreifenden Wechsel unterworfen waren, daß die entscheidenden Seiten aber, wie etwa die Organisation des Staates, der Aufschwung zum Großreich eigener Prägung und einzelne Züge des Königtums und der Verwaltung, der indogermanischen Schicht angehören. Ich glaube auch, daß die Ursachen der Sonderstellung der Kunst in Boğazköy, auf die wir oben schon hingewiesen haben, in derselben Richtung gesucht werden müssen. Man vergleiche einmal die Denkmäler der Hauptstadt mit den doch etwa gleichzeitigen von Malatya, so wird das sofort in die Augen springen. Es ergeben sich da zwar sowohl in den „Bildgedanken“ als auch in Einzelheiten des Stils gewisse Übereinstimmungen, die auf Gemeinsamkeiten im Kult und Mythos zurückgehen, aber in der Auffassung, namentlich in der Wiedergabe der göttlichen und besonders der menschlichen Wesen², hauptsächlich der Gesichtszüge, macht sich doch ein tiefgreifender Unterschied bemerkbar, den man mit der Annahme verschiedener Künstler allein kaum befriedigend erklären kann.

Das sind Andeutungen, die leider über die reine Vermutung vorläufig noch nicht hinausgehen. Im übrigen erlaubt unser Material noch nicht, den altkleinasiatischen, d. h. proto-hattischen, und den wirklich hethitischen Anteil reinlich zu scheiden. Zur Zeit des Neuen Reiches waren diese beiden bedeutendsten Komponenten der inneranatolischen Kultur vermutlich schon allzu eng verflochten, so daß eine saubere Trennung gar nicht durchführbar ist, sondern nur einzelne Fäden erkennbar bleiben, die wir zum Teil zu zeigen versucht haben. Wenn wir einmal die Geschichte und Kultur des Alten Reiches klarer übersehen, werden wir auch die Anfänge des Vorganges dieser Mischung besser erkennen und damit die Grundlagen schärfer erfassen können.

¹) Goetze 49 sagt vom Gebrauch der protohattischen Sprache im 2. Jahrtausend: „Nur im Kulte gewisser Götter und gerade der führenden Gottheiten des hethitischen Pantheons wird diese Sprache in die Hethiterzeit hineinreichen.“

²) So schematisch im einzelnen die Reliefs der hethitischen Könige sein mögen (Yazilikaya Nr. 34, 64 und 81), so sehr geben sie doch einen Typ wieder, der sich im Profil des Gesichtes von manchen Götterdarstellungen desselben Felsheiligtums unterscheidet. Vielleicht geben sie sich dadurch als Angehörige der Herrschicht zu erkennen, die sich von einem Teil der Götter, die noch der einheimischen Bevölkerungsschicht angehören (u. a. vielleicht Yazilikaya Nr. 69—80), unterscheiden. H. Zimmern bemerkte übrigens ähnliches über das Relief vom Königstor (H. Zimmern, Die Religion der Hethiter I, Bilderatlas zur Religionsgeschichte 5). Vgl. besonders auch Goetze 18 f.

Abkürzungen

AA	= Archäologischer Anzeiger.
AfO	= Archiv für Orientforschung.
AJSL	= The American Journal of Semitic Languages and Literatures.
AM	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung.
AMI	= Archäologische Mitteilungen aus Iran.
APAW	= Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften.
APAW 1935	
Nr. 1	= K. Bittel und H. G. Güterbock, Boğazköy, Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt.
AO	= Der Alte Orient.
AOr	= Archiv Orientálný.
ÄZ	= Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde.
BoSt	= Boghazköi-Studien.
BoTU	= Boghazköi-Texte in Umschrift, WVDOG 41 und 42.
Chantre	= E. Chantre, Mission en Cappadoce.
Contenau	= G. Contenau, La Glyptique syro-hittite.
Delaporte	= L. Delaporte, Catalogue des Cylindres orientaux du Musée du Louvre.
Dk.	= Dicke.
Dm.	= Durchmesser.
Forsdyke	= Catalogue of vases in the British Museum I 1: Prehistoric Aegean Pottery.
Frankfort	= H. Frankfort, Studies in Early Pottery of the Near East.
Garstang	= J. Garstang, The Hittite Empire.
Genouillac	= H. de Genouillac, Céramique Cappadocienne.
Goetze	= A. Goetze, Kleinasien. Handbuch der Altertumswissenschaft, Kulturgeschichte des Alten Orients III 1.
Gr.	= Größte.
H.	= Höhe.
Hogarth	= D. G. Hogarth, Hittite Seals.
Inv.Nr.	= Inventar-Nummer. (Ohne weitere Angabe stets = Antiken-Museum İstanbul.)
JdI	= Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts.
KBo	= Keilschrifttexte aus Boghazköi.
Lg.	= Länge.
Liv. Ann.	= University of Liverpool, Annals of Archaeology and Anthropology.
MAoG	= Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft.
MDOG	= Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
Mesopotamien	= Wird hier nicht in streng geographischem Sinne gebraucht, sondern als Ausdruck für das Gebiet des Kernlandes der assyrischen und babylonischen Kultur.
E. Meyer	= E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter.
Moortgat	= A. Moortgat, Die bildende Kunst des alten Orients und die Bergvölker.
MVAeG	= Mitteilungen der Vorderasiatisch-Aegyptischen Gesellschaft.
OIC	= Oriental Institute Communications.
OIP	= Oriental Institute Publications.
OLZ	= Orientalistische Literaturzeitung.
Prähistorische	
Forschung	= K. Bittel, Prähistorische Forschung in Kleinasien.
PSBA	= Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.
PZ	= Prähistorische Zeitschrift.
RA	= Revue Archéologique.

- RHA = Revue Hittite et Asianique.
 RV = M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte.
 H. Schmidt = Hubert Schmidt, Heinrich Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer.
 Uruk = Vorläufige Berichte über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen 1—6, 1930—1935.
 VA = Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin.
 Weber = O. Weber, Altorientalische Siegelbilder.
 WVD OG = Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
 Yazılıkaya = K. Bittel, Die Felsbilder von Yazılıkaya.
 ZA = Zeitschrift für Assyriologie.
 ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
 Zweistromland = Siehe Mesopotamien.

Bemerkungen zu den Verzeichnissen und den Tafeln

Das nachstehende Verzeichnis enthält in der 1. Spalte die Abbildungsnummern der Tafeln, in der 2. den Aufbewahrungsort und die Inventarnummer jedes Stückes und in der 3. Spalte die Textseite, auf welcher der Gegenstand besprochen wird.

Zur 2. Spalte: Inventarnummern ohne besondere Bemerkungen = Antikemuseum Istanbul.

Waagerechter Strich = Antikemuseum Istanbul, aber dort ohne Inventarnummer.

Zur 3. Spalte: Nicht alle abgebildeten Stücke sind im Text besonders besprochen worden; in erster Linie gilt dies von den Scherbenprofilen, von denen absichtlich alle Typen und unter diesen auch Stücke geringer Abweichung abgebildet worden sind, weil die hethitische Keramik Boğazköys, da sie sowohl ihrer zeitlichen als ihrer ethnischen Stellung nach am besten festgelegt ist, als Ausgangspunkt für die zukünftige Erforschung der Keramik des Hattilandes überhaupt dienen kann. Das ist aber nur möglich, wenn die Funde von dort möglichst erschöpfend bekanntgemacht werden.

Zu den Tafeln: Die Anordnung der Abbildungen auf den Tafeln konnte nicht immer unter einem ganz einheitlichen Gesichtspunkt erfolgen, weil unter den Vorlagen auch solche waren, die ursprünglich einem anderen Zwecke dienen sollten. Die genauen Maßangaben finden sich im Text.

Zum Stadtplan: Der Plan Taf. 42 gibt den Stand der Grabungen von 1934 wieder. Die beiden letzten Kampagnen 1935 und 1936 haben folgende wesentliche Änderungen gebracht: „Palast“ = Tempel V, Fortschritte auf Büyükkale und genauere Festlegung der nördlichen Quermauer in der Unterstadt (H—K/18—22). Vgl. darüber MDOG 73, 1935 und 74, 1936.

Tafel-, Inventar- und Seiten-Verweise

Tafelnummer	Inventarnummer	Seite	Tafelnummer	Inventarnummer	Seite	Tafelnummer	Inventarnummer	Seite
I 1a/b	VA 5257	4	I 2 8	9953	55	I 5 23	II 004	2I
I 2a/b	Leiden	4	I 2 9	9954	30	I 6 1a/c	992I	25
I 3	VA 977	I 4	I 2 10	9955	15	I 6 2a/c	9923	25
I 4a/b	Leiden	I 8	I 2 11	—	55	I 6 3a/c	9922	25
2 1-5	Ankara	5	I 2 12	—	55	I 6 4	II 103	25
3 1-2	Ankara	5	I 2 13	9964	55	I 6 5	II 104	25
4 1a/b	Boğazköy	7	I 2 14	9963	30	I 7 1	6835	28
4 2a/c	VA 10980	7	I 2 15	9962	30	I 7 2	6833	28
5 1a/b	7868	7	I 2 16	9961	56	I 7 3-4	6836	28
6 1a/c	Boğazköy	10	I 2 17	9960	56	I 7 5	6834	28
7 1-2 a/b	Boğazköy	10	I 2 18	9958	33	I 7 6	VA 474I	30
8 1-4	Boğazköy	11	I 2 19	9957	33	I 8 1	—	—
9 1	7776	12	I 2 20	9956	34	I 8 2	IO 993	45
9 2	7775	12	I 3 1-2	—	21	I 8 3	IO 994	45
IO 1	9920	I 4	I 3 3-35	—	20	I 8 4	IO 995	46
IO 2	II 542	I 4	I 4 1	II 068	21	I 8 5	IO 996	43
IO 3	II 543	I 5	I 4 2	II 489	22	I 8 6	IO 997	42
IO 4	II 544	I 5	I 4 3	—	22	I 8 7	IO 998	43
IO 5	Louvre	I 5	I 4 4	II 482	21	I 8 8	IO 999	43
IO 6	9919	I 4	I 4 5	—	24	I 8 9	II 510	25
IO 7	—	—	I 4 6	—	24	I 8 10	II 511	25
IO 8	II 122	—	I 4 7	II 068	21	I 8 11	II 516	25
IO 9	II 121	—	I 4 8	—	21	I 8 12	II 520	25
IO 10	II 120	I 5	I 4 9	II 070	21	I 8 13	II 525	50
II 1	II 084	I 8	I 4 10	II 080	24	I 8 14	II 515	25
II 2	II 085	I 8	I 4 11	II 083	23	I 8 15	II 519	25
II 3	II 086	I 8	I 4 12	—	24	I 8 16	II 524	50
II 4	—	I 8	I 4 13	II 078	22	I 8 17	—	25
II 5	II 088	I 9	I 4 14	—	24	I 8 18	II 523	25
II 6	II 091	I 8	I 4 15	II 072	24	I 8 19	—	25
II 7	II 090	I 8	I 4 16	II 073	24	I 8 20	II 518	25
II 8	II 089	I 8	I 4 17	II 074	24	I 8 21-24	—	25
II 9	II 092	I 8	I 4 18-22	—	24	I 8 25	II 509	49
II 10	II 093	I 8	I 4 23	—	22	I 8 26	—	56
II 11	II 094	I 8	I 4 24	II 507	22	I 9 1-5	Alişar-Ankara	65
II 12	II 095	I 8	I 5 1	II 526	23	I 9 6-11	Kultepe- Ankara	65
II 13	II 096	I 8	I 5 2	II 527	23	I 9 12-14	Siegelbilder	65
II 14	II 097	I 4	I 5 3	II 508	22	20 1	9855	38
II 15	II 098	—	I 5 4	II 528	23	20 2	9857	39
II 16	II 101	5I	I 5 5	II 529	23	20 3	9878	40
II 17	II 099	5I	I 5 6	II 494	50	20 4	—	43
II 18	II 100	—	I 5 7	—	50	20 5	9862	39
II 19	9953	55	I 5 8	II 497	25	20 6	9861	41
II 20	—	I 8 u. 55	I 5 9	—	24	20 7	—	43
II 21	II 548	55	I 5 10	II 495	24	20 8	VA 4285	40
II 22	II 547	55	I 5 11	II 505	26	20 9	9558	39
II 23	II 546	55	I 5 12	II 503	26	20 10	9559	40
II 24	—	I 8	I 5 13	II 506	26	21 1	9856	39
II 25	II 137	I 8	I 5 14	II 504	26	21 2	9868	39
II 26	II 584	55	I 5 15	II 501	26	21 3	9888	40
I 2 1	9946	30	I 5 16	II 502	26	21 4	—	40
I 2 2	9947	30	I 5 17	II 140	24	21 5	9872	40
I 2 3	—	—	I 5 18	—	49	21 6	9882	40
I 2 4	9949	30	I 5 19	9984	49	21 7	—	40
I 2 5	9950	30	I 5 20	9985	49	21 8	—	40
I 2 6	9951	I 6	I 5 21	9986	49	22 1	9853	40
I 2 7	9952	55	I 5 22	9987	49			

Tafelnummer	Inventarnummer	Seite	Tafelnummer	Inventarnummer	Seite	Tafelnummer	Inventarnummer	Seite
22 2	9864	40	30 14	9911	44	35 27	—	—
22 3	9852	40	30 15	9928	42	36 1-20	—	49
22 4	9860	40	31 1-2	—	—	36 21	—	—
22 5	9866	40	31 3	—	43	37 1	—	49
22 6	9867	40	31 4-6	—	45	37 2-11	—	48
22 7	9851	40	31 7	—	46	37 12	—	49
22 8	9879	40	31 8-12	—	45	37 13-17	—	—
22 9	9865	40	31 13	—	46	38 1	9899	52
22 10	9880	40	31 14	—	45	38 2	9900	53
23 1	11483	40	31 15	—	46	38 3	9897	53
23 2	—	42	31 16	—	45	38 4	11592	53
23 3	—	48	31 17	—	49	39 1-15	—	54
23 4	9875	48	31 18-20	—	—	40 1	11372	52
23 5	9854	41	31 21	—	45	40 2	11374	52
24 1-9	—	40	31 22	—	—	40 3	11375	52
24 10-11	—	42	32 1	—	—	40 4	11376	52
24 12-14	—	—	32 2	—	46	40 5	11373	52
24 15	—	42	32 3	—	47 u. 54	40 6	11377	52
24 16	—	—	32 4-7	—	54	40 7	11378	52
24 17-21	—	48	32 8-14	—	—	40 8	11379	52
25 1a/b	9850	41	32 15	—	41 u. 42	40 9	11380	52
25 2	11591	41	32 16	—	41	40 10	11382	52
26 1	9883	46	32 17	—	46	40 11	11382a	52
26 2	9896	42	32 18-22	—	—	40 12	11383	52
26 3	9901	41	32 23	—	43	40 13	11003	55
26 4-5	—	41	32 24	—	49	40 14	11002	51
26 6-9	—	—	32 25	—	—	40 15	9931	47
27 1	9873	42	32 26	—	47 u. 55	40 16	—	55
27 2	—	44	32 27-28	—	48	40 17	Ankara	52, 56
27 3	11492	45	32 29	—	43	40 18	Ankara	30, 52,
27 4	11493	45	33 1-4	—	46	—	—	56
27 5	—	—	33 5	—	47	41 1	11248	55
27 6	9908	43	33 6-9	—	—	41 2	11247	55
27 7-8	—	44	33 10	—	47	41 3	11246	55
28 1	11589	44	33 11-12	—	—	41 4	11245	55
28 2	11590	44	33 13-14	—	41	41 5	11244	55
28 3	—	44	33 15-16	—	—	41 6	11243	55
28 4-5	—	49	33 17	11584	50	41 7	11242	55
28 6	9927	49	33 18	—	46	41 8	11241	—
28 7	9914	48	33 19	—	—	41 9	11240	55
28 8	9915	50	33 20	—	55	41 10	11239	55
28 9	9918	50	33 21	—	—	41 11	11238	—
28 10	9907	43	34 1-9	—	—	41 12	11237	—
28 11	9863	46	34 10	—	54	41 13	11236	55
28 12	9846	46	34 11-13	—	—	41 14	11235	—
29 1	9884	45	34 14	—	48	41 15	11234	55
29 2	—	45	34 15-16	—	—	41 16	11233	55
29 3	9877	45	34 17	—	49	41 17	11232	—
29 4	11484	50	34 18-23	—	—	41 18	11231	55
29 5	9909	46	34 24-30	—	48	41 19	11230	55
29 6	11478	45	34 31-32	—	—	41 20	11229	55
30 1	9929	43	34 33-34	—	49	41 21	11228	—
30 2	9930	42	34 35	—	—	41 22	11227	55
30 3	11001	43	34 36	—	55	41 23	11226	—
30 4	—	50	34 37-38	—	54	41 24	9974	56
30 5	9885	50	34 39	—	47	41 25	9975	56
30 6	9886	50	35 1-9	—	—	41 26-27	—	56
30 7	9937	50	35 10-12	—	47	41 28	9977	56
30 8	—	50	35 13	—	—	41 29	9978	56
30 9	9942	51	35 14-16	—	47	41 30	—	56
30 10	9943	51	35 17-22	—	—	41 31	9981	56
30 11	9945	45	35 23-24	—	48	41 32	9982	30
30 12	—	51	35 25	—	—	41 33	11485	54
30 13	9910	44	35 26	—	49	42	Stadtplan	—

Register

- Adler 14, 18
 Adoration 12
 Adyton 11
 Ägäis 43
 Ägypten 6, 22f., 36, 41
 Ähren 31
 Ajios Jakovos (Kypern) 20, 25
Alakšandu von Wiluša 59
 Alişar 20, 25, 27 Anm. 2, 30 Anm. 2, 38, 42, 44, 45, 46, 47, 48, 52, 55, 61f., 63, 64f.
Alluwamna 58f.
 Altar 12, 31
 Altes Hattireich 58ff.
 Amaksiš 9
 Amazone 5
 Amazonenbeil 7
Ammuna 58
 Amphorenstempel 30ff.
 Amurru 59, 61
 Anatolien 14, 17, 32, 57, 58
 ANDRAE, W. 13
 Anhängen 27
Anitta 60ff.
 Ankara 5, 9, 21, 52
 Apisstier 17
 Archiv 1, 2, 64
Arnavutköy 2, 32
Arnuvanda III. 58, 64
 Arslantepe 39
 Arzawa 59
 Askalon 25
 Assur 13, 17, 61
 Assyrer 62
 Athen 3
 Avaris 6
 Axt 7, 21

 Babylon 9, 59, 61, 63
 Backteller 49
 Balkankrieg 2
 Baum, heiliger 17, 31, 33
 Becher 41
 Beingeräte 26
Bentešina 59
 Besitzermarken 56
 Bewaffnung 7
 Bier 41
 Bilderschrift s. Hieroglyphen
 BISSING, W. v. 5, 10, 13
Bihana = Pidhana
 Blaumonumente 32
 Blei, Bleiflickung 36
 Bleiidol 34
 BÖHL, F. M. TH. 2, 3
 Bohrer 8, 21
 Bohrloch 12f.
- BORCHARDT 2
 BOSSERT, H. TH. 8, 31
 Bozüyük 25, 43
 Bronzen 4f.
 Brot 49
 Bucchero 51
 Bulgar Maden 48
 Büyükkale I, 2, 14, 16, 19, 25, 40, 42f., 47, 64, 65
 Byblos 6, 7, 9

 Çerkes 21
 CHANTRE, E. 2
 CHAPOUTHIER, F. 31
 Chicago, Oriental Institute 2
 CHRISTIAN, V. 6, 58
 Churriter 13f.
 CONTENAU, G. 5, 31
 CURTIUS, L. I, 37

 Decke 19
 Deckel 46, 49f.
 DELAPORTE, L. 31
 Delphi 22
 Depotfund 21
 Dionysoskult 48
 Djabbul 6
 DODD, I. 2, 5
 Doppeladler 28, 32
 Doppelbeil 33

 Ehescheidung 61
 Eidechse 31
 EILMANN, R. 47
 Elam 17
 Esel 55

 Fackelhalter 25
 Fara 32
 Fehlbrände 35
 Feuerbock 23
 Fibel 23
 Flaschen 40, 41f., 53
 Flechtband 30
 FLINDERS PETRIE, W. M. 22
 Flügelsonne 32
 FORRER, E. 57, 59ff.
 Fraktin 6
 FRANKFORT, H. 33
 FRIEDRICH, J. 59
 Fritte 27

 Galater, galatisch 1
 GALLING, K. 13
 GARSTANG, J. 6
 GATT, C. J. 23
 Gazi Çiftlik 9
 GELB, I. 61f.
 Gemse 31
 GENOULLAC, H. DE 2, 65
- Geräte 20ff.
 Gesetze 60
 Getreide 33
 Gezer 23
 Gittermuster 38
 Gottheiten 29, 31, 32
 Symbole 30ff., 33
 Tracht 6
 GOETZE, A. 2, 17, 28, 47, 60, 62
 Gräber 37, 39, 46
 Griffösen 40
 GROTHE, H. I
 Gürtel 33
 GÜTERBOCK, B. 3
 GÜTERBOCK, H. G. 28

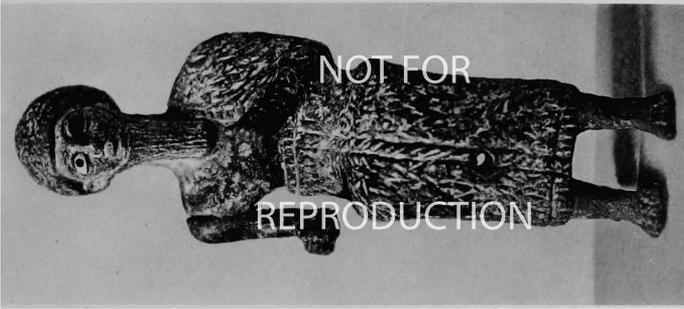
 Ğalap 59
 Hammer 21
Hantili 58, 60
 Hase 31
 Hashüyük 38
Hatepinu 33
Hathor 8, 9
 Hattireich, Altes 58ff.
 Hattireich, Neues 58ff.
Hattušili I. 58, 59, 61, 63
Hattušili II. 58
Hattušili III. 59, 62, 64
 Helm 6
Herodot 17, 48
 HERZFELD, E. 57
 Hieroglyphen, heth. 8, 9, 17, 21, 28ff., 33, 54
 Hirschhorn 21
 Horn 26
 Hörnerhelm 6, 33
 Hörnermütze 17
 HROZŇY, B. 45, 57, 60, 65
 Hund 18
Hurriš 17
 Hüyük (bei Alaca) 6, 7, 8, 13, 14, 29, 32, 41
Huziņa 58, 60, 61, 63
 Hydrien 38
 Hyksos 6, 44

 Idalion 25
 Idol 14
Inaraš 33
 Indogermanen 57ff., 62, 66
 Inkrustation 51
Išputašnu 61
 Istanbul, Museum 2, 7, 20, 28, 40, 41
Ištar v. Samuša 59

 Kalaba 9
 Kalakent 6
 Kanesh 61
- Kanisch 58, 60
 Kannen 43ff., 55f., 65
 Kantharos 47
 Kappadokien 2, 14, 16, 33, 37, 47, 48, 50, 52, 65
 Karkemisch 4, 19, 20
 Käse 51
 Kaška 64
 Kaukasus 6, 7
 Kegelmütze 29
 Kelle 24
 Keramik 35—56
 Bemalung 36f., 52, 64
 Goldware 37
 Politur 36
 Schmauchung 37
 Ton 35
 Tongrundige Ware 36
 Überzug 36f.
 Verzierungen 54ff.
 Keule 21
 Kinderspielzeug 18, 24, 45
 Kirche, byzantinische 1
 Kizwatna 61
 Kochtopf 23, 50
 KOHL, H. 1
 Köhne-Hamam 19
 Königstor (Boğazköy) 5, 8
 Konsolen 24
 KRAUSE, K. 3
 KRENCKER, D. 1
 Kreta 31, 33, 43, 47
 Kreuzschleife 30, 33
 Kriegerfigur 5
 Kriegsgott 5
 Krokodil 31
 Krugstempel 30ff.
 Krummschwert 6
 Kültepe 19, 32, 38, 44, 45, 48, 52, 56, 61, 63, 65
 Kult 66
 Kušsar 59, 61ff.
 Kuyunjuk 23
 Kykladen 44
 Kyprischer Import 48
 Kypros 9, 14, 19, 20, 25

Labarna 58, 59, 60, 61ff.
 Lampen 22
 Lanzenschuh 20
 Leiden 2, 18
 LEWY, J. 61f.
 Lianokladi 48
 Libation 39
 Lituus 17
 Löffel 24
 LOESCHCKE, S. 2, 3, 42, 44
 Louvre, Museum 2, 15, 17, 31, 33, 61
 Löwe 31

- Löwentor (Boğazköy) 10, 20
 Lunula 23, 29
 Luristan 7
- Maadi 22, 36
 Mahlsteine 22
 MAKRID, TH. I, 2, 3, 21, 42, 52, 57
 Malatya 6, 9, 39, 41, 66
 Mallia 31
 MANSEL, A. M. 3
 Mantel 12f., 29
 Maraş 9
 Maßangaben 53f.
 Meißel 20f.
 Meraklı kaya s. Mührablı kaya
 Merimde-Benialame 36
Merneptah 64
 Mesiani 48
 Mesopotamien s. Zweistromland
 Metallgefäß 20, 48, 50, 55
 MEYER, E. 2, 5
 Mührablı kaya I
 Militärort 7
 Minet el Beida 27
 Minoische Kultur 31
 Mynische Ware 48
 Mischgefäß 39, 65
 Mişrife 44
 Mitanni 13
 Mochlos 43
 MOORTGAT, A. 4, 5, 6, 14
 Morgan, Sammlung 17
 Morgenstern 7
 Moskau, Histor. Museum 2
 Mossul 17
 Mütze 12f., 17
Murşili I. 58, 59, 61, 63
Murşili II. 28, 59
Muwattali 28, 59, 64
 Mykenai 25
 Mythos 33, 66
- Nahrungsmittel 21, 38, 51
 Napf 45, 48
Naram-Sin 60
Nebukadnezar 20
 Nesisch 57
 Neues Hattireich 58ff.
 Newell, Sammlung 17
 Nicosia 25
 Niğde 47
 Nimrud 23
 Ninive 23
 Nişantaş (Boğazköy) 1, 5, 59
 Nişantepe (Boğazköy) 11
- OGAN, A. 3
 Ohrring 12f., 17
 Öküzlühisar 47
 Olynth 36
 Opfer 17f.
 Orchomenos 36
- Orthostaten 13f.
 OSTEN, H. H. v. D. 32
- Palästina 44
 Panther 29
 Paşa Çiftlik 9
Pawahheilmaḥ 62
 PEISER, E. F. 4
 Perle 27
 PERROT, G. II
 Pfeilerbasen 12
 Pfeilspitzen 20
 Pferd 14, 18, 55
 Phaistos 33
 PHARMAKOVSKIJ, B. V. 6
 Phrygien 48
Piḍhana 61ff.
Pijusti 62
Piḥeniš 58
 Pithos 30, 52ff.
 Poterne 4, 7
 Protohattier 33, 57ff., 63, 66
 Prunkart 7
 PRZEWORSKY, ST. 12
 PUCHSTEIN, O. I, 3, 6, 7
Puḥarruma 61
- Radmuster 56
 Radnabenstift 20
 RAMSAY, M. W. 5
Ramses II. 64
 Ras Schamra 6, 25, 27, 40
 Räucherarme 25
 Rautenmuster 52
Rechmere (Grab) 22
 Reibstein 24
 REINACH, A. I. 5
 Reiterfiguren 18f.
 Rhyton 16, 18
Rimi-šar-ma 59
 Rituale 59
 Rosetten 10
- Šamsu-ditana* 61
Šarrukin 61
 Sattel 19
 SAYCE, H. 5
 Schachbrettmuster 38
 Schafe 18, 22
 SCHÄFER, H. 8
 SCHAEFFER, A. CL. 6
 Schakal 23
 Schalen 22
 SCHEDE, M. 3
 Schenkungsurkunden 60
 Schleifstein 22
 Schmelztiegel 50
 Schmuck 27
 Schnabelkanne 28, 42f.
 Schnabelschuhe 29
 Schnurösen 40
 Schrein 17
 Schlüssel 48
 Schwertgott (Yazılıkaya) I
 Seevölker 10
- Šeriš* 17
Seth von Avaris 6
 Sichel 21
 Siebkannen 45
 Siegel 10, 27, 28ff., 39, 45
 Siegelstock 25
 Signe Royal 30
 Sippar 23
 SOMMER, F. 63
 Sonnenrad 56
 Sonnenscheibe 30, 31
 Speisetischchen 16
 Sphinx 7, 32
 Spielbrett 22f.
 Spielsteine 26
 Spinnwirtel 25
 Spitzmütze 29
 Stadtmauer 7, 10
 Statuenbasen 12, 32
 Statuette 4
 Steinmetz 8
 Stempel 25
 Stier 4f., 14, 55
 Stierkult 16ff., 65
 Stöbel 21
 Strigilis 20
 Sungurlu 35
Šuppiluliuma II, 28, 58, 59, 63, 64
 Susa 23
Sutech 6
 Symbole 13, 33
 Syrien 25f., 43, 44, 57
- Tabarna* s. *Labarna*
Tammuz 33
Tarkondemos 13
 Tassen 50
 Taurus 48
 Teekannen 45, 65
Teliḫinu (Gott) 33, 66
Teliḫinu (König) 58, 60
 Tell Abu Hawam 25
 Tell Asmar 32
 Tell Beit Mirsim 44
 Tell Ḥalaf 8, 13f.
 Teller 48
 Tempel I (Boğazköy) I, 2, 11, 52
 Tempel II (Boğazköy) II
 Tempel III (Boğazköy) II
 Tempel IV (Boğazköy) II
 Tempel V (Boğazköy) I, II, 49
Teschup 5
 TEXIER, CH. II
 Theben 22
 Thermi 50
 Thessalien 36, 48
 THIMME, A. 3
 Thrakien 48
 Ton 35
 Tongefäße s. Keramik
 Tonhäuschen 13
 Tafeln, hethitische I
 Töpfe, doppelhenkige 46
- Töpferöfen 35
 Töpferscheibe 35f.
 Töpferort 35
 Töpferwerkstätte 35
 Topfmarken 56
 Topfstände 42
 Torcott 33
 Treppen 7, 61
 Trinkszene 32
 Troja 18, 25, 40, 41, 43, 44, 46, 48, 50, 51, 55
Tudḫalija 28, 63
Tudḫalija I. 61
Tudḫalija II. 58
Tudḫalija III. 58, 59
Tudḫalija IV. 64
Tudḫalija V. 64
 Tyana 47
- Ugarit (s. auch Ras Schamra) 6
 UNGER, E. 3
 Ur 23, 32
Urḫiēšup 28, 59, 64
 Uruk 36
- Van 22
 Vegetationsgottheiten 32f.
 Vögel 18
 Vorratsfässer 52ff.
- Wadi el-Mughara 22
 Wagen 16
 Wangenklappen 6, 8
 Wanne 49
 WARD, W. H. 32
 Wasserbecken 11
 WEBER, O. 32
 Webstuhlgewicht 24
 WEIDNER, E. F. 28, 61
 Weihgaben 18
 Wein 41
 Wettergott 33
 Widder 55
 Wiluša 59
 WINCKLER, H. I, 2, 19, 21, 52, 57
 Winkelleiste 55
 WOLLEY, C. L. 19
- Yalanık 9
 Yazılıkaya I, 5, 6, 7, 17, 29, 31, 33, 39, 49, 66
 Yazır 35
 Yerkapu (Boğazköy) 7, 10
 Yortan 41, 44, 45
- ZAHN, R. I
 ZAKHAROV, A. 2
 Zalpuva 63
Zidana 58, 61
 Ziegen 18, 31
 Zweigstempel 31
 Zweistromland 7, 17, 26, 32, 36



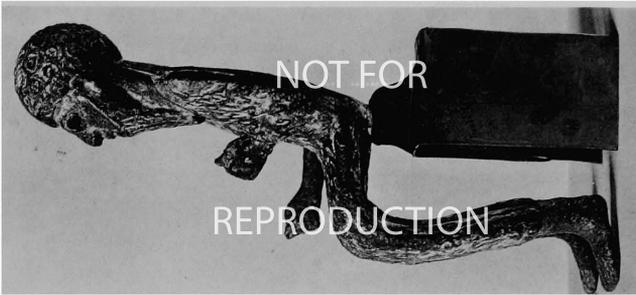
NOT FOR
REPRODUCTION

1 a



NOT FOR
REPRODUCTION

2 a



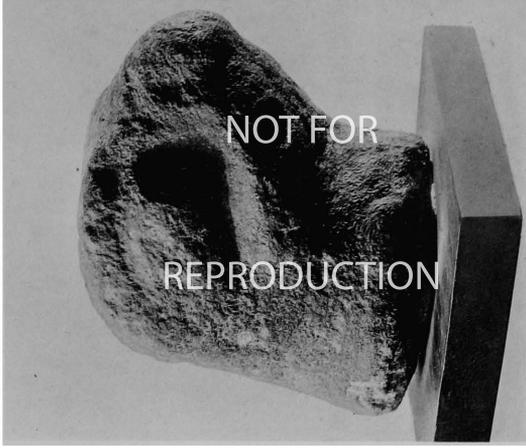
NOT FOR
REPRODUCTION

1 b



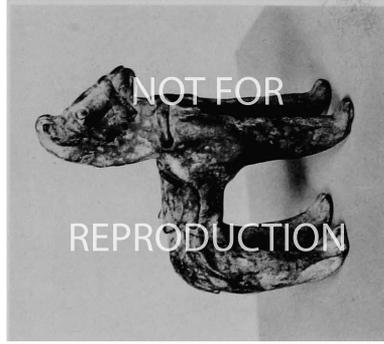
NOT FOR
REPRODUCTION

2 b



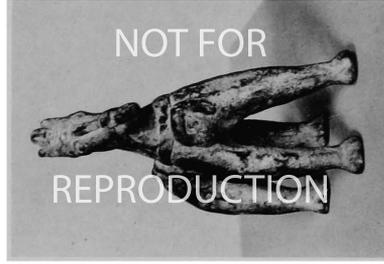
NOT FOR
REPRODUCTION

3



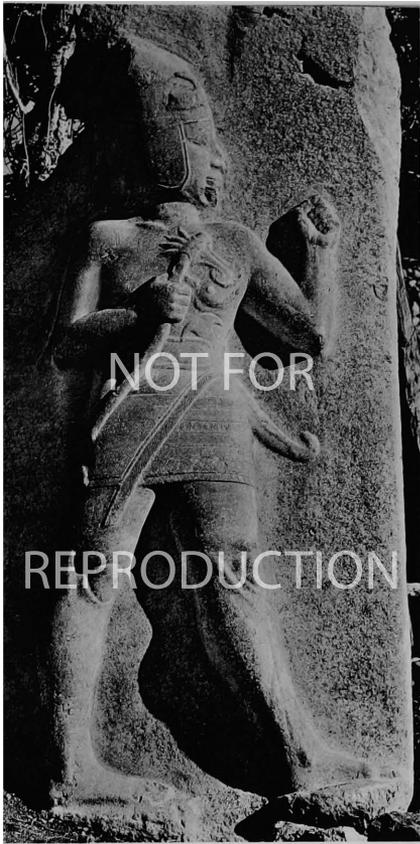
NOT FOR
REPRODUCTION

4 a

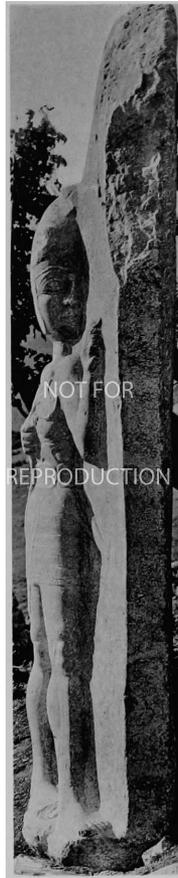


NOT FOR
REPRODUCTION

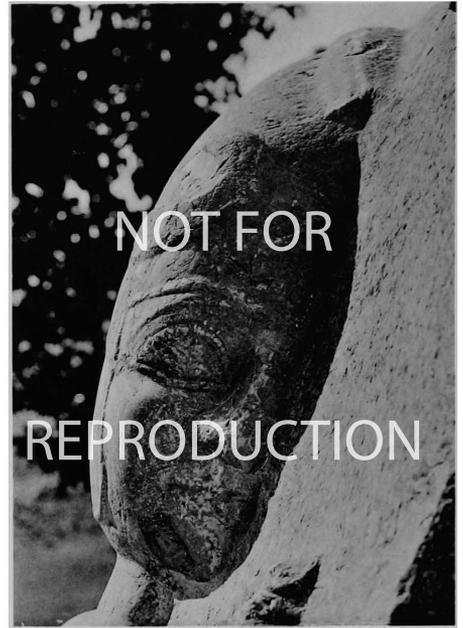
4 b



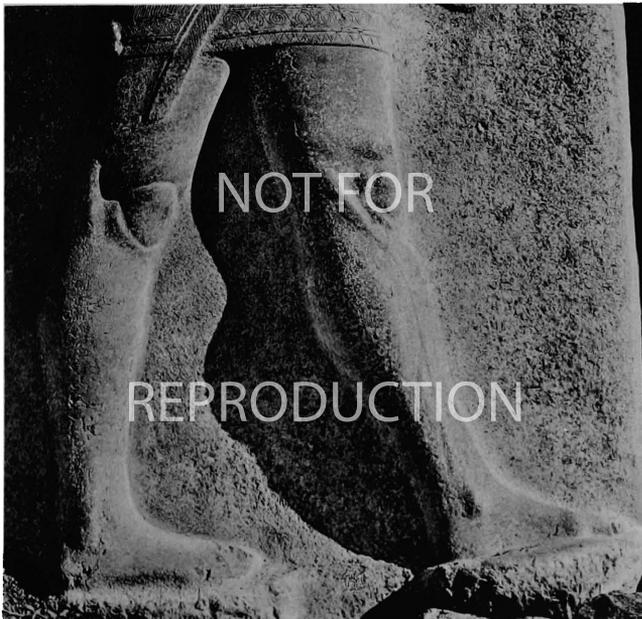
1



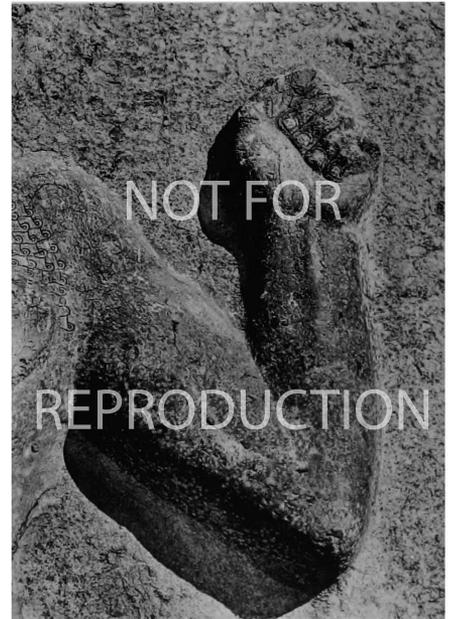
2



3

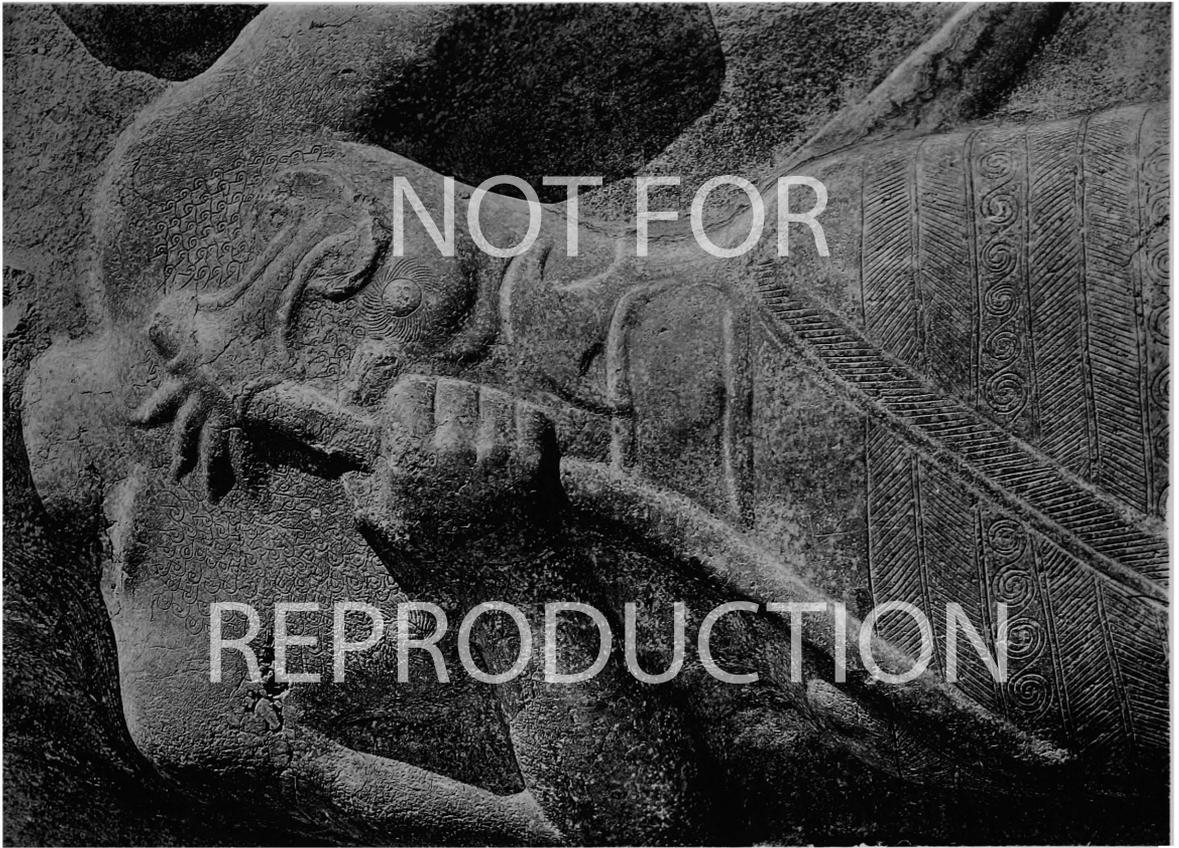


4



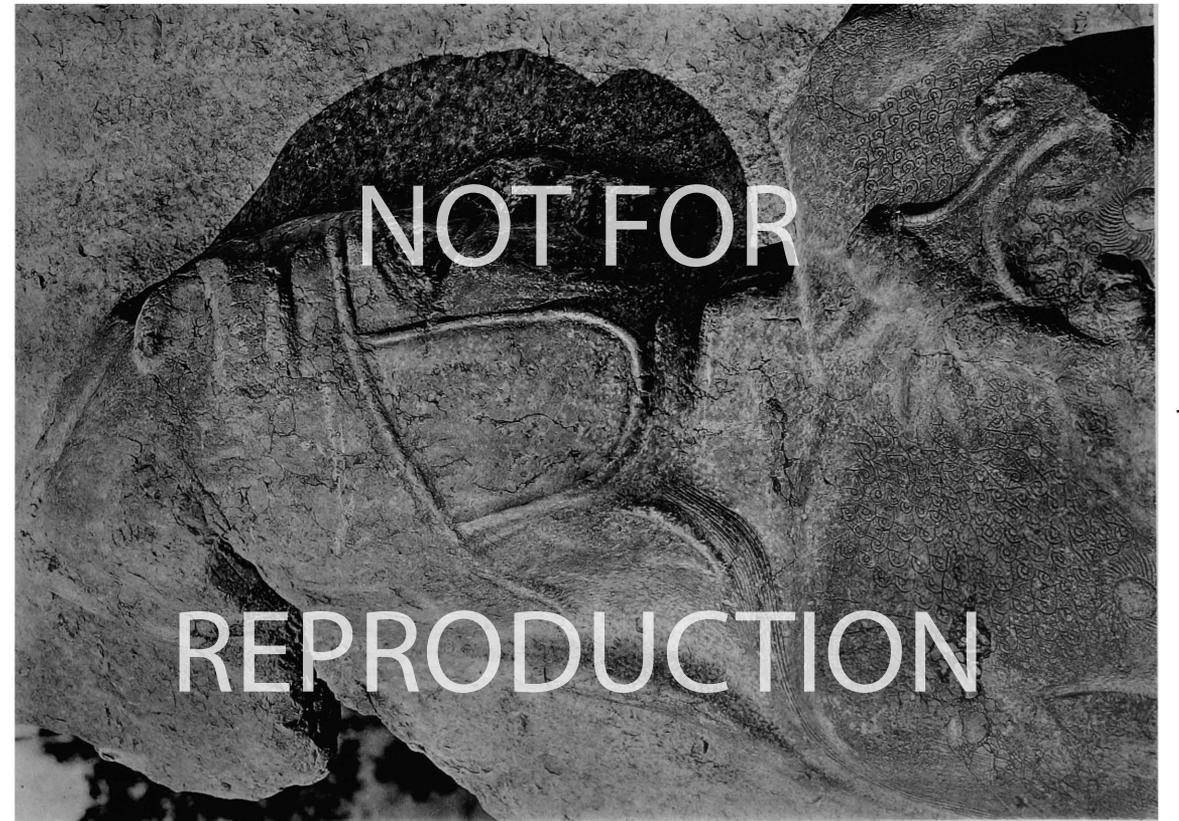
5

Torgott vom sog. Königstor

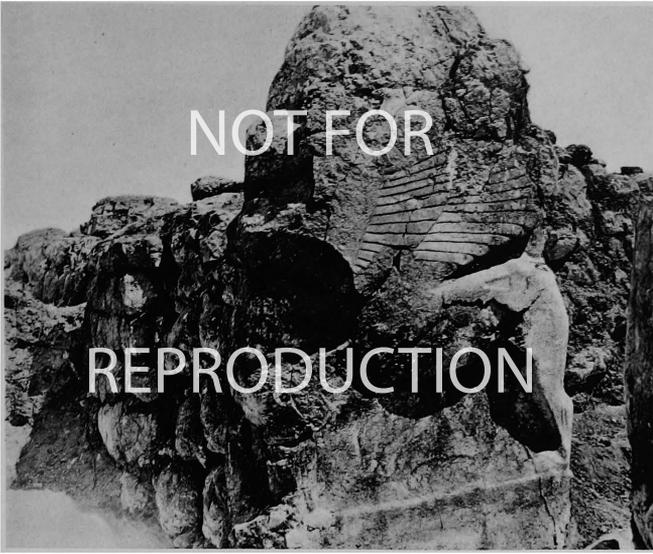


2

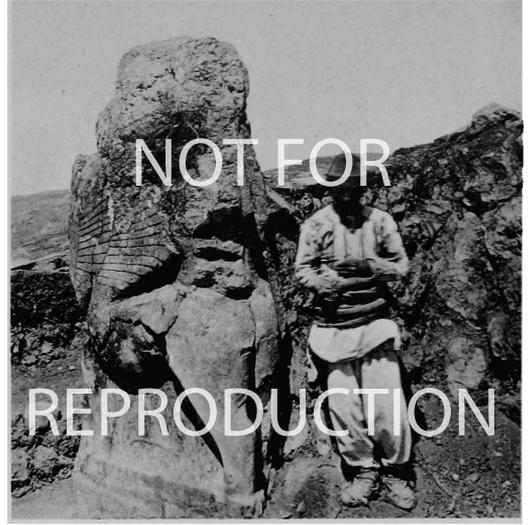
Torgott vom sog. Königstor



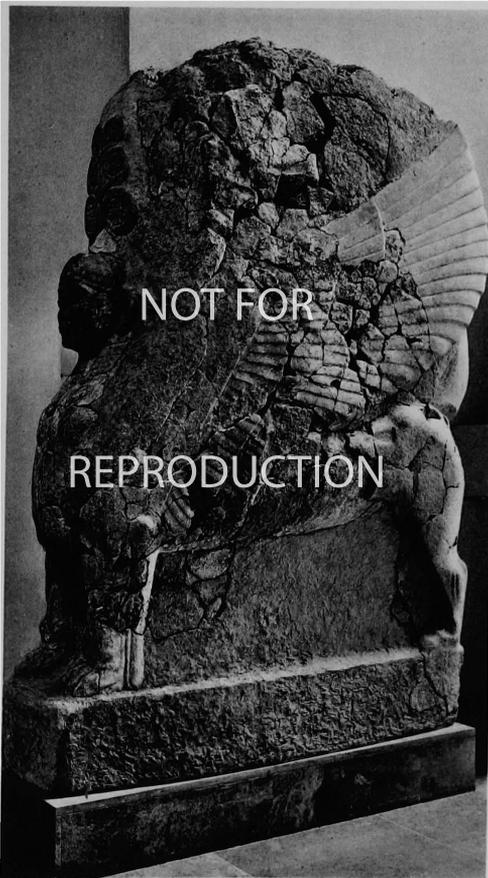
1



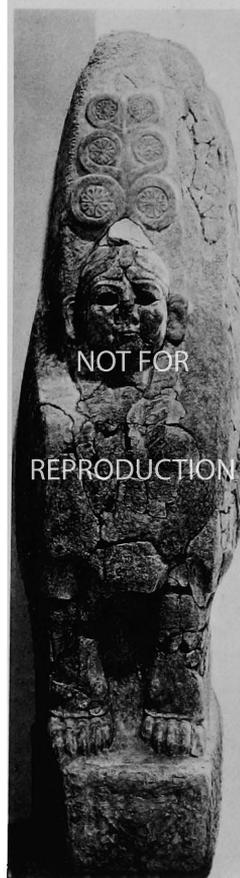
1a



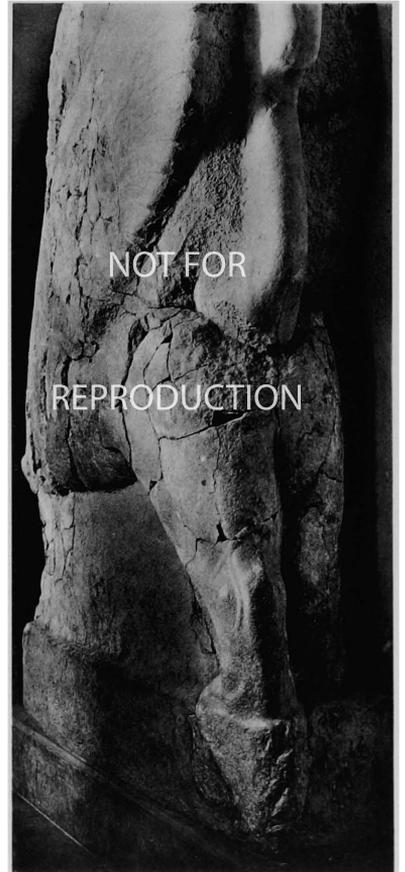
1b



2a

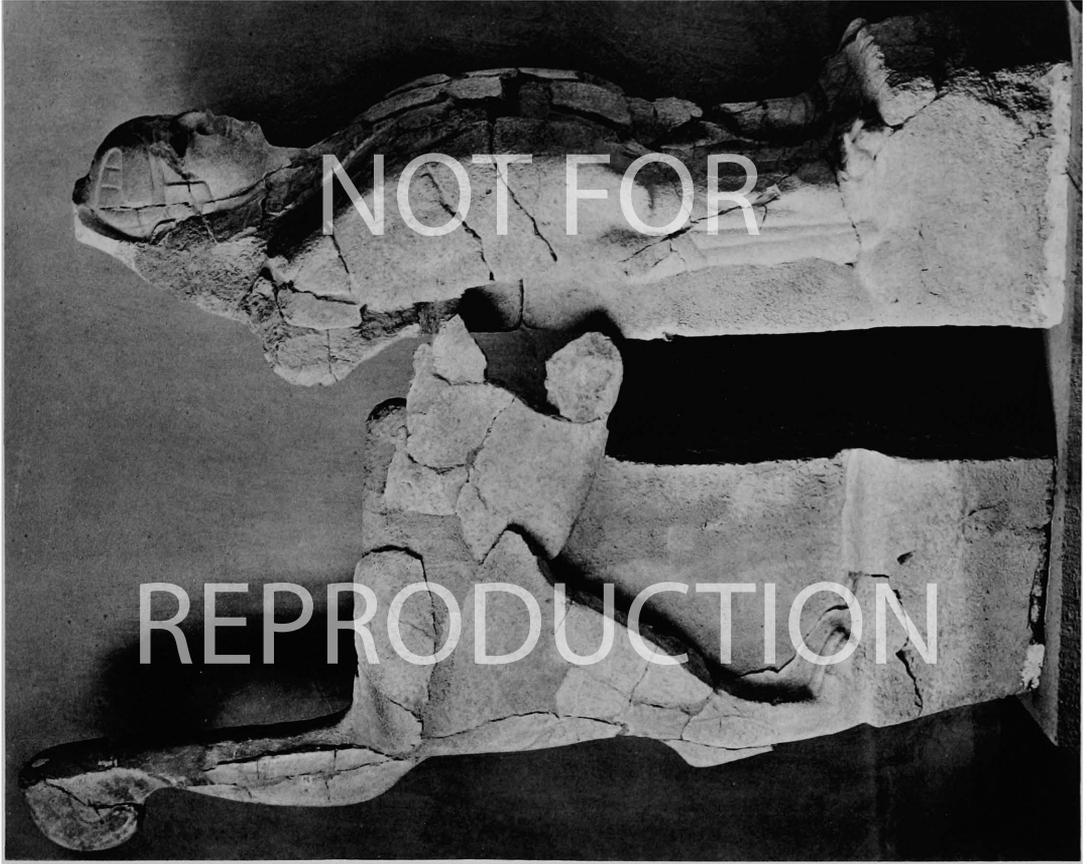


2b



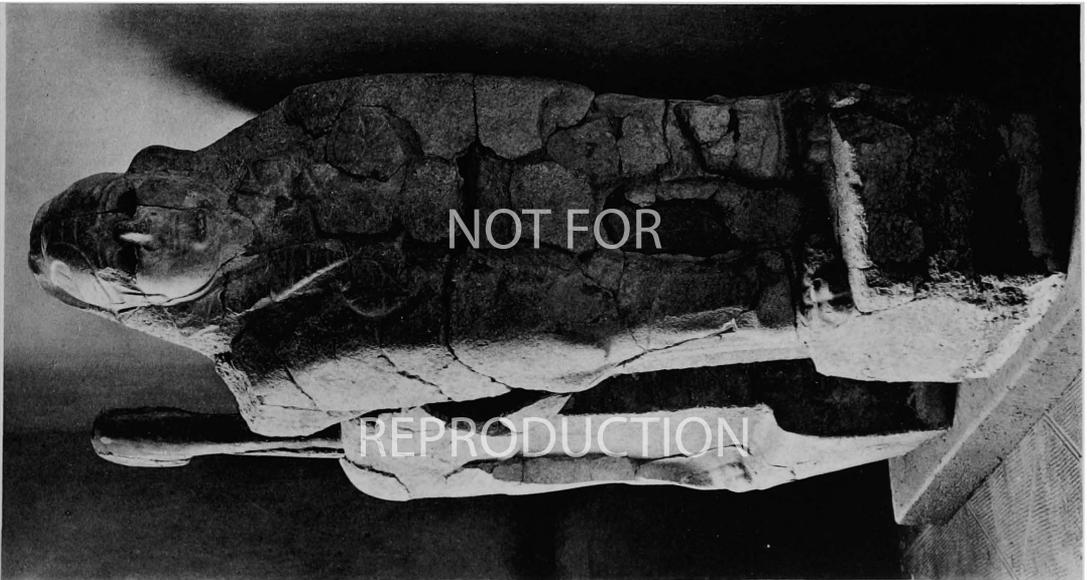
2c

Sphinx vom Yerkapu

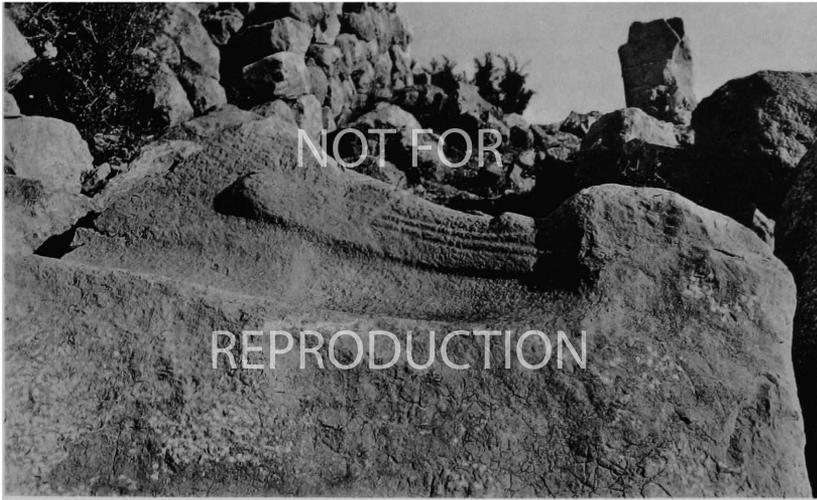


I b

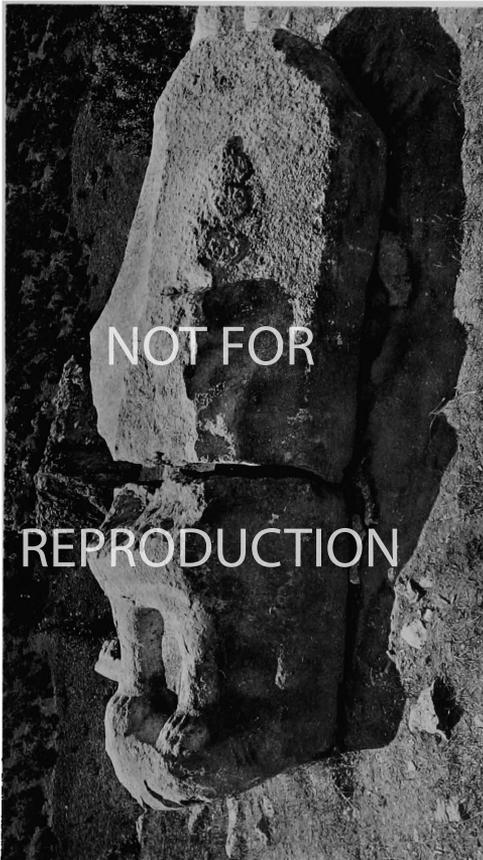
Sphinx vom Yerkapu



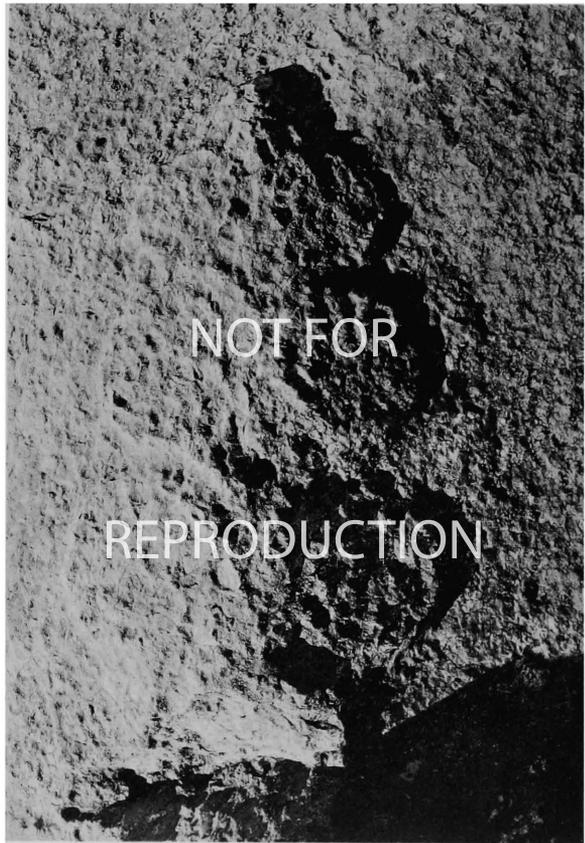
I a



1a

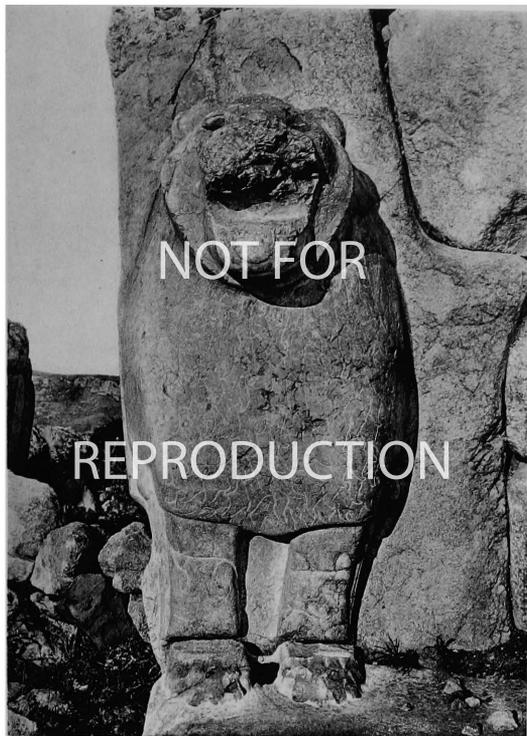


1b

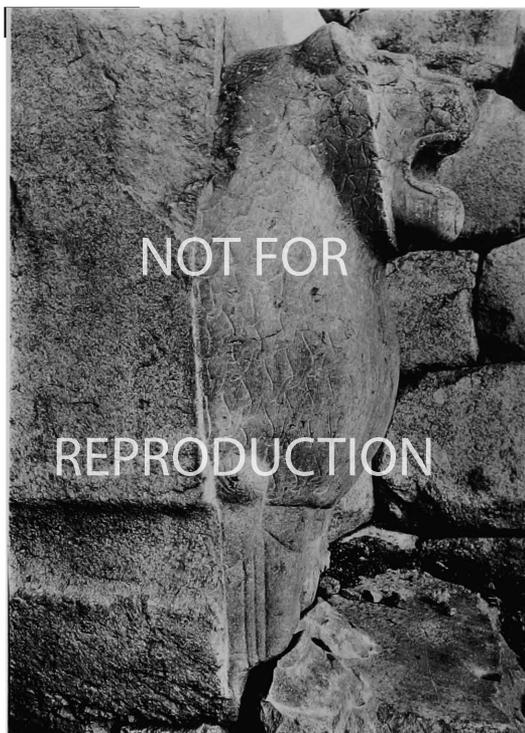


1c

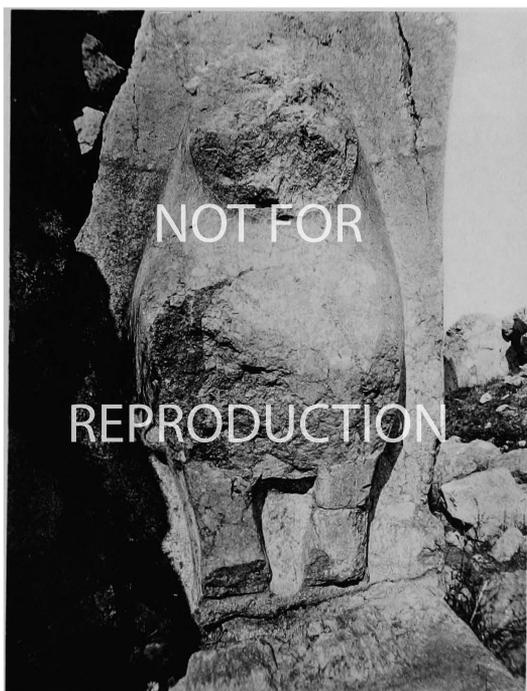
Sphinx vom Yerkapu



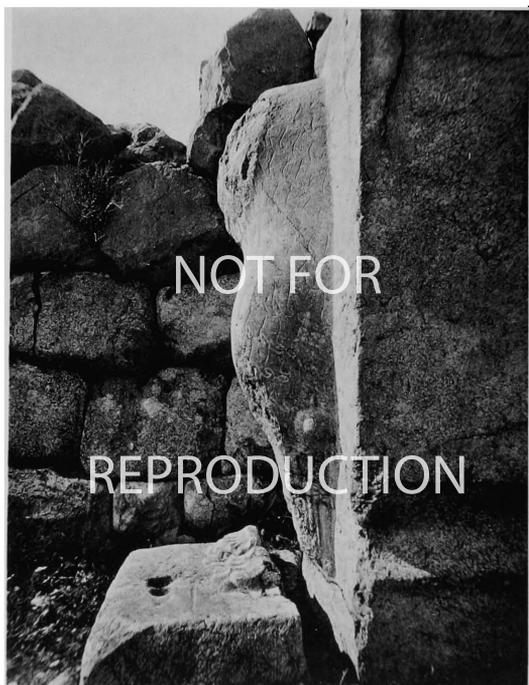
1a



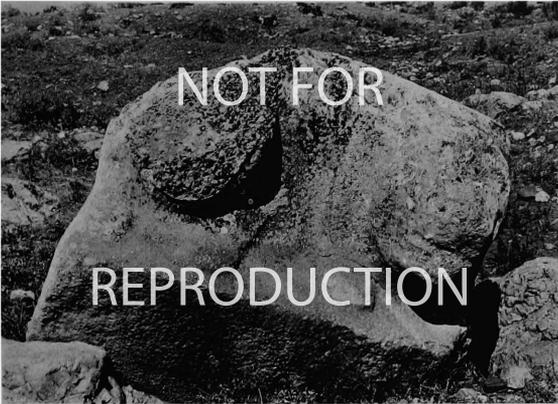
1b



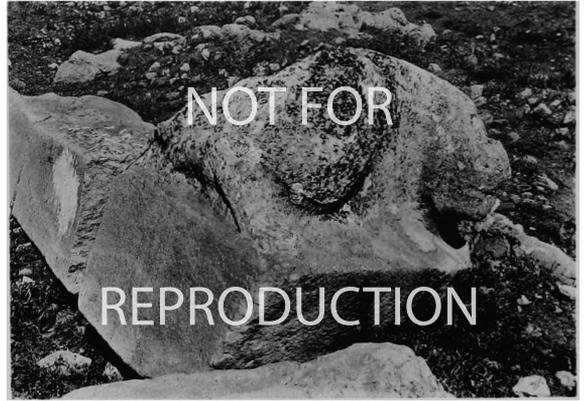
2a



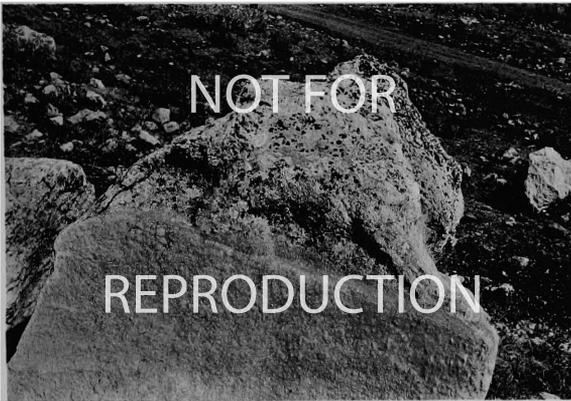
2b



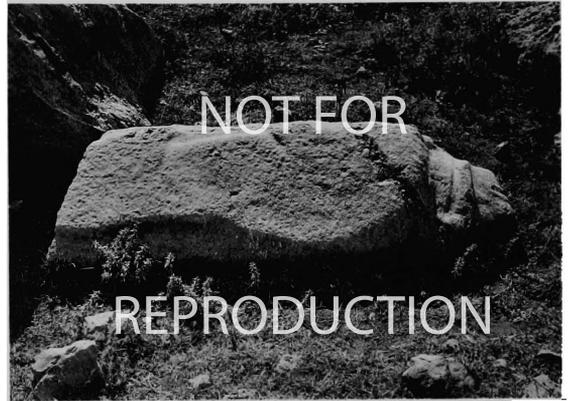
1a



1b



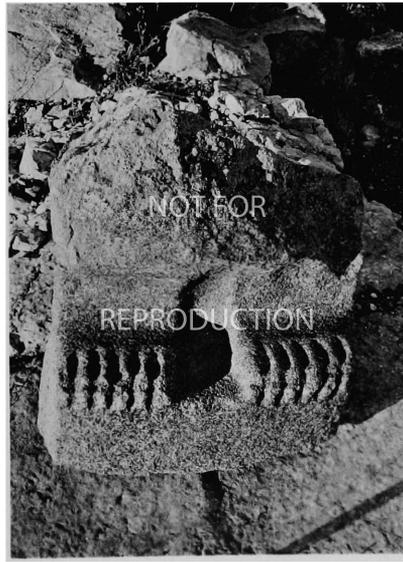
1c



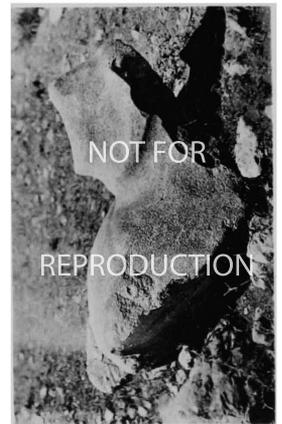
1d



2



3



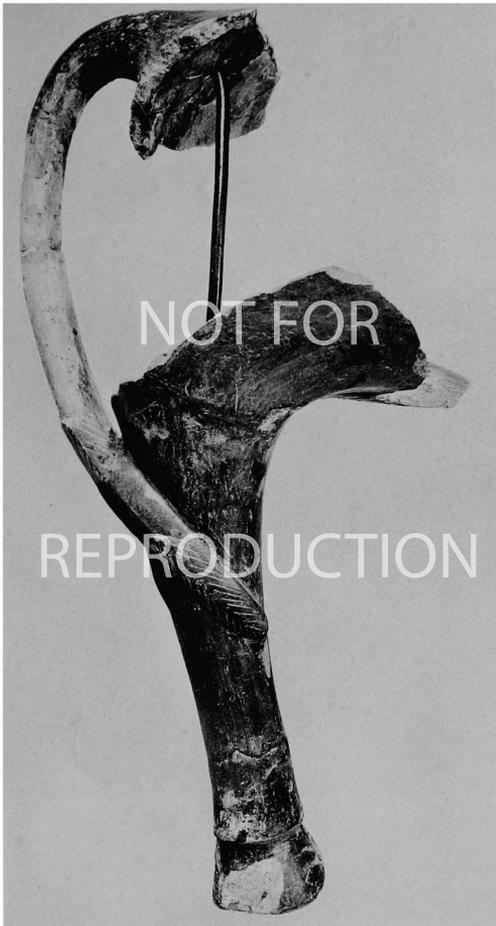
4



1



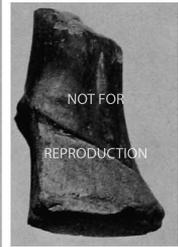
2



1



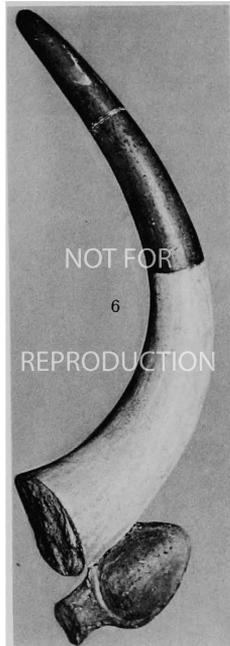
2



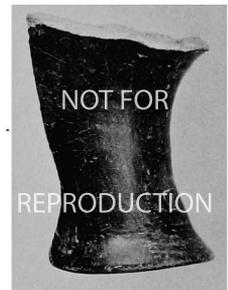
3



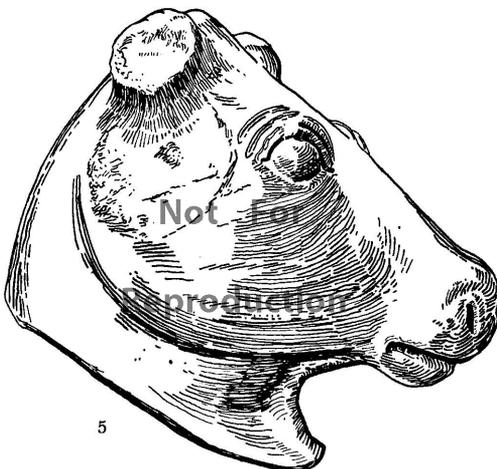
4



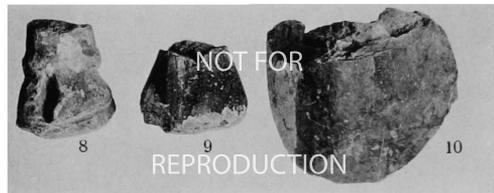
6



7



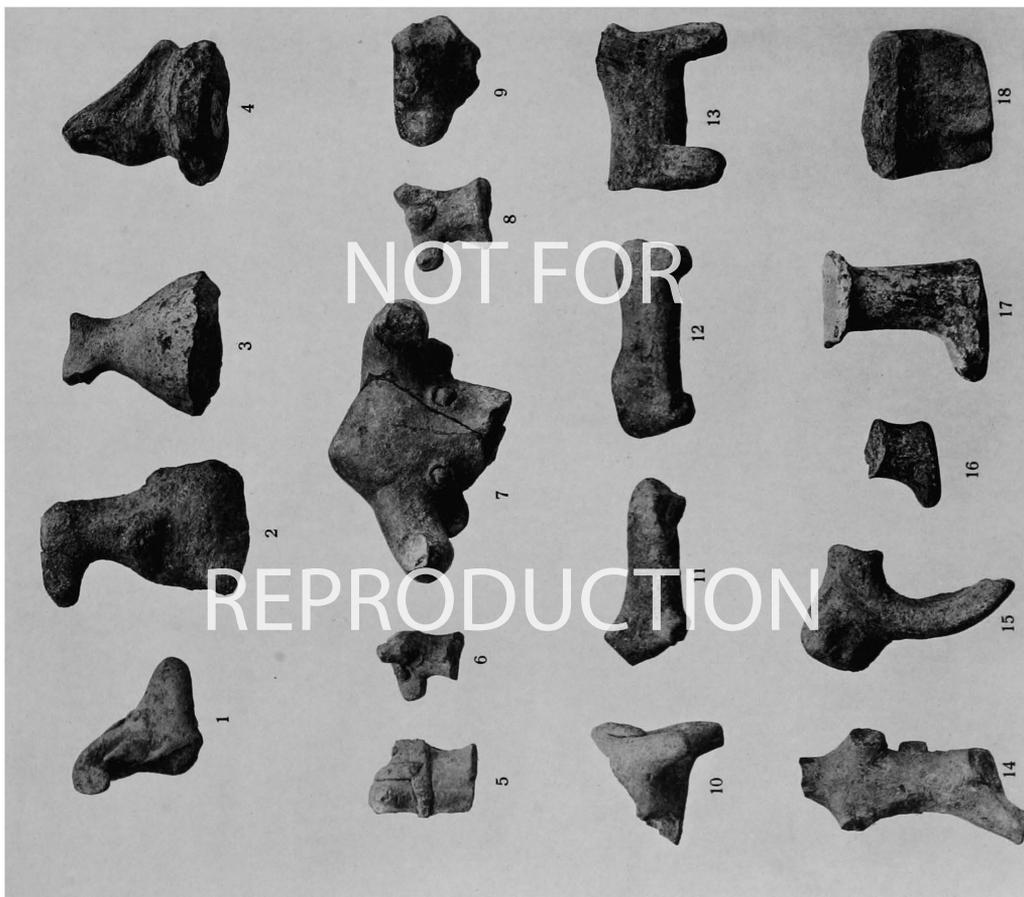
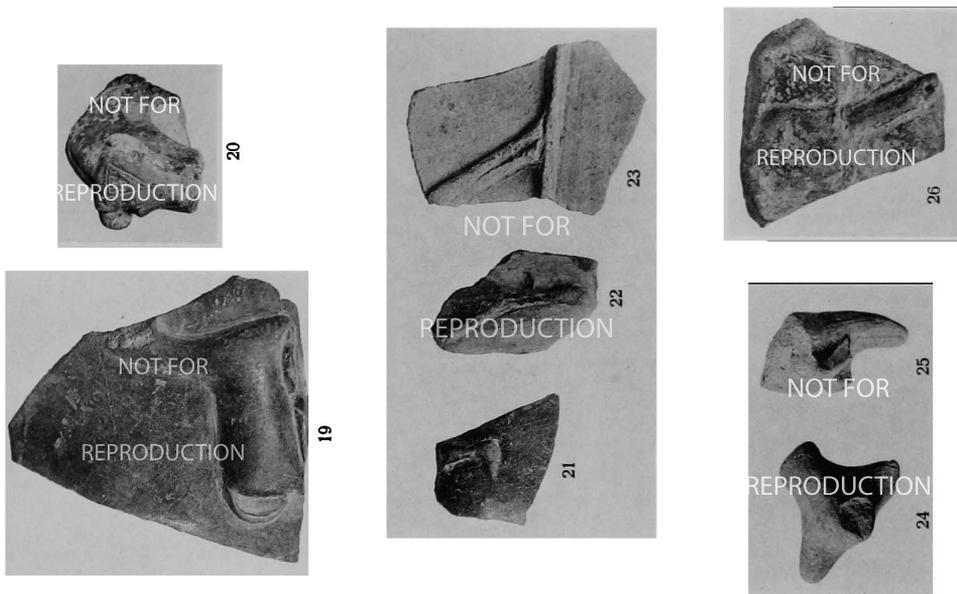
5



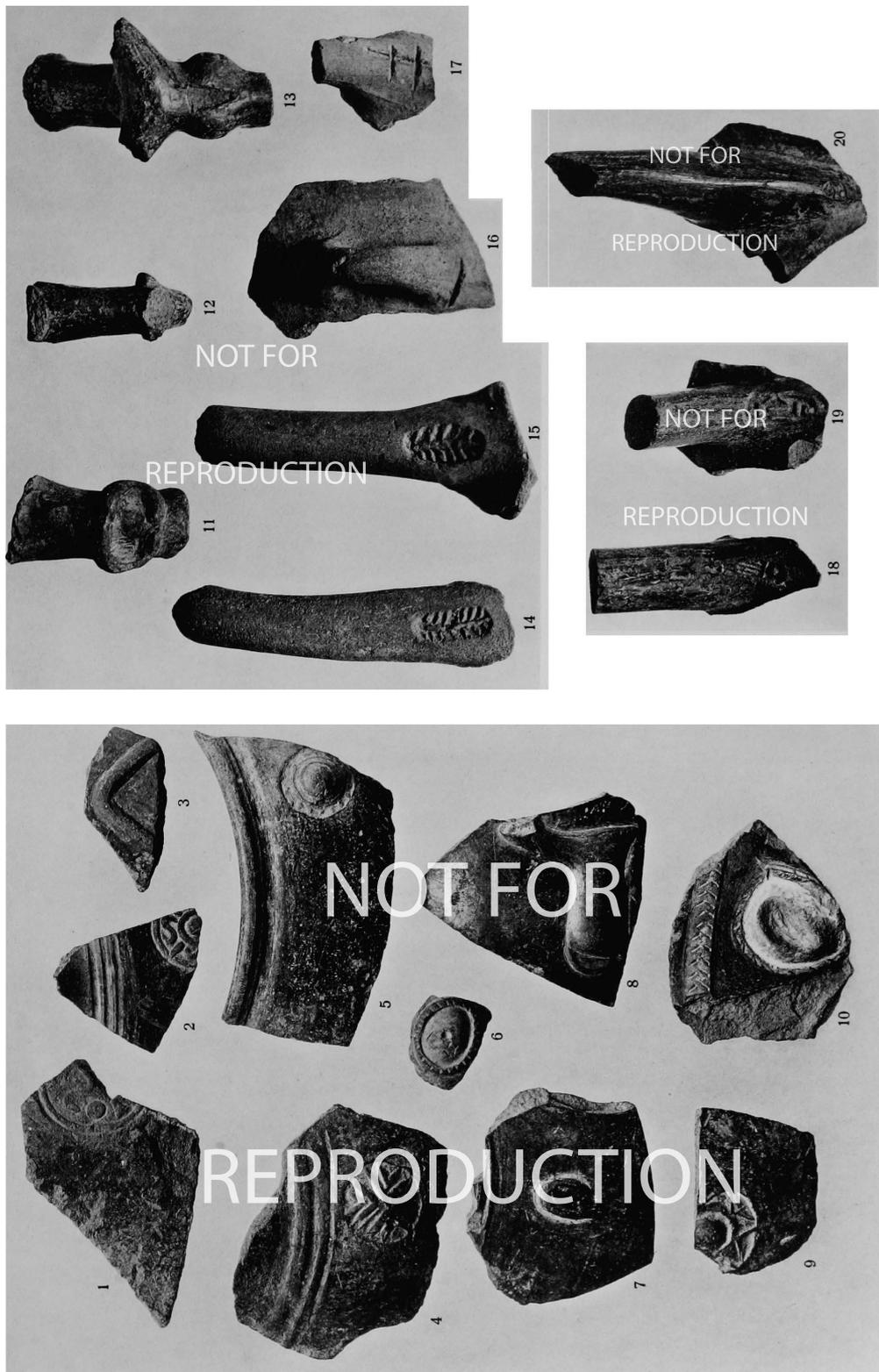
8

9

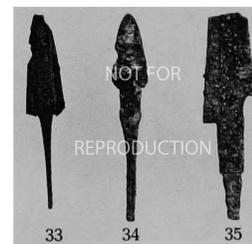
10



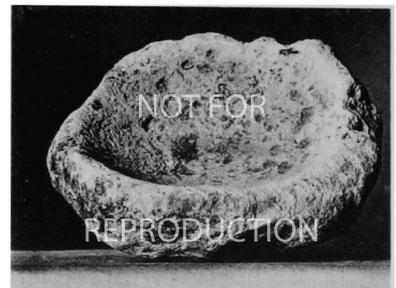
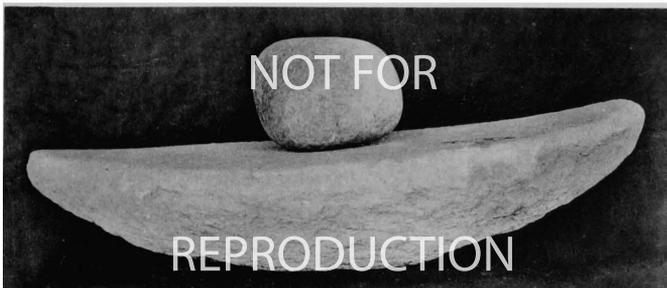
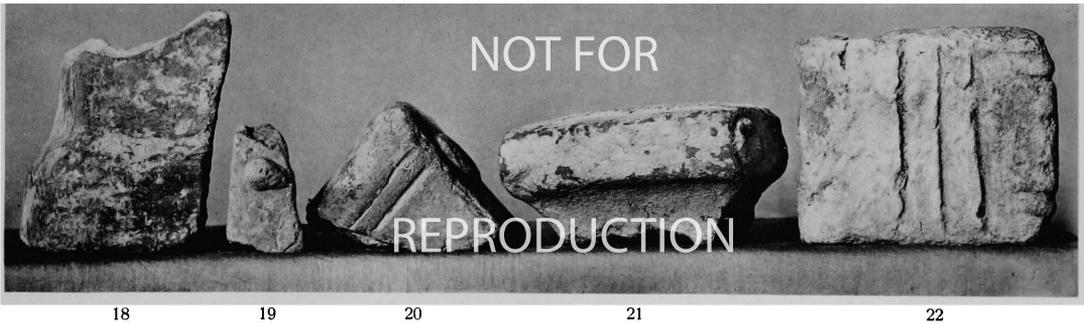
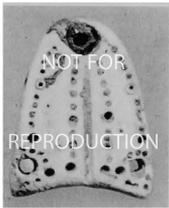
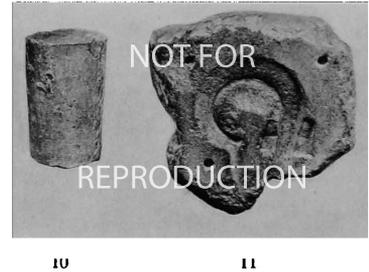
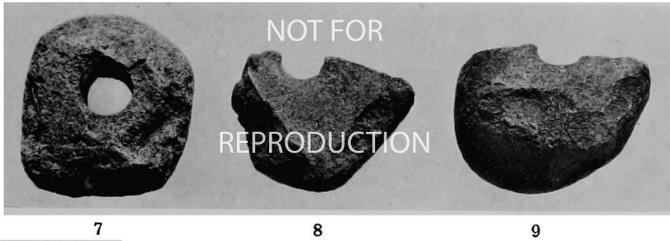
Terrakotten



Stempel, Marken und Plastik an Gefäßen

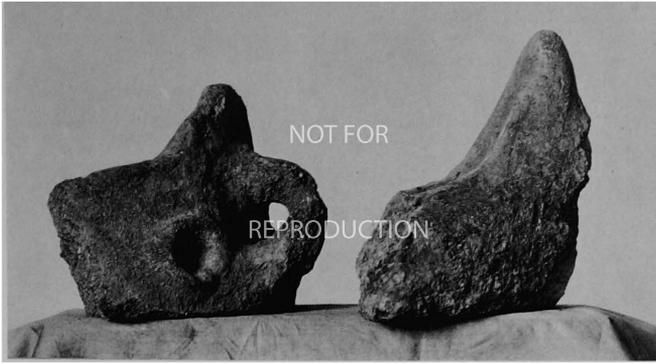


Geräte und Waffen aus Metall



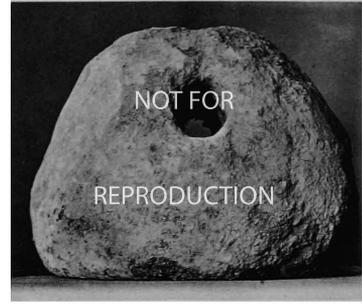
23

24



1

2

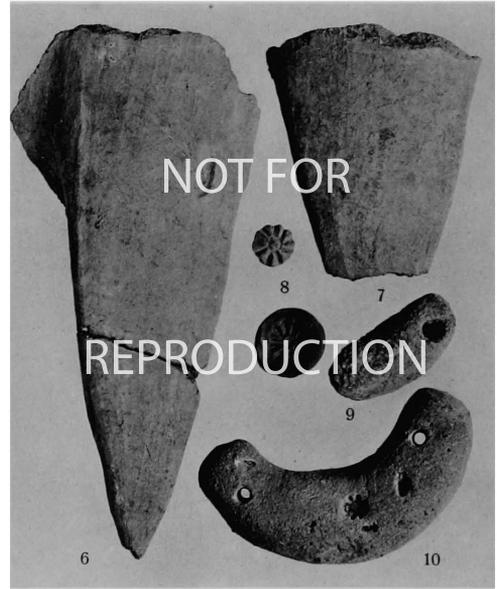


3



4

5



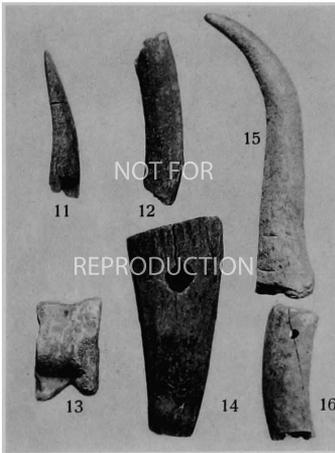
6

8

7

9

10



11

12

15

REPRODUCTION

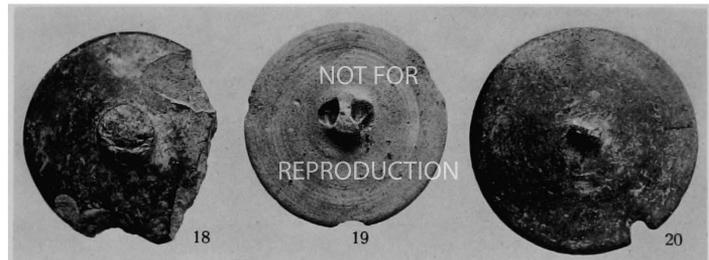
13

14

16



17



18

19

20



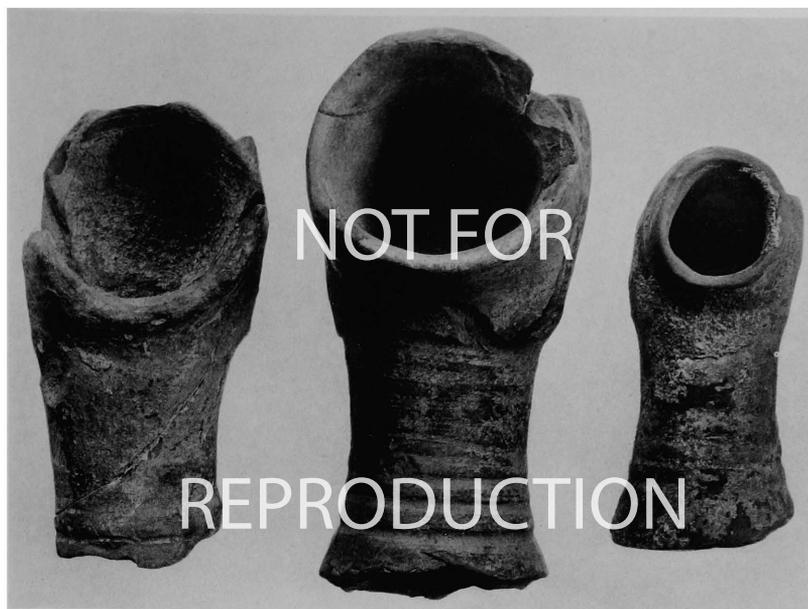
21

22



23

Geräte aus Bein, Ton und Stein. Tondeckel



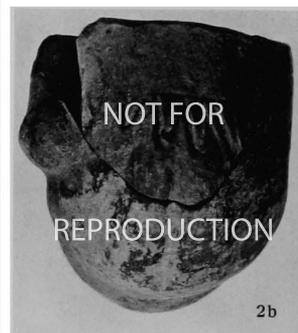
1a

2a

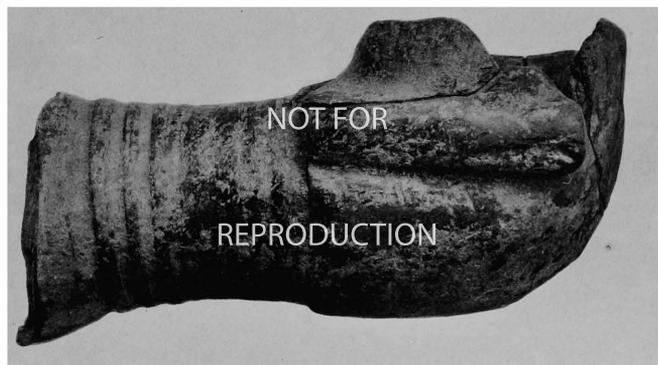
3a



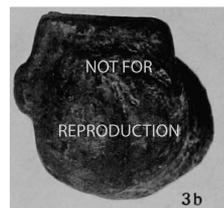
1b



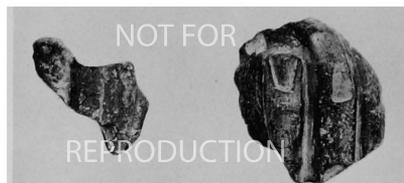
2b



2c



3b

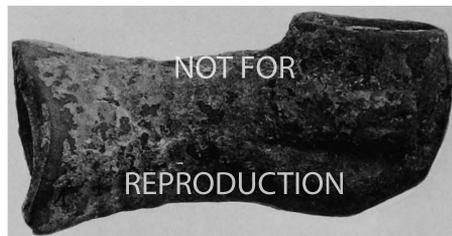


4

5

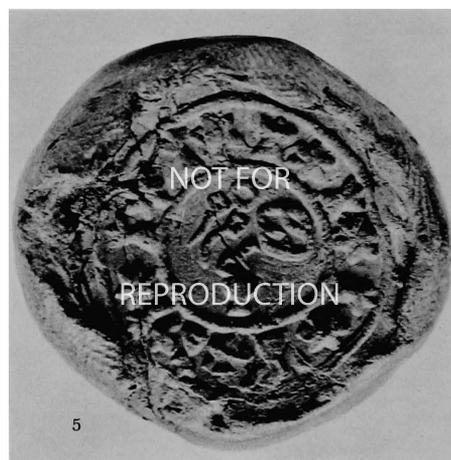
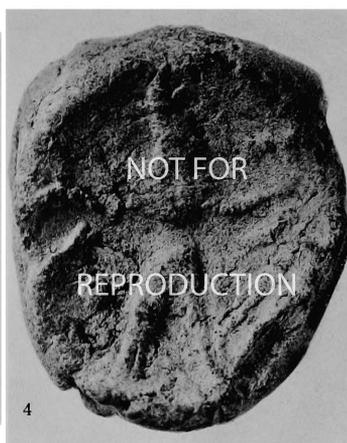
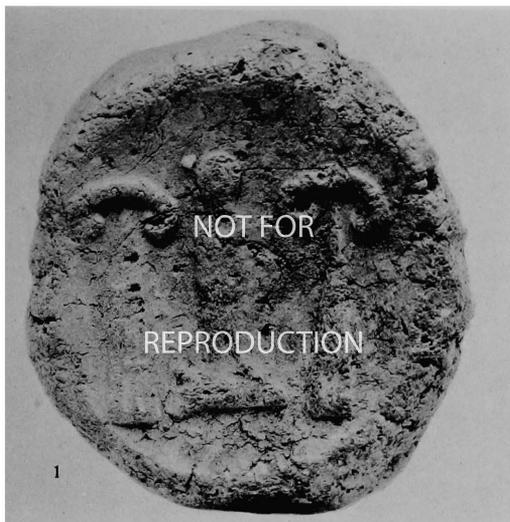


1c

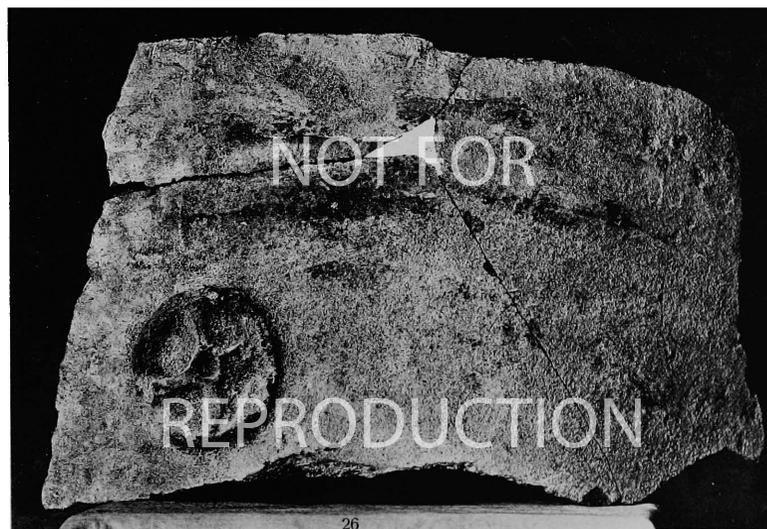
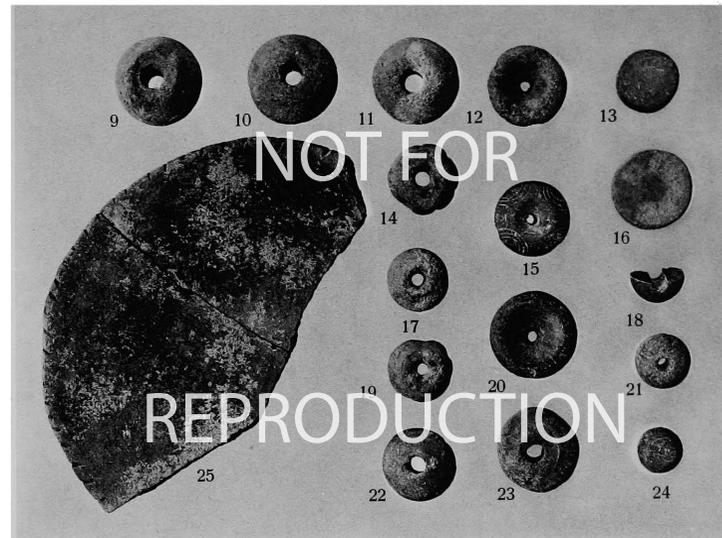


3c

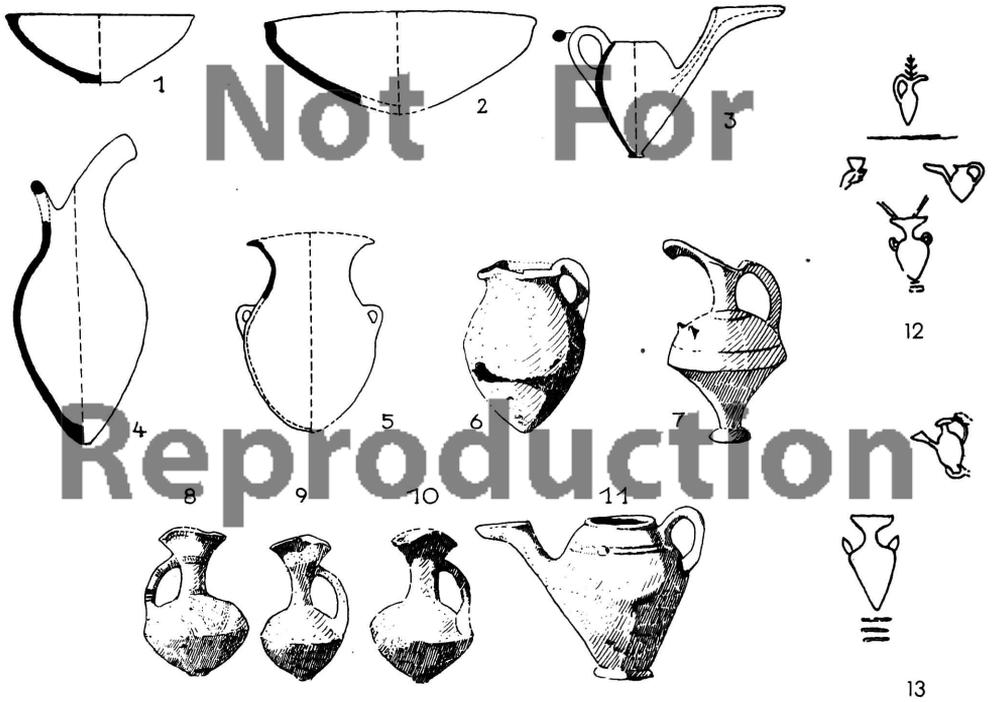
Räucherarme



Siegel auf Tonbullen. Pithosstempel



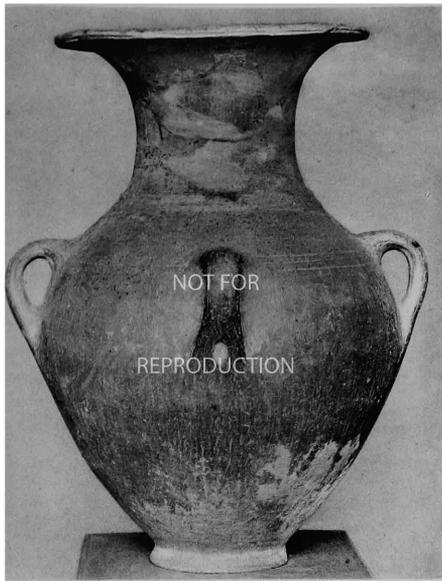
Gefäßausgüsse. Spinnwirtel. Topfmarke



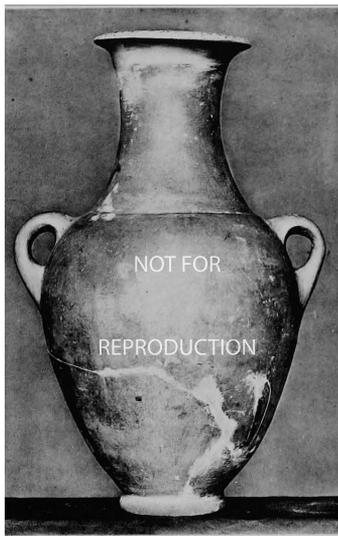
Tongefäße: 1—6 von Alisar, 7—11 vom Kültepe



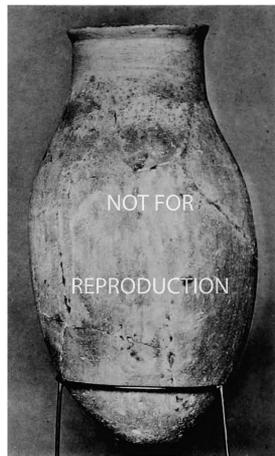
12—14 Tongefäße auf sogenannten Kappadokischen Siegeln



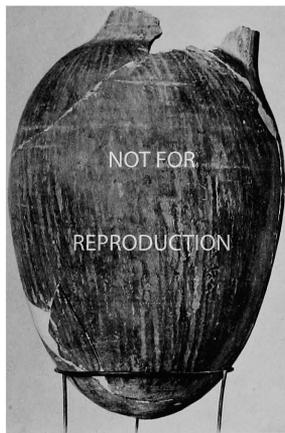
1



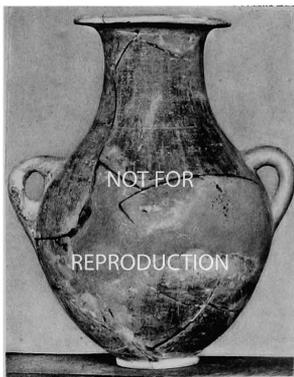
2



3



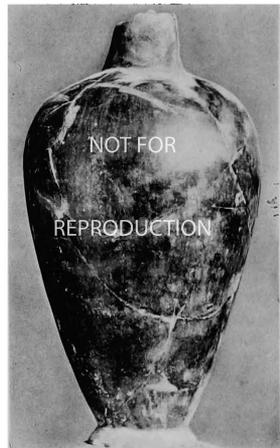
4



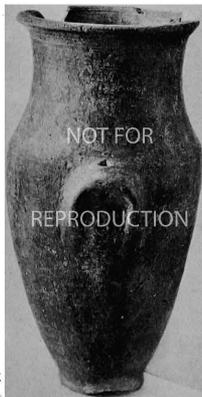
5



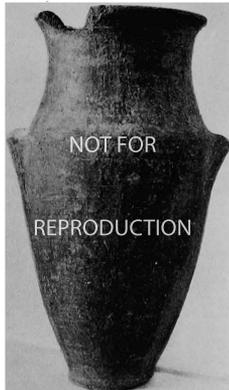
6



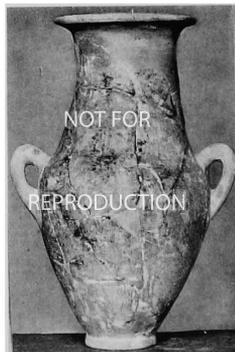
7



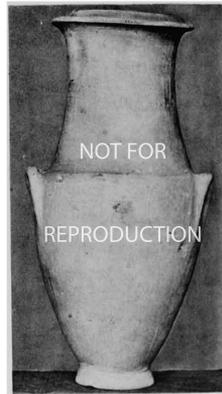
8a



8b

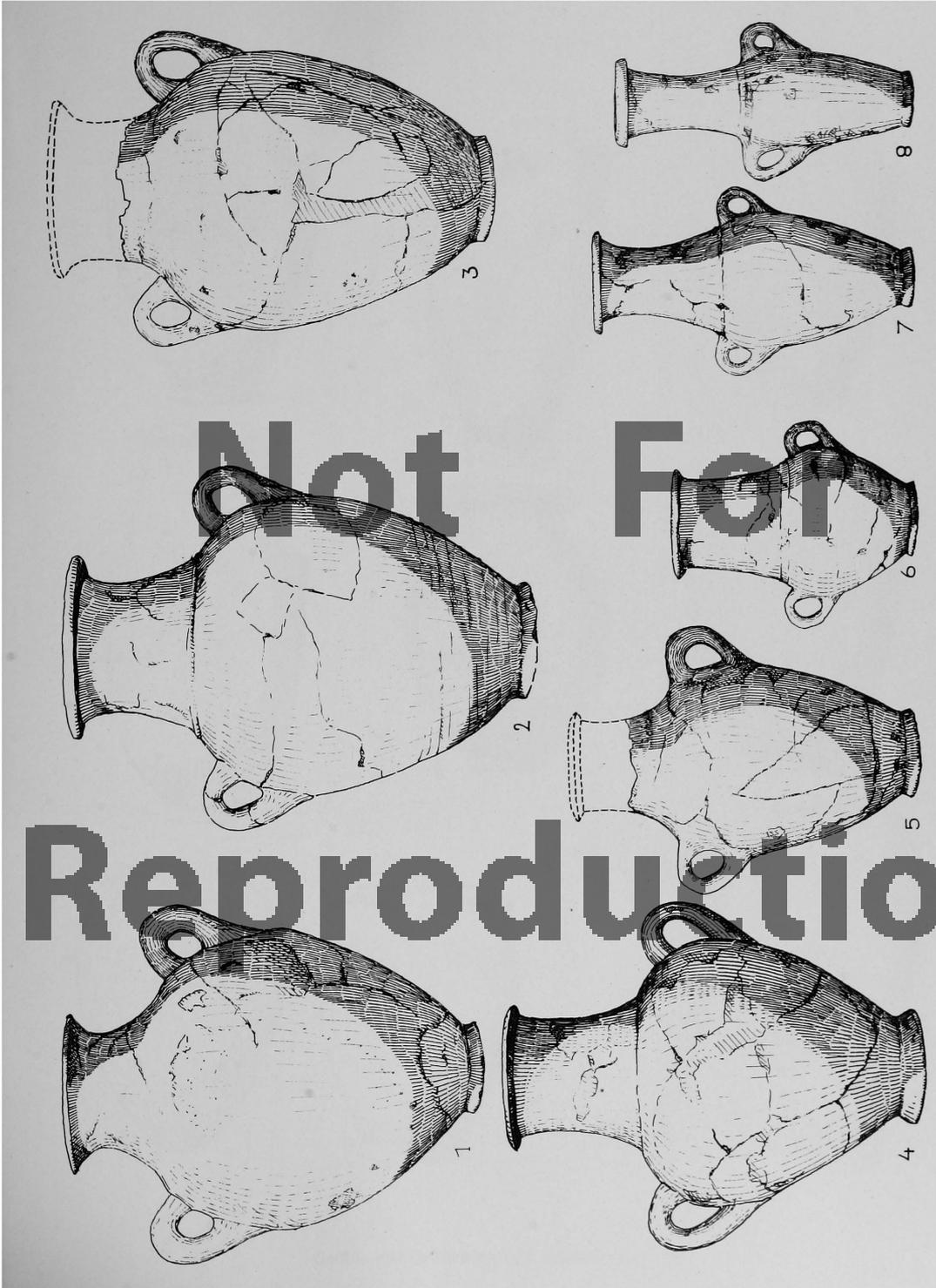


9

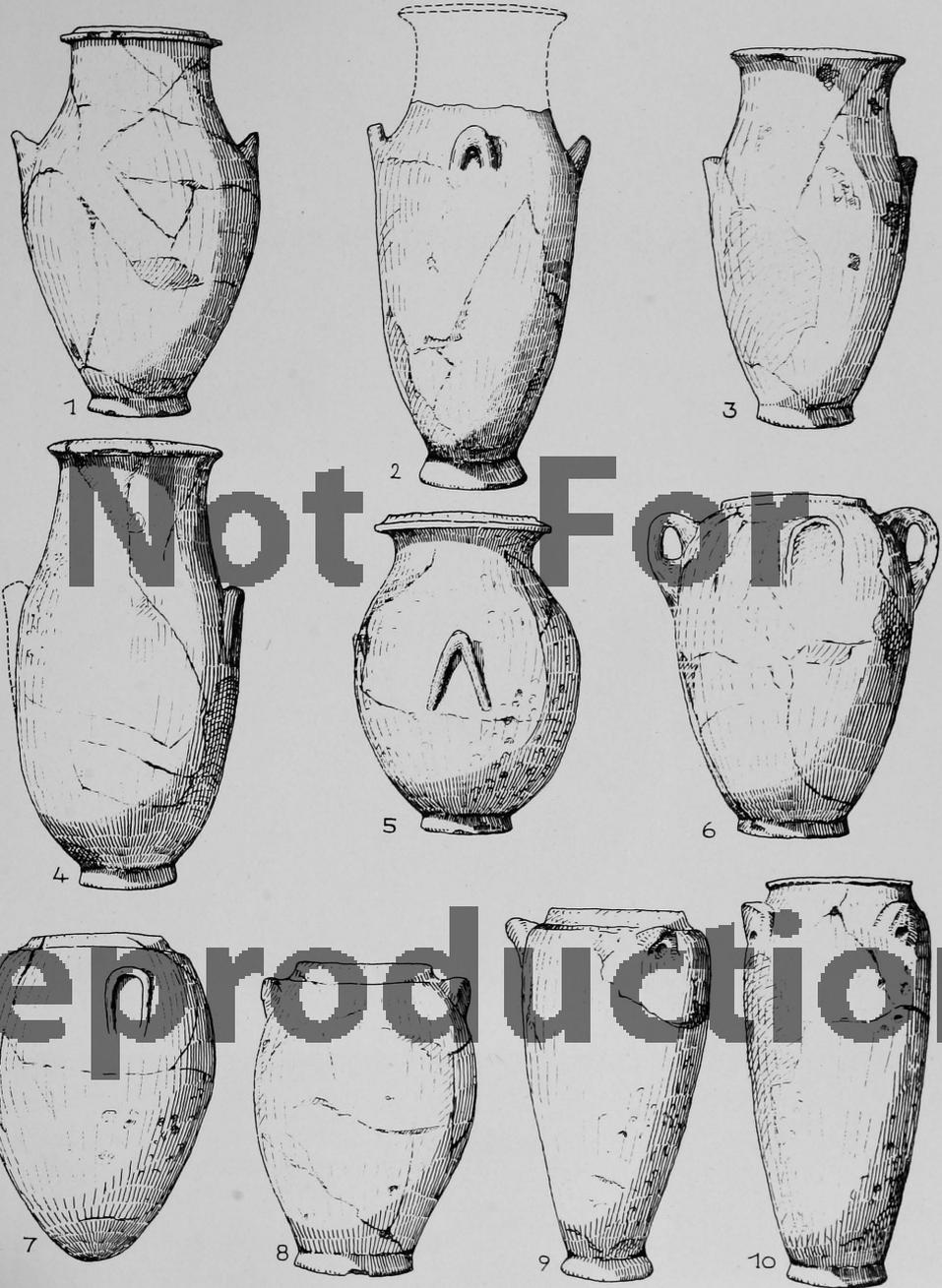


10

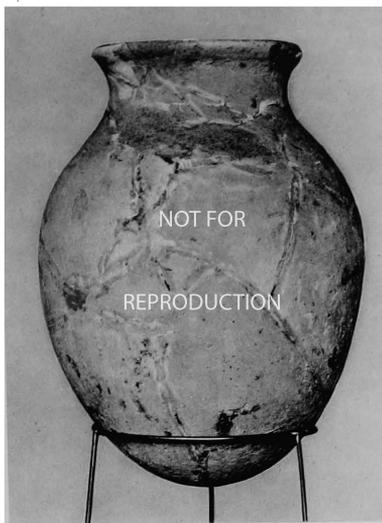




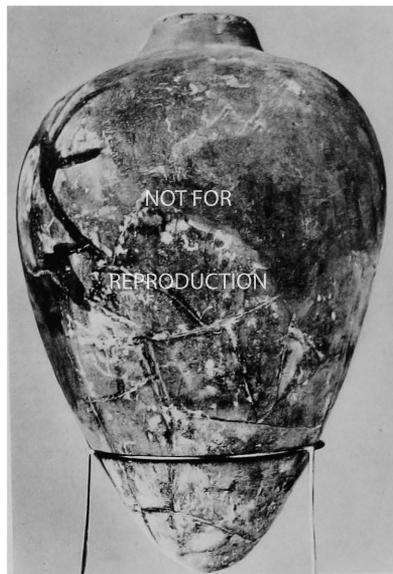
Amphoren. 1 : 4



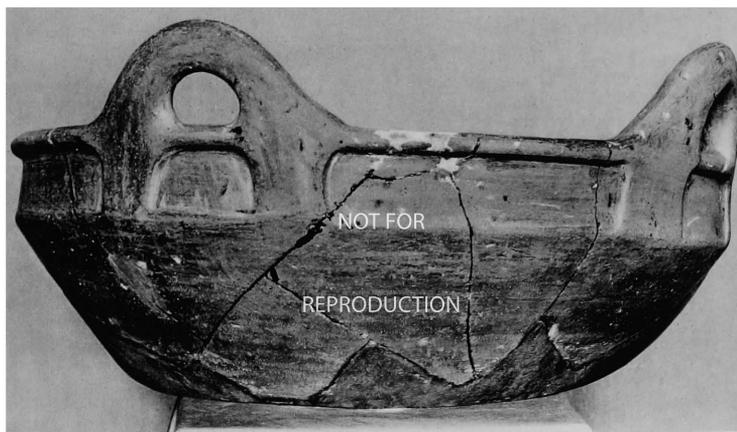
GefäÙe mit Griffleisten und Schnurösen. 1 : 4



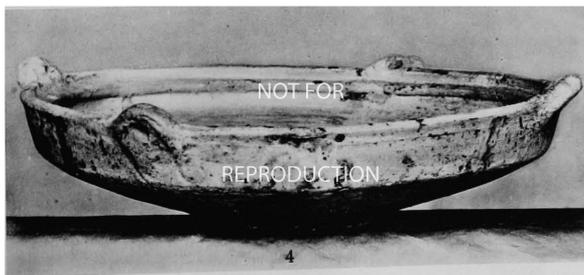
1



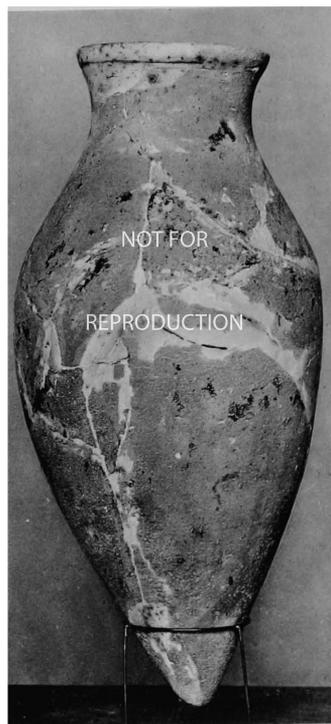
2



3

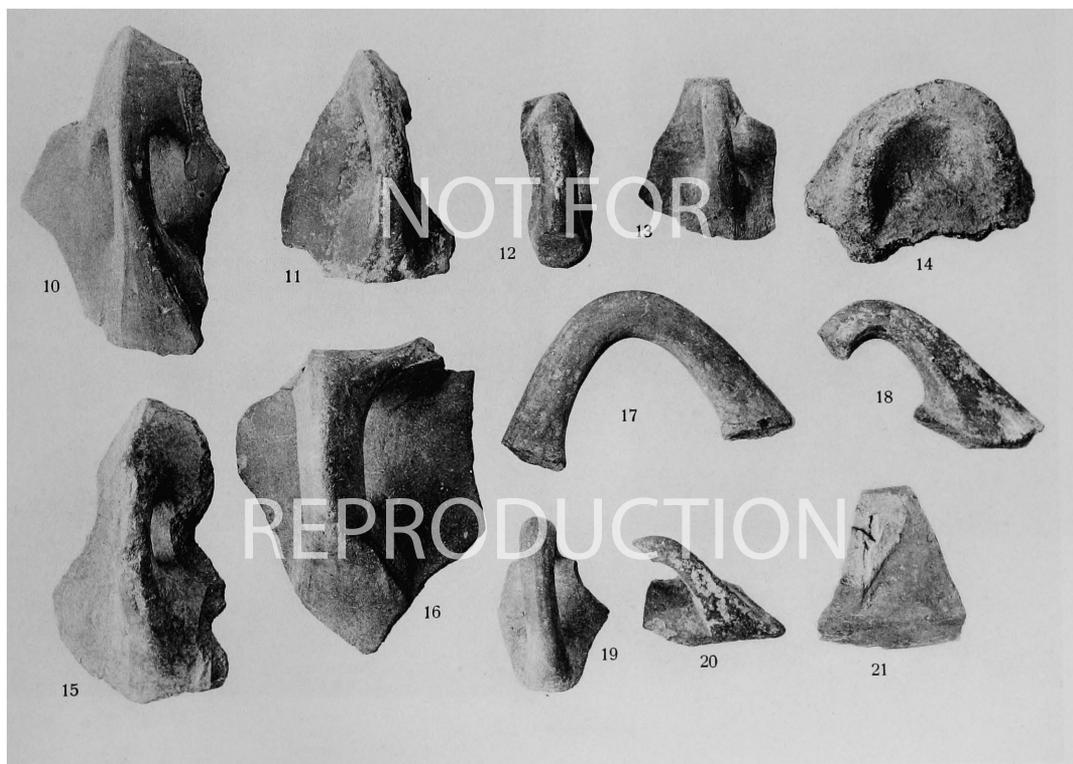
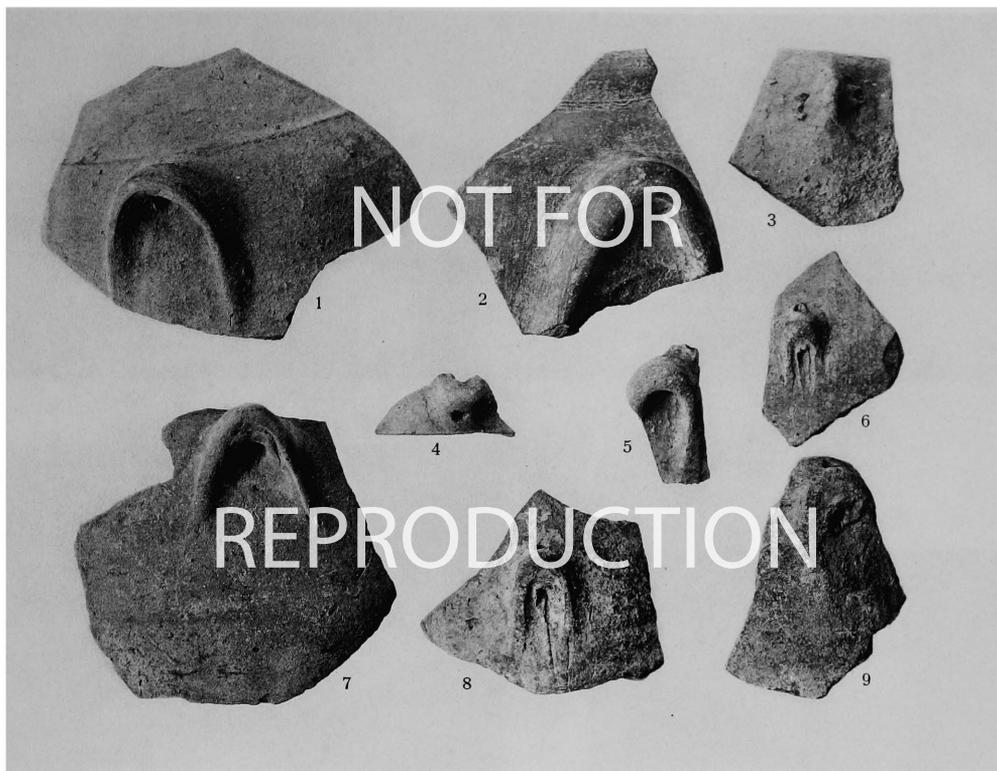


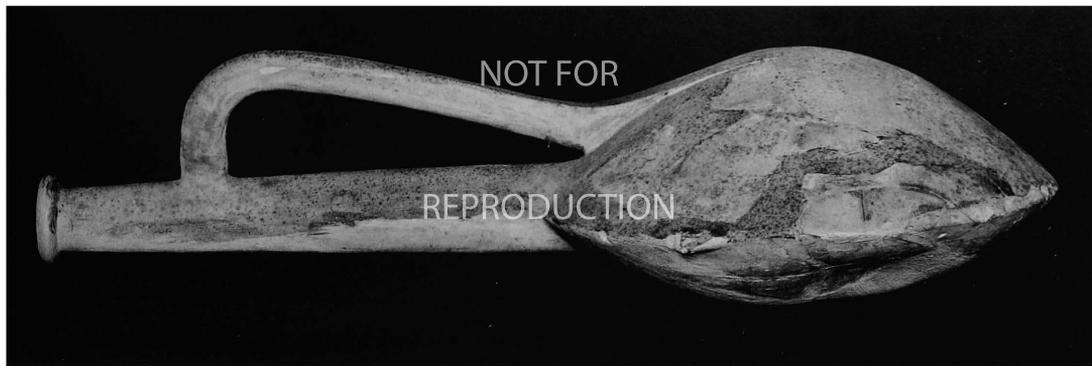
4



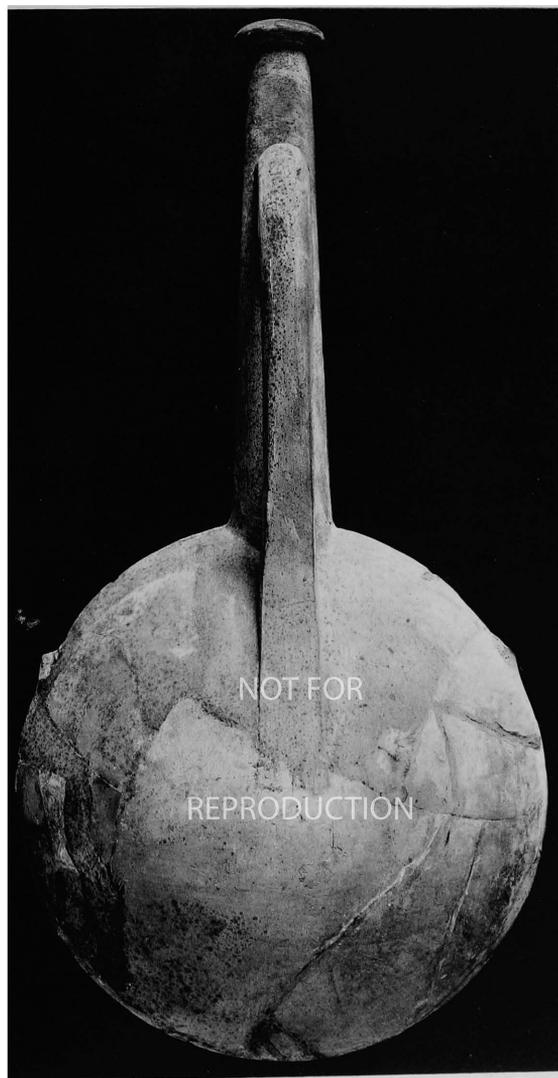
5

Töpfe und Schalen

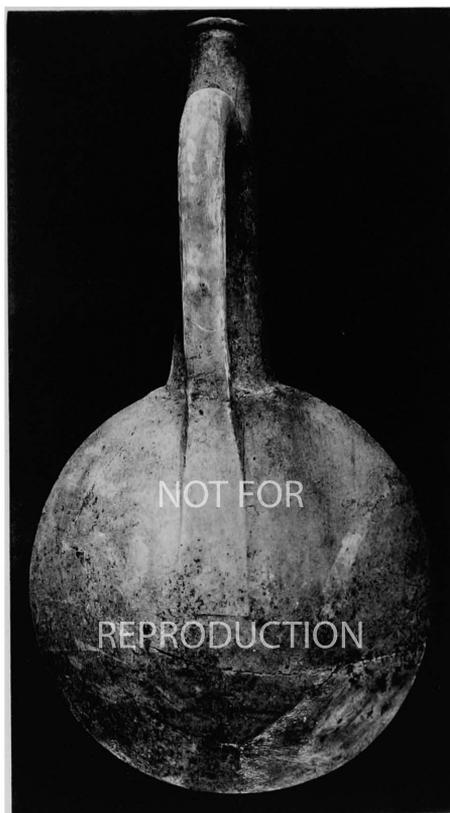




1a

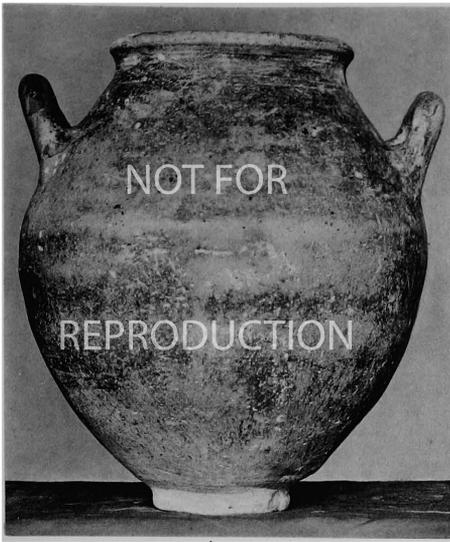


1b

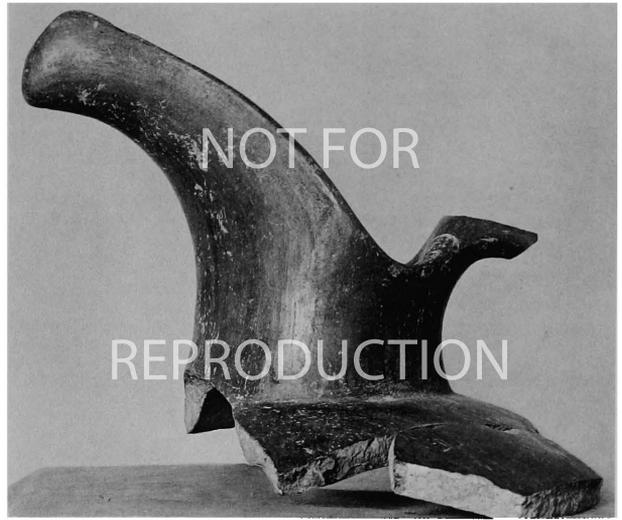


2

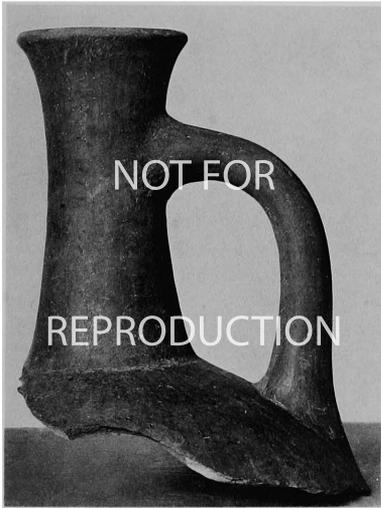
Libationsflaschen



1



2

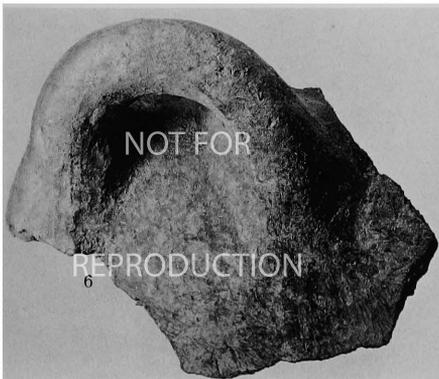


3

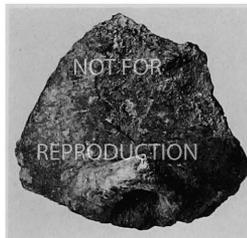


4

5



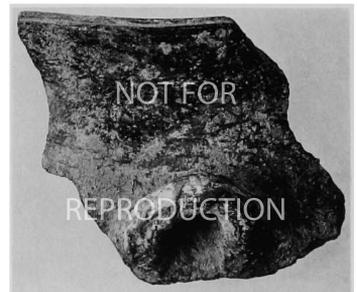
6



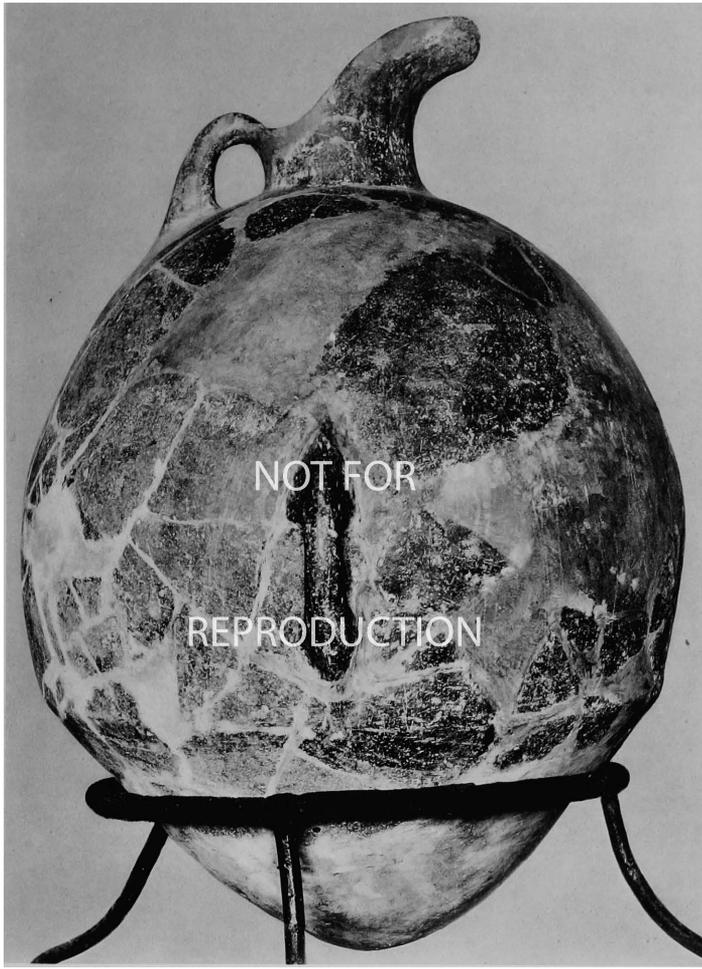
7



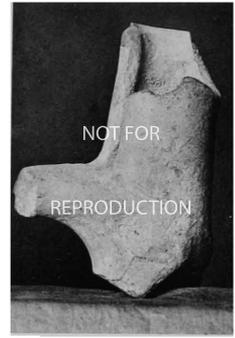
8



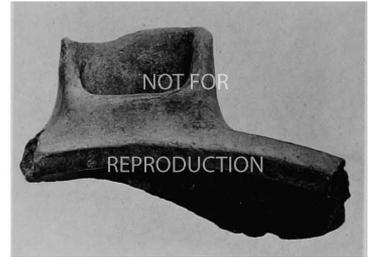
9



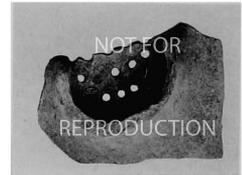
1



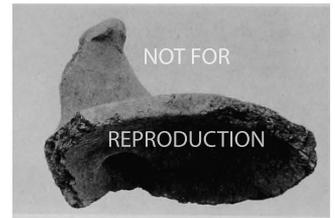
2



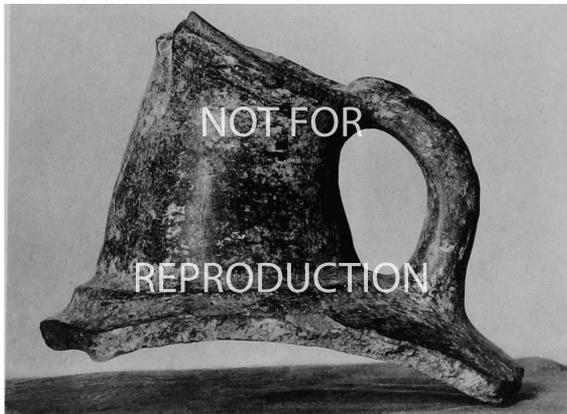
3



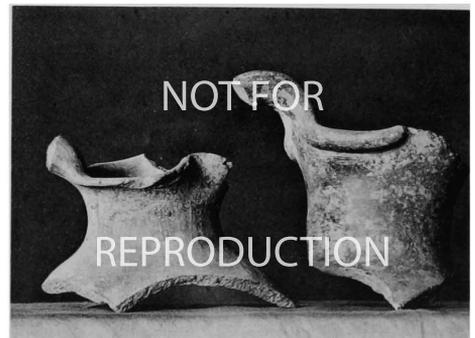
4



5

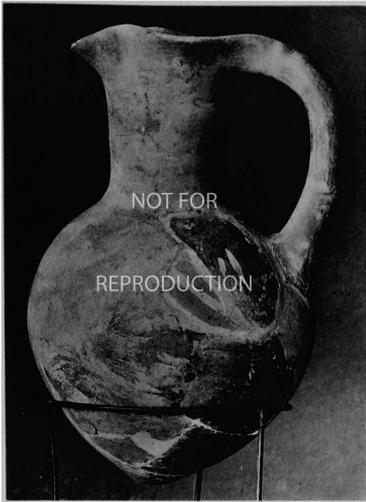


6

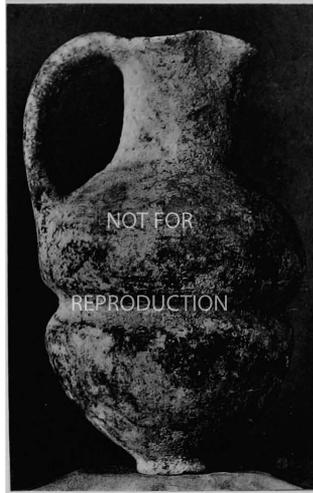


7

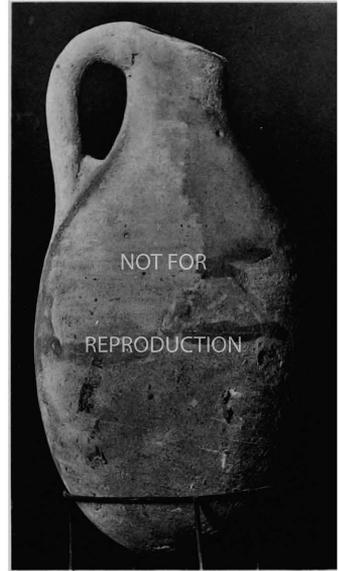
8



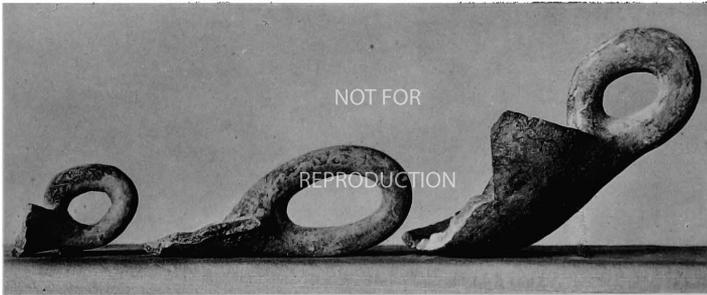
1



2



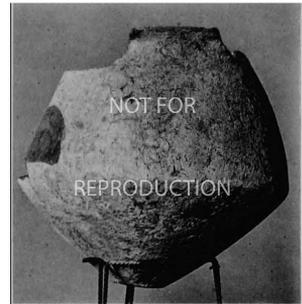
3



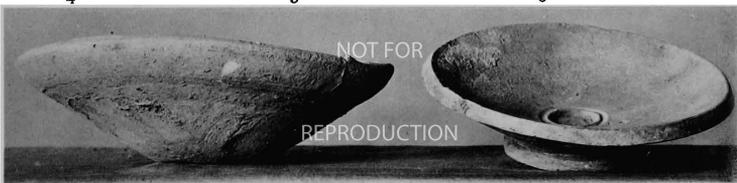
4

5

6

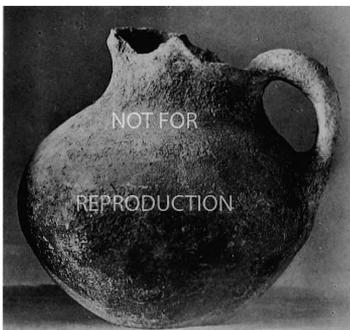


9

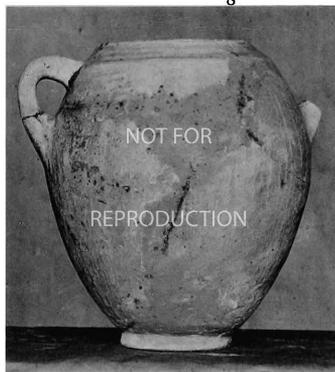


7

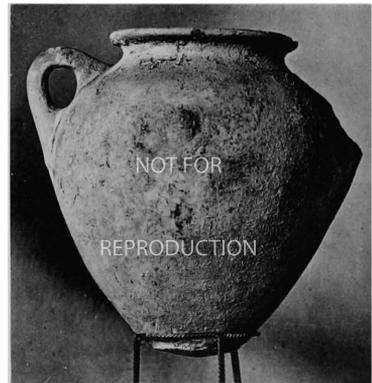
8



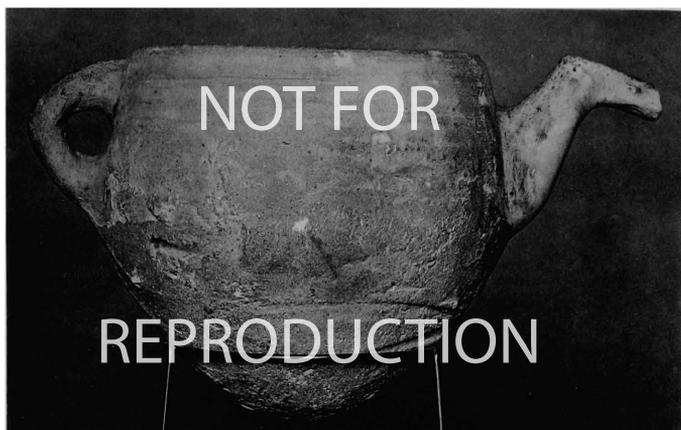
10



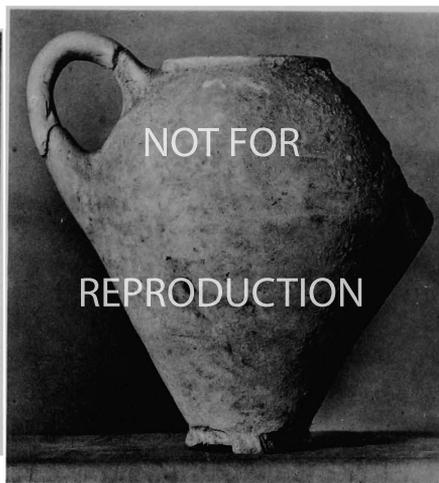
11



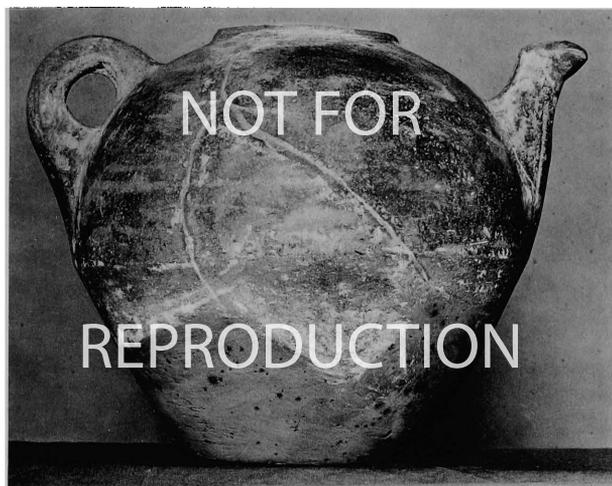
12



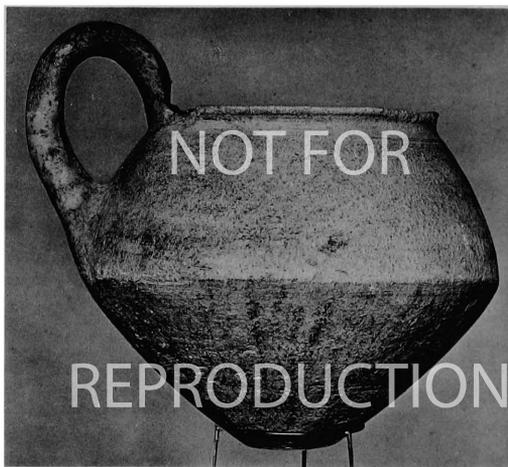
1



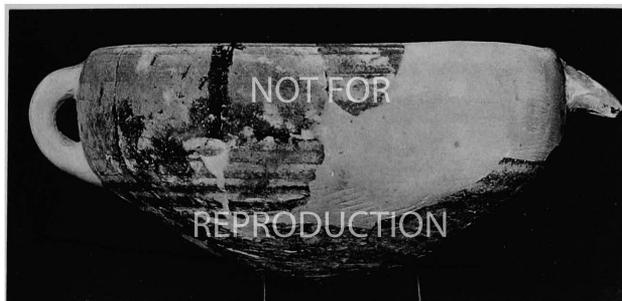
2



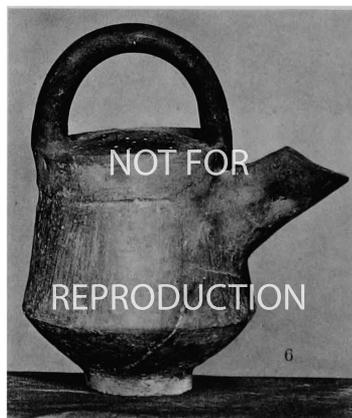
3



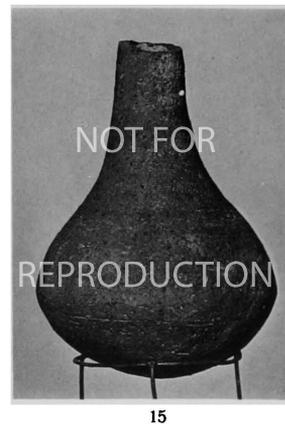
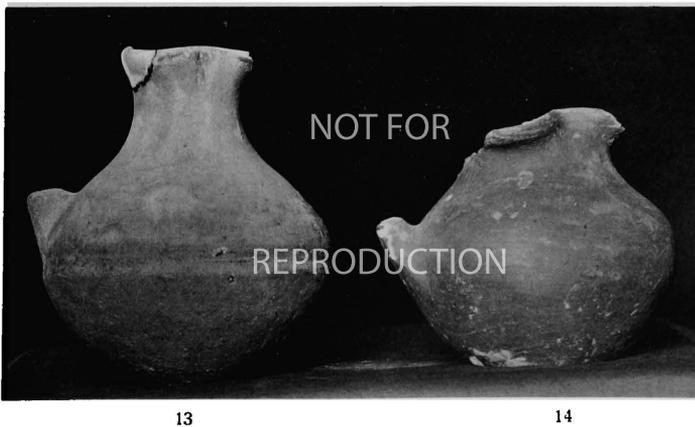
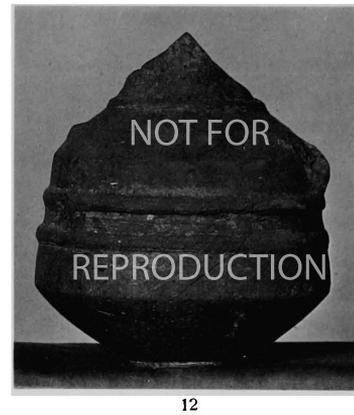
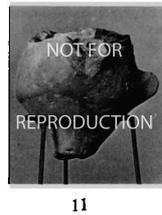
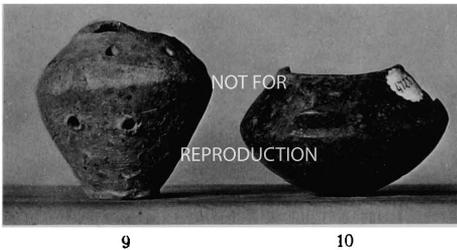
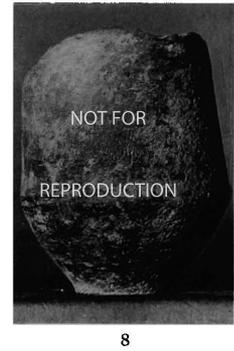
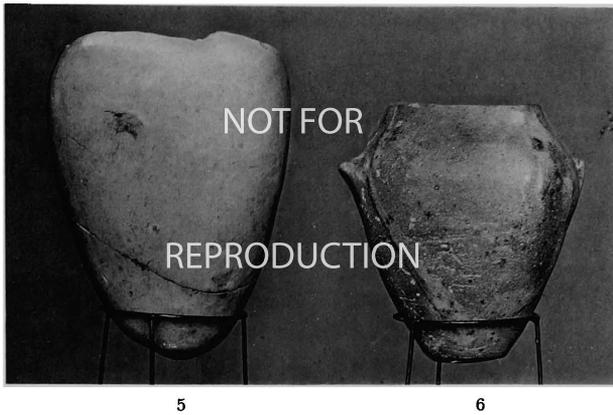
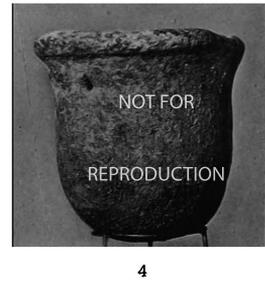
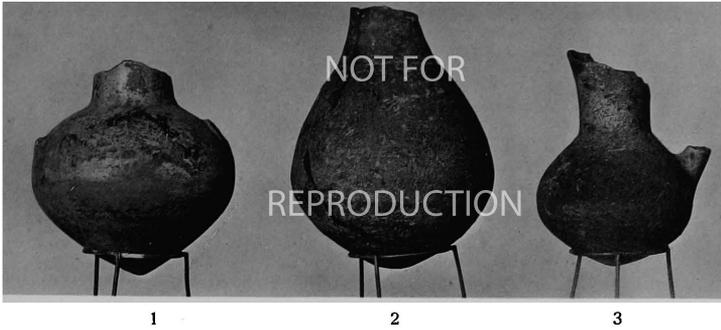
4



5

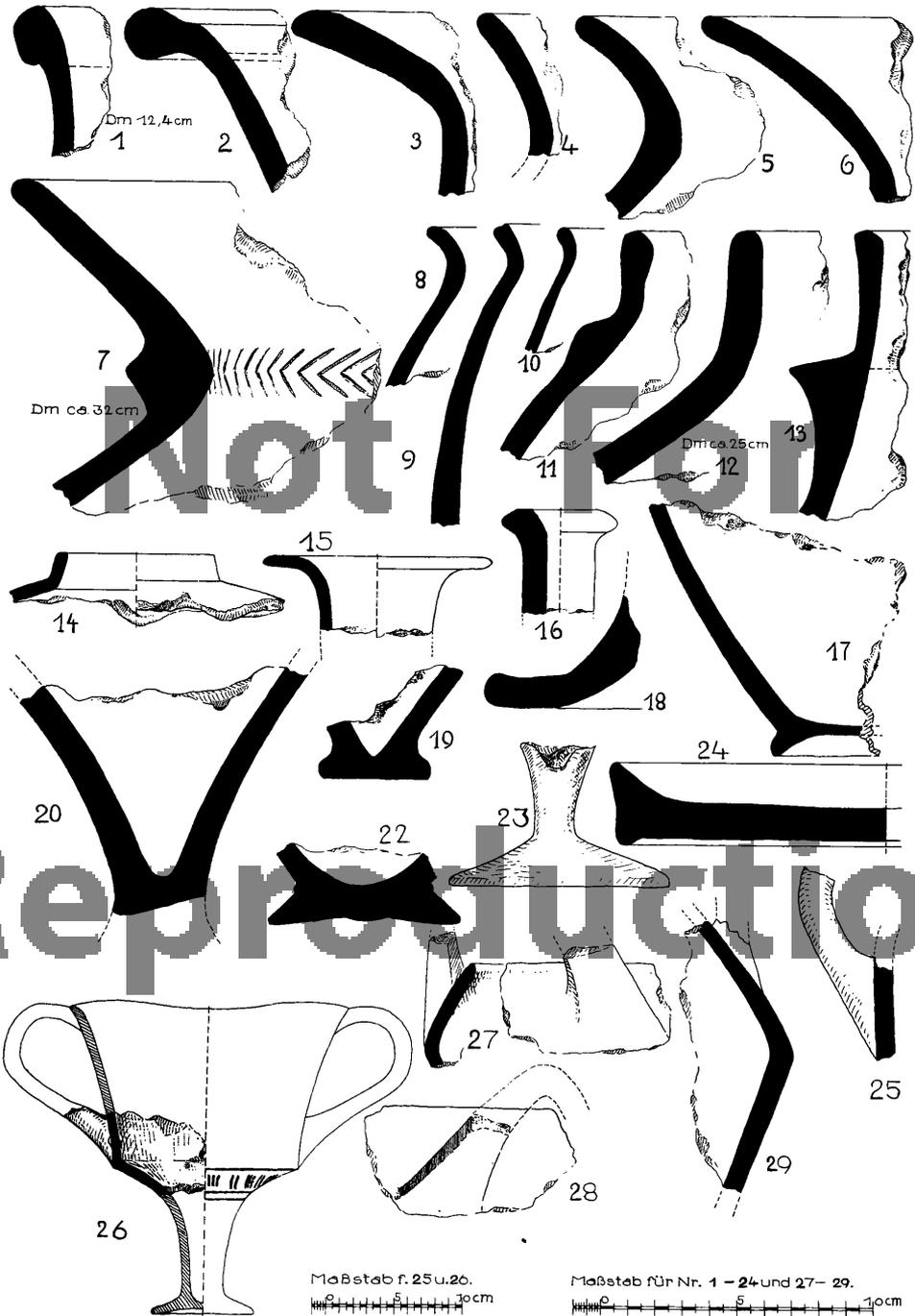


6





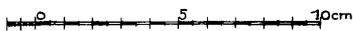
Hethitische Tongefäße. Tongrundig oder mit braunem Überzug



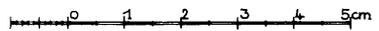
Hethitische Tongefäße. Tongrundig oder mit rotem Überzug



Maßstab für 1-16 u. 18-21.



Maßstab für Nr. 17.

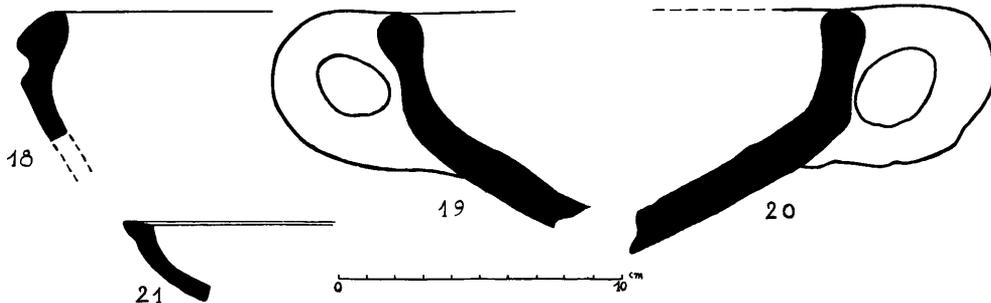
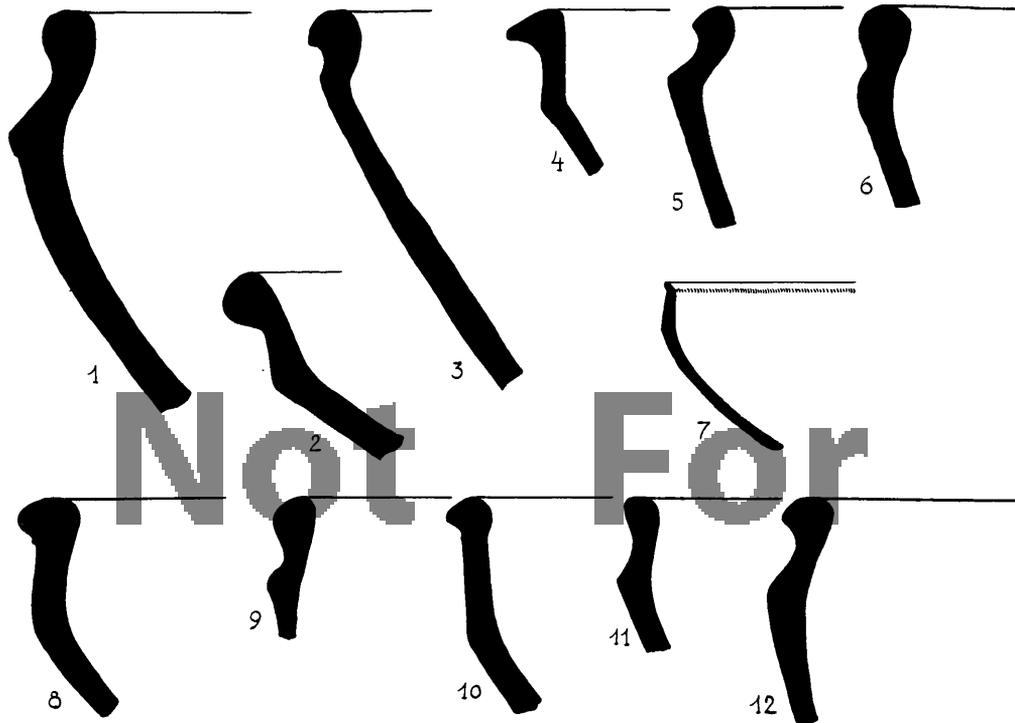




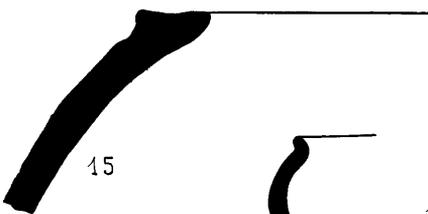
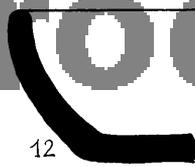
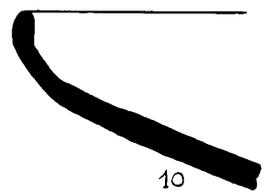
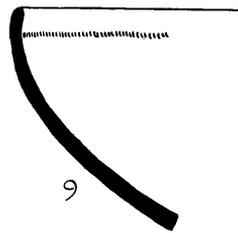
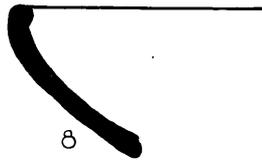
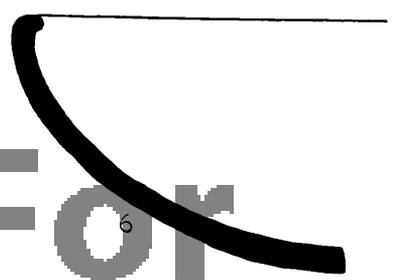
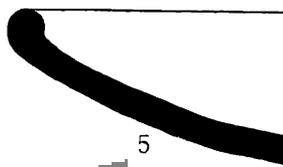
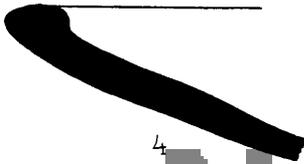
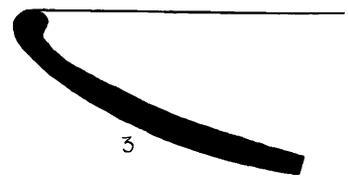
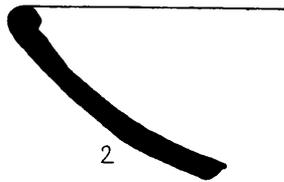
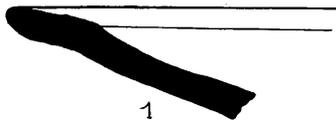
Hethitische Tongefäße. Tongrundig oder mit braunem Überzug



Hethitische Tongefäße. Tongrundig oder mit braunem oder rotem Überzug

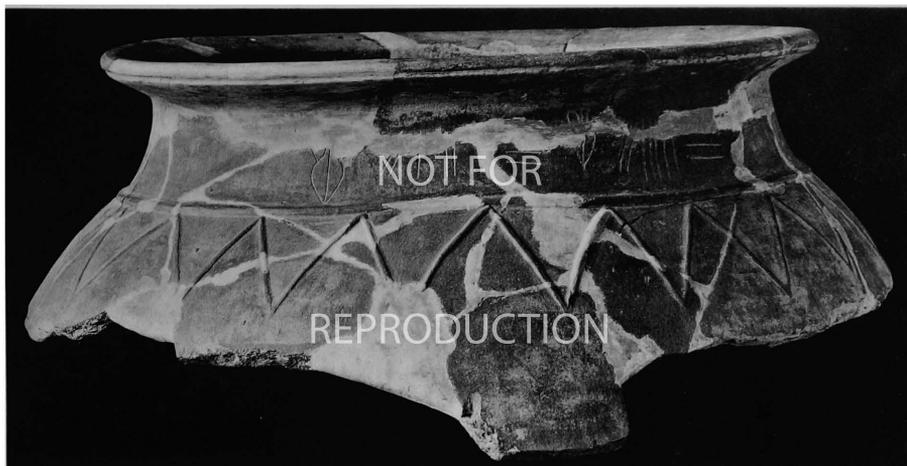


Hethitische Tongefäße. Tongrundige Ware

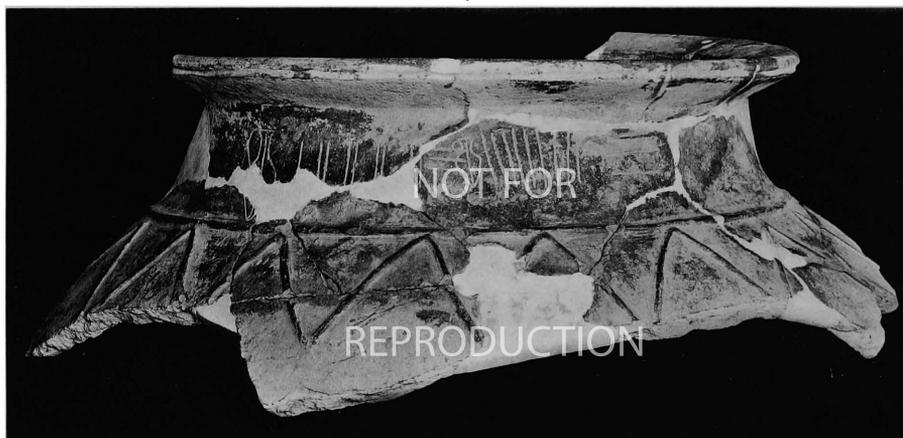


Not For

Reproduction



1



2



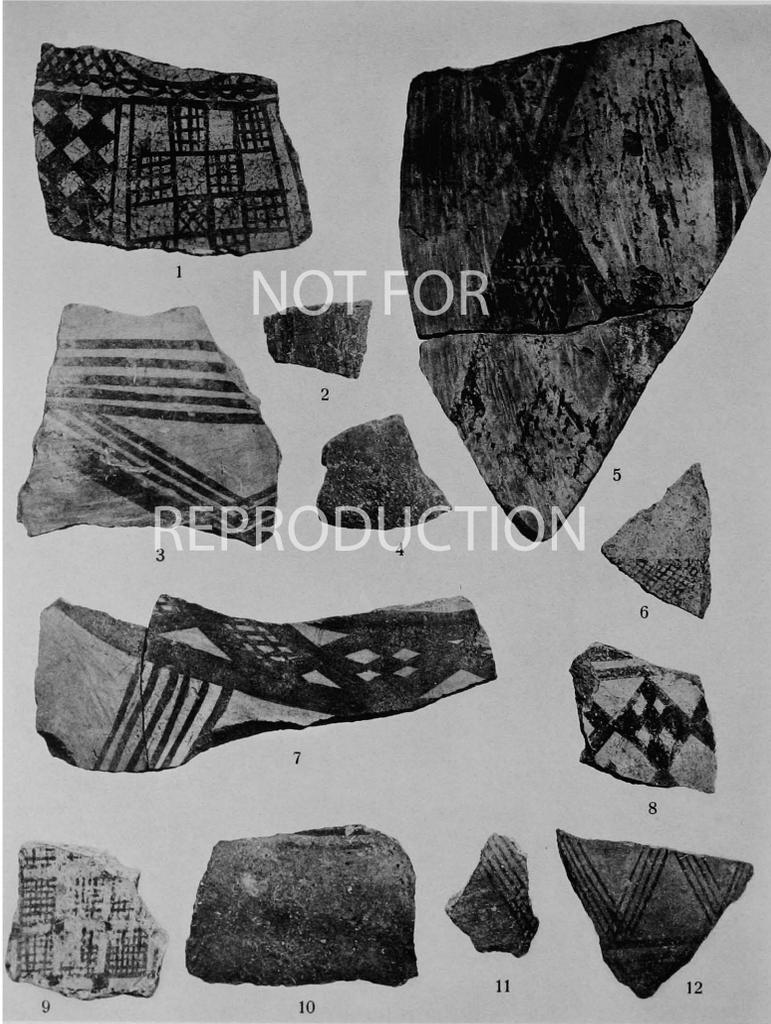
3



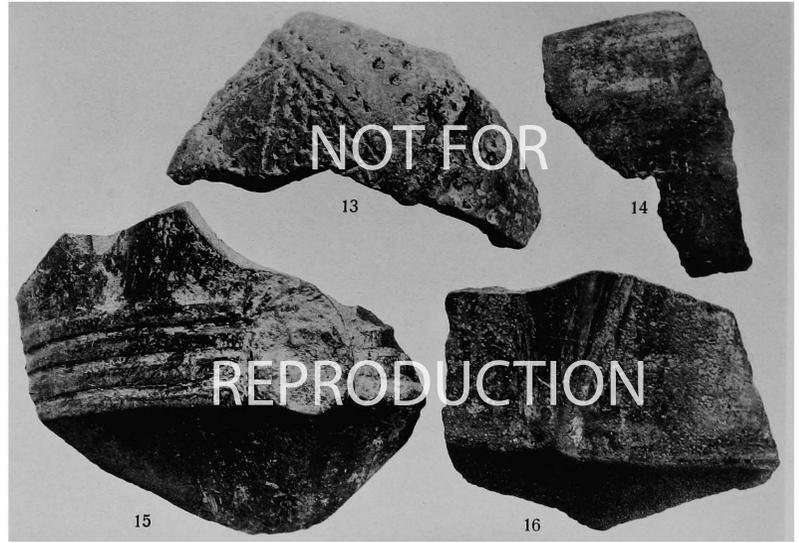
4



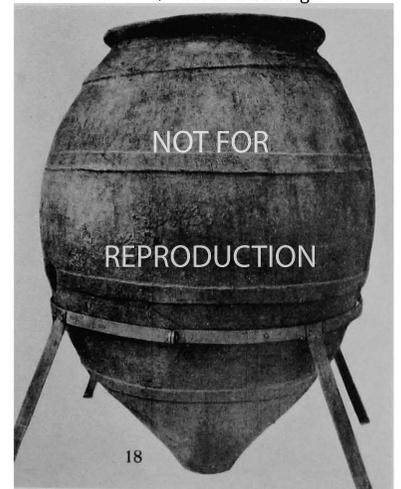
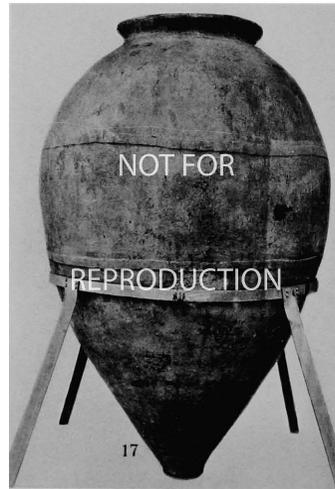
Profile von Pithosrändern. Tongrundig



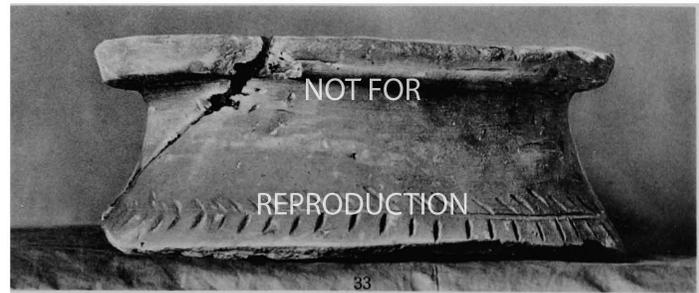
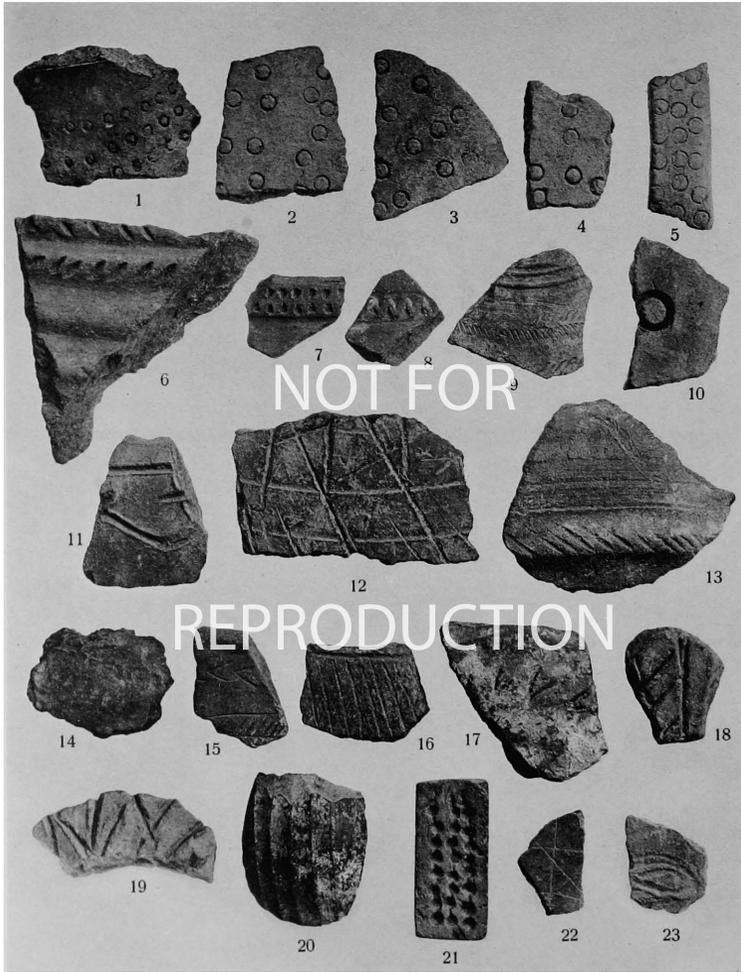
Bemalte Ware



Scherben mit Stichmustern oder braunem, rotem Überzug



Tontfässer



Verzierte Scherben und Topfmarken

